

**HESSISCHER LANDTAG**

26. 06. 2014

16. Sitzung

Wiesbaden, den 26. Juni 2014

Amtliche Mitteilungen	979	67. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Mindestlohn vernichtet Zukunftschancen junger Menschen in Hessen – Einstieg in den Arbeitsmarkt wird unnötig erschwert)	
<i>Entgegengenommen</i>	979	– Drucks. 19/537 –	985
Vizepräsident Frank Lortz	979	<i>Abgehalten</i>	991
Präsident Norbert Kartmann	1045	Nicola Beer	985
Bericht des Präsidenten über die Angemessenheit der Entschädigungen von Abgeordneten und zur Anpassung von Leistungen nach dem Hessischen Abgeordnetengesetz zum 1. Juli 2014		Wolfgang Decker	986
– Drucks. 19/549 –	979	Heiko Kassekert	987
<i>Entgegengenommen</i>	979	Janine Wissler	988
		Kai Klose	989
		Minister Tarek Al-Wazir	990
66. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Ahnungslose Landesregierung – NSA in Hessen)		68. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Woche der Entscheidung im Bundestag – auch das neue EEG muss den Ausbau der erneuerbaren Energien in Hessen fördern und nicht bremsen)	
– Drucks. 19/533 –	979	– Drucks. 19/538 –	991
<i>Abgehalten</i>	985	<i>Abgehalten</i>	998
Dr. Ulrich Wilken	979	Frank-Peter Kaufmann	991
Christian Heinz	980	Timon Gremmels	992
Rüdiger Holschuh	981	Peter Stephan	993
Jürgen Frömmrich	982	René Rock	995
Wolfgang Greilich	983	Janine Wissler	996
Minister Axel Wintermeyer	984	Minister Tarek Al-Wazir	997
74. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Geheimdiensttätigkeit in Hessen			
– Drucks. 19/554 –	985		
<i>Abgelehnt</i>	985		

- 69. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessens Engagement bei der Aufnahme von Flüchtlingen verstärken – Kommunen entlasten)**
– Drucks. **19/539** – 998
- Abgehalten* 1004
- Ernst-Ewald Roth 998
Astrid Wallmann 999
Barbara Cárdenas 1000
René Rock 1000
Mürvet Öztürk 1001
Minister Peter Beuth 1003
Florian Rentsch 1004
- 70. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Kein Aufweichen der Stabilitätskriterien – Debatte der Sozialisten schadet deutschen und hessischen Interessen)**
– Drucks. **19/540** – 1004
- Abgehalten* 1010
- Michael Boddenberg 1004
Florian Rentsch 1005
Willi van Ooyen 1006
Thorsten Schäfer-Gümbel 1007
Ursula Hammann 1008
Minister Dr. Thomas Schäfer 1009
- 43. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Hessen-Forst muss Willen der Kommunen beachten**
– Drucks. **19/503** – 1010
- Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen* 1022
- René Rock 1010, 1021
Timon Gremmels 1011, 1013
Florian Rentsch 1013
Martina Feldmayer 1014
Marjana Schott 1016
Peter Stephan 1017
Ministerin Priska Hinz 1019
- 53. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Demonstrationsrecht und Meinungsfreiheit schützen – Gewalt bei „Blockupy“ verhindern – für den Dialog von Demonstranten und Polizei**
– Drucks. **19/515** – 1022
- Dem Innenausschuss überwiesen* 1032
- Jürgen Frömmrich 1022
Dr. Ulrich Wilken 1024
Nancy Faeser 1026
Alexander Bauer 1028
Wolfgang Greilich 1029
Minister Peter Beuth 1031
- 8. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Zehntes Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes über die öffentliche Sicherheit und Ordnung (HSOG)**
– Drucks. **19/477** zu Drucks. **19/394** – 1032
- Nach zweiter Lesung dem Innenausschuss zurücküberwiesen* 1040
- Alexander Bauer 1032, 1034
Hermann Schaus 1032, 1038
Nancy Faeser 1035, 1037
Jürgen Frömmrich 1036, 1038
Wolfgang Greilich 1039
Minister Peter Beuth 1039
- 9. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Verbesserung der Krankenhausversorgung und zur Anerkennung von Leistungen in der Pflege**
– Drucks. **19/486** zu Drucks. **19/214** – 1040
- In zweiter Lesung abgelehnt* 1045
- 10. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Krankenhausgesetzes 2011**
– Drucks. **19/487** zu Drucks. **19/140** – 1040
- In zweiter Lesung angenommen:*
Gesetz beschlossen 1045
- Bettina Wiesmann 1040
Dr. Thomas Spies 1040
Marcus Bocklet 1041
Dr. Ralf-Norbert Bartelt 1041
Marjana Schott 1042
Florian Rentsch 1043
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel 1044
- 11. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2013/2014**
– Drucks. **19/524** zu Drucks. **19/387** – 1045
- Nach zweiter Lesung dem Haushaltsausschuss zurücküberwiesen* 1055
- 50. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend finanzpolitische Leitlinien der Landesregierung weisen Weg zu generationengerechter Haushalts- und Finanzpolitik**
– Drucks. **19/511** – 1045
- Dem Haushaltsausschuss überwiesen* 1055
- 78. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend miserable Finanzsituation des Landes**
– Drucks. **19/567** – 1046
- Dem Haushaltsausschuss überwiesen* 1055
- Präsident Norbert Kartmann 1045
Wolfgang Decker 1046
Günter Schork 1046
Norbert Schmitt 1047
Willi van Ooyen 1049
Jörg-Uwe Hahn 1050

Sigrid Erfurth	1052	52. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kompensationsmittel für Wohnraumförderung weiter zweckgebunden nutzen	1056
Minister Dr. Thomas Schäfer	1054	– Drucks. 19/513 –	1056
Holger Bellino	1055	Von der Tagesordnung abgesetzt	1056
46. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ja zur Flüchtlingshilfe – Nein zum politischen Zickzackkurs des hessischen Innenministers		19. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Moratorium für die Einführung des Praxissemesters in der Lehramtsausbildung	
– Drucks. 19/507 –	1055	– Drucks. 19/348 –	1056
Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen	1055	Von der Tagesordnung abgesetzt	1056
Günter Rudolph	1055	20. Antrag der Abg. Lotz, Gremmels, Löber, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Hofabgabeklausel abschaffen	
14. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend EU-Schulobstprogramm		– Drucks. 19/350 –	1056
– Drucks. 19/242 –	1056	Von der Tagesordnung abgesetzt	1056
Von der Tagesordnung abgesetzt	1056	21. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Hessen braucht zukunftsfähiges Konzept für Großveranstaltungen der Landesregierung – Hessentag alle zwei Jahre	
15. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen intensiviert den Ausbau der schnellen Breitbandversorgung		– Drucks. 19/352 –	1056
– Drucks. 19/249 –	1056	Von der Tagesordnung abgesetzt	1056
Von der Tagesordnung abgesetzt	1056	22. Antrag der Fraktion der FDP betreffend endgültige Absage an anlasslose Vorratsdatenspeicherung – europäischen Datenschutz auf hohem Niveau sicherstellen	
16. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Abkommen mit der Schweiz hätte Steuerhinterzieher geschont und dem Land finanziell geschadet		– Drucks. 19/362 –	1056
– Drucks. 19/310 –	1056	Von der Tagesordnung abgesetzt	1056
Von der Tagesordnung abgesetzt	1056	23. Antrag der Fraktion der FDP betreffend unbegleitete minderjährige Flüchtlinge konzeptioneller fördern	
36. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Steuerhinterziehung konsequent bekämpfen – hessische Finanzverwaltung weiter stärken		– Drucks. 19/371 –	1056
– Drucks. 19/441 –	1056	Von der Tagesordnung abgesetzt	1056
Von der Tagesordnung abgesetzt	1056	24. Antrag der Fraktion der SPD betreffend keine Schwächung der Autonomie der Landeschülerversammlung – Kassenauslagerung zurücknehmen	
17. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen bleibt Innovationsregion in Europa		– Drucks. 19/372 –	1056
– Drucks. 19/331 –	1056	Von der Tagesordnung abgesetzt	1056
Von der Tagesordnung abgesetzt	1056	25. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Chaos in Bund und Land beenden – kalte Progression endlich abschaffen	
18. Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Kompensationsmittel Wohnungsbau zweckgerichtet verwenden		– Drucks. 19/373 –	1056
– Drucks. 19/347 –	1056	Von der Tagesordnung abgesetzt	1056
Von der Tagesordnung abgesetzt	1056		

27. Antrag der Abg. Löber, Gremmels, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Verbot der Verwendung von Bisphenol A im Lebensmittelbereich
– Drucks. 19/393 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
28. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Verschreibungspflicht für Notfallkontrazeptiva mit dem Wirkstoff Levonorgestrel (Pille danach) aufheben
– Drucks. 19/396 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
29. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Baurecht für die A 49 – Lückenschluss zügig voranbringen
– Drucks. 19/397 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
30. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erfolgsmo-
dell Häuser des Jugendrechts ausbauen
– Drucks. 19/400 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
31. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜND-
NIS 90/DIE GRÜNEN betreffend For-
schungsstandort Hessen erfährt weitere Ver-
stärkung
– Drucks. 19/403 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
32. Entschließungsantrag der Fraktionen der
CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN be-
treffend Bundesrat beschließt Gesetzentwurf
zur Steuervereinfachung – Hessen tritt für
ein einfacheres Besteuerungsverfahren ein
– Drucks. 19/404 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
33. Entschließungsantrag der Fraktionen der
CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN be-
treffend Inbetriebnahme der Partikelthera-
pieanlage am Universitätsklinikum Gießen
und Marburg (UKGM)
– Drucks. 19/406 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
34. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Er-
folg des Kommunalen Schutzschirms nicht
weiter gefährden – kommunale Selbstverwal-
tung muss erhalten bleiben
– Drucks. 19/407 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
35. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP
betreffend Arbeitsplätze in der Kali-Indus-
trie in Hessen sowie sach- und umweltgerech-
te Entsorgung anfallender Abwässer sowie
Laugen und Bau einer Pipeline
– Drucks. 19/438 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
37. Antrag der Fraktion der SPD betreffend
überfällige Anhebung der Erschwerniszula-
gen für den Dienst zu ungünstigen Zeiten
(DuZ)
– Drucks. 19/459 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
38. Antrag der Fraktion der FDP betreffend
Verwendung zusätzlicher Mittel für einen
„Zukunftspakt für die Qualität der Bildung“
– Drucks. 19/460 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
51. Entschließungsantrag der Fraktionen der
CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN be-
treffend Gelder des Bundes fließen vollstän-
dig an die hessischen Hochschulen – Bildung
hat in Hessen Vorfahrt
– Drucks. 19/512 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
39. Entschließungsantrag der Fraktion der FDP
betreffend Adoptionsrecht für eingetragene
Lebenspartnerschaften
– Drucks. 19/461 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
40. Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber,
Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, War-
necke (SPD) und Fraktion betreffend Fehlbe-
legungsabgabe in kommunaler Verantwor-
tung ermöglichen
– Drucks. 19/462 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056

41. Antrag der Abg. Frankenberger, Barth, Eckert, Faeser, Gremmels, Grüger, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Investitions- und Mobilitätsberichte zur Infrastruktur
– Drucks. 19/474 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
42. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Klimaschutz stärken – Weltklimarat mahnt zügiges Handeln an
– Drucks. 19/498 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
47. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Aufarbeitung der strafrechtlichen Verfolgung und Unterdrückung Homosexueller auch nach 1949
– Drucks. 19/508 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
48. Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Umwandlung von Wohnraum in Büroraum verhindern
– Drucks. 19/509 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
49. Antrag der Abg. Siebel, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Hessen muss Städtebauförderung absichern
– Drucks. 19/510 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
54. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Alt-Kennzeichen für Kfz soll Entscheidung des Kreistages sein
– Drucks. 19/516 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
61. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Abg. Frankenberger, Grüger, Barth, Eckert, Faeser, Gremmels, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend transatlantisches Freihandelsabkommen mit den USA (TTIP) nur unter bestimmten Bedingungen
– Drucks. 19/481 zu Drucks. 19/358 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
62. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Abg. Schmitt, Gremmels, Löber, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Genehmigungen von Sicherheitsmaßnahmen für Standortzwischenlager beschleunigen
– Drucks. 19/488 zu Drucks. 19/351 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
73. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Aufnahmeverfahren für syrische Flüchtlinge beschleunigen
– Drucks. 19/548 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056
79. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Aufnahme syrischer Flüchtlinge
– Drucks. 19/568 – 1056
Von der Tagesordnung abgesetzt 1056

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsidentin Heike Habermann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Ursula Hammann
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken
Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen
beim Bund Lucia Puttrich
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Mathias Samson
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Ingmar Jung
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
Staatssekretär Jo Dreiseitel
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Volker Bouffier
Angela Dorn
Stefan Grüttner
Eva Kühne-Hörmann

(Beginn: 9:04 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Freunde! Ich eröffne die Sitzung, stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest,

(Allgemeine Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

bitte Sie um Aufmerksamkeit und darf Ihnen vor Eintritt in die Tagesordnung mitteilen:

Nach § 22 des Hessischen Abgeordnetengesetzes ist der Präsident des Landtags dazu verpflichtet, dem Landtag jährlich einen **Bericht über die Angemessenheit der Entschädigungen** zu erstatten. Daher gebe ich Ihnen diesen Bericht, der am 25. Juni 2014 verteilt wurde, zur Kenntnis. Der Angemessenheitsbericht wird vom Plenum entgegengenommen.

Jetzt zur Tagesordnung. Es sind noch offen die Punkte 8 bis 11, 14 bis 25, 27 bis 43, 46 bis 54, 61, 62, 66 bis 70 sowie 73 und 74. Vereinbarungsgemäß tagen wir heute – –

(Norbert Schmitt (SPD): Na? Na? – Weitere Zurufe)

– Ich gehe davon aus, dass wir alle vernünftig sind. So lange tagen wir heute

(Allgemeiner Beifall)

bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Anträgen für die Aktuelle Stunde, übliches Verfahren, fünf Minuten. Nach Tagesordnungspunkt 66 wird Tagesordnungspunkt 74, ein Dringlicher Entschließungsantrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und abgestimmt. Nach der Aktuellen Stunde geht es mit Tagesordnungspunkt 43 weiter.

Es fehlen heute entschuldigt ganztägig wegen Erkrankung der Ministerpräsident Bouffier und die Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann sowie Herr Staatsminister Grüttner.

Dann weise ich darauf hin, heute Abend wird im Landtagsrestaurant das Fußballspiel übertragen. Meine Damen und Herren, aber viel wichtiger ist, dass unsere Landtagself unserer Nationalmannschaft eine sehr gute Vorlage gegeben hat. Die Landtagself hat 5 : 4 gewonnen.

(Allgemeiner Beifall)

Italien, Spanien, England sind ausgeschieden, unsere Elf ist eine Runde weiter. Darüber sind wir sehr froh. Es war der zweite Sieg in Folge – 5 : 4 gegen die DJK Hochheim. Für die Politprofis der zweite Sieg in Folge nach dem Sieg beim Hestentag. Hier steht – ich wollte es erst gar nicht glauben –: Keeper Weinmeister hatte mit tollen Paraden großen Anteil.

(Heiterkeit und allgemeiner Beifall – Minister Axel Wintermeyer: Echt?)

Man sollte einmal sagen: Unsere Katze von Nordhessen ist wirklich in großem Einsatz.

(Allgemeine Heiterkeit)

Er dosiert die Gegentore immer so, dass es mit denen stimmt, die wir geschossen haben. Vier Tore hat Timo Georgi geschossen. Herzlichen Glückwunsch, das hat es lange nicht mehr gegeben.

(Allgemeiner Beifall)

Und ein besonderer Dank geht natürlich an unseren Trainer, an unseren Coach Wolfgang Decker. Wenn wir gewonnen haben, nimmst du es gern für dich in Anspruch.

(Abg. Wolfgang Decker (SPD) erhebt sich. – Allgemeiner Beifall)

Wenn wir verloren haben, weist du immer gern darauf hin, dass der Günter Rudolph noch ein bisschen aktiv dabei ist.

(Allgemeine Heiterkeit)

Wir haben auf jeden Fall gewonnen und machen auch weiter. Im Juli ist dann das Achtelfinale, und dann marschieren wir weiter, bis wir ganz vorne sind. Herzlichen Dank an alle.

Es wurde auch, wie immer, der Scheck des Präsidenten an den Verein zur Förderung des Fußballkunstrasenplatzes in Hochheim überreicht. Auch das ist eine sehr schöne Geschichte. Am 15. Juli steht das nächste Spiel an und wird ebenfalls direkt übertragen. Herzlichen Dank an unsere Mannschaft, Glück auf.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, ihr Lieben, jetzt beginnen wir mit der Tagesordnung und der Aktuellen Stunde, **Punkt 66:**

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Ahnungslose Landesregierung – NSA in Hessen) – Drucks. 19/533 –

Anschließend wird Punkt 74, der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Geheimdiensttätigkeit in Hessen, Drucks. 19/554, aufgerufen. – Fünf Minuten. Herr Dr. Wilken hat das Wort.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wissen nicht erst seit gestern, dass wir durch den US-Auslandsgeheimdienst NSA und den britischen Geheimdienst GCHQ eine umfassende Ausforschung von Telefonaten, SMS, Internet, E-Mails und sozialen Netzwerken erleiden. Wir wissen auch nicht erst seit gestern, dass hieran US-Einrichtungen auf hessischem Boden maßgeblich beteiligt sind: der Dagger Complex in Griesheim bei Darmstadt, das European Security Center, eine NSA-Station in Frankfurt unter anderem im Generalkonsulat und das European Technical Center hier in Wiesbaden.

Die rasante Entwicklung der Informationstechnologie macht diese nationale Grenzen sprengende Überwachungsdimension erst möglich. Meine Damen und Herren, doch nicht alles, was technisch machbar ist, ist auch erlaubt oder gar wünschenswert.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir stehen vor einer gewaltigen Herausforderung, die uns das digitale Zeitalter und eine globalisierte Welt aufbürden. Was sind Datenschutz und Privatsphäre, Berufs- und Betriebsgeheimnisse, Meinungs- und Pressefreiheit unter den sich verselbstständigenden Bedingungen von Big Data, automatisierter Totalüberwachung und digitaler Durchdringung ganzer Gesellschaften eigentlich noch wert?

Was sind die Grundrechte auf Kommunikationsfreiheit und informationelle Selbstbestimmung überhaupt noch wert?

Können sich Staaten, ihre einzelnen Bürgerinnen und Bürger dagegen noch wirksam schützen?

Mittlerweile wissen wir auch, dass nicht allein US-, britische und ausländische Geheimdienste in den globalen Massentüberwachungsskandal involviert sind, sondern dass eben auch deutsche Geheimdienste an dem Geheimverbund mitwirken. Der Bundesnachrichtendienst, der Inlandsgeheimdienst Verfassungsschutz und der militärische Abschirmdienst gehören dazu.

Ebenfalls eingebunden in die globale Geheimdienstarbeit sind große internationale Internetunternehmen wie etwa Microsoft, Google, Facebook, deren Server und Kundendaten für Geheimdienste von höchstem Interesse sind.

Es ist Zeit, dass wir uns dagegen wehren.

(Beifall bei der LINKEN)

Deutschland ist damit integraler Bestandteil der US-Sicherheitsarchitektur und des Kriegs gegen den Terror. Auch hier aus Hessen heraus organisierten und organisieren die USA Entführungsflüge sowie Folter und Hinrichtungen der Terrorverdächtigen. Deutsche Agenten und alliierte Partnerdienste forschen verdeckt über den Bundesnachrichtendienst – die Tarnbehörde ist die Hauptstelle für das Befragungswesen – jährlich Hunderte Flüchtlinge und Asylbewerber aus. Das ist eine vollkommen missbräuchliche Instrumentalisierung Schutz suchender Menschen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ausgeforscht und gesammelt werden dabei auch kriegsrelevante Informationen, um verdächtige Zielpersonen auffindig zu machen und mutmaßliche Terroristen mit bewaffneten Kampfdrohnen zu ermorden. Das ist unerträglich und muss gestoppt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

All dies geschieht vor unserer Haustür. Wie die Landesregierung letzte Woche zugegeben hat, hat sie davon keine Ahnung. So stand es in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ am Montag dieser Woche. Auch das ist unerträglich bis unglaublich.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren der Landesregierung, mit Erlaubnis des Präsidenten darf ich Ihnen die Titelseite der „Süddeutschen Zeitung“ von heute zeigen.

(Der Redner hält eine Zeitung hoch.)

Zeitung zu lesen hilft im Zweifelsfall, um Ahnung zu bekommen, was in diesem Land passiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir von Aktivitäten in Hessen bzw. in der Bundesrepublik Deutschland reden, müssen wir sagen, dass hier eindeutig Rechtsverstöße vorliegen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Diese müssen ermittelt, aufgeklärt und geahndet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Szenario der digitalen Spionage und Massenüberwachung macht deutlich: Wir befinden uns in einem geheimen Informationskrieg oder, anders ausgedrückt, in einem permanenten präventiven Ausnahmezustand. Wir müssen diesen Zustand, den man mit der US-amerikanischen Parole „Yes, we scan“ bezeichnen könnte, beenden.

(Beifall – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten – Manfred Pentz (CDU): Was ist mit dem russischen Geheimdienst?)

Wir müssen dies beenden, um unser Recht auf Freiheit zurückzugewinnen, um unseren Rechtsstaat und die Demokratie zu schützen und um die Digitalisierung und damit auch die profitable Verwertung all unserer Lebensbereiche zu beenden.

Herr Präsident, ich komme zu meinen letzten Sätzen. Meine Damen und Herren, begrüßen Sie mit mir, dass uns Edward Snowden, Chelsea Manning und andere Whistleblower auf diese Probleme und Gefahren hingewiesen haben. Setzen Sie sich mit mir dafür ein, dass Ihnen politisches Asyl gewährt wird. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Dr. Wilken, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abg. Heinz für die CDU-Fraktion.

Christian Heinz (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach zweieinhalb Monaten haben wir schon wieder eine Aktuelle Stunde zum Thema NSA. Da kann man sich fragen: Wie ist es dazu gekommen?

Ich möchte an den Vorredner anknüpfen. Es ist begrüßenswert, dass Herr Dr. Wilken und viele andere dieses Hauses die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ lesen. Das ist keine schlechte Entscheidung.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Keine Schleichwerbung bitte!)

Es gibt in Hessen schlechtere Medien.

(Zuruf)

Sie haben daraus zitiert. Deswegen habe ich daran angeknüpft.

Wenn Sie schon eine vernünftige und kluge Zeitung lesen, dann sollten Sie sich nicht auf die Überschrift beschränken, sondern die Artikel und die Kommentare zu Ende lesen. Das Bild, was da gezeichnet wird, ist nicht ganz so schwarz und weiß, wie es in der Überschrift aussieht.

Ich habe auch eine Vermutung, wie es zu dieser Aktuellen Stunde gekommen ist, zu der zweiten dieser Art innerhalb von gut zwei Monaten. Montagmorgen drohte die Frist zur Einreichung eines Antrags auf eine Aktuelle Stunde abzulaufen. Ich weiß nicht, wer darauf gekommen ist. Wahrscheinlich war es Herr Dr. Wilken. Er saß, Müsli oder ein Erdnussbutter sandwich essend, und hat nach einem Thema gesucht.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Bei uns ist das anders als bei der CDU!)

Günstigerweise kam dann die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ mit einer knackigen Überschrift.

Man sollte da weiterlesen und schauen, was eigentlich in den letzten zehn Wochen passiert ist. Der „Spiegel“ hat erneut Dossiers veröffentlicht, die übrigens seit einem Jahr bekannt sind. Er hat sie in den letzten Wochen erstmals auf seiner Website und in seinem Magazin veröffentlicht. Die

Dokumente, über die wir reden, sind inzwischen aber ein gutes Jahr alt.

Unter anderem geht es in den Dokumenten, die der „Spiegel“ noch einmal aufgegriffen und veröffentlicht hat, um die tatsächlichen oder möglichen nachrichtendienstlichen Tätigkeiten, die von US-Einrichtungen aus, die in Hessen beheimatet sind, betrieben werden.

Wo ist das wirklich Neue? – Wir haben im April 2014 fraktionsübergreifend festgestellt, dass das Verhalten des Geheimdienstes NSA nicht akzeptabel ist. Selbstverständlich kann weder das massenhafte Ausspähen deutscher Bürger noch das Abhören des Handys der Kanzlerin von uns geduldet werden. Wir können das hier gerne noch einmal wiederholen. Aber ich sehe da nichts Neues, was die Aktuelle Stunde rechtfertigen würde.

Das einzig vermeintlich Neue, an das Sie anknüpfen, ist, dass jetzt laut einem Bericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ Herr Staatsminister Wintermeyer den Chef des Bundeskanzleramtes angeschrieben und um Aufklärung der jüngsten Gerüchte gebeten hat. Wir können nichts Anstößiges daran erkennen, dass der Chef der Staatskanzlei dem Chef des Kanzleramtes einen Brief schreibt und um Aufklärung bittet. Er hat seine Arbeit so gemacht, wie er sie jeden Tag 14 bis 16 Stunden lang macht.

(Manfred Pentz (CDU): So sieht es aus, ganz genau!)

Eines möchte ich festhalten: Wir haben in unserem föderalen Staatsaufbau gewisse Zuständigkeiten. Für einige Dinge sind die Bundesregierung und der Chef des Bundeskanzleramtes zuständig und der richtige Ansprechpartner. Wenn sich die Landesregierung in dieser Frage an den Chef des Bundeskanzleramtes wendet, dann ist das vollkommen richtig. Sie haben eine Aktuelle Stunde daraus gemacht. Es scheint kein anderes Thema zu geben.

Ansonsten können wir feststellen: Der Bundestagsuntersuchungsausschuss zu NSA arbeitet. Er wird noch einige Monate, eher wohl einige Jahre arbeiten und aufklären. Auf die Ergebnisse sind wir alle sehr gespannt.

Am Ende möchte ich noch auf Ihren Rundumschlag mit dem Dringlichen Entschließungsantrag zu sprechen kommen, der hektisch nachgeschoben wurde. Genauso wie vor zwei Monaten können wir wieder feststellen, dass Sie versuchen, in einem kurzen Text sieben verschiedene Themen zu behandeln.

Dass Nachrichtendienste, auch unsere Nachrichtendienste, grundsätzlich mit befreundeten Diensten zur Aufklärung zusammenarbeiten, ist nicht anstößig. Das ist nicht zu beanstanden. Das ist deren Arbeit. Der Bundesnachrichtendienst und auch der militärische Abschirmdienst sorgen seit gut sechs Jahrzehnten dafür, dass die Bürger in Deutschland frei und sicher leben können.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dass sie mit britischen Diensten, mit amerikanischen Diensten, mit französischen Diensten und Diensten anderer NATO-Länder zusammenarbeiten, ist keine neue Erkenntnis. Vielmehr ist das ausdrücklich erwünscht. Denn in einem militärischen und in einem politischen Bündnis ist es ausdrücklich so, dass man sich austauschen und zusammenarbeiten soll. In vielen Fällen ist es dadurch gelungen, Bedrohungen für die deutsche Bevölkerung abzuwenden.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb kann ich festhalten: So wie DIE LINKE mit dem Thema umgeht, wird man der Sache nicht gerecht. Die Welt ist nicht schwarz-weiß. Sie hat vielmehr viele Facetten. Mit dieser regelmäßigen großen Empörung, garniert mit einer Prise Antiamerikanismus, zur Befriedung Ihrer linken Basis machen Sie sich es zu einfach.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt in dieser Sache nichts Neues. Es gibt auch keinen vermeintlichen oder echten Aufreger. Die Landesregierung macht wie jeden Tag ihre Arbeit. Sie handelt korrekt. Sie hat sich in diesem Fall an die richtige Stelle gewandt.

Wir werden den gesamten Komplex weiterhin aufmerksam beobachten. Sobald es wirklich etwas Neues gibt – das wird spätestens mit Vorlage des Abschlussberichtes des NSA-Untersuchungsausschusses des Bundestages der Fall sein –, können wir gerne ernsthaft und substantiiert über dieses Thema sprechen.

Heute können wir nur festhalten: Es gibt nichts Neues. – Für die nächste Aktuelle Stunde sollten Sie sich vielleicht wirklich ein aktuelles Thema suchen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Heinz. – Das Wort hat der Abg. Holschuh, SPD-Fraktion.

Rüdiger Holschuh (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Thematik rund um das Verhalten der US-Geheimdienste in Deutschland beschäftigt den Hessischen Landtag immer wieder. Zuletzt haben wir am 3. April aus Anlass der vielfältigen und berechtigten Bürgerproteste über die NSA und ihre Machenschaften hier in diesem Hause diskutiert.

Ich bin dieser Diskussion sehr dankbar, konnten wir doch von allen Fraktionen hören, dass keiner mit der Verhaltensweise der USA einverstanden ist. Fraktionsübergreifend wurde festgestellt, wie inakzeptabel dieses Verhalten der NSA gegenüber unseren Bürgerinnen und Bürgern ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

„An Hessen führt kein Weg vorbei!“ Diesen Slogan haben die Amerikaner bei ihrem Aufbau eines europaweiten bzw. weltweiten Netzes wohl mehr als berücksichtigt.

(Heiterkeit bei der SPD)

Durch Edward Snowden wussten wir, dass das Technical Center auf dem Gelände der Storage Station in Kastel als d e r primäre Kommunikationsknotenpunkt der NSA in Europa gilt. Aber natürlich – das ist heute Morgen schon angeklungen – zählt auch der Dagger Complex in Darmstadt dazu und in besonderer Weise auch das amerikanische Generalkonsulat in Frankfurt. Beides spielt eine herausragende, unrühmliche Rolle. Nicht zuletzt das Intelligence Center, das in der Clay-Kaserne in Erbenheim entsteht, ist ein Zeichen dafür, wie Amerika in Europa nachrichtentechnisch aufrüstet.

Meine Damen und Herren, die aktuelle Berichterstattung der Recherchen von NDR, WDR und „Süddeutsche Zeitung“, die gestern Abend bekannt wurden, zeigen, dass Frankfurt mit dem weltweit wohl größten und wichtigsten Netzknoten eine entscheidende Rolle spielt. Es ist mehr als bedenklich, dass die NSA einen nicht kontrollierbaren Zugang zu den Internetverbindungen von über 50 Ländern, die in Frankfurt zusammenlaufen, haben wollte.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, dabei ist es gut, dass die damalige Bundesregierung dies nicht erlaubt und wenigstens einen Kompromiss verhandelt hat, bei dem die Daten von Bundesbürgern unberührt blieben. Und es ist gut, dass diese Zusammenarbeit im Jahr 2007 beendet wurde.

Meine Damen und Herren, solche Entscheidungen sind keine Standardsituation.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Der Druck unserer Partner war wohl sehr hoch, und trotzdem wurden zumindest die Interessen unserer Bürgerinnen und Bürger, unseres Landes verteidigt.

Ob die Kommunikationswege funktioniert haben und wer wann wen informiert hat, ist trotzdem noch zu klären. Das wird in den nächsten Wochen sicherlich noch erheblichen Diskussionsstoff bieten.

Natürlich ist Aufklärung rund um die Aufklärer der Geheimdienste sehr schwer. Nachfragen zu den genannten Anlagen werden nicht beantwortet und bleiben unkommentiert. Maximal werden Zusagen gemacht, man werde sich bei vorgesetzter Stelle für diese Bedenken einsetzen. Vonseiten der Bundesregierung werden erklärende Formulierungen gewählt, die meines Erachtens alles offen lassen.

Dass sich Herr Wintermeyer nun bemüßigt sieht, den Kollegen Altmaier in Berlin um Auskunft zu bitten, zeigt, wie niedrig der Informationsstand der Landesregierung bei diesem Thema ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Immerhin bezieht er sich nicht nur auf einzelne Anlagen, sondern fragt schon einmal die Gesamtsituation ab, um auch nicht diejenigen zu vergessen, die bislang nicht bekannt sind. Wenn aber ein Brief mit einem Auskunftersuchen alles ist, was die Landesregierung bisher dazu unternommen hat, und sie dies mit einer kleinen Pressemitteilung versieht, die suggerieren soll „Wir kümmern uns“, dann wird das dem Informationsbedürfnis der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Der Druck und damit die Kontrolle seitens der Politik muss hochgehalten werden. Die Nachrichtendienste sind zum Schutz unseres Landes und seiner Bürgerinnen und Bürger da. Sie dürfen kein unkontrolliertes Eigenleben führen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Manfred Pentz (CDU): Jetzt kommt Ihr Beitrag!)

Die Vereinigten Staaten haben bei der Sammlung und Verwendung von Daten einen völlig anderen Blick auf die Bürgerrechte als wir in Deutschland. Die aktuelle Berichterstattung zeigt, dass viele Fragen immer noch offen sind: Wie viel und nach welchem Muster überwachen Geheimdienste deutsche Bürgerinnen und Bürger? Wer hat davon

gewusst? Waren deutsche Geheimdienste involviert? Wie wurden die parlamentarischen Kontrollgremien informiert?

Ich bin gespannt, was die Arbeit des Untersuchungsausschusses auf Bundesebene dazu noch zutage fördert.

Wenn staatliche Nachrichtendienste, ohne dass man darüber informiert wird bzw. die Kontrolle darüber behalten kann, millionenfach Daten abschöpfen, ist dies auf jeden Fall auch hier keine Standardsituation. Mag sein, dass es in der Denkart der Amerikaner auch um Aufklärung geht. In erster Linie aber steht nun das Recht auf Privatheit zur Disposition.

(Beifall bei der SPD)

Nur ein Obrigkeitsstaat misstraut seinen Bürgerinnen und Bürgern. Für ihn ist Kontrolle das einzige Mittel, die Angst vor Freiheit zu befriedigen. Alle Menschen werden ihm zu potenziellen Feinden, und damit wird jegliches staatliches Handeln gerechtfertigt.

Der Kern eines Rechtsstaats muss aber die Unschuldsvermutung sein. Was seit dem Sommer 2013 öffentlich wurde und jetzt immer mehr herauskommt, ist die Umkehr der Unschuldsvermutung zu einem Generalverdacht. Meine Damen und Herren, das bedroht die Demokratie.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Lieber Herr Kollege Holschuh, die Nachspielzeit hat begonnen. Bitte.

Rüdiger Holschuh (SPD):

Ich komme zum Ende.

Wir sind unserem Partner USA für seine Leistungen für unser Land dankbar. Gerade deshalb müssen wir aber auch klarstellen: Für uns ist eine Gesellschaft mit einem hohen Schutz der Bürgerrechte ein unverhandelbares Gut, denn Bürgerrechte sind Grundrechte. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Holschuh. – Das Wort hat der Abg. Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich den Titel dieser Aktuellen Stunde gelesen habe, habe ich mich auch erst einmal gefragt: Was gibt es da eigentlich Neues? Wir haben uns mit dieser Frage doch schon mehrfach im Landtag beschäftigt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Es gibt sogar einen Untersuchungsausschuss dazu!)

Ich bin dann der Rede vom Kollegen Wilken gefolgt, habe mich aber eigentlich immer noch gefragt, was es denn Neues zu berichten gibt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Fragen Sie doch einmal Ihre Kollegen im Bundestag!)

Deshalb bin ich sehr dankbar, dass wenigstens der Kollege Holschuh den Bezug zur Aktualität hergestellt hat, nämlich zu den Berichten von gestern Abend und auch zu dem Bericht in der „Süddeutschen Zeitung“ von Herrn Leyendecker heute Morgen. Das ist im Prinzip das Aktuelle. Was die LINKEN aber beantragt haben, ist Schnee von gestern, das ist ziemlich alter, abgestandener Kaffee.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, ich erinnere daran, dass wir diesen Themenkomplex auch hier schon ausgiebig diskutiert haben. Eigentlich waren wir uns hier im Landtag einig, und das ist auch gut so, dass diese Verhaltensweisen der Geheimdienste, der Amerikaner,

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

aber auch der Geheimdienste befreundeter Staaten wie der Briten, die sie hier in Deutschland an den Tag legen, für uns auf keinen Fall akzeptabel sind und man ganz deutlich in Richtung der Amerikaner und der Briten sagen muss: So geht man mit Freunden, mit Verbündeten nicht um; das ist inakzeptabel, was ihr da tut.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ein zweiter Punkt, den wir beim letzten Mal hier in großer Einigkeit festgestellt haben, ist, dass das Abhören, das Sammeln von Metadaten, das Scannen von E-Mails und vor allen Dingen das Abhören von Regierungsvertreterinnen und -vertretern, der Bundeskanzlerin, von Vertreterinnen und Vertretern der EU-Kommission überhaupt nicht geht. Beim letzten Mal haben wir schon sehr deutlich in Richtung der Amerikaner und der Engländer festgestellt, dass das auf keinen Fall geht, schon gar nicht mit Verbündeten.

Es hat auch nichts mit Antiamerikanismus zu tun, wenn man dies feststellt. Das hat einfach damit etwas zu tun, dass wir darauf hinweisen, dass in Deutschland deutsche Gesetze gelten, dass wir einen hohen Standard beim Datenschutz haben und es uns nicht gefallen lassen, dass in Grundrechte von Bürgerinnen und Bürgern der Bundesrepublik Deutschland eingegriffen wird. Das kann man auch zu Freunden, zu Verbündeten sehr deutlich sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Als wir das beim letzten Mal diskutiert haben, waren wir uns eigentlich alle einig. Die Faktenlage ist – leider, muss man sagen – relativ dünn.

Nun wird von verschiedenen Medien immer wieder der gleiche Sachverhalt in unterschiedlicher Weise erzählt, aber trotzdem ist die Faktenlage sehr dünn. Das bedauern wir ausdrücklich. Auch für ein Parlament, für Regierungen ist das eine vollkommen unbefriedigende Situation. Ich erinnere daran: Auch im Jahr 2013 haben wir das schon mit der damaligen Regierung diskutiert.

Der Kollege Hahn war damals als Justizminister beteiligt. Wir haben den Innenminister angeschrieben und versucht, Klarheit zu bekommen. Leider hat die Landesregierung keine weiteren Erkenntnisse. Aber ich frage auch in Richtung der LINKEN: Was soll denn eine Landesregierung tun, außer Briefe zu schreiben und von den zuständigen Behörden des Bundes, dem Innenminister, dem BND, den Nachrichtendiensten Informationen einzufordern? Was sol-

len sie anderes tun? Diese Frage hätte ich gern einmal von Ihnen beantwortet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Manfred Pentz (CDU): Ganz genau!)

Wir haben – das haben wir auch beim letzten Mal einhellig begrüßt – das getan, was man in diesen Fällen tun muss. Der Deutsche Bundestag hat einstimmig einen Untersuchungsausschuss eingerichtet, der sich genau mit diesem Themenkomplex befassen soll. Genau dieser Untersuchungsausschuss hat die Kompetenzen, sich mit BND, Verfassungsschutz, mit militärischem Abschirmdienst und sich mit dem Verhalten des Innenministers und des Kanzleramtes zu beschäftigen. Wir von meiner Fraktion zumindest haben ein hohes Zutrauen zu den Kolleginnen und Kollegen unserer Fraktion im Deutschen Bundestag, dass sie die Arbeit im Untersuchungsausschuss, der die NSA-Vorgänge aufklären soll, auch ordentlich und anständig machen werden. Wenn Sie dieses Zutrauen nicht haben, dann tut es uns leid.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Abgeordneten der CDU – Manfred Pentz (CDU): Ganz genau!)

Unterm Strich: Die Situation ist unbefriedigend. Wir würden uns auch wünschen, dass man endlich weiß, was passiert. Insbesondere die Berichterstattung heute Morgen, was die Frage des Internetknotens in Frankfurt angeht, ist besorgniserregend. Aber wir müssen da Zutrauen zum Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestages haben. Das ist die zuständige Stelle. Sie haben die nötigen Kompetenzen und die nötigen Möglichkeiten, auf Bundesebene die zuständigen Stellen zu befragen. Man kann bedauern, dass die Landesregierung keine zusätzlichen Informationen hat. Aber ich hätte gern einmal die Frage von denjenigen beantwortet, was denn eine Hessische Landesregierung in diesem Bereich tun soll. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Manfred Pentz (CDU): Ganz genau! – Zurufe von der LINKEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Das Wort hat der Abg. Greilich für die FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es gibt niemanden hier im Haus, der nicht dann doch immer wieder, auch wenn man mit vielem rechnet, überrascht und frappiert ist, wenn Neuigkeiten auf den Tisch kommen, wie z.B. durch den Bericht von „SPIEGEL online“ vom 18. Juni oder das, was heute bzw. gestern Abend auf „tagesschau.de“ und in der „Süddeutschen Zeitung“ berichtet worden ist. Das hat mich noch viel mehr vom Hocker gehauen. Da sehe ich, dass eine deutsche Bundesregierung von 2004 bis 2007, die letzte rot-grüne Bundesregierung – soweit zu Ihrem großen Zutrauen zu Ihren Kollegen, Herr Kollege Frömmrich – freiwillig eingeräumt hat: Greift doch einmal zu auf unseren Internetknoten in Frankfurt. Greift euch ab, was ihr denn so braucht.

(Zuruf von der CDU: Ja, freiwillig!)

Das ist erst 2007 gestoppt worden. Das ist in der Tat eine erschütternde Botschaft, wie teilweise in Deutschland von deutschen Geheimdiensten selbst und deutschen Regierungen mit dieser Frage umgegangen wurde.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CDU)

Wir halten es durchaus für richtig, wenn die Landesregierung jetzt beim Bundeskanzleramt bezüglich der Erkenntnisse aus den Snowden-Dokumenten nachgefragt hat. Die Aufklärung, was von deutschen Einrichtungen getan wird und was von ausländischen Einrichtungen in Deutschland und in Hessen getan wird, ist in der Tat eine Frage, die uns auch zu interessieren hat. Die Frage hat auch die Landesregierung zu interessieren. Nur zweifeln wir auch nicht daran, dass die Erkenntnisse der Landesregierung überschaubar sind und überschaubar bleiben werden. Das liegt in der Natur der Sache. Es geht hier nicht um hessische Zuständigkeiten und hessische Angelegenheiten, sondern es geht um Bundesangelegenheiten.

Vor diesem Gesamthintergrund und der Entwicklung der NSA-Spähaffäre ist es in der Tat an der Zeit, auch einmal ein bisschen mehr Ehrlichkeit in die Debatte hineinzubringen. Das Erheben von Daten – legal oder illegal – ist letztlich aufgrund des technischen Fortschritts nicht mehr zu verhindern. Das ist ein Eingeständnis, das man sich machen muss, ob man das gut findet oder nicht. Man kann bestenfalls den Zugriff erschweren. Aber vor allem müssen wir uns in Zukunft etwas intensiver mit der Frage befassen, wie wir die Daten, die ohnehin anfallen, und zwar in vielfacher Hinsicht, so schützen, dass unzulässige Zugriffe so weit wie möglich eingeschränkt werden.

(Beifall bei der FDP)

Wenn klar ist, dass Geheimdiensttätigkeit kaum zu unterbinden ist – und ich sage auch sehr klar: gerade im Hinblick auf verschiedene weltpolitische Situationen sollten wir uns nichts vormachen, denn Geheimdienstarbeit ist auch notwendig –, dann ist es viel spannender, wie wir als Bundesrepublik Deutschland und wir als Hessen mit dieser Situation umgehen. Da gibt es in der Tat immer wieder überraschende Erkenntnisse neben der, dass die rot-grüne Bundesregierung diesen Zugriff erlaubt hat.

Ich finde es unglaublich, dass wir bis heute nicht in der Lage sind, unseren innerdeutschen Datenverkehr auch so zu organisieren, dass nicht alles über ausländische Provider und ausländische Internetknoten läuft. Wir müssen zusehen, dass wir es organisiert bekommen, wenigstens den innerhalb Deutschlands laufenden Verkehr über Server in Deutschland laufen zu lassen und nicht über das Ausland, und dass wir europäischen Datenverkehr in Europa über Server laufen lassen und nicht außerhalb. Das ist wieder etwas, was mich frappt hat. Ich bin davon ausgegangen, dass wir vieles von dem, was geschieht, natürlich nicht wissen und dass wir ansonsten vorsichtig mit Fernmeldeverkehr und E-Mail-Verkehr umgehen müssen. Aber dass der Deutsche Bundestag seinen gesamten Internet-Traffic über einen Provider rootet, der eng mit NSA und GCHQ zusammen arbeitet, macht mich doch wieder fassungslos. Es gibt so einfache Dinge, die man einfach einmal vernünftig regeln muss. Wenn das nicht passiert, dann greift man sich an den Kopf.

(Beifall bei der FDP)

Das von uns geforderte No-Spy-Abkommen mit den USA ist bekanntlich nicht zustande gekommen. Das ist keine

Option mehr. Umso wichtiger ist es, dass wir auch über die europäischen Grenzen hinaus den Datenschutz gewährleisten und dass wir deswegen mit den Amerikanern sehr genau über ein transatlantisches Datenschutzabkommen reden, und zwar im Zusammenhang mit dem verhandelten transatlantischen Freihandelsabkommen. Ich sage das bei dieser Gelegenheit sehr deutlich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wer hier den Abbruch der Verhandlungen mit den USA fordert, der handelt genau kontraproduktiv. Der Antrag der LINKEN ist in diesem Zusammenhang, auch wenn darin der eine oder andere Satz steht, den wahrscheinlich jeder unterschreiben könnte, insgesamt eine Sammlung von Polemik, Antiamerikanismus und ähnlichem.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Deswegen kann man diesem Antrag sicherlich nicht zustimmen. Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, wie wir unsere Daten in Zukunft besser schützen können. Damit haben wir genug zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Das Wort hat Herr Staatsminister Wintermeyer.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Das in vielen Presseartikeln geschilderte Verhalten der NSA in der Vergangenheit hat zweifelsohne Anlass zu Sorge und Aufregung gegeben. Wir wissen – das muss auch einmal gesagt werden –, dass fast jede Nation, die es sich finanziell leisten kann, und sicher auch eine Vielzahl von Nationen, die es sich eigentlich nicht leisten können, Geheimdienste haben. Ich gehe davon aus, dass die Notwendigkeit solcher Institutionen – das betone ich – hier überwiegend nicht in Zweifel gezogen wird.

Die Frage, die uns seit Wochen beschäftigt, ist doch die: Wie weit geht die demokratische Legitimation solcher Institutionen? – Das gilt übrigens auch für den KGB und hat früher auch für die Abteilung Aufklärung bei der Stasi gegolten.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der LINKEN – Zurufe des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) – Gerufen von der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Genau: Guck und horch. – Nach den vorliegenden Presseberichten scheint die NSA Grenzen überschritten zu haben, die nicht hinnehmbar wären und die es dann neu zu justieren gelte.

(Anhaltende Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Aber die Frage ist doch: Wer justiert dieses Verhältnis zwischen Staaten? Mit Verlaub: Hessen oder ein anderes Bundesland jedenfalls nicht.

Wie Ihnen allen sicherlich bekannt sein dürfte, ist die Rechtsgrundlage für die Stationierung verbündeter Streitkräfte in der Bundesrepublik Deutschland der im Jahre 1954 mit den USA und sieben weiteren Vertragsstaaten ge-

schlossene Aufenthaltsvertrag. Dieser gilt nach dem im Jahre 1990 geschlossenen Zwei-plus-Vier-Vertrag fort. Als weitere rechtliche Grundlage für die Präsenz ausländischer Streitkräfte in Deutschland kommen das im Jahre 1951 geschlossene NATO-Truppenstatut und diverse weitere Vereinbarungen hinzu.

Meine Damen und Herren, es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dass der Regelungsinhalt dieser internationalen Abkommen eindeutig dem Bund im Rahmen seiner ausschließlichen Zuständigkeit für auswärtige Angelegenheiten sowie für den Verteidigungsbereich zugewiesen ist.

Vor diesem verfassungsrechtlich vorgegebenen Hintergrund liegt es daher schlicht in der Natur der Sache, dass Ansprech- und Verhandlungspartner für die betreffenden Regierungsbehörden der USA und anderer Nationen nicht etwa die Landesregierungen – auch nicht Hessische Landesregierung –, sondern ausschließlich die Bundesregierung ist.

Ich stimme dem „FAZ“-Journalisten Badenhop ausdrücklich zu, der in seinem Kommentar in der „FAZ“ vom 23. Juni dieses Jahres darauf hingewiesen hat – ich zitiere mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten –:

... dass die entscheidenden Protagonisten in diesem Spiel nicht in Wiesbaden sitzen, sondern in Berlin und in Washington. Dort müssen die grundsätzlichen Fragen geklärt werden, die der NSA-Skandal aufgeworfen hat.

Dass die Fraktion DIE LINKE trotz dieser eindeutigen Faktenlage, die ihr nicht unbekannt sein dürfte, dennoch glaubt, die Landesregierung hier der – ich sage bewusst: negativen – Ahnungslosigkeit bezichtigen zu können, dürfte daher wenig überzeugend sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es belegt vielmehr, dass es der LINKEN-Fraktion in dieser für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes sehr wohl bedeutenden Angelegenheit überhaupt nicht um eine Aufklärung in der Sache selbst geht, sondern ausschließlich um den Versuch einer Skandalisierung aus rein parteipolitischen Kalkül, entweder zur Ablenkung von früherem Verhalten der Geheimdienste ihrer Vorgängerpartei SED oder aus blankem Amerikanismus.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der LINKEN)

Meine Damen und Herren, in dem Weg über die Bundesregierung – so sind auch meine Schreiben zu verstehen – sehe ich die einzige Möglichkeit für uns als Landesregierung, in dieser Angelegenheit Aufklärung zu bekommen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir können ja gemeinsam demonstrieren, Herr Wintermeyer!)

Dies ist unbefriedigend – das sehen auch wir so –, aber es ist nun einmal die Rechtslage.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich mit einem Auszug aus dem Kommentar von Peter Badenhop in der „FAZ“ schließen. Ich zitiere mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten:

Ob die amerikanischen Geheimdienstler nun in Stuttgart, Darmstadt oder im neuen Europa-Hauptquartier der Army in Wiesbaden ihr Geschäft betreiben, spielt am Ende keine Rolle. Jene Stimmen aus der hessischen Landeshauptstadt, die bei jeder neuen

Snowden-Information aufschreiben, nur weil sich das Geschehen in der direkten Nachbarschaft abspielt, tragen wenig zur Lösung der gesamten Problematik bei.

Das gilt auch für die von den LINKEN initiierte Aktuelle Stunde.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Wintermeyer. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung über den **Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Geheimdiensttätigkeit in Hessen, Drucks. 19/554**. Wer stimmt zu? – Die LINKE. Wer ist dagegen? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die FDP. Wer enthält sich? – Die SPD. Damit ist dieser Dringliche Entschließungsantrag abgelehnt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 67** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Mindestlohn vernichtet Zukunftschancen junger Menschen in Hessen – Einstieg in den Arbeitsmarkt wird unnötig erschwert) – Drucks. 19/537 –

Das Wort hat die Kollegin Nicola Beer, FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Unter dem Label „soziale Gerechtigkeit“ soll nächste Woche in Berlin ein Gesetz beschlossen werden, das in Wahrheit der Beginn der politischen Lohnfestlegung und damit die Aushöhlung der Tarifautonomie ist und das zudem zu einem massiven Wegfall von Arbeitsplätzen führen wird.

(Beifall bei der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Im Leben nicht! Im Gegenteil!)

– Herr Kollege, weil Sie schon jetzt dazwischenrufen: Ich will mit Ihnen heute gar nicht darüber diskutieren,

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ach so!)

warum es nicht sinnvoll ist, einen flächendeckenden, einheitlichen gesetzlichen Mindestlohn zu haben, sondern mir geht es vor allem darum, dass man, wenn man schon ein solches Gesetz macht, es handwerklich wenigstens so machen sollte, dass nicht auch noch die Zukunftschancen Tausender junger Menschen in unserem Land vernichtet werden.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Das müssen Sie in Berlin diskutieren, nicht hier!)

– Herr Kollege Schmitt, ich diskutiere das hier, weil ich es mehr als traurig finde – meine Fraktion hat eine entsprechende Anfrage an die Landesregierung gestellt –, dass diese Landesregierung stumm bleibt, wenn in Deutschland die Chancen junger Menschen vernichtet werden,

(Beifall bei der FDP)

und zwar durch die Zustimmung zu einem Gesetzentwurf, der vorgibt, gerade diesen Menschen helfen zu wollen.

Verheerend sind insbesondere die Regelungen zu Förderprogrammen zur Vorbereitung auf Ausbildung, die Regelung zu den Altersgrenzen und die Regelung zu den Praktika. Wir werden sehen, dass durch diesen Gesetzentwurf Förderprogramme für schwache Jugendliche – also solche mit einem schlechten oder gar keinen Schulabschluss –, die sie auf reguläre Ausbildung vorbereiten sollen, wegfallen, weil solche Förderprogramme häufig von Betrieben oder von den Sozialpartnern – also auch von den Gewerkschaften – organisiert werden, aber von der Mindestlohnregelung nicht ausgenommen sind.

Wir haben ferner die ausgesprochen widersinnige Regelung, dass der Mindestlohn bereits ab dem 18. Lebensjahr gezahlt werden soll. Das zeigt, dass man sich die tatsächliche Praxis in Deutschland nicht angeschaut hat. Die Mehrheit der Jugendlichen in Deutschland, die in Ausbildung sind, ist älter als 18 Jahre. Das gilt ausweislich der Antwort der Landesregierung auf unsere Anfrage auch für Hessen, wo mehr als zwei Drittel aller Jugendlichen in irgendeiner Form in Ausbildung, in beruflicher Ausbildung, sind. Auch wenn man die an den Hochschulen Studierenden abzieht: Mehr als zwei Drittel sind über 18 Jahre alt.

(Beifall bei der FDP)

Das bedeutet, dass sie bei regulärer Beschäftigung unter das Mindestlohngebot fallen. Das bedeutet in der Konsequenz – Herr Schaus, das müssen Sie den Menschen in Hessen dann aber auch sagen –, dass ein Packer bei Amazon das Doppelte dessen bekommt, was ein Lehrling bei irgendeinem Handwerksbetrieb verdient.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Deshalb machen die jungen Leute keine Ausbildung mehr?)

Das heißt auch, dass Sie einen fatalen Anreiz setzen. Sie setzen den fatalen Anreiz, das in der Gegenwart schnell verdiente Geld mitzunehmen, statt in die eigene Zukunft Zeit zu investieren.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der LINKEN)

Ein Gesetz, das junge Menschen vor die Wahl stellt, Ausbildungen statt Auszubildende zu werden, ist weder sozial noch gerecht, und es ist vor allem nicht nachhaltig.

(Beifall bei der FDP)

Kommen wir zu der ebenso fatalen Praktika-Regelung. Praktika sind ein Teil der Qualifizierungsphase im Leben von Menschen. Sie sollen Einblicke in das Berufsleben, in die Berufswirklichkeit und das Kennenlernen betrieblicher Abläufe ermöglichen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Bei Architekten geht das über mehrere Jahre!)

– Herr Schaus, Praktika sind mitnichten das, wozu Sie sie zu stilisieren versuchen, nämlich dass Arbeitgeber Praktikanten als billige Arbeitskräfte missbrauchen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Schauen Sie sich an, was bei den Architekten passiert! Da dauern die Praktika Jahre!)

Lieber Herr Schaus, es geht darum, dass man parallel zum Studium bzw. zur Ausbildung oder auch unmittelbar danach die Möglichkeit hat, bestimmte Berufsfelder kennenzulernen, gerade in Bereichen – Sie kennen ja den Kulturbereich in Hessen, deshalb kennen Sie auch die Diskussi-

on –, in denen eine Ausbildung, ein Studium nicht gezielt auf die speziellen beruflichen Tätigkeiten vorbereitet.

Wir werden sehen, dass viele dieser Praktikumsstellen wegfallen werden, weil die Ausbildungsbetriebe und die jungen Leute wissen, dass die sechs Wochen, die zukünftig für ein freiwilliges Praktikum nur noch zur Verfügung stehen, bevor Mindestlöhne gezahlt werden müssen, zu kurz sind, um tatsächlich einen Einblick zu bekommen, der nachher etwas für das Berufsleben bringt.

(Beifall bei der FDP)

Wir werden sehen, dass die Betriebe unter diesen Bedingungen nicht mehr in der Lage sein werden, Praktika von drei Monaten Dauer oder gar länger anzubieten. Wenn Sie mit der Praktikaregelung wirklich die schwarzen Schafe erreichen wollen, die mit Praktika Missbrauch betreiben, dann wäre es besser, über Qualitätsstandards für Praktika im Hinblick auf Ausbildungsinhalte zu reden, um sicherzustellen, dass auch nach sechs Wochen Praktikum noch weiter Ausbildung betrieben wird. Das wäre besser, als die Betroffenen einer starren Mindestlohnregelung zu unterwerfen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Beer, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Stattdessen wird die Große Koalition in Berlin ein Gesetz beschließen, das das eigentliche Problem nicht löst. Es ist traurig, dass die Hessische Landesregierung, dass auch der Ministerpräsident mit seiner durchaus einflussreichen Stellung in der Bundespolitik dazu schweigt.

Es wäre wichtiger, für diese jungen Menschen eine breit angelegte Qualifikations- und Vermittlungsoffensive zu haben. Stattdessen bekommen wir ein Gesetz, bei dem offensichtlich die soziale Fassade wichtiger ist, als den Menschen in Deutschland tatsächlich zu helfen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Das Wort hat der Herr Abg. Decker für die SPD-Fraktion.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bei der FDP-Fraktion dafür bedanken, dass auch sie endlich die Bedeutung des Themas erkannt und daraus eine Aktuelle Stunde gemacht hat.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wir wollen Ihnen gern dabei behilflich sein, auch bei diesem Thema endlich auf den rechten Weg zu kommen. Dazu sollten wir allerdings den ansonsten sehr geschätzten Kollegen und Kolleginnen der FDP-Fraktion erklären, was da funktioniert und was garantiert nicht funktioniert.

Beginnen wir einfach einmal bei dem Titel der Aktuellen Stunde. Da fängt für uns im Prinzip der Humbug schon an. Die Rede der Kollegin Beer hat es nicht wesentlich besser gemacht. Ich will Ihnen auch sagen, warum: Sie hat nämlich völlig offen gelassen, was Sie eigentlich mit den jungen Menschen vorhaben.

(Beifall bei der SPD)

Nach Ihrer Rede wird es nämlich dabei bleiben, dass die jungen Menschen bis zu ihrem 25. Lebensjahr und darüber hinaus, auch wenn sie eine Ausbildung haben, immer noch mit 3,50 € bis 6,50 € abgespeist werden – nichts anderes.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Es wird Sie kaum überraschen, dass wir völlig andere Vorstellungen von den Zukunftschancen junger Menschen haben. Das geht bei uns mit einem gerechten Ausbildungs- und Schulsystem los, und es geht bei uns mit einer Garantie auf qualifizierte Ausbildung weiter, und es geht darum, für die jungen Menschen, die studieren wollen, gute Bedingungen an den Universitäten zu schaffen. Das sind die richtigen Wege.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen nicht, dass viele junge Menschen in der Endlosschleife „Dauerpraktikum, Befristung, Dumpinglöhne“ bleiben. Wir wollen, dass sie erst gar nicht da hineingeraten. Darum geht es – auch in unserem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der SPD)

Es wäre in Ordnung, wenn Sie an der Stelle wenigstens einen konkreten Vorschlag gemacht und uns gesagt hätten: 18 Jahre finden wir deswegen nicht richtig, weil wir für 20, 21, 22 oder 23 Jahre sind. – Dazu haben wir von Ihnen nichts gehört.

Genau an dieser Stelle treffen wir aber auf den Kern des FDP-Pudels. An dieser Stelle sehen wir: Sie wollen die dringend gebotene neue Ordnung auf dem Arbeitsmarkt einfach nicht, und zwar ganz und gar nicht. Das ist die typische Standardsituation für Sie von der FDP. Sie verfallen immer noch in den alten pawlowschen Reflex, wenn Sie die Wörter „Mindestlohn“ und „Fairness auf dem Arbeitsmarkt“ auch nur hören.

(Beifall bei der SPD)

Aber ich sage Ihnen an dieser Stelle sehr deutlich: Wir, die SPD auf Bundesebene und auch meine Fraktion in diesem Hause, wollen diese Fairness auf dem Arbeitsmarkt. Es ist gut, dass der Gesetzentwurf endlich auf den Weg gebracht worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Das ist deswegen gut, weil mit der Einführung des Mindestlohns schon ab dem 01.01.2015 fast vier Millionen Menschen bessere Einkommen und Lebensbedingungen erhalten. Es ist auch gut, dass der Mindestlohn in Deutschland einheitlich und flächendeckend gelten wird und dass die Tarifparteien die Gelegenheit erhalten, branchenspezifisch und tarifvertraglich Übergänge zu organisieren. Wir brauchen den gesetzlichen Mindestlohn schon deswegen, damit das Lohnniveau in Deutschland nicht immer weiter nach unten ausfranst. Das ist der wesentliche Punkt.

Es ist richtig, dass die Einführung des gesetzlichen Mindestlohns in ein Maßnahmenbündel zur Stärkung der Tarif-

autonomie eingebettet ist. Wir stärken damit unser bewährtes Tarifsystem, das wesentlicher Bestandteil unserer sozialen Marktwirtschaft ist und um das uns immer noch viele Staaten auf dieser Welt beneiden.

(Beifall bei der SPD)

Die Kombination von Mindestlohn und Stärkung der Tarifverträge ist wichtig und richtig, weil sie zu einer wirksamen Eindämmung des Niedriglohnssektors beiträgt. Frau Kollegin Beer, die aktuelle methodisch fortgeschrittene Forschung kommt übrigens zu dem klaren Ergebnis, dass durch den Mindestlohn keine nennenswerten negativen Beschäftigungswirkungen eingetreten sind – auch bei den 14 Branchen nicht, die für sich schon einen Mindestlohn eingeführt haben.

(Zuruf von der LINKEN)

Im Gegenteil ist allein durch die geplante Einführung des Mindestlohns eindeutig Bewegung in den Niedriglohnssektor gekommen. Ich nenne zwei Beispiele: das Friseurhandwerk und das Fleischerhandwerk. Das sind die Fakten. An denen sollten Sie sich einmal orientieren.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Sie sollten das Vehikel der Zukunftschancen junger Menschen bitte nicht dazu missbrauchen, um eine sozial dringend gebotene Gesetzesregelung wie den Mindestlohn hier mit Ihrer generell ablehnenden Haltung zu unterminieren. Kolleginnen und Kollegen der FDP und mögliche sonstige noch vorhandene Bedenkensträger im Hause, lassen Sie sich vom Coach der Landtagsself den Rat geben: Vermeiden Sie künftig veraltete Standardsituationen, da fangen Sie zu viele Gegentore.

(Beifall bei der SPD)

Vergessen Sie endlich die angeblichen Selbstheilungskräfte der Wirtschaft. Die funktionieren nicht. Deshalb brauchen wir klare und faire Regelungen. Gehen Sie endlich mit uns den Weg der Vernunft, und – ich darf an alle Fraktionen in diesem Hause appellieren – unterstützen Sie die Einführung des gesetzlichen Mindestlohns. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Decker. – Das Wort hat der Abg. Heiko Kasseckert, CDU-Fraktion.

Heiko Kasseckert (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass die Opposition das Thema Mindestlohn in einer Aktuellen Stunde aufruft, verwundert nicht wirklich. Dass wir uns als CDU in der Verantwortung einer Großen Koalition in Berlin vorhalten lassen müssen, dass gerade die Partei Ludwig Erhards – mit dem Anspruch, die Partei für eine freie und soziale Marktwirtschaft zu sein – in dieser Diskussion ihre Prinzipien aufgibt, das gehört zu den Spielregeln der Politik.

Gewiss finden Sie viele Aussagen aus den zurückliegenden Jahren, in denen Vertreter der CDU – egal ob auf Landes- oder Bundesebene – vor der Einführung eines Mindestlohns gewarnt haben. Dazu muss man deutlich sagen: Die-

se Sorgen und Warnungen sind nicht deshalb vom Tisch, weil wir in Berlin eine Große Koalition haben. Ganz im Gegenteil, sie haben Einfluss auf die schwierigen Koalitionsverhandlungen genommen, an deren Ende – das wissen Sie von der FDP selbst ganz genau – Kompromisse stehen. Die Einführung des Mindestlohns war und ist ein solcher Kompromiss.

(Günter Rudolph (SPD): Ein guter!)

Die Vorbereitungen zur Einführung des Tarifpaketes, das den allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn beinhaltet, haben so viel Zeit in Anspruch genommen, weil es eben nicht ganz trivial ist, allen Ansprüchen gerecht zu werden, und weil es beim ersten Hinsehen tatsächlich einen Eingriff in die Tarifautonomie darzustellen scheint. Teile des Gesetzesentwurfs der Bundesregierung – auch das muss man deutlich sagen – sind vor diesem Hintergrund durchaus mit Sorge zu sehen und machen aus unserer Sicht Anpassungen bei den Plänen der Bundesarbeitsministerin notwendig.

Durch die Einführung kluger Stellschrauben aber, wie etwa nach erstmaliger Festsetzung des Mindestlohns auf 8,50 € pro Stunde eine von Arbeitgebern und Arbeitnehmern paritätisch besetzte Mindestlohnkommission einzurichten, bleibt die Tarifautonomie bestehen. Auch die Tarifbindung von Branchen und Betrieben wird erhöht, und gute Tarifverträge sorgen für gute Löhne. Sie sind ein Markenzeichen des Erfolgs der sozialen Marktwirtschaft.

Herr Decker hat darauf hingewiesen, dass die negativen Auswirkungen auf die Arbeitsplätze sehr gering bleiben werden. Das belegen verschiedene wissenschaftliche Studien zu den bereits geltenden Branchenmindestlöhnen, und das wird auch durch die Fortschreibung des Mindestlohns auf sozialpartnerschaftlicher Basis künftig gewährleistet.

Da es zur Stunde nur Branchenmindestlöhne gibt – im Übrigen kamen alle bisherigen Branchenmindestlöhne in der Regierungszeit von CDU-Kanzlern zustande –, ist das Tarifpaket sozusagen der Anschlag dafür, dass die Beschäftigten im Allgemeinen fair entlohnt werden, geleitet von dem Ziel, dass Menschen davon leben können und Anerkennung und Wertschätzung für ihre Arbeit erhalten. Ich glaube, in diesem Hause sollte es keinen Zweifel daran geben.

In betrieblicher Hinsicht ergeben sich für die überwältigende Anzahl von verantwortungsvollen Unternehmern, die ihren Mitarbeitern schon heute faire und anständige Löhne zahlen, Mechanismen, die vor Lohndumping und wettbewerbsverzerrenden Löhnen schützen.

Liebe Frau Beer, dennoch sind Ihre mahnenden Worte damit nicht vom Tisch gefegt, im Gegenteil. Die Einführung eines Mindestlohns muss mit Bedacht erfolgen, und er muss mit der notwendigen Weitsicht eingesetzt werden. Wenn wir wollen, dass unsere Wirtschaftskraft und unsere Unternehmen nicht unter einem allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn leiden, müssen wir erkennbar Belastungen schnell aufgreifen und aus dem Weg räumen.

Dazu gehören die Regelungen für Auszubildende – Sie haben es angesprochen –, die Regelungen für Praktikanten, die Altersgrenze bei Jugendlichen, die Regelungen für den klassischen Zeitungsausträger, über die diskutiert wird, die Regelungen für ehrenamtlich Tätige oder auch die besonderen Regelungen zur Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen – um hier nur einige Beispiele zu nennen, die es notwendig machen, darüber nachzudenken.

Wir dürfen nur nicht – das ist wichtig – das Kind mit dem Bade ausschütten und mit einer undifferenzierten Regelung Arbeitsplätze gefährden, den Einstieg junger Menschen in das Berufsleben erschweren oder studentische Praktika unmöglich machen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Jugendarbeitslosigkeit in Frankreich, wo es einen hohen Mindestlohn gibt, ist für uns ein mahnendes Beispiel.

Deshalb setzen wir auf drei Punkte: auf einen verantwortungsvollen Umgang der Tarifvertragsparteien mit diesem Instrument, auch unter Berücksichtigung saisonaler und lagebedingter Fragestellungen, auf längere Übergangsregelungen für einen sanften Übergang auf tarifliche Regelungen und auf die Bereitschaft, Fehlentwicklungen unterwegs zu korrigieren, also bei erkennbar negativen Folgen zügig und effektiv nachzusteuern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, so betrachtet sehen wir im Allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn einen Ausdruck der Wertschätzung für die geleistete Arbeit und keinen Grund für ein Angstszenario im Hinblick auf die Zukunft junger Menschen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kasseckert. – Das Wort hat die Abg. Janine Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, die FDP hat diese Aktuelle Stunde beantragt, weil sie sich angeblich um die Zukunftschancen junger Menschen sorgt, die sie ausgerechnet durch die Einführung des gesetzlichen Mindestlohns bedroht sieht. Wenn Sie aber junge Menschen fragen, welche Zukunftssorgen sie haben, werden Sie wohl kaum hören, dass sie Angst vor dem Mindestlohn haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wovor junge Menschen aber tatsächlich Angst haben, ist, dass sie keine Chance auf einen sicheren Job haben. Viele Menschen kämpfen mit ständigen Befristungen, die mittelfristige Planungen oder gar eine Familiengründung unmöglich machen, und viele arbeiten zu Niedriglöhnen.

Das wirkliche Problem ist, dass Hunderttausende in Praktika stecken, die, wenn überhaupt, eher symbolisch bezahlt werden. In der Hoffnung, in ein reguläres Arbeitsverhältnis übernommen zu werden, arbeiten sie teilweise jahrelang in aneinandergereihten Praktika, ohne davon wirklich leben zu können.

Deshalb: Wenn sich die FDP wirklich Sorgen um die Perspektiven junger Menschen machen würde, sollte sie einmal eine Aktuelle Stunde zu prekärer Beschäftigung, zu Kettenbefristungen und zu Lohndumping beantragen, statt hier absurde Horrorszenarien zum Mindestlohn zu konstruieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Gerade erst am Montag hat das Institut für Arbeit und Qualifikation an der Universität Duisburg-Essen eine Studie zu den Folgen des Mindestlohns vorgestellt. Diese kommt zu

dem Schluss, dass der Mindestlohn in anderen Ländern keinerlei negative Beschäftigungseffekte hat, genauso wenig wie die hierzulande bereits existierenden Branchenmindestlöhne. Im Gegenteil, die Mindestlöhne seien im Kampf gegen das Lohndumping wichtig.

Frau Beer, Sie glauben doch nicht allen Ernstes, dass junge Menschen keine Ausbildung mehr machen, weil im Gelegenheitsjob ein Lohn von 8,50 € pro Stunde lockt. Das Problem ist vielmehr, dass viele Menschen überhaupt keinen Ausbildungsplatz finden.

Es ist auch ein Märchen, dass es die sogenannten Unqualifizierten sind, die auf einen Niedriglohnsektor angewiesen sind. Auch hier hilft ein Blick in die Studie: Mehr als drei Viertel aller Betroffenen mit Stundenlöhnen unter 8,50 € haben eine abgeschlossene Berufsausbildung, teilweise sogar einen akademischen Abschluss. Frau Beer, die tatsächlich niedrig qualifizierten jungen Menschen brauchen doch keine Billigjobs und keine schlecht bezahlten Praktika, sondern Ausbildungsplätze.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Statt die vermeintlichen Risiken des Mindestlohns zu beschwören, sollten Sie sich einmal mit den Risiken und Nebenwirkungen des Niedriglohns befassen; denn Niedriglöhne bedeuten ein Leben in Armut und Unsicherheit, gerade auch im Alter.

Meine Damen und Herren von der FDP, ich finde es zynisch, den Mindestlohn abzulehnen, wenn man selbst weich gebettet ist und erst gestern die eigenen Diäten erhöht wurden.

(Zurufe von der FDP: Oh Gott!)

Wenn man selbst abgesichert ist, ist es sehr leicht, so darüber zu reden. Es ist genau dieser Wohlstandschauvinismus, der die FDP zutiefst unsympathisch macht und dafür gesorgt hat, dass sie aus dem Bundestag geflogen ist.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der FDP)

Frau Beer, ich finde, Sie sollten sich die Frage stellen, ob Sie bereit wären, für 5, für 6 oder für 7 € in der Stunde zu arbeiten, ob Sie jeden Morgen für ein Leben auf Sozialhilfeniveau aufstehen würden,

(Clemens Reif (CDU): Und Sie?)

und wie es Ihnen ginge, wenn Sie den anderen beim Leben zuschauen und Ihren Kindern immer erklären müssten, dass ein Kinobesuch, Eisessen oder gar ein Urlaub ein Luxus ist, den Sie sich nicht leisten können. Wenn Sie Freundschaften verlieren würden, weil Sie sich den abendlichen Kneipenbesuch nicht mehr leisten können und sich schämen, das Ihren Freunden gegenüber zuzugeben.

(Clemens Reif (CDU): Haben Sie schon einmal gearbeitet?)

Versetzen Sie sich einmal in die Lage von jemandem, der Vollzeit arbeitet und trotzdem aufstocken muss. Wenn Arbeit so wenig wert ist wie Dreck, nimmt man den Menschen nicht nur die materielle Grundlage, sondern man raubt ihnen auch noch die Würde.

(Beifall bei der LINKEN – Judith Lannert (CDU): Wo sind die Beispiele?)

Das sollten Sie sich einmal für sich selbst vorstellen, bevor Sie anderen Leuten erzählen, dass sie zu Hungerlöhnen arbeiten sollen, und das auch noch als Chance verkaufen.

(Judith Lannert (CDU): Kein einziges Beispiel!)

Nein, die FDP sorgt sich nicht um junge Arbeitnehmer; denn die sind durch den Mindestlohn überhaupt nicht in Gefahr. Der Mindestlohn ist vielmehr eine Gefahr für Niedriglöhne und vor allem für die Gewinne derjenigen, deren Geschäftsmodell genau darauf basiert, dass sie Dumpinglöhne zahlen. Sie machen sich zum Anwalt von Unternehmen, die Dumpinglöhne zahlen und ihr Geschäftsmodell genau darauf gründen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb sage ich: Ja, wir brauchen einen gesetzlichen Mindestlohn, und zwar ohne Ausnahmen und Schlupflöcher.

(Beifall bei der LINKEN)

Das fordern auch die Gewerkschaften. Es darf keine Beschäftigten zweiter Klasse geben. Der Lohn muss von der Arbeit abhängig sein; er darf nicht vom Status abhängig sein. Deswegen muss der Mindestlohn auch für Langzeiterwerbslose und für junge Menschen gelten. Jede zusätzliche Ausnahme erschwert Kontrollen, schafft Ungerechtigkeiten und eröffnet die Möglichkeit, den Wettbewerb doch wieder nach unten zu treiben, wie es heute schon durch Leiharbeit und Werkverträge geschieht.

Der Niedriglohnsektor hat sich in den letzten Jahren immer weiter ausgebreitet. Seit der Agenda 2010 hat er einen Boom erlebt – auf Kosten der Beschäftigten. Wir reden heute über 8 Millionen Niedriglöhner in Deutschland. In keinem anderen europäischen Land hat sich in den letzten Jahren ein solch riesiger Niedriglohnsektor entwickelt. Es muss hier ein Mindestlohn geschaffen werden, um eine verlässliche Untergrenze einzuziehen.

Ich komme zum Schluss.

Vizepräsident Frank Lortz:

Ja, Kollegin Wissler, seien Sie so lieb.

Janine Wissler (DIE LINKE):

DIE LINKE tritt seit ihrer Gründung für einen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn ein, den praktisch alle Nachbarländer haben. Von einem Vollzeitjob muss man leben und später eine armutsfeste Rente beziehen können, und dafür reichen 8,50 € nicht aus. Der Mindestlohn muss existenzsichernd sein; denn in diesem reichen Land muss gelten: Von Arbeit muss man leben können.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat der Abg. Kai Klose, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Endlich kommt der Mindestlohn auch in Deutschland. Angesichts der beschämenden Situation, dass in unserem Land viele Men-

schen trotz Erwerbstätigkeit auf Arbeitslosengeld II angewiesen sind, und aufgrund des dramatischen Anwachsens des Niedriglohnsektors ist es längst an der Zeit, dass der Mindestlohn auch in Deutschland gesetzlich verankert wird. Das ist gut so, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Uns GRÜNE freut das besonders, denn wir haben seit zehn Jahren für dieses Ziel gekämpft. Es ist wirklich bedauerlich, dass die Einführung des Mindestlohns in Deutschland so lange politisch blockiert wurde, insbesondere von der FDP. Umso mehr begrüßen wir die für 2015 geplante Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns in Höhe von 8,50 €. Wir werden ihn z. B. in unserem Hessischen Tarifreue- und Vergabegesetz verankern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen den Mindestlohn als Haltlinie gegen Lohn-dumping und für einen fairen Wettbewerb. Von ihm können fünf Millionen Beschäftigte profitieren, darunter überproportional viele Frauen. Deshalb geht der Gesetzentwurf der Bundesregierung nach unserer Auffassung grundsätzlich in die richtige Richtung.

Meine Damen und Herren, es ist schon ein Fortschritt, dass wir inzwischen, jedenfalls überwiegend, nicht mehr über das Ob, sondern über das Wie der Einführung des Mindestlohns diskutieren. Wir GRÜNE haben gleichwohl einige Kritikpunkte an dem Gesetzentwurf, was beispielsweise die Zusammensetzung der Mindestlohnkommission oder die Evaluationsfristen betrifft. Wir haben auch durchaus die Hoffnung, dass sich an diesen Punkten noch etwas tut.

Aktuell wird aber, das ist auch heute der Fall, insbesondere über die Ausnahmen vom Mindestlohn diskutiert, die verschiedenerseits gefordert werden. In die Debatte geworfen sind derzeit z. B. Ausnahmen für Studierende, für Rentnerinnen und Rentner, für Minijobberinnen und Minijobber, für Zeitungsausträgerinnen und Zeitungsausträger, für Saisonarbeitskräfte, für Taxifahrerinnen und Taxifahrer oder Langzeitarbeitslose.

Jenseits der rechtlichen Zweifel, die wir, wie wir wissen, an der pauschalen Ausnahme großer Gruppen haben müssen, müssen wir doch vor allem eines sehen: Entscheidend für die Wirkungskraft des Mindestlohns ist seine Reichweite. Je mehr Ausnahmen zugelassen werden, desto weniger kann er als Schutz vor Lohndumping dienen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Ausnahme großer Gruppen vom Geltungsbereich des Mindestlohns birgt gerade im Gegenteil die Gefahr, dass er systematisch unterlaufen werden kann und ein neuer Niedriglohnsektor unterhalb des Mindestlohns entsteht. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber wir GRÜNE finden es richtig, keinen Anspruch auf den Mindestlohn für Lehrlinge, Ehrenamtliche und Praktika im Rahmen von Schule, Ausbildung oder Studium zu verankern. Für Praktika nach dem Ausbildungs- und Studienabschluss muss der Mindestlohn aus unserer Sicht dagegen auch gezahlt werden. Deshalb muss sehr behutsam abgewogen werden, welche Ausnahmen man vom Mindestlohn definiert.

Gestatten Sie mir, abschließend noch ein Wort zur Rolle der FDP in dieser Frage zu sagen. Frau Beer, ich finde es abenteuerlich, dass hier ausgerechnet die FDP Krokodilstränen über die vermeintlichen Nachteile des Mindestlohns für Jugendliche vergießt. Sie wollen den Mindestlohn, wie es ihn in den allermeisten europäischen Staaten gibt, und damit ein Stück mehr Gerechtigkeit in diesem Land doch überhaupt nicht. Das haben Sie beiläufig gesagt.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Frau Beer, es mag sein, dass Sie das heute nicht diskutieren wollen, aber es drang doch aus jedem Ihrer Sätze durch. Sie wollen den Mindestlohn überhaupt nicht; insofern sind Sie an dieser Stelle einfach ein schlechter Zeuge. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Klose. – Ich frage, ob noch jemand das Wort wünscht. – Dann kommt Herr Minister Al-Wazir. Bitte sehr.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir haben in der Debatte gemerkt, dass der Mindestlohn jetzt vor der Tür steht und dass die FDP diese Aktuelle Stunde beantragt hat, weil – das hat Herr Abg. Klose gerade ausdrücklich und zutreffend gesagt – sie den Mindestlohn überhaupt nicht will. Es ist aber so, dass sich alle im Bundestag vertretenen Fraktionen für einen Mindestlohn ausgesprochen haben. Ich glaube, dass das unter dem Strich für die soziale Marktwirtschaft in Deutschland gut ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man sich einmal überlegt, worin denn das Versprechen der sozialen Marktwirtschaft besteht, dann ist es durchaus so, dass sich das in den Sechzigerjahren einmal in einem Satz niedergeschlagen hat, der da heißt: Leistung muss sich lohnen.

Wir haben in Deutschland einen sehr großen Niedriglohnbereich, in dem sich Leistung in den letzten Jahren eben nicht gelohnt hat. Menschen haben zwar Vollzeit gearbeitet, mussten aber am Ende des Monats zum Amt gehen und um staatliche Unterstützung bitten. Das ist unterm Strich für die soziale Marktwirtschaft in Deutschland keine gute Nachricht, sondern eine Gefahr gewesen. Ich glaube, dass ein Mindestlohn von 8,50 € Deutschland am Ende nicht weniger wettbewerbsfähig machen wird, sondern dass er ein wirkungsvolles Instrument ist, um die Löhne am unteren Ende der Skala anzuheben und damit klar zu machen, dass die Idee der sozialen Marktwirtschaft nicht nur Zukunft hat, sondern auch mit neuem Leben gefüllt wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dazu gehört aber auch, dass man das mit Augenmaß macht. Dazu will ich in Richtung der Linkspartei ausdrücklich sagen: Wer dann mit Ideen um die Ecke kommt, sofort über 10, 12 oder 13 € pro Stunde zu reden, würde am Ende alle Vorurteile erfüllen. Er würde am Ende wirklich in Gefahr kommen, dass

ein solcher Mindestlohn, wenn er denn zu hoch angesetzt wird, all die negativen Effekte haben könnte, die von den Gegnern immer vorgebracht werden.

Deswegen würde ich jetzt wirklich vorschlagen, dass wir mit 8,50 € pro Stunde beginnen. Am Ende müssen die Tarifparteien in der Mindestlohnkommission natürlich auch die Auswirkungen beachten, um zu sehen, ob man nachsteuern muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Was bei der Debatte in Deutschland ein bisschen schwierig ist, ist der ständige Alarmismus, also beständig ist alles katastrophal und fatal.

(Clemens Reif (CDU): Ja, ständig der Untergang!)

– Ja, ich habe die Rede von Frau Kollegin Beer genau gehört. – Vielleicht können wir doch einmal sagen: Es gibt jetzt eine Übereinkunft, wo alle im Deutschen Bundestag sagen: „Wir fangen damit an“, und natürlich werden wir sehen müssen, ob Teile der alarmistischen Forderungen, der an die Wand gemalten Kassandrarufer, Realität werden oder nicht.

(René Rock (FDP): Sie müssen die Augen aufmachen!)

Ich bin davon überzeugt, dass es am Ende nicht der Fall sein wird. Ich will ausdrücklich sagen – eigentlich lautet der Titel der Aktuellen Stunde: „Was passiert mit jungen Menschen?“ –: Ich glaube, dass es richtig ist, dass die Ausbildung an sich davon nicht erfasst wird. Ich bin auch davon überzeugt, dass es den Jugendlichen und den Eltern sehr bewusst ist, dass ein kurzfristiger Mehrverdienst in einem Aushilfsjob zulasten einer nachhaltigen Qualifikation teuer erkaufte wäre.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landesregierung wirbt darum, dass es rationale Entscheidungen gibt. „Rationale Entscheidungen“ heißt: Es ist immer besser, einen Ausbildungsberuf zu erlernen und eine Ausbildung abzuschließen, als in einem Aushilfsjob zu sein. Wir fördern dies mit zahlreichen Maßnahmen wie mit dem Ausbau der Berufsorientierung in den Schulen, mit der Verbesserung des Übergangs von der Schule in den Beruf und mit der Optimierung der Ausbildungsplatzvermittlung. An diesem Punkt will ich auch sagen: Wir wollen auch einen neuen Anlauf starten für bessere Rahmenbedingungen – mit einem neuen Bündnis für Ausbildung in Hessen. Ich bin davon überzeugt, dass wir es damit hinbekommen, mehr jungen Leuten eine Chance auf eine qualifizierte Ausbildung zu geben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich setze auch darauf, dass wir, was die Praktika angeht, natürlich Ausnahmen in diesem Gesetz haben werden, die auch sinnvoll sind. Alle Praktika, die gesetzlich vorgeschrieben sind, sind ausgenommen, also im Rahmen von Schule und Studium. Alle Praktika, die weniger als sechs Wochen lang dauern, sind ebenfalls ausgenommen. Es ist so, da müssten wir uns eigentlich einig sein, dass Praktika, die teilweise über Jahre gehen und nicht vergütet werden, in Zukunft natürlich nicht mehr möglich sein werden, weil das ein Ausweichtatbestand wäre, den wir alle miteinander nicht wünschen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Decker (SPD): Ja, das ist Ausbeutung!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, seien Sie so gut und denken an die Redezeit und an das Fußballspiel.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Natürlich werden wir gemeinsam ganz genau beobachten müssen, ob es unerwünschte Nebeneffekte gibt. Aber ich sage ausdrücklich: Ein Mindestlohn macht nur dann Sinn, wenn er nicht so viele Umgehungstatbestände beinhaltet, dass er keine Wirkung entfalten kann.

Lassen Sie uns das jetzt beginnen, und dann werden wir schauen, ob die ganzen alarmistischen Reden am Ende des Tages Wirklichkeit werden. Ich bin davon überzeugt, dass der Mindestlohn am Ende eine gute, eine positive Auswirkung auf den Wirtschaftsstandort Deutschland haben wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist Tagesordnungspunkt 67 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 68** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Woche der Entscheidung im Bundestag – auch das neue EEG muss den Ausbau der erneuerbaren Energien in Hessen fördern und nicht bremsen) – Drucks. 19/538 –

Das Wort hat Kollege Frank-Peter Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selten war eine Aktuelle Stunde so aktuell wie diese, denn wir befinden uns unmittelbar in genau der Woche, in der die Beratungen im Deutschen Bundestag stattfinden. Am Dienstag hat sich der Ausschuss ausgiebig mit dem Thema befasst. Wie Sie alle wissen, steht das Thema morgen in Berlin auf der Plenartagesordnung. Es ist damit zu rechnen, dass das Gesetz verabschiedet wird.

Insoweit ist die erste Kritik an das Verfahren zu richten. Wir haben hier eine Vorgehensweise, die von allen Seiten, selbst von denjenigen, die in Berlin in Regierungsverantwortung stehen, skeptisch, wenn nicht sogar kritisch beurteilt wird. Unsere Aktuelle Stunde soll so etwas wie die Funktion des Nebelhorns übernehmen. Die Berlinerinnen und Berliner im Parlament sind in einem Zustand, in dem sie nicht den Durchblick haben, gleichwohl das Gesetz beschließen werden. Da kann man die Warnung nur möglichst laut aussprechen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, in der Presse ist der schöne Satz, der Bismarck zugeschrieben wird, zitiert. Ich darf ihn auch hier benutzen. Er lautet:

Je weniger die Leute wissen, wie Würste und Getreide gemacht werden, desto besser schlafen sie.

(Heiterkeit – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum sage ich das? – Ein Änderungsantrag von 204 Seiten ist durch den Ausschuss gepeitscht worden und steht jetzt zur Verabschiedung an. Das ist nicht das, was uns allen in der Koalitionsvereinbarung in Berlin zum Thema EEG versprochen worden ist, nämlich ein geordnetes Verfahren.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Deshalb wird man wohl davon ausgehen müssen, dass eine Reparaturgesetzgebung sehr bald folgen müssen. Das Thema ist im Hessischen Landtag bereits mehrfach behandelt worden. Wir erinnern uns daran, es hat am 1. April eine Sonderministerpräsidentenkonferenz stattgefunden, über die der Ministerpräsident am 02.04. im Plenum ausgiebig berichtet hat. Danach hat in den Gremien eine ganze Menge an Debatten stattgefunden, die nicht so sehr im Fokus der Öffentlichkeit stehen, aber dennoch wichtig sind. Die Einwände und Vorträge aus dem Deutschen Bundesrat wurden von der Bundesregierung überwiegend zurückgewiesen. Da kann man nur sagen: Das ist alles ein sehr hektisches und keineswegs geordnetes Verfahren.

Aus hessischer Sicht ist die Vorlage des Gesetzentwurfs nicht ganz so schlimm, wie zwischenzeitlich zu befürchten war. Sie ist aber keineswegs erfreulich. Insofern lohnt es sich, den Aufruf an den Deutschen Bundestag zu richten: Ihr könnt das noch deutlich besser machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf jeden Fall sollte man nicht versäumen, den Einsatz des Ministerpräsidenten und des stellvertretenden Ministerpräsidenten dafür zu loben, dass wenigstens der größte Unfug im Gesetzentwurf gestrichen werden konnte. Besser geworden ist jetzt zum einen das Referenzertragsmodell und zum Zweiten, dass der Nettozubau von 2.500 MW und nicht der Bruttozubau bewertet wird.

Leider nicht besser geworden sind die beiden Punkte, auf die ich noch eingehen werde, der Vertrauensschutz für die Investoren, Stichwort: Stichtagsregelung, und die Frage der Eigenstromerzeugung. Meine Damen und Herren, das könnte man noch ändern. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz soll ja den Ausbau der erneuerbaren Energien fördern und nicht bremsen, wie unser Titel heißt. Der vorliegende Gesetzentwurf macht es genau anders herum: Er fördert weniger und bremst mehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schon in der Koalitionsvereinbarung war im Hinblick auf den Vertrauensschutz Böses zu ahnen gewesen. Wir müssen heute konstatieren, dass der sogenannte Stichtag 23. Januar 2014 nach wie vor im Gesetz steht. Man kann Herrn Gabriel nur sagen, er vergisst dabei wohl offensichtlich, dass nicht die formale Genehmigung der Beginn eines solchen Verfahrens ist, sondern der Beginn weit vorher liegt, weil zwingend notwendige technische Planungen und Gutachten erstellt werden müssen. Alle Vorhaben, die in dieser Phase stecken, aber bis zum 23. Januar noch keine Genehmigung hatten, sind die Gelackmeierten, weil sie

jetzt unter anderen Bedingungen abschließen, als sie ursprünglich wollten.

Meine Damen und Herren, die Zeit läuft davon, das Gewürge über die Eigenstromerzeugung würde einen eigenen Setzpunkt erfordern. Dazu kann ich aus Zeitgründen nicht mehr vertieft Stellung nehmen. Ich darf Ihnen aber eines sagen: Man muss schon daran erinnern, dass der Bundeswirtschaftsminister und Parteivorsitzende der SPD offensichtlich aus seinem Korsett nach dem Motto „Kohleförderung an vorderer Stelle“ nicht so ganz herauskommt, weil die erneuerbaren Energien und ihre Fortentwicklung mit diesem Gesetzentwurf nicht besonders gefördert werden. Das kann man nur bedauern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

In Hessen haben wir in unserer Koalitionsvereinbarung eine klare Linie gezogen. Die werden wir auch weiterziehen. Da werden wir am Ende auch Erfolg haben, so viele Knüppel uns Herr Gabriel und seine SPD auch zwischen die Beine werfen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kaufmann. – Das Wort hat Herr Abg. Gremmels, SPD-Fraktion.

(Clemens Reif (CDU): Ach du liebe Zeit!)

– Meine Damen und Herren, bitte keine Kommentare, wenn ein Redner zum Rednerpult geht. Darauf hatten wir uns verständigt. Das gilt für alle, auch für die Veteranen in unseren Reihen. Ich bitte, darauf zu achten.

Timon Gremmels (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich halte die Zwischenrufe alle aus, weil ich auch ein großer Zwischenrufer bin.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit der Novellierung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes, das morgen im Bundestag verabschiedet wird, gibt es in der Tat Licht und auch Schatten. Allerdings muss man sagen, dass die Ausgangslage für diese Reform mit einem Koalitionspartner auf Bundesebene, der zur Energiewende eher ein taktisches Verhältnis hat, und einer schwarz-gelben Vorgängerregierung, die die Energiewende vor die Wand gefahren hat,

(Beifall bei der SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es waren immer die anderen!)

sowie einer EU-Kommission, für die die Förderung der erneuerbaren Energien schon immer ein Dorn im Auge war, sich sehr schwierig gestaltete. Es war wirklich eine sehr schwere Ausgangslage. Das muss an dieser Stelle ziemlich deutlich gesagt werden.

(Beifall bei der SPD)

Allerdings kann man aus der Sicht von Hessen, einem Binnenland, sagen, dass die Onshoreförderung und die Solarindustrie mit dem, was morgen im EEG verabschiedet werden wird, nicht zufrieden sein können. Das muss man an dieser Stelle sagen, weil wir im Hessischen Landtag dafür

da sind, die hessischen Interessen zu wahren. Sehr viele der derzeit in Planung befindlichen Windkraftprojekte sind durch die künftig etwas niedrigere Förderung nicht mehr wirtschaftlich zu betätigen.

Sehr geehrter Herr Kollege Kaufmann, zur Wahrheit der Verhandlungen der letzten Tage gehört auch, dass die SPD sehr wohl auf Bundesebene Angebote unterbreitet hat, die Stichtagsregelung zu verschieben. Das ist an der CDU auf Bundesebene gescheitert. Das gehört zur Wahrheit.

(Beifall bei der SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es waren immer die anderen!)

Die Arbeitsteilung des Ministerpräsidenten war, hier vor Ort Bundesratsinitiativen zu starten und in Berlin als stellvertretender Bundesparteivorsitzender der CDU diese zu konterkarieren. Mit diesem Zwiespalt muss der Ministerpräsident leben. Dieses Angebot lag auf dem Tisch, ist aber an der CDU gescheitert.

(Beifall bei der SPD)

Gelungen ist, darüber sind wir in der Tat erfreut, dass bei der Frage der PV-Eigenstromnutzung künftig kleine Hausdachanlagen bis 10 kWp ausgenommen sind. Das ist insbesondere auch das Verdienst von Thorsten Schäfer-Gümbel, der in den letzten Tagen sehr viel verhandelt und Einfluss genommen hat. Insofern ist das der richtige Weg.

Bei größeren PV-Eigenstromanlagen haben wir eine Staffelfung, dass bis zum Jahr 2017 nur 40 % gezahlt werden müssen. Das ist ein richtiges Signal. Wobei ich auch ziemlich deutlich sage: Eine Zahlung der EEG-Umlage auf selbst produzierten Strom ist insgesamt eher eine Strafzahlung als ein Anreiz für erneuerbare Energien.

(Beifall bei der SPD)

Wir als hessische SPD hätten uns etwas anderes gewünscht. Insbesondere die nordhessische Solarindustrie und den Mittelstand mit Tausenden von Arbeitsplätzen stellt das vor sehr große Herausforderungen. Das muss an dieser Stelle auch gesagt werden.

Was mich aber an dieser Stelle richtig ärgert, Herr Kaufmann, ist die Doppelzüngigkeit der GRÜNEN.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh!)

Das muss an dieser Stelle deutlich gesagt werden. Politische Verantwortung trägt natürlich der Minister Sigmar Gabriel; das ist gar keine Frage. Dazu stehen wir, und Gabriel steht ebenfalls dazu. Aber sein Staatssekretär als Vater der Reform ist Rainer Baake.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aha!)

Der ist in Hessen kein Unbekannter. Er war hier Staatssekretär unter Joschka Fischer.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Anscheinend habe ich die GRÜNEN getroffen, wenn sie jetzt so dazwischenrufen. – Und er war auch der Chefberater von Tarek Al-Wazir beim Hessischen Energiegipfel.

(Beifall bei der SPD – Florian Rentsch (FDP): Na sowas! – Weitere Zurufe)

Er hat hier Konzepte erarbeitet und so viel Verantwortung, dass ich erwarte, dass man auch dazu steht. Eine öffentliche Distanzierung von Ihrem Parteifreund Rainer Baake habe ich aber noch nicht wahrgenommen.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich sage Ihnen noch etwas. Auch der Ministerpräsident der GRÜNEN, Herr Kretschmann, hat eine sehr unrühmliche Rolle bei dieser Verhandlung gespielt.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn am 2. April bei der Zusammenkunft der Ministerpräsidenten in Berlin bei der Kanzlerin Herr Kretschmann sozusagen allen Verhandlungen einen Freibrief erteilt,

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

dann schwächt das diejenigen, die um eine Verbesserung der Gesetzeslage gekämpft haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich zitiere einmal. Im Anschluss an den 2. April gab es eine Bundespressekonferenz. Herr Kretschmann sagte dort:

Es war in der Tat wichtig, die Kosten der Umlage zu stabilisieren und gleichzeitig aber die Energiewende nicht auszubremsen. Ich glaube, das ist uns ganz gut gelungen.

Das sagte Winfried Kretschmann, Ministerpräsident der GRÜNEN, am Tag nach der Verhandlung mit Frau Merkel zum Energiekonsens. Sie von den GRÜNEN tragen also eine Mitverantwortung, meine sehr verehrten Damen und Herren. An dieser Stelle können Sie sich nicht so billig vom Acker machen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen auch, dass diese Reform des EEG die Energiewende nicht aufhalten kann und nicht aufhalten wird – sie wird sie in der Tat verschleppen, das sehe ich auch so –, sie wird von den Menschen akzeptiert und ist aus meiner Sicht eine große Chance, dezentrale erneuerbare Energien vor Ort zu fördern.

Wenn das EEG verabschiedet sein wird, haben wir endlich wieder die Zeit, den Fokus auf Hessen zu legen, weil unsere Landesregierung hier handeln muss. Auch hier werden Frau Hinz als Naturschutzministerin und Herr Al-Wazir als Landesplanungsminister gefordert sein, dafür zu sorgen, dass das 2%-Ziel bei der Windenergie umgesetzt werden kann. Da liegt der Fokus ab August wieder auf Hessen, und da müssen Sie als Landesregierung endlich einmal Ihre Hausaufgaben machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Gremmels. – Das Wort hat der Abg. Peter Stephan, CDU-Fraktion.

Peter Stephan (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst an Sie, Herr Kaufmann: Ihr Beitrag und die ganze Diskus-

sion zeigen, dass die GRÜNEN in Hessen klüger sind als die GRÜNEN in Berlin; denn Sie haben sich in Hessen den richtigen Partner gesucht, um die Energiewende zu betreiben, während die GRÜNEN in Berlin einfach zuschauen. Darüber sollten Sie einmal mit ihren Kollegen in Berlin reden, wenn sie denn ordentliche Politik machen wollen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen und Zurufe von der SPD)

Ich bin mir aber einig mit Ihnen, dass wir gemeinsam die Energiewende in Hessen voranbringen können, Herr Kaufmann.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir können sie in Hessen so voranbringen, wie wir sie einmal im Energiegipfel beschrieben haben, aber auch –

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment, Herr Kollege. – Meine Damen und Herren, ich bitte um Aufmerksamkeit.

Peter Stephan (CDU):

Die Energiewende in Hessen werden wir so umsetzen, wie auf unserem Energiegipfel und in den Koalitionsvereinbarungen beschrieben, auch mit dem neuen EEG.

Schauen wir zurück; denn es ist keine Diskussion der letzten Wochen, sondern sie hat begonnen, als Minister Altmaier von etwa eineinhalb Jahren zum ersten Mal über eine Strompreisbremse gesprochen hat. Seit dieser Zeit ist das EEG Thema. Dass es zum Schluss eines Gesetzgebungsverfahrens immer hektisch zugeht, ist nicht nur bei diesem EEG so.

In der Summe sage ich: Grundsätzlich ist es richtig, was morgen in Berlin wohl beschlossen wird. Natürlich gibt es im Einzelfall Kritik. An dieser Stelle darf ich mich dem Lob für unsere Landesregierung anschließen, an Herrn Staatsminister Al-Wazir und Herrn Ministerpräsidenten Volker Bouffier, die doch noch das eine oder andere für uns haben erreichen können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): Was denn?)

Ich sage weiter: Was gut für die Bürgerinnen und Bürger in Hessen ist, ist, dass der Anstieg der EEG-Umlage laut Schätzungen sehr moderat ausfällt, manche gehen auch von einem Rückgang aus. Das ist eine ganz wichtige Voraussetzung, um die Akzeptanz der Energiewende weiter zu steigern.

Wichtig und richtig im Sinne der Industrie sind auch die zu beschließenden Ausnahmeregelungen bzw. Befreiungstatbestände, die mit Einschränkungen im Wesentlichen fortgeführt werden können. Dieses EEG muss jetzt beschlossen werden, damit sie beantragt werden können.

Die Windenergie in Hessen ist angesprochen worden. Ja, dort gibt es Bremsen beim Ausbau. Nichtsdestotrotz werden wir auch in Hessen die Verdopplung der Stromproduktion mit dem neuen EEG erreichen können. Auch Biogasanlagen sind heftig umstritten. Auch dazu können wir sagen, dass es zwar Einschränkungen gibt, sie insgesamt aber bestehen bleiben.

Zur Umlage auf den selbsterzeugten Strom: Einerseits muss man sagen, dass eine gewisse Solidarität natürlich dazugehört. Andererseits müssen wir sehr, sehr genau aufpassen, welche Auswirkungen dies auf die Industrie hat und vor allem auf diejenigen, die Strom und Wärme für sich selbst produzieren.

Frau Merkel warnt in diesem Zusammenhang vor einer Zerschließung des EEG durch Brüssel. Wir müssen Herrn Energiekommissar Oettinger unterstützen, der für uns als Deutsche in Brüssel Positionen vertritt, wenn er diese Energiewende und die Energiepolitik insgesamt auf europäische Füße stellen will. Aber wir müssen ihn auch davor warnen, die Energiewende in Deutschland auf dem Altar Brüsseler Bürokratie zu opfern.

Wir wissen, dass jetzt die Fotovoltaik im Ausbau gebremst werden könnte. Darüber haben wir hier schon lange und oft diskutiert. Aber die Befreiung für Häuslebauer halte ich für wichtig; denn damit kann jeder in seinem eigenen Haus weiterhin Fotovoltaik zur Eigenstromproduktion einsetzen.

Bei den energieintensiven Unternehmen sind die Befreiungen auf das Volumen der vergangenen Jahre gedeckelt worden. Das wird an der einen oder anderen Stelle schon zu Problemen führen. Davor dürfen wir nicht die Augen verschließen. Wir müssen auch sehr sorgfältig auf die Übergangsregelungen in diesem Bereich achten, wie sie ausformuliert sind.

Die Sorge um die Arbeitsplätze in energieintensiven Unternehmen nimmt uns das neue EEG nicht. Wir müssen dort weiterhin am Ball bleiben. Aber insgesamt wird auch eines der Ziele verfolgt, das wir in der Koalitionsvereinbarung festgehalten haben, nämlich das EEG mehr in Richtung Marktwirtschaft zu führen. Mit dem Ausschreibungsverfahren ab 2017 wird der Weg zu mehr Marktwirtschaft eingeschlagen, und irgendwann werden wir das EEG nicht mehr brauchen, weil die Energiewende zu regenerativen Energien beendet sein wird und wir dann eine neue Energiepolitik haben.

Kolleginnen und Kollegen, insgesamt sind wir auf einem guten und verlässlichen Weg. Die Bremse des Anstiegs der EEG-Umlage ist eingeleitet und findet statt. Die energieintensiven Unternehmen haben Befreiungen, wir haben einen verlässlichen Ausbaupfad für die Zukunft. Wir haben die Chancen für unser Land, diese Energiewende schaffen und den Erfolg dann auch in den folgenden Jahren einfahren zu können.

(Norbert Schmitt (SPD): Dazu habt ihr ja den richtigen Koalitionspartner!)

Ich glaube, die gemeinsame Positionierung von CDU und GRÜNEN in Hessen, aber auch in Berlin unter der CDUgeführten Koalition, wird uns in eine bessere Energiezukunft führen.

Ich möchte mit der Feststellung schließen, dass das neue EEG die Energiewende in Hessen zwar nicht massiv beschleunigt, aber auch nicht massiv bremst. Wir werden in Hessen das Beste aus dem neuen EEG machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Stephan. – Das Wort hat der Abg. René Rock, FDP-Fraktion.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Gremmels, Sie werden noch oft hier stehen und Piouetten drehen, wie wir es heute mit ihrem „nordrhein-westfälischen“ Wirtschaftsminister Gabriel erlebt haben, daran werden Sie sich gewöhnen können.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Wir werden dann schmunzelnd zuschauen, wie Sie sich an dieser Übung abarbeiten.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Anhalten-
de Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Lieber Herr Kaufmann, Sie als Nebelhorn des EEG – da musste ich schon schmunzeln, als ich Ihre Rede gehört habe. Sie sagten, fünf Minuten würden nicht reichen, um die Ausführungen zu machen, die Sie gern gemacht hätten. Aber in diesen fünf Minuten haben Sie doch gar nichts gesagt. Ich weiß gar nicht, wofür Sie mehr Zeit gebraucht hätten.

(Beifall bei der FDP)

Lieber Herr Kaufmann, Sie wollten sich dafür loben, was die Landesregierung oder die GRÜNEN noch beim EEG eingebracht haben. Aber Sie haben nichts eingebracht, darum war auch das Backenaufblasen beim Nebelhorn die beste Leistung, aber es kam kein Ton heraus – nur ein Pfeifen und sonst nix.

Kretschmann und Al-Wazir haben in Berlin doch gar nichts auf die Reihe gebracht von dem, was Sie hier verkündet haben. Ich bin dankbar, dass es nicht geklappt hat. Aber sich hierhin zu stellen und so zu tun, als ob die GRÜNEN eine Leistung vollbracht hätten, dazu kann ich nur sagen: völlig außer Realität.

(Beifall bei der FDP)

Eigenstrom – nichts erreicht. Stichtag – nichts erreicht. Von daher: Sich als GRÜNE hier für etwas loben, was man nicht getan hat – vielen Dank.

Um in Ihrem Bild zu bleiben – Nebel, Sie als Nebelhorn in dem großen Nebel –: Der große Nebelwerfer ist natürlich Sigmar Gabriel. So ist es. Er ist der Nebelwerfer in Berlin beim Thema EEG und Energiewende.

Wir haben gedacht, als Gabriel Wahlkampf gemacht hat und als er als Minister angetreten ist, er hätte es ein bisschen verstanden. Er hat den Menschen gesagt, dass er sich dafür einsetzen will, dass die Energiekosten sinken. Er hat den Menschen gesagt, er will die Stromsteuer abschaffen. Er hat den Menschen gesagt, wir müssen etwas dagegen tun, dass sie immer weiter von den Energiekosten belastet werden. – Nebel geworfen. Da ist nichts übrig geblieben. Er ist weggetaucht. Das ist die Realität.

(Beifall bei der FDP)

Dann bleibt in dieser kurzen Zeit eigentlich nur noch festzuhalten: Er hat uns vorgemacht, er wolle den Ausbau bremsen, er würde bei 2.500 MW Zubau der Windenergie den Deckel draufmachen. – Das stimmt alles nicht. Wenn

man liest, was beschlossen werden soll, stellt man fest: Genau das Gegenteil macht er.

Sie haben hier einen Minister, der wirft Nebel. Man weiß nicht mehr, wohin er läuft. Er irrt in seinem Nebel herum. Liebe GRÜNE, bei diesem Nebelminister in Berlin, der nicht genau weiß, wohin er will, ob er jetzt sparen will, ob er erhöhen will, ob er die Industrie schützt oder einen Ausgleich schafft, ob er das EEG fördert oder die Umlage senken will – egal, wo er hinkommt, eine neue Botschaft.

Liebe GRÜNE, dieser Nebelwerfer in Berlin hat jemanden am Abzug sitzen. Am Abzug dieses Nebelwerfers sitzt Herr Baake; das haben wir heute schon gehört. Er ist derjenige, der die Nebelkanone ausrichtet, befüllt und abfeuert. Das ist ein GRÜNER, daraus können Sie sich nicht herauswinden. Das ist genau das, was wir hier erleben: Nebel, Nebelwerfer und Leute am Abzug,

(Beifall bei der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der nebelpolitische Sprecher der FDP!)

statt dass Sie die energiepolitischen Realitäten ernst nehmen, statt dass Sie akzeptieren, dass die Kosten immer weiter weglaufen. Wenn das, was Gabriel macht, einigermaßen funktioniert und Sie ein Jahr lang die Kosten dämpfen können, dann sind das immer nur Einmaleffekte, die Sie auf den Weg gebracht haben, sonst nichts. Da kann ich nur sagen: Das ist keine nachhaltige Politik. Sie haben die physikalische, die ökonomische und auch die Realität in der Bevölkerung nicht mehr vor Augen.

Darum kann ich nur hoffen, dass in diesem Nebel, in dem sich Herr Gabriel befindet und in den Herr Baake immer mehr Nebel hineinschießt, Herr Gabriel aus Zufall vielleicht irgendwann einmal doch in die richtige Richtung läuft. Das wäre mein Wunsch an dieser Stelle. Ansonsten bleibt von dieser Aktuellen Stunde Nebel und nichts.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD)

An meine Freunde von der Union:

(Heiterkeit bei der CDU)

Herr Stephan, Sie sagen, die Brüsseler Bürokratie stoppt die Energiewende. – Nein, das ist nicht die Brüsseler Bürokratie, es ist auch nicht der Energiekommissar Oettinger, sondern das ist das Wettbewerbsrecht in Brüssel. Das ist das, was der gute Teil der EU ist. Das ist der Teil, der Ihnen in der Energiewende beim EEG in den Arm fällt, und das ist richtig so. Die müssen richtig ziehen am Arm, sodass von Brüssel aus das EEG ausgehebelt wird, sodass wir wieder einen Wettbewerb haben, dass wir auf dem Energiesektor wieder Vernunft haben.

Dahin müssen wir, und dafür war die Aktuelle Stunde auch gut. Beschweren Sie sich nicht über die Leute in Brüssel, die noch nicht vergessen haben, wofür Sie auch einmal gestanden haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Clemens Reif (CDU): Oh, oh, Herr Rock!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege René Rock. – Das Wort hat Frau Abg. Janine Wissler, DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach langem Hin und Her zwischen Bundesregierung, den Ländern und der EU und nach langen Verhandlungen, die bis vorgestern dauerten, soll morgen die mehr als 200 Seiten dicke Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes im Bundestag verabschiedet werden. Die Abgeordneten haben also nicht einmal drei Tage Zeit, um sich mit den umfangreichen Änderungen auseinanderzusetzen. Ich meine, so führt man parlamentarische Beratungen ad absurdum.

(Beifall bei der LINKEN)

Es geht hier nicht um irgendein Gesetz. Die Energiewende ist ein ganz zentrales Zukunftsprojekt, und das EEG spielt dabei eine entscheidende Rolle. Angeblich geht es bei der aktuellen EEG-Novelle darum, den Strompreis zu senken. Ob das gelingen wird, ist mehr als fraglich. Aber die Risiken für die Energiewende sind enorm groß. Denn wesentliche Grundsätze, die bisher galten, werden infrage gestellt.

Dabei – das muss man immer wieder sagen – ist das EEG ein großer Erfolg und diene als Vorbild für ähnliche Gesetze in vielen anderen Ländern. Dennoch macht der Anteil der Erneuerbaren erst 25 % des Strommixes aus. Das zeigt, dass der Weg noch viel zu lang ist, als dass man heute schon den Bremsvorgang einleiten könnte.

Ja, das EEG hat eine Lenkungsfunction, und es ist ein Eingriff in den Markt. Damit wird die Macht der Energieriesen beschnitten, ihr Geschäft eingeschränkt und in die erneuerbaren Strukturen umverteilt. Das war auch der Sinn des Ganzen. Oder, wie Hermann Scheer es damals sagte, das EEG ist das erste Energiegesetz, das gegen die Energiekonzerne durchgesetzt wurde.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Jetzt steht die Marktintegration der Erneuerbaren ganz oben, was praktisch die Unterordnung der erneuerbaren Energien unter die fossil-atomare Energiegewinnung bedeutet. Die Garantievergütung soll abgeschafft und durch die verpflichtende Direktvermarktung ersetzt werden. Zudem werden Zubaudeckel eingeführt.

Meine Damen und Herren, ich glaube, damit droht nicht weniger als die Teilabschaffung des EEG. Ob das Gesetz, das morgen aller Voraussicht nach verabschiedet wird, seinem Namen noch gerecht wird, ist wirklich zweifelhaft.

(Beifall des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Nun muss man anmerken, dass Strom und Markt hierzulande noch nie viel miteinander zu tun gehabt haben. Jetzt sagt man, dass sich die erneuerbaren Energien behaupten sollen gegen Kohle und Atom. Aber gerade hier – beim Generationenprojekt der Energiewende – brauchen wir Steuerungselemente, um den Vorrang für die erneuerbaren Energien festzuschreiben.

Dann kam man auf die besonders skurrile Idee der sogenannten Sonnensteuer: Wer mit seiner eigenen Solaranlage Strom erzeugt und ihn selbst verbraucht, soll darauf eine EEG-Umlage bezahlen. Wer also etwas ökonomisch und ökologisch sehr Sinnvolles tut, wird zur Kasse gebeten und quasi mit einer Strafzahlung belegt. Das ist eine absurde Konstruktion. Zwar gibt es jetzt eine Bagatellgrenze von 10 kW. Trotzdem bleibt es ein absurdes Grundprinzip.

(Beifall bei der LINKEN)

So wird die teure Ausbauförderung der letzten Jahre konkterkariert. So wird die klimaschonende Stromgewinnung erst gefördert und jetzt stärker belastet, und das alles mit dem erklärten Ziel, die EEG-Umlage und damit den Strompreis zu senken.

Dabei will ich noch einmal sagen, dass es dem Boom der Erneuerbaren zu verdanken ist, dass der Börsenpreis für Strom derzeit niedrig ist. Da man aber mit dem EEG 20-jährige Preisgarantien für Ökostromanlagen gegeben hat, steigt die Differenz zum Börsenpreis und damit die Umlage. Dieser Anstieg der EEG-Umlage ist aber mitnichten ein Beleg für das Scheitern des Systems, im Gegenteil.

(Beifall des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Man sollte außerdem nicht vergessen, dass die Strompreise für die Industrie niedrig sind, dass sie in den letzten Jahren gesunken sind und im europäischen Vergleich mit zu den niedrigsten gehören.

(Beifall des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Um die Strompreise zu senken, müsste man ganz andere Möglichkeiten in Gang setzen. Man müsste dafür sorgen, dass die Strompreisaufsicht wieder eingeführt wird, dass die Stromsteuer gesenkt wird, dass es bundeseinheitliche Netzentgelte gibt. Vor allem müssten die Industrierabatte zulasten der Privathaushalte abgeschafft und stattdessen Verbesserungen der Energieeffizienz in den extrem stromintensiven Unternehmen gefördert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, die Energiewende ist für uns als LINKE mehr als die Umstellung auf erneuerbare Energien, sondern wir wollen einen Umbau der Energiewirtschaft. Es ist die Gelegenheit, die Macht der großen Vier zu brechen und auf eine dezentrale, kleinteilige und vor allem demokratische Eigentümerstruktur umzustellen. Dazu müssen wir die dezentrale Energiegewinnung weiter ausbauen und öffentliches, also vor allem kommunales und genossenschaftliches, Eigentum fördern.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Der Umbau des EEG, wie er morgen im Bundestag verabschiedet werden soll, ist eine Bremse für die Energiewende, eine Rückkehr zu den alten Strukturen und damit ein Geschenk für die alten Energiekonzerne.

Wenn es so kommt, dann wird das de facto erfolgreichste Klimaschutzgesetz der Lobbyarbeit der konventionellen Energiewirtschaft und der Schwerindustrie geopfert. Dafür tragen die Große Koalition und natürlich der zuständige Wirtschaftsminister Gabriel die Verantwortung. Ich finde, wie wenig der Großen Koalition die Energiewende am Herzen liegt, zeigt sich auch daran, dass sie Günther Oettinger erneut als EU-Kommissar nominiert hat.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, Sie müssen zum Schluss kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich komme zum Schluss. – Auch in Hessen haben wir das Problem, dass dieses EEG die Energiewende faktisch ausbremsen wird. Ja, das EEG ließe sich verbessern. Es sind viele sinnvolle Reformvorschläge gemacht worden. Aber

das Gesetz, wie es jetzt vorliegt, gefährdet die Energiewende, es bremst sie aus, und das ist eigentlich nur ein Geschenk an die großen Konzerne. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Herr Minister Tarek Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht vorab: Der jetzt mühsam zustande gekommene EEG-Entwurf ordnet den Ausbau der erneuerbaren Energien. Er dient durchaus dem grundlegenden Ziel der Energiewende, eine kosteneffiziente Energieversorgung möglichst vollständig aus erneuerbaren Energiequellen sicherzustellen. Es ist völlig unstrittig, dass die EEG-Reform dringend notwendig ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So weit sind wir uns sicherlich einig. Aber der Entwurf, der vorgestern Abend oder nachts gekommen ist, enthält durchaus weiterhin sehr problematische Einzelregelungen, wo wir uns natürlich die Frage stellen, ob das am Ende unserem gemeinsamen Ziel der Energiewende nützt oder in bestimmten Punkten auch schaden kann.

Es ist uns im Laufe des Verfahrens der letzten Monate gemeinsam mit anderen Bundesländern gelungen, den größten Unfug zu entschärfen, der sich teilweise im Gesetzentwurf befunden hat. Ich war geradezu entsetzt, als im Laufe des Verfahrens der Vorschlag enthalten war, auch bei Kleinst-Fotovoltaikanlagen die EEG-Umlage jedenfalls teilweise zu erheben. Am Ende hätte der Messaufwand mehr Geld gekostet, als an realen EEG-Umlagezahlungen eingegangen wäre.

Es ist uns also gelungen, den größten Unfug herauszubekommen. Wir haben auch in der Frage Netto- statt Bruttobetrachtung bei den Windkraftanlagen und bei der Bemessung des Referenzertragsmodells gerade im Sinne unserer Energiewende in Hessen Verbesserungen erreicht. Das ist alles richtig. Nur haben wir weiterhin zahlreiche Regelungen, die die Energiewende vor Ort eher behindern als fördern.

Ich will zwei Punkte nennen. Die Belastung der eigenen Stromerzeugung wird uns in den nächsten Jahren noch beschäftigen, weil die Gefahr besteht, dass wir beim Zubau von Eigenstromerzeugungsanlagen, von Kraftwärmanlagen und erneuerbaren Energieanlagen einen Einbruch erleben werden. Ich stelle mir schon die Frage, ob das im Sinne der Sicherung der Energieerzeugung und auch im Sinne der Energiewende sein kann. Diese Frage muss man stellen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden in diesem Jahr – ich fürchte auch im nächsten Jahr – einen weiteren Einbruch beim Zubau der Fotovoltaikanlagen erleben. Das ist keine Frage des Geldes mehr, denn wer heute eine Fotovoltaikanlage zubaut, macht das zu sehr geringen Vergütungssätzen. Insofern ist das sicher-

lich ein Punkt, von dem ich glaube, dass er eigentlich das Gegenteil als Ziel haben müsste.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Ich sehe einen dritten Punkt. Wer das dringend notwendige Vertrauen bei Investoren zurückgewinnen möchte, der hat die Tatsache wirklich kritisch zu bewerten, dass wir weiterhin in der Zukunft eine drohende Belastung von Bestandsanlagen haben. Auch dieses ist sicherlich nichts, was insgesamt hilft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Deswegen gibt es durchaus problematische Bereiche. Ich will an einem Punkt dem Kollegen Gremmels aber widersprechen. Es ist eher eine politische Übersprungshandlung, wenn ein Vertreter der SPD jetzt erklärt, dass die GRÜNEN daran schuld sind,

(Widerspruch des Abg. Timon Gremmels (SPD))

dass das, was ein SPD-Minister vorlegt, falsch ist. Herr Gremmels, ich will es einmal so sagen: Ich habe Sigmar Gabriel in allen Gesprächen als sehr selbstbewussten Minister wahrgenommen.

(Torsten Warnecke (SPD): Das ist immer so!)

Ich glaube, dass er durchaus das, was er vorlegt, auch selber verantwortet.

(René Rock (FDP): Er hat es gelesen!)

Ich will es einmal so herum sagen: Am Ende des Tages würde es bei Gesetzesvorhaben von dieser Wichtigkeit und Größenordnung kein Minister zulassen, dass er sagt: Eigentlich will ich das ja gar nicht; das war mein Staatssekretär.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Ich glaube, da tun Sie Ihrem Parteivorsitzenden Unrecht. Wenn das, was er vorlegt, aus Ihrer Sicht schlecht ist, dann war es der grüne Staatssekretär; wenn es denn verbessert wird, war es die SPD –

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

meine sehr verehrten Damen und Herren, so funktioniert unsere Arbeitsteilung nicht.

(Allgemeine Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich will ausdrücklich auf Hessen zurückkommen. Wir werden mit diesem EEG jetzt umgehen müssen. Wenn der Fotovoltaikzubau nicht so kommt, wie wir das berechnet haben, bedeutet das umso stärker, dass wir auf die Windkraft setzen müssen. Wenn ich unsere Windkraftziele sehe, wenn ich unsere Ziele an Leistungen sehe, die wir brauchen, brauchen wir im Jahr 2019 eine zusätzliche Strommenge von etwa 4,5 TWh pro Jahr durch Wind und Sonne, wenn wir die Verdopplung erreichen wollen.

Das bedeutet, dass wir die installierte Windkraftleistung in den kommenden fünf Jahren nahezu verdreifachen müssen. Das heißt, Jahr für Jahr müssen etwa 380 MW an Windkraftleistung neu installiert werden und damit doppelt so viel wie im vergangenen Jahr.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, Sie denken an die Redezeit.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich komme zum Schluss.

Das ist ambitioniert. Aber das ist durchaus erreichbar. Es setzt angesichts des jetzigen EEGs, wie es sich abzeichnet, voraus, dass wir anhaltenden technischen Fortschritt bei den Windkraftanlagen, aber auch Anpassungen – und zwar nach unten – bei den Pachten und bei den allgemeinen Betriebskosten brauchen.

Wir müssen auch bei den Windvorranggebieten prüfen, ob wir verstärkt Gebiete einbeziehen müssen, die höhere Windgeschwindigkeiten aufweisen, die aber bisher wegen eines möglichen höheren Konfliktpotenzials mit Naturschutzbelangen nicht näher betrachtet werden. Wir werden das prüfen und versuchen müssen, die unterschiedlichen Belange in Einklang zu bringen.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Wir wollen bis zum Jahr 2019 ein Viertel unseres Stromverbrauchs in Hessen aus grünen Stromquellen erzeugen. Ich bedaure, dass der vorliegende Gesetzentwurf des EEG den Weg dahin nicht gerade einfacher macht. Rückenwind sieht anders aus. Wir wollen trotzdem mit Kraft an unseren Zielen festhalten und dafür sorgen, dass wir sie am Ende auch erreichen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Keine weiteren Wortmeldungen. Punkt 68 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 69** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessens Engagement bei der Aufnahme von Flüchtlingen verstärken – Kommunen entlasten) – Drucks. 19/539 –

Das Wort hat der Abg. Ernst-Ewald Roth, SPD-Fraktion.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Präsident war heute Morgen mehrmals darum bemüht, viele Redner zu ermahnen, sich so kurz zu fassen, damit er und andere heute Abend pünktlich zum Fußballspiel kommen.

(René Rock (FDP): Nicht bei dem Thema!)

Auch wenn es bei diesem Thema ungewöhnlich sein mag – ich finde es nicht. Das Spiel beginnt heute Abend wie jedes andere Spiel mit einer Standardsituation. Die erste Standardsituation im Fußballspiel ist der Anstoß. Ich greife bewusst dieses Bild auf, weil mit der Standardsituation eine Spielunterbrechung fortgesetzt, das Spiel neu aufgenommen wird.

Wir haben bei dem Thema Flüchtlinge eine solche Situation erreicht, weil vor wenigen Tagen der UN-Flüchtlingskommissar die Zahlen neu – ich darf das sagen – auf den

Markt geworfen und benannt hat. Und sie sind mehr als dramatisch. Damit ist eine Situation gegeben, das normale Spiel des Lebens zu unterbrechen, kurz inne zu halten und sich neu zu orientieren, damit wir uns angesichts der hohen und immer noch steigenden Flüchtlingszahlen den Fragen stellen.

Die Fragen lauten: Wie viele Flüchtlinge kann und muss die Bundesrepublik Deutschland – und damit auch unser Bundesland – aufnehmen? Für welche Dauer und unter welchen Bedingungen sollen diese Flüchtlinge aufgenommen, betreut und integriert werden? – Schließlich geht es auch um die Frage, wer die Kosten für all das trägt.

(Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Der Bürgerkrieg in Syrien ist nur ein Beispiel für viele anhaltende Konflikte in vielen anderen Teilen des Nahen und Mittleren Ostens und in Teilen Afrikas. Die Armutswanderung aus allen möglichen Teilen der Welt hat die Zuwanderung der Flüchtlinge und Asylsuchenden nach Europa insgesamt, aber auch in unser Land so stark ansteigen lassen. Wir sind innerhalb unserer Fraktion der Meinung, dass die Zeit gekommen ist, miteinander – das betrifft nicht nur die Fraktionen, sondern übergreifend Bund, Land und Kommunen – nach einer Lösung zu suchen, damit wir diese Herausforderung angemessen meistern können.

(Beifall bei der SPD)

Ich erinnere mich gut an die Situation Anfang der Neunzigerjahre, als ich im Caritasverband intensivst mit der Flüchtlingsproblematik konfrontiert wurde. Damals war die Situation in der Bevölkerung eine völlig andere, als sie heute ist. Wir haben in der Bevölkerung eine hohe Bereitschaft. Wir haben eine steigende Bereitschaft, natürlich insbesondere die Flüchtlinge aus Syrien, aber auch aus anderen Teilen der Welt aufzunehmen. Das können wir positiv zur Kenntnis nehmen. Das dürfen wir nicht aufs Spiel setzen. Deshalb sollte es gemeinsame Überlegungen des Bundes, des Landes und der Kommunen hinsichtlich der Frage geben, was zu tun ist, damit wir eine angemessene Antwort darauf geben können.

(Beifall bei der SPD)

Eine Frage dabei – es ist nur eine, aber eine ganz entscheidende – betrifft die Kosten. Es ist gut, dass wir dafür 60 Millionen € mehr im Haushalt haben werden. Das ist lobenswert. Aber wir dürfen die Augen nicht davor verschließen, dass wir noch viele Millionen Euro brauchen, damit die Kommunen vor Ort das stemmen können, was ihnen in der nächsten Zeit aufgrund dieser Situation zu stemmen aufgegeben ist. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass da deutlich nachgebessert werden muss.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich wage noch keine Prognose. Aber wir können davon ausgehen, dass die Summe von 60 Millionen €, die jetzt eingestellt ist, wahrscheinlich annähernd verdoppelt werden muss.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Roth, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Ich will jetzt das sagen, was ich sonst eigentlich an den Anfang meiner Rede gestellt hätte. Jetzt sage ich es als dringende Einladung, als Appell am Ende meiner Rede.

Es geht uns bei dieser Aktuellen Stunde nicht darum, auf irgendjemanden mit dem Finger zu zeigen oder das Spiel, dort ist die Regierung, und dort ist die Opposition, zu durchbrechen. Vielmehr wollen wir einladen, das gemeinsam als Herausforderung zu sehen und einen Weg zu finden, dass wir das gemeinsam gut meistern. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste erhält Frau Kollegin Wallmann für die CDU-Fraktion das Wort.

Astrid Wallmann (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir in diesen Tagen über die Flüchtlingsproblematik sprechen, haben wir alle wohl das Thema Syrien vor Augen. Wer aus seiner Heimat vor Krieg und Verfolgung geflohen ist, für den trägt die Staatengemeinschaft die Verantwortung, ihn menschenwürdig unterzubringen und zu versorgen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Aus diesem Grund hat die Bundesrepublik zu Beginn des Konflikts über eine halbe Milliarde Euro zur Verfügung gestellt, um zu helfen. Anfang des Jahres wurden noch einmal weitere 80 Millionen € in Aussicht gestellt.

Wir sind damit gemeinsam mit den USA und Großbritannien Spitzenreiter bei den Geberländern. Ich glaube, die Zahlen belegen sehr eindeutig, dass Deutschland zu seinen humanitären Verpflichtungen steht.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Da Millionen Menschen auf der Flucht sind, ist aber auch klar, dass Deutschland und Europa nicht alleine in der Lage sind, alle Menschen aufzunehmen. Es ist aber auch selbstverständlich, dass das Bundesland Hessen einen eigenen Beitrag leistet. Deswegen haben wir ein eigenes Programm des Landes initiiert, um den Familiennachzug bei den syrischen Flüchtlingen zu verbessern und zu ermöglichen, sie nach Deutschland zu bringen. Wir haben dieses Programm sogar noch einmal bis zum 30. November 2014 verlängert.

Vor wenigen Tagen hat die Innenministerkonferenz stattgefunden. Auch im Namen der CDU begrüße ich ausdrücklich, was dort vereinbart wurde. Die Länder, die ein eigenes Aufnahmeprogramm haben – das gilt für Hessen –, werden zukünftig die Kosten der Krankenversicherung für alle syrischen Flüchtlinge übernehmen. Das bedeutet, dass der ursprünglich im Plenum gemeinsam gefasste Beschluss – ich glaube, das war im Dezember 2013 –, dass diese Regelung nur für 365 Personen gilt, damit obsolet ist. Das wird zukünftig für alle gelten. Das ist ein wichtiger humanitärer Beitrag.

(Beifall bei der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auch der Bund kommt seiner Verpflichtung nach. Im Mai 2013 wurde ein erstes Programm des Bundes geschaffen, mit dem ermöglicht wurde, dass 5.000 Menschen aus Syrien nach Deutschland kommen konnten. Im Dezember 2013 gab es dann das zweite Programm des Bundes.

Das erste Programm ist nahezu ausgeschöpft. Bei dem zweiten Programm gibt es nach wie vor freie Kontingente. Trotzdem haben die Innenminister des Bundes und der Länder vereinbart, das bisher bestehende Kontingent von 10.000 Menschen noch einmal zu verdoppeln. So wird ermöglicht, dass insgesamt 20.000 Menschen nach Deutschland kommen können. Im Moment finden dazu gerade die Abstimmungen statt.

Insgesamt sind bis Mai 2014 rund 40.000 Syrer nach Deutschland gekommen. Davon sind 32.000 Asylbewerber. Auch diese Zahlen belegen, wie wichtig uns unsere Verantwortung ist.

Natürlich kommen die Flüchtlinge nicht nur aus Syrien. Wir haben in Hessen insgesamt im vergangenen Jahr 8.688 Asylanträge gezählt. Man kann davon ausgehen, dass wir in diesem Jahr mit weit mehr als 10.000 Asylanträgen zu rechnen haben.

Dabei lässt das Land die Kommunen nicht im Stich. Die Kreise und kreisfreien Städte erhalten für die Unterbringung der Asylsuchenden eine zuletzt im Dezember 2013 angepasste und dann auch regional gestaffelte Pauschale. Sie liegt zwischen 521 und 630 € im Monat. Das sind 20 % mehr als vor der Anpassung.

Ich möchte den Vergleich zu Rheinland-Pfalz ziehen. Dort wird ebenfalls eine Pauschale gezahlt. Übrigens wird das in 12 der 16 Länder so gehandhabt. Rheinland-Pfalz bezahlt 430 €.

Wenn man den Vergleich zu den anderen Bundesländern zieht, sieht man, dass wir uns im oberen Mittelfeld befinden. Richtig ist aber auch, dass der Hessische Rechnungshof in einem Prüfungsbericht auf eine regionale und funktionale Spreizung bei einzelnen Kostenarten hingewiesen hat. Das haben wir während der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses vernehmen können.

Auch dieses Thema haben wir im Blick. Bereits im Dezember 2013 wurde unter Leitung des Sozialministers eine Asylkonferenz einberufen. Infolgedessen wurde eine Arbeitsgruppe Asyl eingerichtet, der die Kommunalen Spitzenverbände und die betroffenen Ressorts angehören. Das heißt, wir sind im Dialog und nehmen dieses Thema sehr ernst. Ich merke aber auch an, dass wir das Thema Asylbewerberleistungsgesetz, das auf Bundesebene geregelt wird, im Gesamtkomplex nicht außer Acht lassen dürfen.

Das finde ich ganz wesentlich: Auf dem Hessentag fand die Kommunalkonferenz statt, bei der natürlich der gesamte Themenkomplex Gegenstand der Gespräche war. Hier wurde vereinbart, dass man für das Jahr 2015 eine Regelung finden möchte.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Wallmann, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Astrid Wallmann (CDU):

Ich komme zum Schluss.

Noch zwei Fakten: Das Land Hessen investiert sehr viel Geld. Im Nachtragshaushalt 2014 haben wir noch einmal 60 Millionen € eingestellt; insgesamt stehen im Jahr 2014 knapp 140 Millionen € zur Verfügung. Die Zunahme der Asylbewerberzahlen stellt uns – alle Ebenen: Bund, Länder, Kommunen – vor große Herausforderungen. Diesen Weg wollen wir gemeinsam mit den Kommunen gehen, und das werden wir auch tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Das Wort hat Kollegin Cárdenas, DIE LINKE.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erstaunt mussten wir beobachten, wie Innenminister Beuth sich gegen eine Aufstockung des Kontingents für die Aufnahme syrischer Bürgerkriegsflüchtlinge von 10.000 auf 20.000 Personen wehrte. Das ist eine Größenordnung, die weit hinter den mehr als 76.000 Anträgen für Angehörige von in Deutschland lebenden Syrern zurückbleibt. Innenminister Beuth lenkte erst dann ein, als klar war, dass der Bund für die Kosten aufkommt.

Wenn Innenminister Beuth fordert, dass zunächst die bestehenden Programme ausgeschöpft werden müssen, dann verschweigt er listig, dass diese Kontingente deswegen nicht ausgeschöpft werden können, weil Anträge nur schleppend bearbeitet werden und weil die für das hessische Kontingent aufgestellten Hürden, insbesondere im Hinblick auf die finanzielle Leistungsfähigkeit in Deutschland lebender Angehöriger, derart hoch angesetzt sind, dass sie komplett an den Realitäten vorbeigehen.

Hessen will Solidarität zum Nulltarif. Hessens Hilfsangebot richtet sich nur an die Wohlhabenden unter den Flüchtlingen. Wer Schutz vor dem Bürgerkrieg in Syrien sucht, muss einen in Deutschland lebenden Verwandten vorweisen können, der bereit ist, für sämtliche Kosten mit Ausnahme der Krankheitskosten aufzukommen.

Wenn Innenminister Beuth ernsthaft daran interessiert ist, dass dieses Aufnahmeprogramm ausgeschöpft wird, dann möge er doch bitte ein realistisches Angebot an Schutzsuchende unterbreiten. Wer nämlich so tut, als würde er helfen wollen, seine Hilfe aber an nicht erfüllbare Voraussetzungen knüpft, handelt unmoralisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer aber das Aufnahmekontingent – das nicht ausgeschöpft worden ist, weil es nicht ausgeschöpft werden kann – als Argumentationshilfe nimmt, um weitere Hilfen zu verweigern, der handelt zynisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Markenzeichen schwarz-grüner Flüchtlingspolitik, das kristallisiert sich immer mehr heraus, ist eine Politik der Ignoranz und Härte, die einhergeht mit einer wohlwollenden Rhetorik, die besonders gerne Schlagwörter wie „Menschenrechte“ und „gelebte Humanität“ einstreut.

(Horst Klee (CDU): Ei, ei, ei!)

Herr Irmer, die Realität jedoch spricht eine andere Sprache: Hessen hat in der vergangenen Woche drei Asylbewerber aus Eritrea mit einem eigens zu diesem Zweck gecharterten Flugzeug nach Italien zurückgeschoben.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

Diese Landesregierung, die finanziell überforderten Kommunen die für eine menschenwürdige Aufnahme von Geflüchteten erforderlichen Mittel verweigert, die wegschaut, wenn Geflüchtete mitten in Hessen in rostenden Stahlcontainern untergebracht werden, scheut keinen noch so großen organisatorischen und finanziellen Aufwand,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Allerdings!)

um drei Asylbewerber von Frankfurt nach Italien abzuschieben.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Daher fragen wir die Landesregierung: Ist das die „gelebte Humanität“, die angeblich im Mittelpunkt hessischer Asyl- und Flüchtlingspolitik steht?

Wir fragen die Landesregierung weiter: Was ist mit den Menschenrechten, die angeblich auch im Mittelpunkt hessischer Asyl- und Flüchtlingspolitik stehen – wenn die Landesregierung sich noch nicht einmal an die Mindeststandards der europäischen Rückführungsrichtlinie hält und entgegen kaum missverständlicher Bestimmungen dieser Richtlinie Abschiebungshäftlinge im Gefängnis unterbringt?

Wie ist es insgesamt um das Rechtsverständnis dieser Landesregierung bestellt, wenn reihenweise Gerichte – vom Landgericht Kassel bis hin zum Bundesgerichtshof – die Landesregierung darauf hinweisen, dass es rechtswidrig ist, Flüchtlinge wie Straftäter zu behandeln und sie ins Gefängnis zu stecken? Obwohl die Landesregierung von diesen Gerichtsentscheidungen weiß und weiß, dass sogar die Generalanwaltschaft am europäischen Gerichtshof von der Rechtswidrigkeit der hessischen Praxis ausgeht, tut sie trotzdem so, als ginge sie das alles nichts an.

Wir schließen uns der Forderung der Diakonie Hessen und von Pro Asyl an. Die hessische Praxis, Abschiebungshäftlinge im Gefängnis unterzubringen, muss aufhören. Wir fordern die Landesregierung auf, unverzüglich die Freilassung der Betroffenen aus der Justizvollzugsanstalt Preungesheim zu veranlassen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster spricht Kollege Rock, FDP.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die SPD hat hier eine Aktuelle Stunde zur Situation der Flüchtlinge auf die Tagesordnung gesetzt. Ich halte das für notwendig und für richtig.

Wenn man sich ansieht, was aktuell passiert, wenn man die Fernsehbilder aus dem Irak sieht und hört, dass dort schon wieder 1 Million Menschen – zumeist Christen, die vor religiöser Verfolgung Angst haben – auf der Flucht sind, ein neuer Krisenherd, der sich an eine sehr lange Kette weite-

rer Krisenherde anschließt, dann kann man fast verzweifeln. Man kann an der Not und dem Leid der Menschen auf der Welt verzweifeln.

Bleiben wir konkret bei Syrien und versuchen wir, uns die Zahlen vor Augen zu führen: Wir haben in Hessen gut 6 Millionen Bürger. In Syrien sind 6 bis 7 Millionen Menschen auf der Flucht, in Syrien selbst; 2,7 Millionen Syrer sind außerhalb ihres Landes auf der Flucht, in Flüchtlingsunterkünften in den Nachbarländern untergebracht. Von diesen 2,7 Millionen Menschen sind 1 Millionen Kinder.

Das sind Zahlen, die einen erschrecken lassen. Aber diese Zahlen sagen noch nichts über das persönliche Leid der einzelnen Menschen.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man sich das vor Augen führt und dann liest, dass die gesamte Europäische Union, ausgenommen Deutschland und Schweden, 3.900 Sonderplätze für Flüchtlinge aus Syrien zur Verfügung stellt, dass Länder wie Großbritannien und Frankreich 500 Plätze für Flüchtlinge zur Verfügung stellen, dann ist man ein Stück weit beschämt.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann bewertet man natürlich die 20.000 Plätze, die Deutschland zur Verfügung stellt, in dem Kontext der EU anders und muss natürlich klar sagen: Deutschland ist in der EU vorbildhaft – bei weitem aber noch nicht dort, wo wir alle aus dem Bauch heraus und von Herzen sein sollten und müssten.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

– Ich will gar keine Unterschiede machen, woher die Flüchtlinge kommen.

Ich muss sagen: Hier kann ich die Landesregierung nicht gänzlich aus der Verantwortung entlassen. Wenn Innenminister Beuth sagt, wir könnten keine weiteren Plätze zur Verfügung stellen, weil noch so viele Plätze frei und nicht belegt – sozusagen nicht nachgefragt – sind, man sich jedoch die realen Zahlen vor Augen führt und sieht, dass wir 76.000 Anträge für diese 20.000 Plätze haben und dass von diesen 76.000 Anträgen bisher 6.000 Zustimmung erhalten haben, dann kann man doch nicht sagen, das sind zu viele Plätze, und die werden nicht nachgefragt. Vielmehr liegt es klar auf der Hand: Es gibt 76.000 Anträge, 20.000 freie Plätze, 6.000 davon sind belegt – da besteht Handlungsbedarf in der Verwaltung, und zwar dringend, notwendig und schnell.

(Beifall bei der FDP, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

14.000 Menschen sind auf der Flucht, die bei uns unterkommen könnten, womöglich die Hälfte Kinder. Und dann liegt es am Verwaltungshandeln. Womöglich sind viele Verwaltungsstellen nicht ausreichend besetzt. Ich mache keinem Mitarbeiter Vorwürfe. Ich sage: Das ist ein Strukturproblem. Das muss man dringend und schnell angehen. Man darf nicht sagen: 20.000 Plätze sind das Ende der Diskussion. Vielmehr müssen wir uns den Realitäten anpassen.

Dabei müssen wir uns immer vor Augen führen: Wir sprechen hier nicht von Asylbewerbern. Wir sprechen von

Menschen, die uns nur dann etwas kosten, wenn sie krank werden. Das sind Menschen, die hier Unterschlupf finden, die bei ihren Verwandten unterkommen. Das sind Menschen, die nur unsere Grenze überschreiten wollen, um hier Schutz zu finden vor Verfolgung, Vertreibung, Folterung und Tod.

Das ist etwas, was wir weiter ausbauen müssen und wo wir nicht zurückstehen dürfen. Herr Innenminister, bei großer Wertschätzung, die ich Ihnen gegenüber habe, über diese Aussage, es seien doch genug Plätze da und wir müssten uns nicht darum kümmern, sollten Sie dringend noch mal nachdenken.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Frau Wallmann, ich glaube, wir sind uns in vielem einig. Aber Folgendes muss ich Ihnen leider vorhalten. Herr Bocklet hat das auch schon einmal getan. Die 60 Millionen € mehr im Nachtragshaushalt als große Leistung hinzustellen ist schon Augenwischerei. Sie wissen genau: Es gibt ein Landesaufnahmegesetz, und dort gibt Pauschalen pro Asylbewerber, die Sie den Kommunen zahlen müssen.

Genau diese Summe – keinen Euro und keinen Cent mehr – haben Sie eingestellt. Das ist nur das gesetzlich notwendige Bereitstellen von Mitteln und sonst nichts. Es ist keine besondere Leistung in der Form, dass Sie das Problem in besonderer Weise weiter im Auge haben. Wenn Sie dann noch sagen, Sie wollen mit den Kommunen gemeinsam das Problem lösen, dann reden Sie einmal mit den kommunalen Vertretern und mit ihren Bürgermeistern und Landräten und mit ihren Beigeordneten. Reden Sie mit ihnen, hören Sie ihnen zu, und glauben Sie ihnen auch, was sie Ihnen sagen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Rock, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

René Rock (FDP):

Ein letzter Satz. Dann erkennen Sie, dass Sie im Nachtragshaushalt noch etwas tun müssen. Nehmen Sie die Menschen, die den Flüchtlingen helfen wollen, die Bürgerinnen und Bürger ernst. Helfen Sie ihnen. Versuchen Sie, dazu beizutragen, eine humanitäre Situation in Deutschland für die Flüchtlinge herzustellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Jetzt spricht Kollegin Öztürk für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, ich möchte erst einmal ausdrücklich Herrn Roth dafür danken, dass er hier eine sehr ausgewogene und ruhige Rede gehalten hat.

(Ernst-Ewald Roth (SPD): Wie es seine Art ist!)

Er hat das mit dem Anliegen getan, dass die Belange der Flüchtlinge, die in den nächsten Jahren vermehrt zu uns kommen werden, im Fokus stehen. Deswegen halte ich das für den angemessenen Ton, wenn man diese Thematik dis-

kutiert. Es wäre nicht angemessen, eine Diskussion hervorzurufen, die versucht, ein Liesel-Peter-Spiel auf die eine oder andere Ebene zu werfen. Das wollen wir als GRÜNE nicht. Das will auch die Koalition nicht. Von daher vertraue ich darauf, dass wir auch in Zukunft ausgewogen über dieses Thema diskutieren werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir sind sehr froh, dass auf Bundesebene die Innenministerkonferenz die Aufnahme weiterer 10.000 Flüchtlinge aus Syrien beschlossen hat. Wir möchten auch ausdrücklich Innenminister Beuth dafür danken, dass er das Thema Kostenübernahme angesprochen und geklärt hat, wie das denn nun ist, wenn Länder eigene Aufnahmeprogramme haben, und wie die Kostenverteilung vonstatten gehen wird. Denn das ist auch ein notwendiger Punkt, dass man auf der Bundesebene, wenn man Beschlüsse fasst, deutlich klärt, nicht die Länder und die kommunalen Ebenen bei der Kostenübernahme allein zu lassen, sondern auch die eigene Verantwortung zu tragen.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Das ist nun klar. Deswegen glaube ich jetzt, dass wir uns durchaus in der Diskussion auf die Belange der Menschen in Hessen ausrichten sollten und unseren Fokus wirklich auf die humanitäre Frage richten sollten, wie wir mit Asylbewerbern und Flüchtlingen generell, aber auch mit Flüchtlingen speziell aus Syrien umgehen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die aktuellen Zahlen des UNHCR haben auch bei uns große Sorge hervorgerufen. Auch der aktuelle Vormarsch der radikal fundamentalistischen Terrorgruppe ISIS im Irak und auch in Syrien erzeugt bei uns sehr viel Sorge. Es ist klar, dass in den Anrainerstaaten Syriens in den letzten Jahren sehr große Verantwortung übernommen worden ist. Es ist auch klar, dass in den Ländern wie der Türkei, Jordanien und Libanon die Situation der Flüchtlinge in den Lagern sehr dramatisch ist und dass wir hier als Hessen unseren Beitrag bei der Hilfe, beim Schutz und bei der Aufnahme von Flüchtlingen leisten wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte aber auch klarmachen, dass es auf Bundesebene bis vor kurzem einen Bundesaußenminister der FDP gab, Herrn Westerwelle, der auch auf dem Tahirplatz war und sich dort hat feiern lassen – so sage ich das einmal –, und nachher, als es darum ging, die Aufnahmekontingente zu erfüllen, waren die Auslandsvertretungen im besonderen Maße gefragt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Jetzt hat diese Aufgabe die SPD. Es ist wichtig, dass Außenminister Steinmeier in dieser Frage nach den Besuchen, die er gemacht hat, in der Bundesregierung weiter engagiert dafür kämpft, so sage ich es einmal, dass in den Auslandsvertretungen die vorhandenen Hürden abgebaut werden. Wenn Menschen Anträge stellen wollen und wenn Menschen zu ihren Angehörigen nach Hessen kommen wollen, dann müssen sie erst es schaffen, aus Syrien herauszukommen, und sie müssen es erst schaffen, in den Auslandsvertretungen der Türkei, im Irak oder im Libanon einen Antrag stellen zu können.

(Zuruf von der SPD: So ist es! – Nancy Faeser (SPD): Macht er ja!)

Da brauchen wir also auf der Bundesebene die Unterstützung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf der Landesebene haben wir unsere Aufgaben und unsere Hausaufgaben durchaus im Blick. Wir arbeiten sie auch gemeinsam ab. Ich habe nicht den Eindruck, dass in dieser Landesregierung sowohl der Innenminister oder der Sozialminister oder andere Minister sich dieser Verantwortung entziehen. Das ist überhaupt nicht der Fall. Deswegen möchte ich auch bitten: Frau Cárdenas, Sie haben das Thema angesprochen. Ich fand es nicht sehr angemessen, wie Sie versucht haben, hier den Innenminister anzugreifen. Ich glaube, dass wir in Hessen in der neuen Koalition ganz bestimmt eine andere Flüchtlings- und Asylpolitik machen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Total anders! Da lachte sogar der Innenminister!)

– Ja, davon bin ich überzeugt. Das werden wir auch umsetzen. – Ich will auch darauf hinweisen: Wenn wir ernsthaft wollen, dass die Menschen vor Ort hier in Hessen aufgenommen und untergebracht werden können, dass sie ihre Kinder in die Schule schicken können, dass sie eigene Wohnungen und einen Arbeitsplatz finden, dann stehen wir alle gemeinsam in der Verantwortung, auch auf kommunaler Ebene, den ehrenamtlichen Helfern dabei zu helfen, die Ausländerbehörden fit zu machen, ebenso wie all die Sozialdezernenten, die wir haben, sodass sie in der Lage sind, neue Wege zu gehen.

Von daher lassen Sie uns bitte diesen Weg gemeinsam gehen. Lassen Sie uns Vorschläge gemeinsam erarbeiten. Aber spielen Sie nicht das Spiel, die Bundesregierung oder die Hessische Landesregierung würde ihrer Verantwortung nicht gerecht werden. Das ist mitnichten so. Wenn die FDP jetzt ihr humanitäres Herz entdeckt hat, sei es so. Aber ich kann Sie auch nicht aus der Verantwortung entlassen. In der Vergangenheit haben Sie sehr geschlampt. Sie haben hier kein Geld zur Verfügung gestellt, damit die Unterbringung der Flüchtlinge an die kommunalen Träger weitergegeben worden ist. Auch der Integrationsminister hat sich um dieses Thema – –

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Öztürk, kommen Sie bitte zum Schluss.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Von daher will ich versuchen, trotzdem positiv abzuschließen. Für uns steht die humanitäre Situation der Menschen im Mittelpunkt. Wir wollen den Menschen in Hessen eine Lebensperspektive eröffnen. Wir wollen ihnen Schutz geben. Das wird diese neue Koalition gemeinsam erfolgreich machen. Wenn jetzt die Oppositionsparteien dabei helfen wollen, finde ich das sehr gut. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. Das war nicht die letzte Diskussion über die Flüchtlinge.

(Ernst-Ewald Roth (SPD): Ich fürchte es!)

– Ich fürchte es. – Aber ich bin sicher, dass das konstruktiv sein wird. So habe ich Sie verstanden, Herr Roth. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Danke schön. – Als Nächster spricht Staatsminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Roth, ich bin Ihnen, um im Bild zu bleiben, für den Anstoß sehr dankbar, den Sie eben hier in die Diskussion eingebracht haben. Sie haben gesagt: Wir wollen die Situation angemessen meistern und einen Konsens suchen. – Ich finde das ausdrücklich richtig und bin auch der Auffassung, dass wir uns sehr darum bemühen, über die Landesgrenzen hinaus mit den Kollegen aus den anderen Bundesländern und mit dem Bund, sodass wir eine gute und angemessene Lösung insgesamt für die Situation finden. Deswegen will ich mich auch den angemessenen Beiträgen in dieser Debatte zuwenden. Herr Roth, Frau Wallmann und Frau Kollegin Öztürk, herzlichen Dank.

Hessen und Deutschland werden das Leid, das hier zu Recht beschrieben worden ist, das es in Syrien und im Irak gibt, auch überall auf unserem Planeten, aber nicht allein lösen können. Aber wir werden unseren humanitären Beitrag leisten. Wir leisten ihn auch in einem sehr großen Umfang bereits heute. Wir können die Themen Flüchtlinge und Asyl nicht völlig voneinander trennen. Denn es ist natürlich so, dass zwar die Rechtsgrundlage, auf der die Menschen in unser Land kommen, eine andere ist, aber am Ende sind die Menschen hier, um die wir uns bemühen und um die wir uns kümmern müssen.

Ich finde es dann schon angemessen, wenn man sich vergewärtigt, dass Deutschland insgesamt allein ein Drittel der Asylbewerber in Europa aufnimmt. Ein Drittel der Asylbewerber in ganz Europa nimmt allein die Bundesrepublik Deutschland auf. Ich finde, das ist ein Ausdruck von besonderer Humanität. Die Deutschen leisten einen wesentlichen humanitären Beitrag in dieser Welt. Ich finde, das sollte man in so einer Debatte auch einmal deutlich machen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Situation, die sich uns darstellt, ist nicht einfacher geworden. In den letzten fünf Monaten hat sich die Zahl der Asylbeanträge um 60 % erhöht. Wir haben knapp 55.000 Asylbewerber, die in unser Land kommen wollen. Darüber hinaus wollen wir Flüchtlinge aufnehmen. Deren Elend ist hier zu Recht beschrieben worden. Wir sehen es jeden Abend, z. B. im Fernsehen. Wir müssen aber darauf achten, dass wir die Akzeptanz in der Bevölkerung dafür erhalten, dass wir auch zukünftig Flüchtlinge, Menschen in Not in unserem Land aufnehmen. Deswegen müssen wir einen Ausgleich schaffen. Ich bin der Auffassung, dass wir das im Moment sehr gut hinbekommen.

Wenn wir hier über die Aufgaben der Kommunen diskutieren, will ich sagen: Die Frage, aufgrund welcher rechtlicher Regeln die Menschen zu uns kommen, ist an der Stelle völlig egal. Es sind die Kommunen, die diese Menschen

aufnehmen müssen. Sie müssen sie nicht nur unterbringen, sondern auch in die Gemeinschaft integrieren, ob das die Kinder sind, die in Kindergärten und Schulen gehen, ob es um Vereine oder um Sprachangebote und Ähnliches geht. Es sind die Kommunen, die sich am Ende darum kümmern müssen. Deswegen finde ich es nur recht und billig, dass wir als Land darauf achten, dass wir die Kommunen auch finanziell an dieser Stelle nicht überfordern.

(Nancy Faeser (SPD): Das ist unstrittig!)

– Das ist zwischen uns unstrittig. Ich rede im Moment ja mit denen, die in dieser Debatte angemessene Beiträge geleistet haben.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Ich komme gleich noch einmal auf Sie, Herr Kollege Rentsch, bzw. auf den Kollegen Rock zurück.

Ich finde, dass es richtig war, dass wir über die Frage gestritten haben, ob der Bund, wenn er eine besondere humanitäre Leistung anbieten möchte, dann auch den wesentlichen Teil der Kosten trägt. Die Sorgen und Nöte haben die Kommunen zu tragen, aber der wesentliche Teil der Kosten sollte vom Bund übernommen werden.

In diesem Zusammenhang sind zwei Erfolge gelungen, die in der Debatte schon angeklungen sind. Zum einen übernimmt der Bund die Kosten für die 10.000 zusätzlich nach Deutschland kommenden syrischen Flüchtlinge. Zum anderen haben wir in diesem Zusammenhang eine Vereinheitlichung bezüglich der Krankheitskosten erreicht. Wir Hessen haben im Dezember ein Aufnahmeprogramm beschlossen, in dessen Rahmen wir für 365 Menschen aus Syrien die Krankheitskosten übernehmen und auf die Abgabe von Verpflichtungserklärungen für die Unterbringung verzichten.

Das war bislang in allen Bundesländern völlig unterschiedlich geregelt. Wir haben uns in diesem Zusammenhang darauf geeinigt, zu sagen: Wenn wir derartige Aufnahmeprogramme durchführen, müssen wir angesichts der Zahl der Menschen, die zu uns kommen wollen – es ist eben gesagt worden, dass 6 oder 7 Millionen Menschen auf der Flucht sind –, dafür Sorge tragen, dass für einen großen Teil der Flüchtlinge ihre Verwandten Verpflichtungserklärungen aussprechen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, die Redezeit der Fraktionen ist abgelaufen.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Ich komme sofort zum Schluss. – Insgesamt gesehen werden in Deutschland nunmehr die Krankheitskosten von den Ländern für die Kommunen übernommen. Ich glaube, dass das unter dem Gesichtspunkt der Vereinheitlichung ein ganz wichtiger Aspekt war. Insofern hat sich der Einsatz, den die Innenminister der Länder dort geleistet haben, für die Menschen, die zu uns kommen wollen, für die Flüchtlinge am Ende insgesamt gelohnt.

Ein letzter Satz, meine Damen und Herren. Ich habe schon gesagt, dass ich die Debatte in Teilen als unangemessen empfunden habe. Herr Kollege Rock, ich will ausdrücklich sagen: Wir müssen uns hier nichts vormachen. Wir haben viele Debatten miteinander geführt. Aber ich muss es als

Unverschämtheit bezeichnen, dass Sie mir unterstellen, ich hätte vorgetragen, man müsse sich um das Problem nicht kümmern. Das ist schlicht eine Sauerei.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Rentsch, ist das eine Meldung zur Geschäftsordnung?

(Florian Rentsch (FDP): Nein! – René Rock (FDP): Will der Minister etwas dazu sagen, wie er dazu kommt, sich am Ende der Debatte so auszudrücken?)

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, in der parlamentarischen Debatte ist vieles möglich, auch dass man sich einmal die Meinung sagt. Das Wort „Sauerei“ ist aber sicherlich kein parlamentarischer Ausdruck eines Regierungsmitglieds.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Der Herr Staatsminister hat entschieden, sich so auszudrücken. Ich werde das nicht rügen. Ich denke aber, wir alle sind der Auffassung, dass das mit Sicherheit nicht der Sprachgebrauch ist, den wir hier pflegen sollten.

(René Rock (FDP): Das spricht dann für sich!)

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Punkt vor. Die Aktuelle Stunde ist damit abgehalten.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 70:**

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Kein Aufweichen der Stabilitätskriterien – Debatte der Sozialisten schadet deutschen und hessischen Interessen) – Drucks. 19/540 –

Die erste Wortmeldung kommt vom Kollegen Boddenberg, CDU-Fraktion.

Michael Boddenberg (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben gestern im Zuge der Debatte anlässlich des Setzpunktes der SPD-Fraktion zur AfD – wenngleich die Debatte, wie wir wissen, völlig unnötig war, was den eigentlichen Titel anbelangt – erfreulicherweise von allen demokratischen Fraktionen in diesem Hause gehört, dass sie sich zum Euro bekennen. Ich interpretiere das so, dass sie daher mit den vielen Maßnahmen der Bundesrepublik und der Europäischen Union zu dessen Stabilisierung einverstanden sind.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wenn man das so sagt, dann muss man sich aber auch so verhalten. Dann muss man vor allen Dingen vermeiden, Signale und Zeichen auszusenden, die möglicherweise dazu führen, dass die, die die Politik bewerten und beobachten, Zweifel daran haben können, ob das Bekenntnis zum Euro ernst gemeint ist.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in den letzten Tagen lesen und hören können, das sich die Sozialisten, allen voran der Präsident der Französischen Republik und der Präsident Italiens, unter Beteiligung des stellvertretenden Regierungschefs der Bundesrepublik Deutschland, Sigmar Gabriel, erneut mit der Frage befasst haben, ob es nicht sinnvoll sein könnte, die Kriterien aufzuweichen, die wir gemeinsam festgehalten und festgelegt haben, beispielsweise dadurch, dass man über die bisherigen Vereinbarungen hinaus neue Fristverlängerungen gewährt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, das ist das Falscheste, was man machen kann.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, das führt nur zu der irrigen Annahme, das Grundproblem sei, dass der Gesetzgeber jetzt klare Regeln aufstellt. Wir sollten uns darüber verständigen, dass das Grundproblem ist, dass viele Mitgliedstaaten der Europäischen Union, darunter früher auch Deutschland, schlichtweg über ihre Verhältnisse gelebt haben.

Weil das so ist, haben wir im Deutschen Bundestag und im Bundesrat nach intensivsten, monatelangen Beratungen zwei sehr klare Beschlüsse gefasst, um der Bundesregierung den Auftrag zu geben, in Brüssel entsprechende Verträge zu unterschreiben, nämlich den Fiskalvertrag und den Stabilitäts- und Wachstumspakt. Nach langen Debatten, auch auf Länderebene und in der Länderkammer Bundesrat, hatten wir hierfür eine überwältigende Mehrheit.

An dieser Stelle muss aber noch einmal daran erinnert werden, dass das einzige Bundesland, das der Verabredung der europäischen Staaten, dass man in alle Verfassungen Schuldenbremsen implementiert, seinerzeit nicht zugestimmt hat, das rot-rot regierte Brandenburg gewesen ist. Das sage ich deswegen, weil wir uns hin und wieder vergegenwärtigen müssen, was es eigentlich bedeutet, wenn Sozialdemokraten den LINKEN Avancen machen, was das für ein Verfassungsorgan wie den Bundesrat bedeutet, was dessen Mehrheitsbildung in entscheidenden, existentiellen Fragen angeht.

(Beifall bei der CDU)

Deutschland steht nach dem hoffentlich baldigen Auslaufen dieser Krise sehr gut da. Das hat etwas mit den enormen Anstrengungen der Unternehmer und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, den ebenso großen Anstrengungen unserer gesamten Gesellschaft, aber auch mit vernünftigen Abschlüssen der Tarifpartner zu tun. Wenn die LINKEN – das weiß man, wenn man solche Sätze sagt – gleich erwidern werden, zu welchem Preis wir diese Haushaltskonsolidierung

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Schuldenschnitt!)

– Schuldenschnitt und anderes – erreicht haben, dann sage ich, Herr van Ooyen: Wenn das Ergebnis all dieser massiven strukturellen Veränderungen in der Bundesrepublik Deutschland ist, dass wir 2 Millionen weniger Arbeitslose haben und feststellen dürfen, dass das Auseinanderdriften der einkommensschwächsten und der einkommensstärksten Gruppen in unserer Gesellschaft, das wir jahrelang beobachten konnten, geringer geworden ist – sich jedenfalls nicht weiterentwickelt hat, wie Sie immer wieder fälschlicherweise behaupten –,

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

sind wir, die Christdemokraten, sehr einverstanden damit, diesen Preis zu zahlen.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Die Zahlen hätte ich gern belegt! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wo haben Sie das denn her?)

Unabhängig davon gibt es Verständnis für das Ansinnen der genannten Staatspräsidenten, die vor Ort enorme Schwierigkeiten haben, die notwendige Politik durchzusetzen. Aber ich sage: All das, was dort gewünscht wird, geben die Verträge her.

Die Europäische Kommission hat einen enorm großen Ermessensspielraum bei der Fristverlängerung. Sie schaut nicht nur auf nominale Defizite, sondern auch auf strukturelle Defizite. Das heißt, sie bietet, wie in Ungarn und Polen geschehen, den Staaten an, ihnen, mit Ausblick auf eine mittelfristige Stabilisierung – damit sich die Defizite nicht erhöhen –, die jetzigen Investitionen in die Stabilisierung ihrer Rentensystem nicht anzurechnen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Boddenberg, die Redezeit ist abgelaufen.

Michael Boddenberg (CDU):

Aber in zwei oder drei entscheidenden Fragen darf es keine Einschränkungen geben. Die christdemokratische Union, allen voran die CDU in Hessen, sowie die Landesregierung von CDU und GRÜNEN in Hessen bleiben bei dieser klaren Politik der Haushaltskonsolidierung. Ich bin sehr gespannt darauf, wie das Verhalten der Sozialdemokraten, allen voran ihres Vorsitzenden Schäfer-Gümbel, sein wird, wenn es um das konkrete Einsparen und Konsolidieren im hessischen Haushalt geht.

(Beifall bei der CDU)

Frau Präsidentin, eine letzte Bemerkung will ich Herrn Schäfer-Gümbel nicht ersparen: Wir haben in diesen Tagen unsägliche Äußerungen eines brandenburgischen Landtagsabgeordneten gehört,

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Boddenberg, bitte den letzten Satz.

Michael Boddenberg (CDU):

der den Bundespräsidenten in einer Art und Weise beschimpft hat, die ich unerträglich finde, indem er gesagt hat, der Bundespräsident sei ein „widerlicher Kriegshetzer“. Herr Schäfer-Gümbel, nicht nur mit Blick auf die Debatte über die Haushaltskonsolidierung, sondern auch in anderer Hinsicht erwarte ich eine klare Distanzierung von Ihnen und der hessischen SPD.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat Herr Kollege Rentsch, FDP-Fraktion, das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Kollegen von der Union haben im Hessischen Landtag ein Thema aufgegriffen, das für alle Bürgerinnen und Bürger in Hessen – in der ganzen Bundesrepublik – eine zentrale Bedeutung hat: den Stabilitätspakt der Europäischen Union. Das hat massive Auswirkungen auf die Frage, wie sich in den nächsten Jahren in Deutschland die Strukturen weiterentwickeln.

Auf der anderen Seite sage ich aber: Es geht auch darum, wie wir mit dem Thema umgehen, über das wir gestern debattiert haben, nämlich ob wir den Eurokritikern von der AfD noch weiteren Zündstoff für ihre Kritik an der Europäischen Union liefern wollen. Genau das, was hier passiert – das, was Herr Gabriel gemacht hat –, ist Wasser auf die Mühlen dieser Gegner.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde es nicht parlamentarisch, deshalb verwende ich das Wort „Sauerei“ nicht im Zusammenhang mit dem, was Herr Gabriel macht. Ich glaube, das ist nicht angemessen. Aber, verehrte Kolleginnen und Kollegen, das, was Herr Gabriel macht, ist das Gegenteil von dem, was von einem deutschen Vizekanzler in einer solchen Debatte zu erwarten ist.

Der europäische Stabilitätspakt ist die Grundlage dafür – er war die Geschäftsgrundlage für die Staaten in Europa –, dass wir überhaupt eine Europäische Union schaffen, eine gemeinsame Wirtschaftspolitik betreiben und vor allen Dingen jetzt, in der Conclusio, in eine gemeinsame Finanzpolitik eintreten können.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn das die Grundlage der Europäischen Union sein soll!)

– Frau Kollegin Wissler, eine gemeinsame Währung ist eben nicht nur eine Chance, sondern sie bedeutet auch viel Verantwortung für die Länder, wenn sie mit diesem Thema umgehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir diskutieren jetzt in diesem Land über die Situation, dass der deutsche Vizekanzler gegenüber anderen Sozialisten in Europa sagt – anscheinend aus parteipolitischen Gründen –: Liebe Freunde, weicht doch die Kriterien weiter auf. – Diese Kriterien sind zuletzt von der rot-grünen Bundesregierung unter Gerhard Schröder gerissen worden, übrigens in demselben Jahr, in dem auch die Franzosen die Kriterien gerissen haben.

Die damalige Situation hat nicht nur dazu geführt, dass Deutschland einen blauen Brief aus Brüssel bekommen musste, sondern wir haben auch lange Zeit gebraucht, um überhaupt wieder aus diesem Dilemma herauszukommen; denn es ist eben eine Finanzpolitik gemacht worden, die sich nicht an den Kriterien des Stabilitätspakts orientiert hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Realität ist, dass die Reformen im Sozialbereich weiter verschleppt werden, wenn wir eine solche Politik machen, also den Ländern, die die Reformen dringend nötig haben, noch mehr Zeit einräumen. Dass notwendige Reformen in

anderen Mitgliedstaaten verschleppt werden, ist das Gegenteil von dem, was wir für einen stabilen Euro brauchen.

Deshalb frage ich: Welchem Deutschen soll dieses Angebot an die Kollegen in Frankreich etwas nützen? Das, was wir Deutsche machen müssen, ist, dass wir eine Vorreiterrolle einnehmen, wenn es um die Frage geht, dass endlich wieder konsequent gehandelt wird und dass das, was vertraglich vereinbart worden ist, auch gilt. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist die Politik, die von Deutschland gemacht werden muss. Das Gegenteil ist hier der Fall.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb ist einer der Vorwürfe der Damen und Herren von der AfD durch das Verhalten von Herrn Gabriel genau bestätigt worden. Die AfD hat erklärt, dass die Kriterien des europäischen Stabilitätspakts und alle Rettungsmechanismen, die wir auf den Weg gebracht haben, massiv der politischen Einflussnahme unterliegen. Das ist es, was die Menschen beunruhigt: wenn man Regeln aufstellt und diese aufgrund von anderen Mehrheiten auf einmal wieder infrage gestellt werden.

Ich kann nur sagen: Wenn man dieser Partei, der AfD, noch mehr Wasser auf die Mühlen geben möchte, macht man genau das. Man stellt das, was man vereinbart hat, wieder infrage und billigt letztendlich politischen Mehrheiten zu, darüber zu entscheiden. Das kann nicht der Weg der Bundesrepublik Deutschland sein.

Ich sage auch: Sigmar Gabriel hat als Vizekanzler eine Verantwortung, der er gerecht werden muss. Wer das Amt von Ludwig Erhard innehat, sollte dessen Überzeugung nicht verraten. Er sollte in dieser Frage konsequent das weiterverfolgen, was wir vereinbart haben.

Deswegen will ich zum Abschluss sagen: Die Zinspolitik der Europäischen Zentralbank führt nicht nur dazu, dass wir in Deutschland bei der Eigentumbildung, bei der Vermögensbildung und bei der Altersvorsorge erhebliche Probleme bekommen, sondern sie ist auch ein politischer Hebel, der betätigt wird, um notwendige Reformen in diesen Ländern nicht zu machen. Das kann nicht der Weg sein.

Herr Kollege Boddenberg, damit will ich Sie nicht verschonen: Das, was wir in Deutschland zurzeit machen, nämlich dass wir notwendige Reformen wie die Agenda 2010 zurücknehmen und sogar hinter den Status quo ante dieser Reform zurückgehen, ist genauso unverantwortlich wie die Reden von Sigmar Gabriel. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Kollege van Ooyen, Fraktion DIE LINKE:

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Herr Kollege Boddenberg, ich fühle mich übrigens auch mit den spanischen Arbeitslosen solidarisch.

(Michael Boddenberg (CDU): Das müssen Sie mir nicht sagen! Darum kümmere ich mich mehr als Sie!)

– Das glaube ich nicht.

(Zurufe von der CDU)

Ich glaube, die Europapolitik ist ein sehr deutliches Zeichen dafür, dass sich eine Veränderung andeutet. Das war sicherlich auch der Grund, warum Staatspräsident Hollande die sozialdemokratischen Parteipolitiker – ich halte sie nicht für Sozialisten – aus Europa zusammengerufen hat: um zu überlegen, ob es angesichts der politischen Situation Veränderungsmöglichkeiten gibt, die dabei helfen, dass Europa weiter zusammenwächst und nicht auseinanderbricht.

(Horst Klee (CDU): Der kriegt doch nichts auf die Reihe, der Hollande! Ein absoluter Flop, der Hollande!)

Wer eine andere Europapolitik will, muss sich mit der Eurokrisen-Kanzlerin Merkel anlegen. Europa braucht nicht allein eine Lockerung der Austeritätsschraube, sondern eine Gerechtigkeitswende, die auf drei Elementen fußt: Erstens muss der Spekulationssumpf auf den Finanzmärkten, der immer noch jederzeit ganze Staaten in den Abgrund reißen kann, auf Dauer durch Regulierungsmaßnahmen ausgetrocknet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens brauchen wir ein europäisches Zukunftsprogramm, das den Investitionsstau in der öffentlichen Infrastruktur auflöst und vor allen Dingen die Massenarbeitslosigkeit bekämpft.

(Beifall bei der LINKEN)

Drittens. Europa muss endlich eine Sozialunion werden, eine Sozialunion, die die gemeinsamen Mindeststandards für Löhne, Renten, Sozialleistungen, die Besteuerung von Unternehmen und natürlich die Besteuerung von Reichen einführt. Das ist das Gegenprogramm zu Merkels Europa der kalten Schulter.

(Horst Klee (CDU): Ach Gott!)

Die Erkenntnis von Gabriel ist ein kleiner Fortschritt gegenüber der bedingungslosen Zustimmung der SPD im Bundestag zu bisher allen selbstmörderischen Austeritätsprogrammen für die europäischen Krisenstaaten. Das Beharren auf den Agendareformen zeigt leider auch, dass der Wirtschaftsminister noch nicht begriffen hat, wie zerstörerisch das deutsche Lohndumping für die Integration des europäischen Wachstumsraums war und ist. Wo Löhne, Renten und Sozialleistungen sinken und die öffentlichen Dienste auf Sparflamme gefahren werden, schwächt die Binnennachfrage. Nur auf Exportüberschüsse lässt sich keine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung begründen.

Die europäische Linke und wir in Deutschland fordern in Übereinstimmung mit den deutschen und vor allen Dingen mit der großen Mehrheit der europäischen Gewerkschafter seit längerem einen entschiedenen Politikwechsel. Die Bevölkerungsmehrheit in Europa hat nichts von einer Lockerung des unsinnigen Stabilitäts- und Wirtschaftspaktes bzw. des Fiskalpaktes, wenn man gleichzeitig Löhne drückt und den Sozialstaat zerstört, wie es Gabriel auch fordert.

Eine Agenda 2010 für Europa verschärft die Depression. Defizitregeln werden nur dann noch gebraucht, um Steuerausfälle durch die Absenkung der Binnennachfrage zu kompensieren. Die Staatsverschuldung ist in jenen EU-Staaten am stärksten gestiegen, die am meisten gekürzt haben. Wer die Eurokrise lösen und die Staatsverschuldung

bekämpfen will, braucht – ich zähle auf –: einen New Deal mit einer strikten Regulierung und Schrumpfung des Finanzsektors, die Trennung von Investmentbanking und klassischem Bankgeschäft, die massive Ausweitung öffentlicher Investitionen sowie eine EU-weite Vermögensabgabe für Millionäre, aber auch zinsgünstige Kredite der EZB an betroffene Krisenstaaten.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Sie scheinen Ihre eigenen Zahlen zu haben!)

Wir werden die wirtschaftspolitische Geisterfahrt der Kürzungsdiktate und der arbeitnehmerfeindlichen Politik sowohl im Parlament als auch außerparlamentarisch bekämpfen, wie etwa das Freihandelsabkommen TTIP mit den USA oder dasjenige mit Kanada.

(Michael Boddenberg (CDU): Wenn Sie so weitermachen, ist Ihr Ferienhaus auch bald weg!)

Diese Freihandelsabkommen treiben die weitere Privatisierung öffentlichen Eigentums voran und werden von uns natürlich abgelehnt. Der Widerspruch von Kapital und Arbeit wird mit dem brutalen Versuch, jetzt in Europa noch auf die Schnelle neoliberale Positionen gegen Krisenstaaten durchzupeitschen, nicht außer Kraft gesetzt werden können. Man wird um einen drastischen Schuldenschnitt – Herr Boddenberg – nicht umhinkommen, denn ich weiß, der Widerstand gegen diese Politik von Merkel und Co. wird wachsen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Schäfer-Gümbel, SPD.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde der Union, die in der vergangenen Woche vorbereitet und am Montag beantragt wurde, hätte sicherlich heute einen anderen Titel, wenn sie nach der Regierungserklärung von Bundeskanzlerin Merkel am gestrigen Tage eingebracht worden wäre. Die Standardsituation für diese Aktuelle Stunde ist leicht berechenbar – zu meiner Rechten die Konservativen, die für das Sparen stehen, und dort der sozialistische Block, der für die Schulden steht.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist ein bisschen etwas anderes!)

– Herr Boddenberg, Sie wissen, wie das häufig mit Standardsituationen im Fußball ist; ganz häufig landet der Ball anschließend im Aus.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen will ich Ihrer letzten Bitte, die Sie nach Ablauf Ihrer Redezeit formuliert haben, gern nachkommen. Ich habe den Bemerkungen meines Fraktionsvorsitzenden Kollegen Thomas Oppermann, vielleicht nicht bei jeder Wortwahl, in Bezug auf die Erklärung aus der Partei DIE LINKE im Zusammenhang mit dem Bundespräsidenten nichts, aber auch überhaupt nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD)

Ich könnte Ihnen jetzt – –

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Ich habe nicht gesagt: „der Linkspartei“, sondern „aus der Linkspartei“, das ist schon etwas anderes. Ich spare mir jetzt jede Bemerkung zu Distanzierungen Ihrerseits zu Koalitionen von CDU und Linkspartei in Brandenburg, zu Frau Steinbach, Herrn Irmer, Herrn Willsch, der Jungen Union Rheingau-Taunus und zu allen anderen. Ich will zum eigentlichen Thema etwas sagen.

(Michael Boddenberg (CDU): Sehr gut!)

– Herr Boddenberg, das ist „sehr gut“. – Das eigentliche Thema, um das es geht und das Sigmar Gabriel und die sozialdemokratischen und sozialistischen Parteivorsitzenden in Frankreich zum Thema gemacht haben, ist, wie wir mit dem Umstand umgehen, dass beispielsweise in den Ländern Südeuropas inzwischen bis zu 60 % der unter 25-Jährigen ohne Arbeit und Ausbildung sind, dass viele darüber hinaus ohne Arbeit und Ausbildung sind, und wie wir angesichts dieser sozialen Krise, die zunehmend zu einer politischen Krise wird, zu einer Kurskorrektur kommen, zu einem Politikwechsel in Europa.

(Michael Boddenberg (CDU): Das liegt aber nicht am Geld!)

Herr Boddenberg, diesen Politikwechsel haben wir – „wir“ heißt an dieser Stelle: Union, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – im Sommer 2013 im Übrigen im Deutschen Bundestag gemeinsam verabredet, indem wir nämlich im Begleitbeschluss des Fiskalpaktes ausdrücklich darauf hingewiesen haben, dass wir für Europa dringend Wachstumsimpulse brauchen, damit Arbeit und Ausbildung gerade auch in Krisenländern entstehen können.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Das kann man nicht mit Geld heilen!)

Da Sie genauso wissen wie ich, dass die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise nicht vorbei ist und dass uns die Auswirkungen noch sehr lange beschäftigen werden, ist diese Debatte zwingend notwendig. Deswegen hat Sigmar Gabriel als Vizekanzler in den Debatten der letzten Tage darauf hingewiesen, dass wir nicht nur über einen Stabilitätspakt reden, sondern dass der Stabilitätspakt ganz ordentlich und vollständig „Stabilitäts- und Wachstumspakt“ heißt, und dass wir darauf dringen, dass er vollständig angewendet wird und nicht nur auf einige Punkte reduziert wird. Das ist in der Formel zusammengebunden worden: Dringend notwendige Reformen gegen mehr Zeit für den Defizitabbau. Das ist der Kern dessen, was dort zum Thema gemacht wurde.

(Beifall bei der SPD)

Ehrlich gesagt ist es das, was wiederum mit der CDU, der FDP und an dieser Stelle ohne BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, aber mit der Sozialdemokratie im Jahre 2011 im Hessischen Landtag mit Blick auf das Konjunkturprogramm, auf Wachstumsimpulse passiert ist, mit dem wir angesichts der Krise versucht haben, Arbeit und Ausbildung auch in Hessen zu sichern.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist die Debatte über Konsolidierung und Investitionen zwingend notwendig. Wir wollen, dass der Wachstums- und Stabilitätspakt vollständig angewendet wird und nicht nur in Teilen.

(Holger Bellino (CDU): Das haben wir doch gemacht!)

Deswegen will ich zum Schluss sagen – Herr Boddenberg, diese Aktuelle Stunde hätten Sie sich in der Tat sparen können, wenn Sie gewusst hätten, was die Kanzlerin gestern sagen würde –:

(Holger Bellino (CDU): Nein, nein!)

Wir werden die Debatte um den Wachstums- und Stabilitätspakt ehrlich führen müssen. Die einen haben in der Vergangenheit in der Tat zu stark und einseitig über Sparpolitik geredet. Die anderen haben entschieden zu wenig über Reformen geredet. Beides muss sich aus unserer Überzeugung ändern. Wenn wir nämlich in Europa nicht mehr Arbeit und Ausbildung schaffen, werden die Europafeinde wie Frau Le Pen am Ende in die Regierungszentren einziehen. Und das sage ich Ihnen: Das wird Europa am Ende teurer kommen als der Grundsatz Reformen und mehr Zeit bei den Sparwegen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der EU-Gipfel der Staats- und Regierungschefs hat gestern begonnen. Im Vorfeld gab es ein Treffen der sozialistischen Staats- und Regierungschefs in Frankreich, und man hat eine Debatte über den Stabilitätspakt losgetreten. In dieser Debatte ging es um ein mögliches Aufweichen dieses Stabilitätspakts; sie wollen eine flexiblere Auslegung der Regeln zum Defizitabbau in Europa.

(Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist nichts Anrüchiges, wenn man über eine Entwicklung in Europa spricht, wenn man weiß, dass es Länder gibt, die krisengeschüttelt sind, die Probleme auf dem Arbeitsmarkt und eine hohe Jugendarbeitslosigkeit haben.

Diese Diskussion hat Begehrlichkeiten in vielen Mitgliedstaaten geweckt. Man hat auch eine Diskussion geschürt, die da heißt: Möglicherweise können wir am Stabilitätspakt wieder etwas verändern. – Da sage ich Ihnen: Das ist schon ein Problem. Dieser Eindruck darf natürlich nicht entstehen.

Die Problematik der Arbeitslosigkeit, insbesondere der hohen Jugendarbeitslosigkeit, wurde eben angesprochen: 60 % in einigen Mitgliedstaaten. Das darf uns nicht ruhen lassen. Das ist etwas, das uns auch umtreibt und wo wir Sorge haben. Die Diskussion um den Stabilitätspakt ist dabei aber die falsche Diskussion.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es wäre ein fatales Zeichen und würde die Glaubwürdigkeit unserer europäischen Krisenpolitik beschädigen. Sie wissen alle, erst 2011 wurde der Stabilitätspakt reformiert. Die Diskussion ist an dieser Stelle absolut unnötig. Ich kann mich deswegen auch nur unserem Bundesvorsitzen-

den Cem Özdemir anschließen. Er bezeichnet diese Debatte um ein Aufweichen des Stabilitätspakts als „Placebo, das Europa nicht weiterbringt“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir sind uns einig darüber, dass Europa die Wirtschafts- und Finanzkrise längst noch nicht überwunden hat. Es besteht aber kein Grund, dass wir jetzt am Stabilität- und Wachstumspakt in seiner jetzigen Form irgendetwas verändern.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das will auch keiner!)

Ich sage auch noch einmal, warum ich das denke. Wachstumsfördernde Investitionen und größere Strukturreformen sind nach dem derzeitigen Regelwerk bereits möglich. Die derzeit geltenden Verfahren und Regeln sind genügend flexibel. Auch die konjunkturelle Lage eines Mitgliedstaates wird bei der Ausgestaltung des Schuldenabbaupfades berücksichtigt. Insofern ist die Diskussion um eine mögliche Aufweichung des Stabilität- und Wachstumspakts eine falsche Diskussion.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Wachstum auf Pump um jeden Preis, das funktioniert nirgends mehr. Wir brauchen Haushaltsdisziplin. Haushaltsdisziplin ist mit Blick auf die nachfolgenden Generationen das Gebot der Stunde. Deswegen müssen alle EU-Staaten den Mut aufbringen, unsinnige Aufgaben zu hinterfragen. Ich sage auch ganz deutlich: Es ist notwendig, dass die Korruption eingedämmt wird, bei der sich Wenige in unglaublicher Weise auf Kosten Vieler bereichern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist ebenfalls absolut wichtig, dass wir in Europa gemeinsam Steuerhinterziehung und Steuerbetrug bekämpfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das ist die Diskussion, die wir zu führen haben. Dieser notwendige Kampf gegen Verschwendung, Korruption und Steuervermeidung hat nichts, aber auch gar nichts mit dem Stabilitätspakt zu tun. Dieser Kampf bringt genügend Mehreinnahmen, um die dringend notwendigen Zukunftsinvestitionen in den Krisenländern Europas zu finanzieren.

Wir brauchen Investitionen in die Bildung junger Menschen. Es darf nicht passieren, dass in den Krisenländern eine halbe Generation in Arbeitslosigkeit und Resignation versinkt. In der gesamten EU stehen darüber hinaus große Investitionen an: in den ökologischen Umbau der Industriegesellschaft und in eine nachhaltige Energie- und Verkehrswirtschaft. Das muss gemeinsam gestemmt werden. Eine Diskussion um die Aufweichung des Stabilitätspakts ist dabei in keiner Weise hilfreich.

Kurz zusammengefasst: Strukturreformen und wachstumsfördernde Investitionen sind nicht nur nötig, sie sind auch nach dem derzeitigen europäischen Regelwerk möglich. Dabei wird die konjunkturelle Lage eines Mitgliedstaates bei der Ausgestaltung des Schuldenabbaupfades berücksichtigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben die Möglichkeiten. Lassen Sie uns diese Probleme gemeinsam

angehen. Lassen Sie uns nicht über eine Diskussion der möglichen Aufweichung eines Stabilitätspakts ereifern. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Landesregierung spricht Herr Finanzminister Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Viele werden sich noch an die Diskussionen der Jahre 2009 und 2010 im Vorfeld der Begründung des Europäischen Stabilitäts- und Wachstumspaktes erinnern. Warum sind die Staaten Europas denn dazu gekommen, Veränderungen ihrer rechtlichen Regeln rund um staatliche Finanzierung mit einem unglaublich schnellen Tempo umzusetzen? Weil im Nachzug der Finanzmarktkrise der Jahre 2008/2009 zunehmend an den internationalen Kapitalmärkten Zweifel daran aufkamen, ob die Staaten Europas – einige, vielleicht sogar in Summe – für die Zukunft in der Lage sein würden, ihre Verbindlichkeiten zu bedienen.

Es waren nicht nur die anonymen Kapitalmärkte, sondern insbesondere in den USA große Pensionsfonds, die die Rentenleistungen für Millionen von Rentnerinnen und Rentnern zu verwalten haben, die die schlichte Entscheidung getroffen haben: Bevor wir nicht sicher sind, ob die Europäer ihre Probleme in den Griff bekommen, investieren wir nicht mehr in europäische Staatsanleihen.

Im Kern war es eine Frage des Vertrauens, ob die Europäer ihre Probleme in den Griff bekommen können. Es gab bereits seit 1993 Regeln, beginnend mit den Maastrichter Verträgen. Als es ernst wurde, haben Deutschland und Frankreich damit begonnen, diese Regeln zu brechen. Mancher erinnert sich noch an die Heldenpose des damaligen Bundeskanzlers, als er zurückkam und erreicht hatte, dass es keine Sanktionen zulasten Deutschlands gab. Wahrscheinlich war das der größte europapolitische Fehler der letzten 20 Jahre.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

So hatte man praktisch ein Déjà-vu. Es gibt wieder Länder Europas, die Probleme haben, obwohl sie wenige Jahre zuvor die Verabredungen des Stabilitäts- und Wachstumspakts unterzeichnet haben. Übrigens gibt es keinen Widerspruch: Stabilität und Wachstum gehören zusammen. Es sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Es gibt keine Stabilität ohne Wachstum und kein Wachstum ohne Stabilität. Beides gehört zusammen, darum müssen wir uns kümmern.

(Beifall bei der CDU)

Warum Déjà-vu? Kaum hatten sozialistische Regierungen in Europa ein Problem, treffen sie sich im Kreis der Sozialisten gemeinsam mit Herrn Gabriel und erklären, dass die Regeln geändert werden müssen. Das ist das Gegenteil von dem, was wir brauchen.

(Nancy Faeser (SPD): Das stimmt doch gar nicht! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist gelogen!)

Wir brauchen Vertrauen in die Regeln und in die Politik, dass sie sich an die Regeln hält, die sie sich gegeben hat. Sie darf nicht die Regeln dann ändern, wenn es Probleme gibt.

(Beifall bei der CDU – Günter Rudolph (SPD): Sie haben ein Problem mit der Wahrheit!)

– Herr Rudolph, Sie haben immer ein Problem mit der Wahrheit, und dann werden Sie laut.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das sagen ausgerechnet Sie! – Günter Rudolph (SPD): Die Schwarzgeldpartei!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, dass von Deutschland – –

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Herr Rudolph, beim Schimpfen sind Sie der Ausbund an Zurückhaltung. Deshalb bin ich da sehr gelassen und entspannt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich weiß, dass Ihnen das unangenehm ist. Immer dann, wenn sozialdemokratische Herzthemen der Wirtschaftspolitik in der öffentlichen Debatte stehen, sind es meistens solche Fragestellungen, die wachstumshemmend und wachstumsbremsend sind, wie wir es beispielsweise in Frankreich gesehen haben. Herr Hollande ist mit dem Ziel angetreten, für Wachstum zu sorgen, und hat mit seiner Politik das Gegenteil erreicht.

(Beifall bei der CDU)

Wenn er dann die Initiative ergreift, die Regeln ändern zu wollen, dann müssen wir als Deutsche gemeinsam, ein Vizekanzler genauso wie alle anderen in der Regierung, sagen, dass wir Regeln im europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakt haben, die angewendet und eingehalten werden müssen. Wir dürfen nicht als Erstes nach Paris fahren und das gleiche Lied singen wie Herr Hollande und Herr Renzi. Darum geht es. Über diese Fragestellung müssen wir diskutieren.

Es muss dabei bleiben, dass Deutschland zum europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakt in allen seinen Elementen steht. Deutschland muss vor allem eines tun: seine eigenen Hausaufgaben machen. Wir dürfen uns nicht darauf ausruhen, dass wir im Moment die Wachstumslokomotive Europas sind. Wir müssen sicherstellen, dass wir das auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten bleiben. Wir dürfen nicht glauben, dass wir Fehler, die andere in Europa gemacht haben, nur kopieren müssen, damit es für manchen dann etwas entspannter geht. Wir müssen in unserem Land in den nächsten Jahren an den Strukturreformen weiter arbeiten.

Vor dem Hintergrund unserer eigenen demografischen Entwicklung, die im Übrigen sehr viel schlechter ist als beispielsweise die in Frankreich, wird uns noch manch unangenehme Erscheinung nicht erspart bleiben. Das ist die Verantwortung, die wir haben, für heute und für die künftigen Generationen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister.

Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten und wir kommen zum letzten Tagesordnungspunkt dieser Vormittagssitzung, dem Setzpunkt der FDP-Fraktion, **Tagesordnungspunkt 43:**

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Hessen-Forst muss Willen der Kommunen beachten – Drucks. 19/503 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Zunächst hat Abg. Rock für die FDP-Fraktion das Wort.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die grüne Energiewende bedroht den hessischen Wald. Als eines der walddreichsten Bundesländer ist Hessen mit rund 40 % Waldfläche in besonderer Verantwortung für seinen Wald. Hessen-Forst ist der größte Waldbesitzer und trägt eine ganz besondere Verantwortung mit Blick auf die Frage, wie es mit dem hessischen Wald weitergeht.

Die Planung, die Sie, Ihre Fraktion und diese Landesregierung verfolgen, Frau Ministerin, sieht vor, 4.000 Windkraftanlagen in die hessischen Wälder zu verpflanzen – 4.000 Windkraftanlagen, alle nach neuestem Standard, 200 m hoch und mit gewaltigen Auswirkungen auf diesen Wald.

(Zuruf)

Das ist eine völlig verfehlte und falsche Politik, und ich bedanke mich für die Anregung von der Regierungsbank, Herr Präsident, so etwas ist immer förderlich für den Redebeitrag.

(Beifall bei der FDP)

Ich will nicht verhehlen, dass diese grüne Überlegung – bei allen anderen Fraktionen würde darüber nachgedacht, ob es so sinnvoll und nicht doch vermeidbar ist – bei Ihnen so gesehen wird, dass Ihre grüne Spitzenkandidatin aus dem letzten Wahlkampf, Frau Dorn, klar und deutlich und ganz stolz in der „FAZ“ geäußert hat, der hessische Wald brauche Windräder. Wir sagen: Das braucht er nicht.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Nein, liebe GRÜNE, der hessische Wald leidet unter Windrädern, und auch die Menschen leiden unter Windrädern. Sie zerstören den Erholungs- und Naturraum, sie zerstören das Landschaftsbild, sie zerstören den Lebensraum der Tier- und Pflanzenwelt und sie bedrohen womöglich die Lebensqualität und die Gesundheit unserer Bürgerinnen und Bürger.

Es ist interessant, wenn man sich mit dem Hessen-Forst und dessen Leitlinien auseinandersetzt.

(Manfred Pentz (CDU): Was ist denn mit der Energiewende? – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie waren doch die Ersten, die die Energiewende wollten!)

– Herr Lehrer, vielleicht sollten Sie nicht so viel dazwischenrufen. – Diese Leitlinie für den Hessischen Staatswald umfasst 100 Seiten, die ich auch jedem empfehlen kann, der jetzt dazwischenruft. Darin wird deutlich gemacht, wie wichtig der hessische Wald für den Naturraum in Hessen ist, wie wichtig er für die Lebensqualität der Menschen ist, wie die Biodiversität an diesem hessischen

Wald wächst und wie wichtig seine Naturschutzaufgaben sind. Es ist darin auch festgelegt, dass die Bürger zu beteiligen seien, wie es mit dem hessischen Wald weitergeht. – Dies alles können Sie auf 100 Seiten nachlesen.

(Beifall bei der FDP)

In diesen 100 Seiten dieser Naturschutzleitlinie für den Hessischen Staatswald, der der Ministerin sicherlich bekannt sein dürfte, ist nachzulesen, wie wichtig es ist, wenn man einen Feldweg im hessischen Wald pflegt, alles Mögliche bei seinem Ausbau und seiner Nachverdichtung zu beachten. Das alles können Sie dort nachlesen, aber Sie finden kein Wort darüber, was alles zu tun ist, wenn man ein Windrad im hessischen Wald installiert und welche Folgen das hat.

(Beifall bei der FDP)

Dazu gibt es zwei Seiten auf der Internetseite von Hessen-Forst, das sind relative Allgemeinplätze. Auch die Frage der Beteiligung der Kommunen verläuft sich in Allgemeinplätzen.

Ich will Ihnen aber einmal sagen, was es für den hessischen Wald bedeutet, wenn Sie dort 10, 12 oder 15 Windräder in einen Windpark stellen, welche Schneisen Sie damit in den hessischen Wald schlagen, wie viele Bäume dort fallen, wie groß die Aufstellfläche für die Kräne ist – hektarweise wird dort Wald entfernt und werden Bäume gefällt. Was Sie sonst in jedem Stadtbild bekriegen, egal, auf welchem Marktplatz ein Baum gefällt werden muss, an den Sie sich dann ketten, ist Ihnen hier völlig egal: wenn hektarweise Wald gefällt wird. Es wird Boden verdichtet, es fahren Sattelschlepper und gewaltige Kräne – all dies in den absoluten Naturräumen unseres Landes. Dann werden Tausende Tonnen Beton im Waldboden versenkt und der Boden verdichtet mit all den Naturschutzfolgen, um die wir wissen.

(Manfred Pentz (CDU): Ei, ei, ei!)

All das finden Sie gut, und all das bringen Sie als GRÜNE voran. Ich kann nur sagen: Kehren Sie ab von diesem Irrweg, bleiben Sie stehen, hören Sie damit auf, nehmen Sie die Aufgaben für den hessischen Wald wieder ernst und kümmern Sie sich darum, Herr Kaufmann. Machen Sie das.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dann fragt man sich natürlich, warum Hessen das macht. Warum machen wir das? Warum wollen wir 4.000 Windkraftanlagen im hessischen Wald aufbauen, und was soll der Grund dafür sein? Der Klimaschutz ist der Grund dafür. Und warum macht es dann überhaupt ökonomischen Sinn, ein Windrad in den hessischen Wald hinein zu bauen? Das ist das EEG, durch das solche ökonomischen und ökologischen Fehlinvestitionen hochgradig subventioniert werden.

(Beifall bei der FDP – Timon Gremmels (SPD): Und woher soll die Energie kommen?)

Das ist ja nicht nur allein meine Meinung. Es ist auch nicht nur die Meinung eines Expertenrates der Bundesregierung oder der Experten überhaupt. Es ist das IPCC, also sozusagen die Gralshüter des Klimawandels und des Klimaschutzes auf Weltebene, auf Ebene der UN. Die haben uns ins Stammbuch geschrieben, das EEG habe in Deutschland keine Auswirkungen auf den Klimaschutz. Das können Sie

dort nachlesen. Damit wird Ihnen das eine Argument, das wirklich in Betracht gezogen werden könnte, nämlich den Klimaschutz, aus der Hand geschlagen.

Was aber bleibt Ihnen? Es bleiben Ihnen Investoren, die Geld verdienen wollen – das ist nichts Schlimmes. Es bleiben die leeren Versprechungen an Kommunen und andere, denen Sie Heilsverkündungen gemacht haben, um überhaupt jemanden zu überzeugen, einen solchen ökonomischen und ökologischen Blödsinn anzustellen.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt kommt Hessen-Forst ins Spiel. Wie gesagt: Hessen-Forst als großer Waldbesitzer trägt in besonderer Weise Verantwortung. Bis jetzt war es unter der alten Landesregierung so, dass Hessen-Forst erklärt hat, keine Windräder aufzustellen, wenn die entsprechende Kommune das nicht wolle. Genau daran aber wird man heute nicht mehr gemessen: Hessen-Forst hat in seiner im Internet nachzulesenden Leitlinie nur noch stehen, dass die Kommune beteiligt werden solle und man Partnerschaft wolle, die Entscheidung am Ende aber einzig und allein bei Hessen-Forst liege.

Wenn man den Vorbericht dazu liest, ist klar, dass allein die Frage Vorrang hat: Wie lassen sich möglichst viele Windräder im hessischen Forst errichten? – Genau das ist Wahnsinn und eine absolute Fehlentwicklung der Politik, der man entgegentreten muss. Hier muss zur alten Linie zurückgekehrt werden, keine Windräder gegen den Wunsch der Kommunen vor Ort zu errichten.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Ursula Hamann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Damit kommen wir natürlich auf ein wichtiges Argument zurück, das man im Zuge der Energiewende immer wieder hört, nämlich den Bürger mitnehmen zu wollen, den Bürger ernst zu nehmen und ihm die Energiewende zu erklären. All das wird mit Ihrem Handeln konterkariert. Sie nehmen den Bürger bzw. die Kommune, in welcher der Bürger seine Meinung konkret auch gegenüber der Kommunalpolitik äußern will und kann, komplett aus der Willensbildung heraus.

(Florian Rentsch (FDP): Wie in Darmstadt!)

Die Kommune darf nur noch sagen, ob sie will oder nicht, und dann macht Hessen-Forst mit den Investoren, was ihnen genehm ist. Die Kommunen dürfen sich vielleicht noch an einem Unternehmen beteiligen oder Ähnliches, ob sie aber die Windräder wollen oder nicht, das entscheiden nicht mehr die Kommune bzw. die Bürger vor Ort, sondern das wird hier von einer grünen Ministerin vorgegeben. Und wie diese Vorgaben aussehen, können Sie jeden Tag in der Zeitung lesen. Das wird sie auch hier am Rednerpult noch einmal deutlich machen. Das heißt: Bäume, Wald, Naturraum – egal. Menschen, Wille der Bevölkerung – egal. Nur noch die ideologische grüne Energiewende, die ökonomisch und ökologisch sowie für den Klimaschutz keinen Ertrag bringt.

(Beifall bei der FDP)

Ich bitte Sie und fordere Sie dazu auf, die Kommunen in Hessen ernst zu nehmen.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Das Nebelhorn aus dem Hintergrund, Herr Kaufmann. Das haben wir heute schon einmal gehört, und da kam genau ein solches Pfeifen zustande. Aber dafür, dass der Wald verschwindet, sorgen Sie ja nun. Das hätte ich mir bei Ihnen auch nie vorstellen können.

(Beifall bei der FDP – Lachen der Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es ist so, dass Sie als Ideologen immer genau wissen, wann Sie die Bevölkerung beteiligen wollen und wann nicht. Wenn Sie glauben, es entspreche dem Zeitgeist und Sie erwarte große Zustimmung, dann sind Sie für Bürgerbeteiligung. Wenn Sie aber merken, dass Ihnen der Wind ins Gesicht bläst, dann haben Sie nicht einmal mehr Lust dazu, Bürgerinitiativen zu begegnen, Sie vermeiden Podiumsdiskussionen und wollen auch keine Unterschriften mehr entgegennehmen, sondern Sie ducken sich weg, verstecken sich hinter Ihren Ämtern und setzen mithilfe ministerialer Gewalt Ihre ideologische Politik gegen den Willen der Bürgerinnen und Bürger vor Ort durch.

Das wollen wir nicht. Das werden wir zu verhindern versuchen. Ich kann Sie nur auffordern: Nehmen Sie den Bürgerwillen in Hessen ernst. Kommen Sie zurück zu einer bürgerfreundlichen Politik, und beenden Sie diesen Windkraftausbau im hessischen Wald. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Als Nächster hat Herr Kollege Gremmels, SPD-Fraktion, das Wort.

Timon Gremmels (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Manchmal wundert man sich schon, wenn man die FDP hört. Man könnte in Bezug auf die Diskussion der letzten Wochen meinen, nicht die GRÜNEN sind die neue FDP, sondern die FDP sind die neuen GRÜNEN, die auf einmal das Thema Naturschutz und Umweltschutz entdecken. Dabei wollte ich euch nicht beleidigen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN. Ihr wart immer sehr viel intelligenter bei euren Projekten. So platt, das schafft einfach nur die FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie mein Kollege Gerd Merz es gerade auf den Punkt gebracht hat: Wenn Frank Kaufmann das Nebelhorn der GRÜNEN ist, ist René Rock das Waldhorn der FDP.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich finde, das war ein sehr blamabler Auftritt. Denn man muss ziemlich deutlich sagen, wer die Grundlage dafür geschaffen hat, dass wir in Hessen auch im Wald Windkraftanlagen erbauen können. Das war dieser Minister Florian Rentsch, der damals den Landesentwicklungsplan mit unterschrieben hat. Kein halbes Jahr später unterschreibt er so einen Antrag der FDP. Sie haben die politische Verantwortung in den letzten fünf Jahren getragen. Da kann man sich nicht einfach aus der Verantwortung stellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Es war doch so, dass wir alle gemeinsam – politisch waren die LINKEN in dieser Frage auch dabei – gesagt haben: Wir wollen in Hessen 2 % Windvorrangflächen installie-

ren. Das war die politische Grundlage des Hessischen Energieipfels.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Den haben Sie unterschrieben. Sie haben letztens schon angekündigt, dass Sie die Unterschrift zurückziehen. Das haben wir alle zur Kenntnis genommen. Aber damals war das Ihre Auffassung.

In der Umsetzung haben wir dann – Ihr Ministerium war federführend dabei – den Landesentwicklungsplan aufgestellt. Da war eine Vorgabe, mit der Sie manifestiert haben: Es kommt dort Windkraft hin, wo eine hohe Windschwindigkeit ist.

Daraufhin gab es ein Gutachten vom TÜV Süd, der ausgerechnet hat: Es ist in einer Mittelgebirgslandschaft nun einmal so, dass in einem bewaldeten Gebiet besonders hohe Windgeschwindigkeiten sind. – Sie haben damals die Vorgabe gemacht, es werden nur dort Windvorranggebiete eingerichtet, wo eine Mindestwindgeschwindigkeit von 5,75 m/s herrscht. Das waren Sie, Herr Rentsch. Sie haben das unterschrieben. Sie haben es auf den Weg gebracht.

Dann gehört es sich, hier wenigstens zu sagen: Wir haben damals falsch gelegen, wir haben einen Fehler gemacht, wir sind jetzt anderer Auffassung. Aber Sie sollten nicht eine so billige Nummer abziehen, wie es Herr Kollege Rock hier gemacht hat. Das war Populismus pur.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Eigentlich ist es auch unter der Würde der FDP. Aber da sieht man einmal, wie weit sie gesunken ist.

Schauen wir es uns einmal an, wie es ist, wenn wir das in Hessen schaffen wollen mit der Windkraft. Unser Bundesland hat 42 % Wald. Wir wollen nicht in Siedlungsnähe bauen. Wir wollen den Menschen die Windkraftanlage nicht direkt vor die Haustür setzen. Wir wollen einen vernünftigen Abstand haben. Dann gehört es zur Redlichkeit dazu, zu sagen, dass wir auch ins Waldgebiet gehen müssen, selbstverständlich, und zwar unter Berücksichtigung aller naturschutzrechtlichen und umweltrechtlichen Gesichtspunkte.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Welchen Abstand wollen Sie denn?)

– Herr Kollege Irmer, beim Abstand sind wir uns doch einig. Wir wollen die 1.000 m Abstand haben, wie sie vorgesehen sind. Da gibt es überhaupt keinen Widerspruch.

Aber wenn wir es so wollen, dann müssen wir auch sagen, dass wir natürlich in den Wald hineingehen müssen. Natürlich kann man das im Wald auch sinnvoll machen. Ich lade Sie gerne ein, Herr Rock. Kommen Sie in meinen Wahlkreis. Wir haben in meinem Wahlkreis eine Windkraftanlage gebaut, und zwar auf eine Fläche, wo Kyrill gewütet hat. Dort ist die Windkraftanlage entstanden. Da ist jetzt übrigens auch wieder aufgeforstet worden.

Ein halbes Jahr nach Errichtung der Windkraftanlage blüht und wächst dort vieles. Naturschützer sagen mir: Die Waldfläche im Umfeld z. B. einer Windkraftanlage ist ökologisch höherwertig, weil da die Möglichkeit besteht, dass sich das Getier dort trifft, dass dort auch andere Pflanzen wachsen. Das ist eine sinnvolle Ergänzung.

Ich hatte Kyrill schon angesprochen. Kyrill war eine Folge des Klimawandels. Ich sage Ihnen: Mir ist wichtiger, dass

wir die Energiewende so hinkriegen, dass wir Kyrill und andere Stürme und Hurrikans in dieser Größenordnung in Hessen nicht mehr haben werden. Dafür brauchen wir die Energiewende, und dafür ist Windkraft im Binnenland eine wichtige und sinnvolle Voraussetzung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ich werde Ihre Rede, wie Sie sie vorgetragen haben, nachlesen. Ich werde eine Abschrift machen und sie an den Privatwaldbesitzerverband und den Grundbesitzerverband schicken, Ihre ehemaligen Freunde;

(René Rock (FDP): Oh!)

denn 25 % der Waldfläche in Hessen sind in Privatbesitz. Das ist so.

(Jürgen Lenders (FDP): Die Privatflächen fallen doch immer heraus!)

– Nein, das ist auch falsch. Es fallen nicht überall Privatwaldflächen weg. – Ich lade Sie wieder ein: Kommen Sie bitte in meinen Wahlkreis, zum Ritterschaftlichen Stift bei Kaufungen. Vom Ritterschaftlichen Stift werden Windkraftanlagen gebaut, und zwar in regionaler Wertschöpfung mit den Stadtwerken in Kassel und mit Bürgerbeteiligung, mit Investitionen vor Ort. Das bringt Wertschöpfung in die Region, und das fördert die Akzeptanz der Menschen, wenn wir sie mitnehmen und auf dem Weg begleiten. Insofern ist das aus meiner Sicht der richtige Weg und nicht diese Demagogie, die Sie hier an den Tag legen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte noch einmal deutlich machen, dass wir an dieser Geschichte weiterarbeiten müssen und dass die Landesregierung, dass Schwarz-Grün in dieser Frage am Zug ist. Herr Minister Al-Wazir, ich habe Ihre Worte in der EEG-Debatte vorhin sehr wohl gehört, als Sie gesagt haben, dass wir natürlich schauen müssen, dass wir in der Abwägung zwischen Naturschutzbelangen und Windkraft etwas hinbekommen, sodass wir dieses 2%-Ziel in Hessen erhalten können. Das nehme ich sehr wohl zur Kenntnis.

Ich weiß, dass es schwierig sein wird und dass wir dort noch den einen oder anderen Konflikt lösen und regeln müssen. Wir bieten als SPD unsere sachliche Zusammenarbeit an. Ich glaube, wir haben hier ein gemeinsames Interesse.

Ich sage aber auch, dass es bei Windkraftanlagen im Wald nötig ist, dass die Anrainerkommunen beteiligt werden. Da stimme ich Ihnen zu. Das ist so, und zwar nicht nur bei der Standortfindung, sondern auch hinterher beim Betrieb. Es ist so, eine Windkraftanlage verändert das Landschaftsbild optisch. Das ist eine Tatsache. Dann möchte ich aber auch, dass die Anrainerkommunen finanziell davon profitieren.

(Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD) – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Da warten wir auf Schwarz-Grün, dass sie endlich die Landeshaushaltsordnung so ändern, dass Anrainerkommunen bei Investitionen im Staatsforst etwas von den Pachteinahmen abbekommen. Da gab es zwischen SPD und GRÜNEN einmal eine gemeinsame Linie. Wenn ich den Koalitionsvertrag richtig sehe, haben Sie sich hier bei der Union durchgesetzt. Sie haben da unsere Unterstützung. Aus mei-

ner Sicht muss das aber möglichst bald umgesetzt werden, weil wir gerade in den Regionalversammlungen dabei sind, die Regionalpläne aufzustellen.

Hier ist ganz klar Schwarz-Grün am Zug, endlich ein Konzept vorzulegen, wie sich die Anrainerkommunen im Land Hessen an Windkraftprojekten im Wald beteiligen können.

In diesem Sinne lassen Sie mich noch etwas zum Abschluss sagen. Wenn Sie es wirklich ernst gemeint hätten, Herr Rock, wenn die FDP dieses Thema wirklich ernst gemeint hätte, dann hätte man einen ordentlichen Änderungsantrag zum Hessischen Waldgesetz, das wir gerade novellieren, gestellt oder ein Änderungsgesetz vorgelegt. Dann hätten Sie damit gesagt, Sie wollen keine Windkraft im Wald.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

– Natürlich hätten Sie das machen können, Herr Rock. Aber Sie haben nicht den Mut oder nicht die Zeit dafür. Sie haben hier lieber einen billigen Vierzeiler hingelegt, statt inhaltlich etwas zu machen.

Man muss den Menschen auf den Zuschauerrängen sagen: Wenn Sie etwas ändern wollen, dann müssen Sie eine Gesetzesvorlage machen. Dann können wir seriös darüber diskutieren. Dann gäbe es auch eine Anhörung, und die Experten würden Ihnen sagen, dass Sie völlig auf dem Holzweg sind

(René Rock (FDP): Holzweg?)

– auf dem Holzweg sind, völlig okay. – In diesem Sinne sage ich ganz klar für die SPD: Diesem Antrag, wie Sie ihn hier formuliert haben, können wir nicht zustimmen. Das ist der völlig falsche Weg. Die FDP ist damit im Abseits. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Gremmels. – Das Wort für eine Kurzintervention hat Herr Kollege Rentsch.

(Gerhard Merz (SPD): Jetzt geht der Holzweg weiter!)

Florian Rentsch (FDP):

Verehrte Damen und Herren der Sozialdemokratie! Das große Ziel der Energiewende war auch Ihr großes Thema vor einigen Jahren im Wahlkampf. Ich kann Ihnen sagen, Herr Kollege Gremmels: Was der Kollege Rock gesagt hat, war sehr fachkundig. Leider haben Sie gerade am Thema vorbeigeredet bei der Frage, welche planungsrechtlichen Grundsätze es in Hessen dazu gibt.

Sie haben mich als ehemaligen Wirtschaftsminister angesprochen, der für das Thema zuständig war. Wir haben kein 2%-Ziel – dafür haben Sie uns immer kritisiert –, sondern wir haben einen 2%-Grundsatz. Von dem kann man abweichen, auch nach unten abweichen. Deshalb ist das, was Herr Kollege Rock gerade gesagt hat, natürlich fachlich richtig. Deshalb ist auch richtig, dass ich es verantworte. Aber ich verantworte kein 2%-Ziel, sondern einen 2%-Grundsatz.

Ich will den Menschen, die heute da sind, erklären, was das heißt. Das heißt eben, dass es dort, wo wir den Willen der Bürger nicht erreichen und wo dies Menschen vor Ort sagen, keinen Sinn macht. Herr Kollege Gremmels, das, was wir mit diesen Windanlagen in Hessen an vielen Stellen machen, macht keinen Sinn, weil dort, wo wenig Wind bläst, eine Anlage nie wirtschaftlich arbeiten kann.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde dies keine Definition von Wirtschaftlichkeit. Sie haben vorhin gesagt, wenn die Subventionen wegfallen, sei es nicht mehr wirtschaftlich. Dort, wo Subventionen gebraucht werden, kann es nie Wirtschaftlichkeit geben, Herr Kollege Gremmels. So wird Marktwirtschaft draus.

(Zuruf des Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist das Problem. Das hat der Kollege Rock nämlich sehr schön erklärt. Es macht doch keinen Sinn, wenn wir diese Anlagen vor Ort gegen den Willen der Menschen installieren. Das, was Kollegin Hinz noch so weggelächelt hat, finde ich sehr spannend.

Als wir noch regiert haben, als die FDP in diesem Land noch Verantwortung getragen hat, hatten wir mit Hessen-Forst eine Vereinbarung, dass nicht auf Landesflächen ausgewichen wird und Windanlagen installiert werden, wenn die Kommune vor Ort gesagt hat: Wir wollen sie nicht.

Ich will Ihnen das Beispiel aus Wiesbaden nennen. In Wiesbaden wird den Stadtverordneten nach dem Motto gedroht: Nehmt lieber die städtischen Flächen, sonst wird die Anlage auf Hessen-Forst-Flächen installiert; dann verdient ihr noch nicht einmal etwas dran, so verdient ihr wenigstens mit. – Finden Sie das eine reelle Politik, wenn das Land seine Macht ausnutzt

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Kollege Rentsch, bitte kommen Sie zum Ende.

Florian Rentsch (FDP):

und versucht, Windkraftanlagen zu installieren? Das ist der falsche Weg und hat auch nichts mit Akzeptanz und Bürgerwillen zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank. – Herr Kollege Gremmels, wenn Sie wollen, können Sie erwidern. Zwei Minuten.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat es falsch gesagt!)

Timon Gremmels (SPD):

Kollege Rentsch, anscheinend kennen Sie nur Ihre eigenen Gesetze und nicht das, was Sie damals unterschrieben haben. Ich habe hier ziemlich klar und deutlich gesagt: Sie haben damals mit auf den Weg gebracht, dass als Verordnung für die Ausweisung von Vorrangflächen eine Mindestwindgeschwindigkeit von 5,75 m/s gilt. Sie wussten damals, dass dieses in der Mittelgebirgslandschaft passiert. Sie wussten damals, weil ein Gutachten des TÜV Süd auf

dem Tisch gelegen hat, wo diese Vorrangflächen sind, nämlich im bewaldeten Gebiet.

Das alles haben Sie gewusst und in der Koalition mit den Schwarzen doch gemeinsam so auf den Weg gebracht. Versuchen Sie also nicht, sich hier aus der Verantwortung zu stehlen. Sie haben dafür die Voraussetzungen geschaffen.

Wenn Sie jetzt sagen, Sie nehmen das alles zurück und waren damals auf dem Holzweg, dann nehmen wir das zur Kenntnis. Aber Ihre Politik, die Sie gemacht haben, hat nicht dazu geführt, dass Sie bei der letzten Landtagswahl nennenswerte Ergebnisse erzielt haben. 5,0 % ist das Ergebnis, und das hat auch etwas mit Ihrer windigen Politik zu tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Das Wort hat Frau Kollegin Feldmayer, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP kümmernt sich jetzt um den Naturschutz.

(René Rock (FDP): Ihr macht ja jetzt nichts mehr!)

Das war sogar eine dpa-Meldung wert, so ungewohnt ist das. Ich darf aus der dpa-Meldung zitieren:

Die FDP widmet sich eher ungewohnt dem Schutz der Wälder.

Das war die Vorberichterstattung zu dieser Plenarwoche. Es heißt tatsächlich zumindest in Ihrem Antrag:

Der Wald ist außerdem der wichtigste Lebensraum für unsere Tier- und Pflanzenwelt.

Mann, na sieh mal einer an, hier könnte man doch hoffen, dass die FDP nach sieben Monaten des Machtverlustes zu ganz neuen Einsichten gekommen ist, zu neuen Ufern aufbrechen will und jetzt auf einmal ihr Herz für den Naturschutz entdeckt hat. Sie wollen jetzt auf einmal das Ökosystem Wald retten, wow.

(Florian Rentsch (FDP): Zu lange in Frankfurt gelebt!)

– Herr Rentsch, Naturschutz lag der FDP ja schon immer am Herzen. Schon immer – wahrscheinlich hat es nur keiner gemerkt, und Sie selbst jetzt auch nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir können Ihnen einmal ein paar Tipps geben, was das Thema Naturschutz angeht.

(Florian Rentsch (FDP): Sagen Sie einmal, was Planungsrecht ist!)

Da war doch vor Kurzem dieses Waldcamp im Treburer Wald gewesen. Sehr verehrte Damen und Herren von der FDP, ich nehme an, Sie haben da einmal vorbeigeschaut. Ich habe einmal nachgedacht, was da so los war. Man konnte sich im Wald in kreativer Protestform üben, wie man sich z. B. an den Baum kettet

(Florian Rentsch (FDP): Es gibt noch Grenzen!)

oder in einem Klettergerüst übernachtet. Ich nehme an, Sie haben daran teilgenommen. Vielleicht hat der wirtschaftspolitische Sprecher der FDP-Fraktion geschaut, wie man eine Plattform in den Baum baut. Das alles können Sie lernen, wenn Sie sich in Zukunft an jeden Baum ketten wollen, meine Damen und Herren von der FDP.

Aber weder die Natur im Allgemeinen noch der Wald oder die Flächenversiegelungen im Besonderen bei Infrastrukturmaßnahmen haben die FDP je interessiert. Das haben wir seit Jahrzehnten im Landtag mitbekommen. Wenn die FDP den Wald bewachen soll, dann ist das so, als wenn man eine Katze bittet, ein Schälchen Whiskas bewachen zu lassen. Nichts anderes ist das.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Es hat die FDP – das wissen Sie doch ganz genau – nicht interessiert, als 230 ha Bannwald für den Flughafenausbau gerodet werden mussten. Sehr geehrte Damen und Herren von der FDP, wo waren bitte schön Ihre Tränen gewesen? 230 ha wertvoller Bannwald sind für den Flughafenausbau gerodet worden.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Sie haben noch geklatscht, als dieser Wald gefällt worden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und jetzt? – Jetzt, wo es um die Energiewende geht, zu der Sie – zumindest in der letzten Legislaturperiode so getan haben, als würden Sie dazu stehen – angeblich damals gestanden haben, beklagen Sie, dass für eine Windkraftanlage im Wald 6.000 m² Wald gerodet werden sollen. Das sind 0,6 ha.

Ich habe einmal ausgerechnet, wie viel Windkraftanlagen in diese 230 ha Bannwald hineinpassen würden – 383 Windkraftanlagen. Und am Langener Waldsee sollen für Kiesabbau, worüber Sie sich auch nicht beklagt, sondern was Sie im Gegenteil begrüßt haben, noch einmal 63 ha Bannwald gerodet werden. Das ist eine Fläche für 100 Windkraftanlagen nach Ihrer Berechnung, meine Damen und Herren von der FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es hat die FDP doch nie, nie, niemals interessiert, wenn für den Straßenbau ein einziger Baum gefällt werden sollte, wenn für den Straßenbau vielleicht Tiere umgesiedelt werden sollten. Das haben wir doch in der letzten Wahlperiode erlebt, wie Sie hier aufgestanden sind und gesagt haben: Wir brauchen mehr Straßenbau in Hessen; wir brauchen mehr Mittel für den Straßenbau.

Wir haben an keiner einzigen Stelle gehört, dass es vielleicht darum geht, auch Natur zu erhalten, wenn vielleicht da ein Baum gefällt wird oder in ein Ökosystem eingegriffen werden soll. Keinen einzigen Ton haben wir dazu von der FDP gehört.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Bis vor Kurzem haben Sie doch noch gedacht, dass der seltene Rotmilan ein serbischer Freischärler ist. Sie haben doch überhaupt keine Ahnung gehabt, was das überhaupt ist. Es ist geradezu durchsichtig und lachhaft, wenn Sie sich hier aufspielen, als wären Sie Naturschützer. Kein Mensch glaubt Ihnen das. Sie müssen ja selbst lachen.

(Florian Rentsch (FDP): Aber über Sie!)

Herr Rentsch, nach sieben Monaten des Machtverlusts des Ministeramts kann ich verstehen, dass es schmerzt. Herr Banzer hat das letzte Mal schon gesagt: Das Ministeramt kommt nicht zurück. – Nach sieben Monaten des Verlusts des Ministeramts wissen Sie vor lauter Verlustschmerz anscheinend nicht mehr, was Sie hier alles beschlossen haben.

Sie selbst haben beschlossen, dass aus der Atomkraft hier in Hessen ausgestiegen werden soll. Sie selbst haben beschlossen, dass man sich zu einem Energiegipfel trifft. Sie selbst haben verkündet und die Ergebnisse des Energiegipfels am 10. November 2011 präsentiert, dass auf 2 % der Landesfläche Vorranggebiete für Windkraftanlagen ausgewiesen werden sollen. Da waren Sie noch dabei, meine Damen und Herren von der FDP.

Sie selbst haben doch dafür gesorgt, dass die Ergebnisse des Energiegipfels, nämlich 2 % als Vorrangfläche für Windkraftanlagen auszuweisen, in ein Umsetzungskonzept geflossen sind. Da waren Sie mit dabei. Sie waren doch Mitinitiator gewesen. Jetzt haben Sie das alles vergessen? – Das kann doch nicht wahr sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Timon Gremmels (SPD) und Manfred Pentz (CDU))

Herr Rentsch, Sie selbst haben doch dafür gesorgt, dass die Ergebnisse in ein Umsetzungskonzept, in ein Energiezukunftsgesetz geflossen sind und alles abgesichert wird. Sie selbst haben doch dafür gesorgt, dass diese Änderungen, die sich daraus ergeben, in dem Landesentwicklungsplan 2000 – das ist die Vorrangplanung für Windenergieanlagen – hineingeschrieben werden sollen. Es steht ausdrücklich in der Änderung des Landesentwicklungsplanes, dass für die intensive Nutzung von Windkraftanlagen auch Waldflächen vorgesehen sind.

Das steht in dem Landesentwicklungsplan. Den haben Sie verfasst. Den haben Sie unterschrieben. Das alles haben Sie hier vergessen? – Das ist doch unglaublich, was Sie heute hier für ein Schauspiel abliefern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Herr Rentsch, ich darf aus Ihrer Pressemitteilung vom 20. März 2013 zitieren:

Unsere Verordnung ist ein vernünftiger und konstruktiver Kompromiss zwischen den Belangen der Windenergie und denen der betroffenen Bürger und Kommunen.

Ich zitiere weiter:

Sie stellt sicher, dass für die Windenergienutzung die Flächen ermittelt werden, die die höchste Akzeptanz in der Bevölkerung haben, die wirtschaftlich am effizientesten und für Natur und Landschaft am verträglichsten sind.

Haben wir jetzt irgendetwas daran geändert? – Nein. Genau so ist es bei der Energiewende. Genau so werden wir jetzt die Windkraftanlagen nutzen. Genau auf dieser Grundlage machen wir doch weiter. Herr Rentsch, all das haben Sie vergessen. Es ist doch geradezu lachhaft, was Sie heute hier abliefern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Man könnte meinen, die Mitglieder der FDP hätten neue Einsichten gewonnen oder würden alle an kollektiver Amnesie aufgrund des Verlustes des Ministeramtes leiden. Wir wissen es nicht. Aber wir glauben es nicht.

Es geht ihnen doch einzig und allein darum, Ängste bei den Menschen zu schüren. Sie wollen Ängste bei den Menschen schüren, um die paar Wähler, die Sie noch haben, bei der Stange zu halten. Ich finde, das kann man Ihnen nicht durchgehen lassen. Ich finde, unsere Aufgabe als verantwortliche Politikerinnen und Politiker in Hessen ist es, die Ängste der Menschen ernst zu nehmen, aber keine Ängste zu schüren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es geht doch nicht um die Frage Energiewende oder Naturschutz. Beides gehört doch zusammen: Energiewende und Naturschutz. Das müssen wir gemeinsam schaffen. Dafür müssen wir bei den Bürgerinnen und Bürgern werben. Wir dürfen da keine Ängste schüren.

Wir nehmen die Ängste der Menschen ernst, die sich Sorgen machen, dass die Natur durch den Bau der Windkraftanlagen leiden könnte und dass seltene Vogelarten und Fledermausarten leiden könnten. Aber wir alle wissen doch ganz genau, dass bei allen Planungsvorhaben – das gilt auch für die der Windkraftanlagen – weiterhin das Bundesnaturschutzgesetz gilt. Es ist nicht außer Kraft gesetzt.

Wir alle wissen doch ganz genau, welche Waldflächen vom Bau für Windkraftanlagen ausgenommen sind. Das haben wir hier alles zusammen besprochen. Das haben sie doch vorgeschlagen. Ich sage es Ihnen noch einmal: Nationalparks, Bannwald, Schutzwald, Kernzonen der Biosphärenreservate, die hochwertigen Waldflächen sind von vornherein ausgeschlossen.

Eines ist doch auch klar: Wenn wir für Windkraftanlagen 2 % Vorrangfläche haben, dann haben wir eine Konzentration der Windkraftanlagen da, wo es möglich ist, wo es wirtschaftlich gut ist und wo es effizient ist.

Sie haben es in den Landesentwicklungsplan hineingeschrieben: Es gibt 2 % Vorranggebiet für Windkraftanlagen. Das heißt, dass 98 % Ausschlussflächen sind. 98 % des Landes Hessen sind vor dem Bau der Windkraftanlagen geschützt. Ich finde, das muss man den Bürgerinnen und Bürgern erklären und muss nicht noch die Ängste bei ihnen schüren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir, die Mitglieder der Koalition, stehen zur Energiewende in Hessen. Wir werden sie vorantreiben, aber gleichzeitig die Sorgen der Menschen um die Natur ernst nehmen. Darin besteht der Unterschied zur FDP.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das ist aber sehr knapp. Das sind genau zehn Minuten. – Gut.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, ich habe gesagt: „Ihre Redezeit ist abgelaufen.“ Ich habe nicht gesagt, dass Sie nicht mehr das Wort haben. Vielmehr bitte ich Sie, zum Ende Ihrer Rede zu kommen.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, entschuldigen Sie bitte, da habe ich Sie falsch verstanden. Gestatten Sie mir noch ein paar Schlusssätze.

Die FDP hat jahrzehntelang die Nutzung der Atomenergie und der Kohle vorangetrieben. Sie wollen jetzt für den Atommüll nicht verantwortlich sein. Das wissen wir.

Sie wollen aber auch keine Energiewende. Sie wollen keine Windkraftanlagen. Meine Damen und Herren der FDP, der Strom kommt nicht aus der Steckdose.

(Zuruf von der SPD: Doch!)

Bitte denken Sie einmal darüber nach.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin Feldmayer, vielen Dank. – Auf der Tribüne begrüße ich zunächst den ehemaligen Abgeordneten, Herrn Kollegen Weimar. Herzlich willkommen. Es ist schön, Sie hier wieder einmal zu sehen.

(Beifall)

Wir fahren in der Debatte fort. Das Wort erhält Frau Abg. Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, Hessen-Forst muss bei der Entwicklung der Windkraftnutzung mit den Kommunen enger zusammenarbeiten. Hessen-Forst sollte Partner und Dienstleister der Kommunen sein.

Die Akzeptanz der Kommunen für eine dezentrale Stromerzeugung mit Windkraftanlagen steigt erheblich, wenn sie über den ökologischen Nutzen hinaus auch noch ökonomisch profitieren. Seit dem hessischen Energiegipfel werben wir dafür, die Entwicklung der Nutzung der Windkraft in Hessen in die Hände der Bürgerinnen und Bürger und der Kommunen zu legen und ihnen dafür Waldflächen pachtfrei zur Verfügung zu stellen.

Wenn ich den Antrag der FDP-Fraktion wohlwollend auslege, kann ich das darin ansatzweise wiederfinden. Darüber hinaus schlägt mir eine gute Mischung aus emotionalisierender Naturromantik, neu entdeckter Bürgernähe und ökologischem Halbwissen entgegen. Ich kenne nicht eine Äußerung aus der FDP, in der problematisiert worden ist, wie viel tausend Tonnen Stahlbeton unsere besten Auenböden

versiegeln, weil darauf ein Atom- oder Kohlekraftwerk steht.

Ich zitiere:

Wald ist für viele Bürgerinnen und Bürger Erholungs- und Naturraum.

So hat es die FDP-Fraktion in ihrem Antrag formuliert. Das hat sie beim Ausbau des Frankfurter Flughafens nie interessiert.

Ich zitiere noch einmal:

Viele Bürgerinnen und Bürger sind von den Ausmaßen der Eingriffe in ihren Wald schockiert.

Das hat die hessische FDP bei den Rodungsarbeiten zum Bau der Nordwestlandebahn hinsichtlich des Baus des Terminal 3 oder des Baus der Autobahn 44 völlig kalt gelassen.

Jetzt soll der Landtag feststellen, dass Windkraftanlagen im Wald die Bindung der Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Wald stören und den Lebensraum für Mensch, Tiere und Pflanzen massiv beeinträchtigen.

Meine Herren der FDP, Sie haben in Ihrem Antrag die Molche vergessen. Werden diese nicht auch durch die Windkraftanlagen massiv gestört? Entschuldigen Sie bitte, aber eine gefühlte Ewigkeit mussten wir die Ausflüsse der kruden Wachstumspolitik der FDP und der CDU erdulden. Da kann man bei so einem Antrag schon einmal ein bisschen sarkastisch werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Argumentation der ehemaligen Wirtschaftsminister Posch und Rentsch sind uns noch in schlechter Erinnerung. Es ging da um den Bau der A 49, der A 44, den Ausbau des Frankfurter Flughafens, den Bau der Rhöntrasse oder den Bau des Flughafens Calden. Das Markenzeichen der hessischen FDP-Fraktion war immer, die Wachstumslogik in ihren Köpfen als Beton in die Landschaft zu bringen. Das stand für Fortschritt und als Garant für die Steigerung des Bruttosozialprodukts: kein Beton, kein Wirtschaftswachstum.

Dabei waren Ihnen die Gefühle der Menschen für ihren Wald oder ein massiver Eingriff in das Ökosystem Wald völlig wurscht. Jetzt kommen Sie und tun so, als ob Sie das etwas angehen würde.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir jedenfalls können nicht glauben, dass der Stahlbeton als Entwicklungsmodell bei der FDP in Hessen ausgedient haben soll. Die hessische FDP soll jetzt bürgernah sein, die Rolle des Waldverstehers haben und Naturraumschützer sein. Das ist ein ganz neues Bild. Das ist echt unglaublich.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das glaubt kein Mensch!)

Meine Herren der FDP, das nimmt Ihnen niemand ab. Als Öko-FDP sind die GRÜNEN wesentlich besser.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Schon lange bemühen sich die GRÜNEN um die radikale bürgerliche Mitte, wie der ehemalige Frankfurter Stadtrat Lutz Sikorski es formuliert hat.

Wir sollten die liberale Partei in Deutschland sein, ...

Das hat Minister Tarek Al-Wazir erst Anfang dieses Monats der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ zum Besten gegeben. Sein bayerischer Kollege Janecek ergänzte:

Die GRÜNEN sollten den Abgang der FDP nutzen, endlich konsequent für echten Wettbewerb einzutreten und dem Staatsdirigismus der Großen Koalition Einhalt zu gebieten.

Es ist schön, dass endlich auch einmal jemand der GRÜNEN sagt, dass sie die besseren Neoliberalen sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben hier scheinbar den Versuch eines Rollentauschs. Mit dem Tausch der Sitzplätze hat es nicht anfangen sollen. Da war noch etwas Zurückhaltung angesagt. Aber in der Zwischenzeit sind sie auf dem Weg.

Was die Pseudoökologen der FDP nicht verstanden haben, ist, dass der Einsatz erneuerbarer Energien gleich nach dem Einsparen der Energie der beste Naturschutz ist. Was die Mitglieder der FDP hingegen verstanden haben, ist, dass die Offshore-Windkraftanlagen aufgrund der höheren Vergütung eine lohnende Anlageform für große Kapitalinvestoren sind. Dafür war Philipp Rösler verantwortlich. Er war einmal Wirtschaftsminister. Die Investitionen für Offshore-Windparks liegen in einer Größenordnung, die bürgernah nicht mehr zu stemmen sind.

So kennen wir die FDP. Es war schon immer ihr Anliegen, Windkraftanlagen im Binnenland zu verhindern und Anlagemöglichkeiten offshore für Großinvestoren zu fördern. Dass Sie damit auch die Strompreise nach oben treiben, weil Strom aus Offshoreanlagen fast doppelt so teuer ist wie der über Land erzeugte Strom, nehmen Sie billigend in Kauf. Da sind Sie sich auch beim vorliegenden Antrag völlig treu geblieben.

Die Einführung und Durchsetzung jeder neuen Technologie polarisiert zwangsläufig. Gewohntes verändert sich. Gewohnheiten erfahren Einschränkungen. Das ist ein optimaler Nährboden für hoch emotionalisierte Debatten. Da muss man nicht noch zündeln, das Thema und die aufgewühlten Gemüter instrumentalisieren – auch nicht, wenn man gegen die politische Bedeutungslosigkeit ankämpft.

(Beifall bei der LINKEN)

In Naturschutzverbänden, Parteien und Kommunalparlamenten gibt es derzeit Auseinandersetzungen um die Standorte von Windkraftanlagen in Hessen. Die Menschen sind nicht prinzipiell gegen Windkraft. Sie wollen die Anlagen aber nicht in Sichtweite, nicht in ihrem Wald.

Die inhaltlichen Einwände sind vielfältig: Veränderung des Landschaftsbildes, Artenschutz, Discoeffekt, Blinklichter, Geräuschemissionen und vieles mehr. Die Umweltverbände, das Bundesamt für Naturschutz und viele engagieren sich vor Ort und bemühen sich, den Einsatz der Windenergie mit den Belangen von Arten- und Biotopschutz so verträglich wie möglich zu gestalten. Es gilt, diesen Prozess zu unterstützen, und nicht, ihn zu instrumentalisieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist bereits deutlich geworden, dass wir für jede Windkraftanlage eine Einzelfallbetrachtung brauchen. Diese muss wenigstens ein ornithologisches Gutachten beinhalten

sowie eines zur Windhöflichkeit. Wenn Windräder beispielsweise nicht zwischen Brut- und Futtergründen stehen oder zu bestimmten Tageszeiten in der Brutsaison abgeschaltet werden, lassen sich viele Zusammenstöße verhindern. Uns allen muss klar sein, dass Fensterverglasung, Autos, Flugzeuge und Züge für Vögel ein viel größeres Risiko darstellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sicher werden 4.600 Windkraftanlagen, die wir für die angestrebte Leistung von 28 TWh benötigen, das gewohnte Landschaftsbild verändern. Niemand kann das in Abrede stellen. Sicher müssen wir darauf achten, dass für Tourismus und Denkmalschutz sensible Bereiche zu schonen sind. Sicher ist aber auch, dass wir in der Zukunft, wenn wir andere Alternativen entwickelt haben, Windkraftanlagen problemlos in wenigen Wochen wieder abbauen können.

Ihr ökologischer Fußabdruck ist klein – im Gegensatz zu der Umweltzerstörung durch CO₂-Ausstoß bei Kohlekraft und dem ewig strahlenden Atommüll, mit dem wir werden leben müssen. Das, was die Windkraftanlagen jetzt an Veränderung bedeuten, kann man schnell zurückbauen, wenn die Technik weiterentwickelt ist. Schon das ist ein Riesenvorteil, den diese Anlagen mitbringen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deshalb werben wir sehr dafür, dieser klimaschonenden und vergleichsweise preisgünstigen Technik der Stromerzeugung auch in Hessen zum Durchbruch zu verhelfen.

Beim Ausbau von erneuerbaren Energien steht Hessen immer noch ganz hinten. Wir werben auch dafür, die Kommunen und die Menschen vor Ort zwingend an den Gewinnen aus den Windkraftanlagen zu beteiligen.

Da spielt auch die Politik von Hessen-Forst eine große Rolle, sicher aber anders, als es die FDP vorschlägt. Wenn mit diesen Einnahmen Schwimmbäder oder Bibliotheken erhalten werden können, erhöht sich die Akzeptanz, lassen sich nachteilige Veränderungen besser ertragen, und sie leisten einen Beitrag für die angespannten Kommunalfinanzen. Zudem geht es um die Schließung von Wertschöpfungsketten. Auch ökonomisch ist es überaus sinnvoll, dass Umsätze aus der Windenergie im Land verbleiben und nicht mittels Kapitalinvestoren neues Risikokapital generieren. Die Windkraft gehört in Bürgerhand. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Das Wort hat der Abg. Stephan für die CDU-Fraktion. Bitte sehr.

Peter Stephan (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Eines wird deutlich: Mit diesem Antrag steht die FDP sehr allein. Ich glaube, das liegt auch an der Extremformulierung, die sie gewählt hat.

Zunächst drei Anmerkungen oder auch Korrekturen.

Es wird von der FDP immer wieder eine Zahl von 4.000 Windrädern genannt. Diese Zahl bezieht sich auf Hessen, nicht auf den hessischen Wald. Da sollte man ganz einfach einmal realistisch bleiben.

(Beifall des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Zweitens. Hessen-Forst stellt keine Windräder auf, sondern Hessen-Forst stellt Pachtflächen zur Verfügung. Auch das sollten wir festhalten.

Zum Dritten: Die 2 % Landesfläche für Windvorranggebiete sind nicht irgendein unverbindliches Ziel. Wir haben sie im Energiezukunftsgesetz in § 1 festgehalten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn man nun zu dem Antrag der FDP von heute kommt, dann überrascht – Frau Feldmayer hat das, glaube ich, auch schon ausgeführt – die Positionierung der FDP zum Wald. Ich erinnere an das Thema FSC, ich erinnere an das Thema Bannwald. Das ist noch ganz nahe, das war nämlich zu der Zeit, als die FDP nicht mehr in der Mitverantwortung war. Da wurde von der FDP über den Wald völlig anders geredet, gerade als es darum ging, den Bannwald in den städtischen Gebieten besser zu schützen. Da spielte die Natur keine Rolle.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Jetzt auf einmal redet die FDP anders über den Wald. Da muss man also vorsichtig sein.

Und ein Weiteres: Die FDP vertritt doch sicher weiterhin die Position, dass der Betrieb Hessen-Forst wirtschaftlich zu arbeiten hat. Auch das geht momentan völlig unter.

Wir haben es gehört: Energiewende, Energiewende-Partei oder Gegen-Energiewende-Partei. Ich glaube, Bilder mit brennenden Windrädern auf dem Taunuskamm haben der FDP bisher nicht geholfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie sind denn heute die Möglichkeiten, Windenergieanlagen in Hessen zu bauen? Die Möglichkeiten sind, vielleicht übertrieben, unbegrenzt. Sie sind lediglich reglementiert durch das Immissionsschutzgesetz. Sie sind im Außenbereich privilegiert. Das heißt, heute kann, vielleicht auch etwas überspitzt, jedermann überallhin bauen.

In Hessen haben wir keine Regionalpläne mit Windvorrangflächen. In Nord- und Mittelhessen wurden diese Pläne gerichtlich gekippt, weil die Abwägungen inkorrekt waren. In Südhessen wurden diese Pläne überhaupt nicht zur Entscheidung gebracht, denn das, was damals in der Regionalversammlung gewünscht war – und zwar von den kommunalen Vertretern; dort sitzen die Kommunen drin und bestimmen darüber –, war ein Plan, der einfach nur eine Verhinderungsplanung der Windenergie war.

Der einzige Schutz der Kommunen heute: Sie haben Flächennutzungspläne erstellt. – Aber welche Kommune in Hessen hat denn momentan einen rechtsgültigen Flächennutzungsplan? Auch das hätten die Kommunen schon lange einleiten können. Teilweise haben sie das jetzt nachträglich getan. Aber wo gibt es heute rechtsgültige Pläne?

Nur über solche rechtsgültigen Flächennutzungspläne und über die Regionalversammlung und die Regionalpläne haben die Kommunen einen Einfluss darauf, wo Windenergieanlagen gebaut werden dürfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was wollen wir denn nun? Was machen wir? – Wir werden eine geordnete Pla-

nung machen. Es gibt diese 2 % Vorrangfläche für Windenergie, also 98 % Ausschlussfläche, die als Vorgabe für die Regionalplanung festgehalten sind.

Wer hat denn diese Vorgaben gemacht? – Das war federführend das Wirtschaftsministerium, damals von der FDP geführt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein! – Echt?)

Darin haben wir bestimmte Kriterien festgelegt, an denen wir uns noch heute entlang bewegen. Das sind die Windgeschwindigkeiten. Wir alle haben die Windkarte angesehen.

(René Rock (FDP): Herr Stephan, wenn Sie jetzt so anfangen, dann erzählen wir auch einmal! Jetzt reicht!)

Wer in Hessen ein bisschen unterwegs war oder ist, der weiß: Der meiste Wind weht dort, wo Wald ist, nämlich auf den Gebirgen. Es war doch damals jedem klar, dass wir die Windenergieflächen, die 2 % Vorrangflächen, nach diesen Kriterien nicht nur in der flachen Landschaft, auf den Maisfeldern und den Graswiesen, finden, sondern wir finden sie vor allem im Wald. Das war damals jedem klar, als wir das beschlossen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hessen ist zu 42 % bewaldet. Wollen wir 42 % der Landesfläche von der Windenergie ausschließen? Es wurde schon darauf hingewiesen: Dann müssen wir vielleicht wirklich auf 300 m Mindestabstand zur Wohnbebauung. Das wollen wir nicht, wir wollen da weiterhin die 1.000 m Abstand.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, warum heute also die Aufregung der FDP über Windräder im Wald, über etwas, das sie mitbeschlossen hat?

Zu diesem Loblied auf den Wald kommt im FDP-Antrag noch eine tatsachenverdrängende Aussage hinzu, nämlich die, dass es für Windenergieanlagen im Wald keine naturschutzrechtlichen Abwägungen wie bei anderen Bauvorhaben gebe.

(Timon Gremmels (SPD): Blödsinn!)

Möglicherweise hat man dabei übersehen, dass man im Wirtschaftsministerium, gemeinsam mit dem Umweltministerium, einen Erlass herausgegeben hat, mit der Überschrift: „Leitfaden zur Berücksichtigung der Naturschutzbelange bei der Planung und Genehmigung von Windenergieanlagen in Hessen“, 29.11.2012. Das waren zwei Ministerien, ein schwarzes und ein gelbes, die haben das gemeinsam herausgegeben. Damit ist doch festgehalten, nach welchen Kriterien Windenergieanlagen zu prüfen sind.

(Beifall der Abg. Judith Lannert und Manfred Pentz (CDU) sowie bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können weiter hineinschauen in die Vorgaben für die regionale Planung – ich glaube, Herr Gremmels hat das ausgeführt –, wo bestimmte, naturschutzfachlich sehr wichtige Flächen von vornherein ausgeschlossen sind. Heute Morgen hat Herr Al-Wazir auch ausgeführt: Wir müssen einmal schauen, wie wir jetzt zurande kommen. –

Ausdrücklich aber hat er ausgeführt: Wir müssen dort jetzt das Thema Naturschutz stärker beachten.

Und so gehen wir heute auch vor. Warum also diese Diskussion über den Wald? Ich glaube die Kolleginnen und Kollegen von der FDP haben ganz einfach die Vorgesichte vergessen.

Und schließlich: Die endgültigen Beschlüsse darüber, wo Windenergieanlagen überhaupt errichtet werden dürfen, treffen die drei Regionalversammlungen. In diesen drei Regionalversammlungen sitzen ausschließlich kommunale Vertreter. Ich kann mir vorstellen, dass es dort keine 100%-Beschlüsse geben wird, aber sicherlich gibt es dort Mehrheiten.

Am Ende noch zu Hessen-Forst. Hessen-Forst ist der Kern des Antrags der FDP. Hessen-Forst – ich glaube, darüber sind wir uns im Wesentlichen einig – soll auch wirtschaftlich arbeiten, genau wie jeder Privatwaldbesitzer.

(Lachen des Abg. Manfred Pentz (CDU))

– Ja, das ist doch so.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Hessen-Forst soll und wird wirtschaftlich arbeiten. Dazu gehört die Generierung von Einnahmen. Die Generierung von Einnahmen kommt aus dem Wald aus dem Erzeugnis Holz, und die Generierung von Einnahmen kommt auch aus der Verpachtung von Flächen. Private Waldbesitzer können und dürfen das tun. Da reden wir dann über die Freiheit des Eigentums bei der FDP: Ich habe mein Eigentum, und ich darf das nutzen.

Im Übrigen ist mir ein Satz im FDP-Antrag aufgefallen, der von dem Wald der Bürger spricht. Das hat mich etwas an Frau Wissler erinnert. Da hätte ich vielleicht von ihr erwartet, dass sie so etwas sagt. Aber wenn die FDP sagt, der Wald sei der Wald der Bürger, dann sind wir, so glaube ich, weit davon entfernt, zu sagen, den Wald als Privateigentum würden wir nicht auch schützen. Das geht auch für die Menschen, die einen privaten Wald besitzen, und geht für die Kommunen, die einen Wald besitzen, oder auch das Land Hessen, das Wälder besitzt.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Das hätte von mir sein können! – Gegenruf des Abg. René Rock (FDP))

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, Hessen-Forst besitzt 40 % aller Waldflächen in Hessen, oder 17 % der Landesfläche in Hessen ist Wald von Hessen-Forst. Wir brauchen diese Flächen auch für Windenergie. Hessen-Forst hat die eigene Positionierung dargestellt. Am 01.10.2012 gab es eine ausführliche Pressemitteilung mit folgenden Kernpunkten:

Hessen-Forst unterstützt die Energiewende einmal durch optimierte stoffliche Nutzung, aber auch durch die Bereitstellung von Flächen für Windenergieanlagen. Waldfunktion und Standortfunktion werden aufeinander abgestimmt. Hessen-Forst sucht nach abgestimmten Konsenslösungen mit den Kommunen. Hessen-Forst unterstützt kommunale Lösungen.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, genauso hat Hessen-Forst in der Vergangenheit gearbeitet und gehandelt. Es hat, soweit ich weiß, keine Verpachtung von Flächen gegeben, die nicht mindestens 1.000 m von der Wohnbebauung entfernt waren. Es hat keine Verpachtung von Flächen ge-

gen den Willen politisch legitimer Gremien gegeben, seien es die lokalen Parlamente oder eben auch die Regionalversammlungen.

Sind diese Pläne aber einmal beschlossen, dann bin ich der Auffassung, dass Hessen-Forst frei ist, diese beschlossenen Flächen so zu nutzen, wie er es für richtig hält.

Ich habe Ihnen im März 2013, als wir schon einmal über die Frage, ob Hessen-Forst Geld aus Pachten an die Kommunen zahlen soll, ausgeführt, dass zwei Drittel aller Verträge, die Hessen-Forst zu dem Zeitpunkt abgeschlossen hatte, mit Kommunen oder mit kommunalen Genossenschaften abgeschlossen worden sind. Auch an der Stelle glaube ich, dass Hessen-Forst so gehandelt hat, wie es die Kommunen wollten und für richtig gehalten haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Von daher geht aus unserer Sicht der Antrag der FDP, vor allem in Abs. 4, aber auch in den anderen Absätzen völlig ins Leere. Doch lassen Sie mich abschließend auch darauf hinweisen, dass die Errichtung von Windenergieanlagen weiterhin ein heftig umstrittenes Thema ist und sein wird.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Der Bau von Windenergieanlagen, ob im Wald oder auf freier Flur, ist ein Eingriff. Es ist ein Eingriff in die Natur, und es ist ein Eingriff in das Landschaftsbild. Das belastet den einen mehr oder weniger, dem anderen ist es egal, und der Dritte freut sich darüber. Dieses Bild ergibt sich aber nun quer durch die Gesellschaft. Dieses Bild ergibt sich durch die Kommunen, durch die Politik und die Verbände. Wir haben, und das ist unsere Aufgabe in der Politik, in der Fortführung des hessischen Energiegipfels Windenergie ausreichend Raum zu geben.

Deswegen ist es auch richtig, über einen solchen Antrag wie den heutigen zu diskutieren. Aber wir müssen darauf hinweisen: Wir müssen – und das halte ich für eine Aufgabe der Politik, auch nach dem Energiegipfel – gemeinsam für Akzeptanz in der Windenergie werben. Wir müssen die Vor- und Nachteile abwägen. Wir müssen die Energiewende auch mit der Windenergie voranbringen.

Abschließend möchte ich sagen: Für uns als CDU-Fraktion zeigt sich bei der Behandlung dieses Antrags, dass Hessen-Forst vorbildlich im Sinne der Vereinbarungen des Energiegipfels wie auch im wohlverstandenen Interesse des Forstbetriebs, der Natur und der tangierten betroffenen Kommunen, arbeitet. Daher bedurfte es unserer Meinung nach im Falle Hessen-Forst dieses Antrags nicht, den wir – das habe ich schon erklärt – demgemäß auch ablehnen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Stephan. – Ich nehme an, für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Hinz. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese plötzliche Sorge der FDP um die Kommunen, dass deren Planungs-

wille durch den Landesbetrieb Hessen-Forst missachtet werden könnte, wenn die Ziele des Energiegipfels erreicht werden sollen, finde ich schon bemerkenswert, um es freundlich auszudrücken.

(Zuruf von der SPD)

Die FDP ist besonders wendig, stellen wir hier und heute fest.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Nicht nur heute! – Zuruf von der SPD)

Von der Partei, die den Weg für die Erreichung des Zweiprozentzieles gebahnt hat über den Wahlkampf, wo Sie zumindest partiell Windkraftgegner wurden bis zum heutigen Tag, wo Sie sich vollends hier als Windkraftgegner gerieren – das war schon ein weiter Weg. Aber dass Sie sich jetzt heute hierhin stellen und sagen, der Schutz des Waldes gehe Ihnen über alles, das ist wirklich so dick aufgetragen, dass es eigentlich keiner mehr glauben kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich gebe den Abgeordneten recht, die darauf hingewiesen haben, dass die FDP bei dem Thema Bannwaldschutz im Landtag, zum Thema FSC und Flächenstilllegung im Wald etwas völlig anderes dargelegt hat.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Da war Ihnen der Schutz des Waldes bislang überhaupt nichts wert. Sie sollten einmal versuchen, Ihre Positionen ein bisschen besser übereinzubringen, sonst glaubt Ihnen nämlich kein Mensch das, was Sie da sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der FDP)

Natürlich ist es so, wenn eine Landesfläche zu 42 % von Wald belegt ist, dass wir, wenn wir Vorrangflächen ausweisen und dort Windkraftanlagen errichten wollen, Wald in Anspruch nehmen müssen. Das ist völlig klar. Das wussten Sie auch, als Sie noch an der Regierung waren. Aber es bedeutet eben auch, dass 98 % der Fläche des Landes nicht in Anspruch genommen werden sollen. Ich glaube, das muss man auch einmal deutlich machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Man muss deutlich machen, dass wir auch eine Schutzfunktion erfüllen wollen, sowohl für die Bürgerinnen und Bürger als auch für den Landschaftsschutz und natürlich auch für den Naturschutz.

Ich kann nur sagen – jetzt auch einmal für Sie von der FDP mit –:

(René Rock (FDP): Besser nicht!)

Die Landesregierung ist hier seit 2012 eigentlich auf einem ganz guten Weg, nämlich in einem geordneten Verfahren dem gesetzlichen Auftrag nachzukommen und die gefassten Beschlüsse des Energiegipfels gemeinsam mit den Landkreisen, den Städten und Gemeinden umzusetzen. Sie haben da einmal etwas ganz Sinnvolles auf den Weg gebracht. Das müssen Sie jetzt mit sich ausmachen, warum Sie das heute negieren.

Aber ich möchte doch noch einmal einen Blick zurückwerfen auf die Zeit Ihrer Regierungsbeteiligung. Der Energie-

gipfel im April 2011 kam überein, die Nutzung der Windkraft im Wald zu intensivieren. Die Landesregierung sollte den Ausbau der Windkraft in Hessen durch die Bereitstellung geeigneter landeseigener Waldgrundstücke vorantreiben. Hierzu wurde entsprechend der Beschlussfassung im ersten Halbjahr 2012 ein Erlass angefertigt. Ausdrücklich hat sich der damalige Landesplanungsminister der FDP zu diesen Ergebnissen des Energiegipfels bekannt. Er war von der FDP, falls es jemand hier im Saal vergessen haben sollte.

(Zurufe der Abg. René Rock und Florian Rentsch (FDP))

Mit der Änderung des Landesentwicklungsplans Hessen 2000 und den Vorgaben zur Nutzung der Windenergie hat das damals von der FDP-geführte Wirtschaftsministerium gemeinsam mit dem damaligen Umweltministerium die Leitplanken gesetzt, nach denen nach wie vor Waldflächen unabhängig von der Besitzart für die Windkraftnutzung erschlossen werden sollen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Dieser Erlass wurde gemeinsam erarbeitet. Auch hier gilt, dass es erstaunlich ist, dass die FDP ihre damalige Politik nicht mehr gelten lassen will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Verlässliche Planungsleitlinie war und ist weiterhin der gemeinsame Erlass des Wirtschafts- und Umweltministeriums vom 17.05.2012. Die politische Verantwortung für das Wirtschaftsministerium hatte damals Wirtschaftsminister Posch.

Damals ist in einem Erlass ganz klar festgelegt worden, dass allein das Vorhandensein von Wald grundsätzlich kein Hinderungsgrund ist, Vorrangflächen für die Windenergienutzung auszuweisen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Das haben Sie damals gemeinsam mit der CDU festgelegt. Ich weiß gar nicht, warum Sie sich heute hierhin stellen und sagen, es sei alles ganz schrecklich, was da passiert. Sie haben die Grundlage dafür gelegt, und seither wurde an diesem Verfahren kein Jota geändert.

(Widerspruch bei der FDP)

Auch der sogenannte naturschutzfachliche Erlass vom 29. November 2012 kommt zu keiner anderen fachlichen Einschätzung. Auch dieser Erlass gilt fort. Herr Rentsch, damals waren Sie in der Verantwortung. Sie haben diesen Erlass gemeinsam mit der damaligen Umweltministerin Puttrich entwickelt, und er wurde veröffentlicht. Auf dieser Grundlage wird weiterhin geplant und auch entschieden. Ich weiß gar nicht, wie Sie die Wendung, die Sie heute hier vorgetragen haben, inhaltlich begründen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Sie nehmen die Kommunen für die Behauptung in Anspruch, dass alles ganz furchtbar sei, dass die Kommunen keine Windkraftanlagen haben wollen. Dazu kann ich nur sagen: Die Kommunen wollen mehrheitlich den Ausbau der Windkraftnutzung. Zu uns kommen viel mehr Beschwerden darüber, dass Kommunen die Windkraftnutzung derzeit nicht ausbauen können, weil die Pläne noch in

der Offenlage sind, weil die Teilregionalpläne noch nicht in Kraft sind, weil bestimmte naturschutzfachliche Überprüfungen nochmals durchgeführt werden müssen, als Beschwerden von Kommunen, die sagen, sie werden von Hessen-Forst gedrängt, weil der Landesbetrieb irgendwelche Flächen in Wäldern für Windkraftanlagen ausweist, die die Kommunen nicht vor der Haustür haben wollen. Sie von der FDP malen hier ein Zerrbild der Wirklichkeit, das man so nicht stehen lassen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich darf Ihnen versichern: Wir sind im Dialog mit den Kommunen, um die Interessen der Städte und Gemeinden zu gewährleisten. Natürlich sind die Kommunen auch insofern dabei, dass sie jetzt bei der Erstellung der Teilregionalpläne ihre Stellungnahmen abgeben. Auch diese Stellungnahmen werden gewichtet, auch da sind die Kommunen gefragt. Sie können daher doch nicht so tun, als würden wir über das Interesse der Kommunen hinweggehen und die Regionalplanungsbehörden würden am Schluss entscheiden. Auch in diesen Gremien sitzen Kommunalpolitiker. Es wird nicht über ihre Köpfe hinweg entschieden. Auch das will ich hier noch einmal klar und deutlich sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Kommunen profitieren ausdrücklich von Windkraftanlagen im offenen Land und im Wald. Wir machen das möglich. Wenn kommunale Stadtwerke und Bürgergenossenschaften beteiligt und landeseigene Flächen zu verpachten sind, können die Kommunen beteiligt werden. Wir werden diese Form der Beteiligung weiterentwickeln, weil wir glauben, dass das eine gute Möglichkeit ist, die Kommunen an der Energiewende noch stärker teilhaben zu lassen. Das ist zwar schon jetzt möglich, aber ich glaube, dass wir das noch besser machen können.

Das hat nichts damit zu tun, dass die Kommunen, wie Sie so schön gesagt haben, „erpresst“ werden sollen. Ich glaube vielmehr, dass es richtig ist, dass die Kommunen z. B. dann, wenn Windräder an den Grenzen zu ihrer Gemarkung errichtet werden, einen Ausgleich bekommen sollten, und dass das akzeptanzfördernd ist. Das ist nichts Schlechtes, sondern es bedeutet, dass wir versuchen, die Bürgerinnen und Bürger bei der Energiewende mitzunehmen.

Das sollte unser aller Interesse sein. Ich hatte bisher den Eindruck, wir alle hier im Hause seien erstens froh, dass Biblis abgeschaltet ist und endlich abgebaut werden kann, und zweitens für die Energiewende. Dann sollten wir aber auch gemeinsam dafür sorgen, dass die Energiewende vorangetrieben wird. Diskussionen, wie sie von der FDP hier angezettelt worden sind, helfen dabei überhaupt nicht. Ich glaube, das stellt Sie ins Abseits. Damit müssen Sie aber selber klarkommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Ministerin Hinz. – Als Nächster hat sich der Kollege Rock für die FDP-Fraktion zu Wort gemeldet. Redezeit: fünf Minuten.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie müssen ein bisschen aufpassen, wie Sie argumentieren. Zunächst muss ich feststellen, dass kaum ein Redner zur Sache gesprochen hat,

(Beifall bei der FDP – Lachen bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

sondern sich an irgendwelchen Beschlüssen aus der letzten Legislaturperiode abgearbeitet hat. Dazu möchte ich jetzt gerne etwas sagen. Sie von der damaligen Opposition – die GRÜNEN waren ja dabei – haben uns in jeder Plenarwoche vorgeworfen, wir seien die Verhinderer der Energiewende,

(Timon Gremmels (SPD): Das sind Sie auch!)

die FDP wolle die Energiewende nicht, wir wollten die Energiewende ausbremsen, wir seien diejenigen, die sich dagegenstellen. Das haben Sie uns in jeder Plenarwoche vorgeworfen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist ja auch so!)

Sie hatten dafür gute Argumente, das gebe ich zu. Diese Argumente geben wir Ihnen jetzt zurück.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Herr Kaufmann und andere Kollegen aus der Regionalversammlung, Sie stellen sich jetzt hierhin und behaupten, Sie seien überrascht, dass die FDP Windräder im Wald nicht wolle. Wir haben aber sowohl kommunalpolitisch als auch hier im Landtag immer eine stringente Politik betrieben. Es ist doch ein Zerrbild, wenn Sie jetzt behaupten, wir hätten diese Dinge nie ins Feld geführt, obwohl wir das immer wieder getan haben.

Liebe Kollegen von der Union, ich habe mich schon im Wahlkampf sehr darüber geärgert, dass die CDU, wenn die Windkraftbefürworter im Publikum saßen, Herrn Stephan aufs Podium geschickt hat – es gibt genügend Zeugen dafür, z. B. Frau Wissler und Herr Gremmels –, der eine Brandrede für die Aufstellung von Windrädern gehalten und sich den Applaus abgeholt hat, und wenn sich Herr Rentsch und ich mit den BI getroffen haben, ist der heutige Minister Beuth gekommen und hat eine flammende Rede gegen Windräder gehalten. Sie von der Union sollten sich fragen, wo Sie gestanden haben. Wo wir gestanden haben, war jedem in diesem Haus klar und ist auch jedem Journalisten klar. Deshalb brauchen Sie hier keine Pirouetten zu drehen.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Gremmels, Sie haben doch an der Stelle immer gesagt, wenn Frau Puttrich allein regieren würde, dann würde es mit der Energiewende aufwärts gehen. Die GRÜNEN haben sich doch zu Frau Puttrich hingezogen gefühlt. In der Arbeitsgruppe 1 mit Herrn Al-Wazir und Frau Puttrich hat man sich als Koalitionspartner der CDU fragen müssen: Was ist denn hier los? Was findet denn hier an Zuneigung statt? Damals hat sich die jetzige Regierungskoalition doch schon angedeutet.

(Zurufe von der CDU)

Sie können nicht behaupten, dass wir hier nicht stringent argumentieren würden. Unsere Argumentation ist sogar sehr stringent. Unsere Haltung in dieser Sache haben wir sowohl kommunalpolitisch als auch hier im Landtag immer vertreten.

(Beifall bei der FDP)

Daran können Sie den Unterschied zwischen Ihnen und uns erkennen. Herr Gremmels, jeder, der Ahnung von diesem Thema hat, weiß ganz genau, dass das Zukunfts- und Energiegesetz, das Frau Puttrich zu verantworten hat, ein 2%-Ziel beinhaltet und dass der Landesentwicklungsplan, den Herr Rentsch entwickelt hat, den Grundsatz, 2 % der Fläche für Windkraft auszuweisen, beinhaltet. Das haben Sie hier als Versuch der FDP geißelt, den Siegeszug der Windkraft auszuhebeln. Nein, unsere Haltung war stringent, war absolut nachvollziehbar, und all die Pirouetten, die Sie drehen, all das, was sie uns jetzt vorwerfen, ist doch nur Schall und Rauch, um vom Thema abzulenken.

(Beifall bei der FDP)

Die zuständige Umweltministerin sagt, die nicht existierenden Regionalpläne würden den Ausbau der Windkraft bremsen. Herr Kaufmann, geben Sie Ihrer Ministerin einmal Nachhilfe. Erklären Sie ihr, dass man überall Windräder errichten kann, solange Regionalpläne keine Ausschlusswirkung entfalten. Ich bin ja erschrocken, als ich das von der Ministerin an der Stelle gehört habe.

(Beifall bei der FDP)

Frau Ministerin, der zweite Satz Ihrer Rede hat eigentlich alles auf den Punkt gebracht. Sie haben gesagt: Wenn wir die alte Regelung mit Hessen-Forst so lassen, dass also die Kommunen entscheiden können, ob sie Windräder haben wollen oder nicht, wenn sich die ausgewiesenen Flächen auf ihrer Gemarkung befinden, dann ist die Energiewende gescheitert.

Es war der zweite Satz Ihrer Rede, der Sie bloßstellt, der klarmacht, wie Sie das mit dem Bürgerwillen sehen. Wenn Sie an der Macht sind, dann setzen Sie mit den Mitteln des Staates Ihre Ideologie durch. Dann ist Ihnen der Bürgerwille völlig egal. Das ist heute deutlich geworden.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Der vorliegende Antrag, Drucks. 19/503, soll dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen werden. – Ich sehe keinen Widerspruch, dann ist das so geschehen.

Wir treten in die vereinbarte Mittagspause von einer Stunde ein. Die Sitzung wird um 14:20 Uhr fortgesetzt.

(Unterbrechung von 13:21 bis 14:21 Uhr)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fahren mit der Sitzung fort.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 53** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Demonstrationsrecht und Meinungsfreiheit schützen – Gewalt bei „Blockupy“ verhindern – für den Dialog von Demonstranten und Polizei – Drucks. 19/515 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Als Erster spricht Kollege Frömmrich von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu uns. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

(René Rock (FDP): Er spricht zu uns! Vielen Dank!)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Insbesondere zu dir. – Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung und Versammlungsfreiheit ist in unserem Land ein hohes Gut. In Art. 8 Abs. 1 des Grundgesetzes heißt es:

Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln.

Wir alle sollten uns dafür einsetzen, dass dieses Grundrecht geschützt, gepflegt und verteidigt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir sollten uns auch immer wieder vor Augen führen, dass in vielen Ländern die Ausübung dieses Rechts keine Selbstverständlichkeit ist. In vielen Ländern wird von vielen Menschen um dieses Recht gerungen. Deswegen sollten wir mit diesem Recht pfleglich umgehen.

Wir legen Ihnen heute einen Antrag vor, in dem es um die geplanten Blockupy-Proteste in Frankfurt geht, um zu unterstreichen, dass es die Aufgabe der Polizei ist, das Demonstrationsrecht und die Meinungsfreiheit zu schützen sowie Gewalt zu verhindern, und dass der Dialog zwischen Demonstranten und Polizei das wirksamste Mittel ist, um einen reibungslosen und gewaltfreien Ablauf dieser Veranstaltungen zu ermöglichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Diese grundsätzlichen Ziele sollten wir alle in diesem Hause teilen, egal welcher Meinung wir in der Sache sind.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Demonstrationen und öffentliche Meinungsäußerungen sind das Salz in der Suppe einer Demokratie. Man braucht die Ziele von Demonstranten nicht zu teilen, aber eine intakte Demokratie muss ermöglichen, dass diese Form des Protests möglich ist.

Ich weiß, dass es bei manchen Protesten nur schwer zu ertragen ist, zuzuschauen. Ich erinnere an Demonstrationen der NPD oder an den Aufmarsch der Salafisten, der jetzt in Offenbach geplant ist. Aber eine intakte und lebendige Demokratie zeichnet aus, dass sie genau das erträgt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Man kann diesen Demonstrationen möglicherweise etwas entgegensetzen. Aber ich glaube, es ist ein großes Prinzip und eine große Errungenschaft unseres Grundgesetzes, dass man zulässt, dass andere ihre Meinung äußern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir setzen uns mit aller Kraft dafür ein, dass die Ausübung dieses Grundrechts gewährleistet ist. Wir betonen aber auch, dass wir zu einer friedlichen Protest- und Demonstrationskultur aufrufen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Wir rufen zur Wahrung einer friedlichen Protest- und Demonstrationskultur auf, sagen aber gleichzeitig, dass dabei auch die Rechtsgüter Dritter zu beachten sind und geschützt werden müssen. Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind uns in diesem Saal einig, dass Gewalt kein Mittel der politischen Auseinandersetzung sein kann und darf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Uns ist bewusst, dass Teile der Bevölkerung angesichts der Globalisierung der Finanzkrise und der Schuldenkrise besorgt sind und diese Sorge und auch das Mitgefühl mit den von der Krise betroffenen Menschen durch Demonstrationen und Proteste öffentlich bekunden wollen. Ich glaube, angesichts der hohen Arbeitslosigkeit, angesichts junger Menschen, denen die Perspektive im eigenen Land fehlt, und angesichts zusammenbrechender Sozial- und Gesundheitssysteme sollte man Verständnis für diese Art von Protest haben.

Schlussfolgerungen, die Teile dieser Protestbewegungen ziehen, teilen wir nicht. Aber man muss Verständnis dafür haben, dass es Menschen in unserem Land gibt, die ihren Protest zum Ausdruck bringen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Wir bekennen uns auch zum europäischen Einigungsprozess. Der europäische Einigungsprozess ist Garant für Frieden, Freiheit und Zusammenarbeit in Europa. Wir sind froh, dass Frankfurt der Sitz bedeutender Institutionen, wie der Europäischen Zentralbank und europäischer Aufsichtsbehörden, ist. Bei aller berechtigten und unberechtigten Kritik an der Arbeit dieser Institutionen: Sie tragen doch erheblich zum europäischen Integrationsprozess bei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir sind uns der besonderen Verantwortung des Landes für den Schutz dieser europäischen Institutionen bewusst. Ich bin mir sicher, dass die Mehrheit in diesem Haus das so sieht. Deswegen fordern wir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Demonstrationen anlässlich der Eröffnung des EZB-Neubaus auf, die gesellschaftliche Diskussion über die Globalisierung und die europäische Einigung friedlich zu führen und die Rechte der anderen zu achten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Auch die Unbeteiligten, nämlich die Einwohner, die Geschäftsleute und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer der Stadt Frankfurt, haben Rechte. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass diese Rechte von den Demonstrationsteilnehmern geachtet werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Dass von der Polizei keine U-Bahn-Stationen dichtgemacht werden!)

Aus Fehlern der Vergangenheit muss man lernen. Man muss Großdemonstrationen und Einsätze analysieren. Man muss Risiken neu bewerten und einschätzen, und man muss neue Schlussfolgerungen aus diesen Protesten ziehen.

Wir begrüßen deshalb ausdrücklich den dialogorientierten und deeskalierenden Ansatz der hessischen Polizei bei der Begleitung der angekündigten Demonstration und zum Schutz des Demonstrationsrechts. Es ist gut, dass die hessische Polizei frühzeitig Dialogangebote unterbreitet hat. Wir appellieren erneut an die Organisatoren der geplanten Proteste, auf diese Dialogangebote einzugehen; denn nur so können wir gewährleisten, dass diese Prozesse funktionieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, es liegt im Interesse aller friedlichen Demonstranten und der Bürgerinnen und Bürger der Stadt Frankfurt, dass durch eine umfassende Abstimmung Missverständnisse und Konfliktpotenziale frühzeitig ausgeräumt werden, um das Recht auf friedliche Demonstrationen zu sichern.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Missverständnisse!)

Ich verstehe nicht, warum diese Dialogangebote der Frankfurter Polizei bisher nicht von allen angenommen worden sind. Nur wenn man miteinander redet, baut man Vertrauen auf und kann Verständnis für die Position des jeweils anderen entwickeln. Deswegen fordern wir noch einmal ausdrücklich dazu auf, sowohl die Dialogangebote der Polizei und auch die der Polizeiführung in Frankfurt anzunehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Deeskalierende Maßnahmen vonseiten der Polizei und der Landesregierung hat es in Fülle gegeben. Ich will sie nur kurz erwähnen: die frühzeitige Einrichtung des Vorbereitungsstabs; die frühzeitige Einladung zum Dialog durch den Frankfurter Polizeipräsidenten; die Tagung der Leiter der sogenannten Alarhundertschaften, um die Kommunikation mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu problematisieren; das praktische Deeskalationstraining in Anwesenheit des hessischen Innenministers Peter Beuth; das wiederholte öffentliche Eintreten des Innenministers für eine friedliche und kommunikative Demonstrationskultur und seine Zusage, die Polizei werde weiterhin eine deeskalierende und kooperative Rolle spielen; und die transparente Information aller Landtagsfraktionen durch den hessischen Innenminister.

Gemeinsam mit der Polizeiführung sind die Obleute des Innenausschusses am 13. Mai 2014 über das Lagebild und den Planungsstand ausführlich informiert worden. Meine Damen und Herren, diese Form von Deeskalation, von Or-

ganisation und Transparenz ist das, was wir uns zur Vorbereitung dieser Demonstrationen in Frankfurt wünschen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist aus Sicht der Polizei und der Landesregierung richtig, diesen konstruktiven Ansatz fortzuführen, auch weiterhin Dialog- und Deeskalationsangebote zu machen, die Anmeldergespräche weiterzuführen, den Austausch mit den Anmeldern zu suchen, in der Öffentlichkeit den rechtlichen Rahmen klar zu machen, unter dem solche Demonstrationen stattfinden, und deutlich zu machen, dass die Einsätze der Polizei, dass der Einsatz gegen Störer und Gewalttäter, dem Schutz der Demonstranten dienen. Das muss, glaube ich, der Öffentlichkeit klargemacht werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es finden Schulungen der Polizei zu Deeskalationsmaßnahmen statt. Es hat Kommunikationstraining stattgefunden, und wir werden demnächst die Kennzeichnung für Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte in Hessen einführen. Die Verordnung ist auf dem Weg; der Innenminister ist in Abstimmungsgesprächen mit Vertreterinnen und Vertretern der Mitarbeiter. Das sind Ansätze für eine deeskalierende Kommunikationsstruktur bei solchen Einsätzen.

Die Polizei, die Polizeiführung und die Landesregierung haben viele Angebote gemacht, um die Demonstrations- und Meinungsfreiheit zu schützen und friedliche Proteste zu ermöglichen. Ich kann nur an alle Verantwortlichen appellieren, diese Angebote anzunehmen, ins Gespräch zu kommen, Vorurteile abzubauen und im Dialog den Ablauf der geplanten Proteste vorzubereiten. Es ist jetzt an denjenigen, die diese Demonstrationen vorbereiten und durchführen, diese Dialogangebote der hessischen Polizei und der Polizeiführung anzunehmen. Ich glaube, wenn wir dorthin kommen, sind wir auf einem guten Weg. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Als nächster Redner spricht Kollege Wilken von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach dieser BÜNDNIS-90-schwarzen Lobhudelei

(Frank Lortz (CDU): Na, na!)

möchte ich ein bisschen zu den Fakten zurückkommen. Zu den Fakten gehört nun mal auch, dass wir Anfang dieser Woche ein in vieler Hinsicht bemerkenswertes Gerichtsurteil des Verwaltungsgerichts Frankfurt am Main zu dem Unterbinden der Demonstration Blockupy im letzten Sommer hatten. Nicht nur Anwesende dieses Prozesses, sondern auch sehr viele Medienvertreter, die nicht im Raum waren, haben die Hände überm Kopf zusammengeschlagen und gesagt: „Und das war auch noch rechtmäßig, was wir da erlebt haben.“

(Zuruf von der CDU)

„Es ist kein Anlass zur Freude,“ – da zitiere ich einmal wieder die „FAZ“ – „was das Gericht entschieden hat“, auch nicht für Sie.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Wenn ausschließlich Polizeivideos gesichtet werden und andere Videoaufnahmen wie die von Christian Jung, also dem Betreiber der Rechtsaußen-Internetseite „blu-NEWS“, vorliegen, aber jeder Beweisantrag seitens Blockupy unter sagt und vom Gericht kein einziger Zeuge seitens Blockupy gehört wird, habe ich doch meine Zweifel an der Unparteilichkeit dieses Gerichts. Von daher ist dieses Urteil auf keinen Fall ein „Grund zur Freude“.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Die waren bestimmt irgendwo unterwegs! Die hatten keine Zeit!)

Meine Damen und Herren, wir müssen zur Kenntnis nehmen – das gehört eben auch zu den Fakten, zu denen Herr Frömmrich gerade nichts gesagt hat –, dass die Argumentation der Polizeileitung und der Richter am Montag dieser Woche eben nach wie vor lautete: Ich sehe auf diesem Video Vermummte. Das ist ein Straftatbestand. Da muss die Polizei einschreiten, und die Demonstration wird rechtmäßig aufgelöst.

(Alexander Bauer (CDU): Sehen Sie das etwa anders?)

– Ja, das sehe ich anders.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Warum vermummen die sich dann?)

Ich darf kurz einmal aus der „Frankfurter Rundschau“ zitieren:

Wer je einer Demo der autonomen Antifa beiwohnen durfte, der weiß, dass die Demonstration vom 1. Juni fast ein Musterbeispiel an Friedfertigkeit war.

Recht hat die „FR“ an dieser Stelle.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Zu den Fakten gehört auch, dass der Richter am Montag unmissverständlich gesagt hat, dass eine Versammlungsleitung und damit die Durchführung einer Demonstration aus seiner Sicht nur noch möglich ist, wenn der Versammlungsleiter straffe Anordnungen hundertprozentig durchsetzt. Bitte entschuldigen Sie einmal, unter diesen Bedingungen wird kein Veranstalter mehr eine Demonstration anmelden können, wenn er sie hundertprozentig durchsetzen muss.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wieso denn nicht? Das sind doch alles friedliche Demonstranten! Es passiert doch gar nichts!)

Das sind Einschränkungen des Demonstrationsrechts, die wir zur Kenntnis nehmen müssen. Wir sind der Meinung: Es muss das Recht des Veranstalters bleiben, zu entscheiden, wie eine Demonstration aussieht. Er muss über die Größe der Transparente entscheiden dürfen; er muss über die Bekleidung sowie über die Farbe der Demonstration entscheiden dürfen, all das gehört zum Demonstrationsrecht.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Aber nicht über die Größe der Pflastersteine!)

Die Videoaufnahmen, die wir auch am Montag wieder sehen durften, zeigen ganz eindeutig, dass die Polizei zu jedem Zeitpunkt und von jedem Teil der Demonstration Videoaufnahmen machen konnte, dass also die mitgeführten Regenschirme nicht insoweit einen vollkommenen Sichtschutz darstellten, dass man nicht zu jedem Zeitpunkt alles filmen konnte. Das heißt im Umkehrschluss auch, die damalige Auflage, dass alle Menschen, die demonstrierten, und alle Gepäckstücke polizeilich durchsucht werden sollten, war reine Schikane. Es war eine Schikane, die auf jeden Fall dazu geführt hätte, dass die Demonstration auf keinen Fall ordnungsgemäß durchführbar gewesen wäre.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU: An dem Tag hat es doch gar nicht geregnet!)

Am Montag haben wir allerdings auch etwas Neues erfahren, nämlich das, was wir die ganze Zeit vermutet haben, dass die Einkesselung und das Anhalten der Demonstration im Vorfeld geplant worden sind. Der Einsatzleiter der Polizei Frankfurt hat zugegeben, dass er morgens um sieben Uhr vom Inlandsgeheimdienst Verfassungsschutz eine neue Lageeinschätzung vorgefunden und

(Manfred Pentz (CDU): „Inlandsgeheimdienst“?)

daraufhin geplant habe, die Demonstration zu stoppen. Er hat übrigens, so viel zum Charmeangebot der hessischen bzw. Frankfurter Polizei, auch auf Nachfrage keine Veranlassung gesehen, darüber mit dem Veranstalter der Demonstration ein Gespräch zu führen. Er hat um 12:40 Uhr den Einsatzbefehl für den Kessel gegeben, das war übrigens, dies nur zu Ihrer Kenntnisnahme, noch bevor irgendwelche Feuerwerkskörper gezündet worden sind, und die Demo gestoppt. So viel zu den Fakten.

Mit dem Stichwort „Charmeoffensive“ komme ich zu dem BÜNDNIS-90-schwarzen Antrag, den wir hier vorliegen haben. Ich will einmal dahingestellt lassen, ob sich die Polizei mit ihren Demonstrationsvorbereitungen, indem sie im Hof des Polizeipräsidiums herummarschiert, nicht eher der Lächerlichkeit preisgibt. Das sei dahingestellt. Aber ich bin selbstverständlich auch der Meinung, dass die Polizei Einsätze trainieren muss.

Ich habe hohes Vertrauen in die hessische Polizei, dass sie beides kann, entweder deeskalieren oder knüppeln. Es kommt darauf an, was ihr befohlen wird. Damit sind wir bei der politischen Entscheidungsebene, und da habe ich nach wie vor ein erhebliches politisches Problem.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Uns und den anderen Veranstaltern von Blockupy geht es selbstverständlich auch immer um Kommunikation.

(Wortmeldung des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich darf Sie daran erinnern, wir waren in der Vergangenheit bei der Organisation der Blockupy-Proteste diejenigen,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Die gehetzt haben!)

die immer auf zeitige Kooperationsgespräche gedrungen haben, die uns verweigert bzw. kurz vor knapp, also das letzte Mal 20 Stunden vor der Demonstration, überhaupt angeboten wurden.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Dr. Wilken, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Boddenberg zu?

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Nein, heute nicht. Sie können sich zu einer Kurzintervention melden.

(Zuruf von der CDU: Oh!)

Ich will aber auch darauf hinweisen, dass in Hessen die Rechtslage so ist, dass die Kooperationsgespräche von der Ordnungsbehörde anberaumt werden. Dabei werden selbstverständlich sowohl die Polizei wie auch die Veranstalter eingeladen. So ist der Weg in Hessen. In Nordrhein-Westfalen hätten Sie recht, da wird das Gespräch mit der Polizei geführt. In Hessen ist die Rechtslage eine andere.

(Beifall bei der LINKEN)

Nur noch ein paar Gedanken zu dem, auf das Sie in Ihrer Rede und Ihrem Antrag so großen Wert gelegt haben, nämlich der Frage der Deeskalation. Sie dürfen diesen Begriff eigentlich nur in den Mund nehmen, wenn Sie die gewalttätige Situation voraussetzen. Damit nehmen Sie die Fakten wiederum überhaupt nicht zur Kenntnis.

(Horst Klee (CDU): So ein Quatsch! – Weitere Zurufe von der CDU)

Es hat bei den Blockupy-Demonstrationen 2012 und 2013 einen Aktions- und Demonstrationenskonsens gegeben, der genau die von Ihnen – ich sage einmal zu Recht – eingeforderte Friedfertigkeit beinhaltet hat. Alle Demonstrationsteilnehmerinnen und -teilnehmer haben sich 2012 und 2013 daran gehalten. Das ist Fakt, das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie kommen immer zu dem Schluss und sagen: Ja, daran nehmen aber Menschen teil, die in anderen Situationen eventuell einmal Gewaltbereitschaft gezeigt haben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Eventuell!)

– Bisher ist das immer noch eine Unterstellung. – Ich sage Ihnen aber:

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Es war auch schon einmal anders!)

Es kommt nicht darauf an, wie sich Menschen irgendwo verhalten haben oder verhalten würden, sondern es kommt darauf an, wie sie sich im Rahmen von Blockupy verhalten. Sie haben sich dort an unseren gemeinsamen Aktions- und Demonstrationenskonsens gehalten, übrigens auch bei den Aktionen des zivilen Ungehorsams.

Bitte nehmen Sie als Fakt zur Kenntnis, dass Ihre ständige Unterstellung, dass deeskalierend gewirkt werden muss, einzig und allein den Zweck verfolgt, Bürgerinnen und Bürger davor zu warnen, an diesen friedlichen Protesten – sie werden auch dieses Jahr und sie werden auch nächstes Jahr friedlich sein – teilzunehmen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN – Horst Klee (CDU): Abenteuerlich!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Wilken. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Faeser für die SPD-Fraktion. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Nancy Faeser (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wilken, ich hatte eigentlich die Hoffnung, dass wir heute die Debatte im Vorfeld der Ereignisse im Herbst und Winter etwas differenzierter und sachlicher führen können, als wir sie leider im letzten Jahr führen mussten.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wahrscheinlich Frühjahr 2015!)

Herr Wilken, ganz ehrlich, was Sie hier über die hessische Polizei gesagt haben, dass es entweder Deeskalieren oder Draufknüppeln gibt, finde ich eine Unverschämtheit, und das weise ich weit zurück.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Manfred Pentz (CDU): Das ist armselig!)

Ich will das aufgreifen, was Herr Frömmrich zu Beginn seiner Rede gesagt hat. Es ist wichtig, sich in dieser Debatte auf die Grundsätze zu einigen, dass nämlich die Demonstrationenfreiheit eines der höchsten Güter der Verfassung, nicht nur der Hessischen Verfassung, sondern auch des Grundgesetzes der Bundesrepublik, ist, als eine Form der Meinungsfreiheit. Es ist wichtig, dass wir uns in diesem Haus auch zur Gewaltfreiheit bekennen. Diese Grundsätze sollten für uns alle gelten.

(Beifall bei der SPD, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Nichts anderes tun wir!)

Meine Damen und Herren, wir haben vor einem Jahr an gleicher Stelle und fast zum gleichen Zeitpunkt über die Blockupy-Demonstration am 1. Juni 2013 in Frankfurt diskutieren müssen, so sage ich es einmal. Es war ein denkwürdiger Tag, denn der Einsatz anlässlich der Demonstration in Frankfurt ist, das sage ich jetzt sehr freundlich, mehr als unglücklich gewesen.

Herr Kollege Frömmrich hat es übrigens auch gesagt, dass dort große Fehler passiert sind. Das Anhalten des Demonstrationszugs über neun Stunden, der Polizeieinsatz und der anschließende Umgang damit haben dem Ansehen der weltoffenen Stadt Frankfurt und dem weltoffenen Land Hessen sehr geschadet. Meine Damen und Herren, das sollten wir auch zur Kenntnis nehmen.

Es gab verletzte Polizeibeamte, und es gab verletzte Demonstranten. Ich rufe noch einmal die Kommentierung der „FAZ“ von damals in Erinnerung vom 3. Juni 2013:

Und doch hat die Polizei am Samstag übertrieben, selbst wenn sie es für geboten halten musste, die Versammlung vorzeitig aufzulösen, und selbst wenn sie geltend machen konnte, dass von einzelnen Chaoten Straftaten verübt worden waren, rechtfertigt das nicht das gezeigte Maß an körperlicher Gewalt.

Dazu der Hinweis der OSZE an Hessen, man möge mit Journalisten freundlicher umgehen. Das ist in diesem Bundesland ein denkwürdiges Ereignis gewesen. Hinzu kam, das will ich noch einmal in Erinnerung rufen, ein extrem

schlechtes Krisenmanagement und eine Fehlerkultur des damaligen Innenministers Boris Rhein.

Deshalb erfolgte kaum eine Aufarbeitung. Im Gegensatz zu den damals regierenden Fraktionen hat die SPD nach den schlimmen Ereignissen Demonstrationsteilnehmer, Polizei und auch einen der Organisatoren an den Tisch gebracht.

Auch wir haben im Plenum mehrfach über diese Ereignisse diskutiert. Herr Frömmrich hat es gesagt, es habe damals viele große Fehler gegeben. Er hat damals gesagt, er halte den Einsatz nicht für verhältnismäßig. Herr Frömmrich, Sie haben auch erklärt, dass es von den Äußerungen der letzten Jahre nichts zurückzunehmen gelte. – Das haben Sie auch heute noch einmal hier getan.

Die Gerichte beraten nach wie vor über diese Demonstrationen. Wir werden uns auch noch eine ganze Zeit damit beschäftigen müssen. Das Verwaltungsgericht Frankfurt hat in seiner Entscheidung vom Montag festgestellt, dass der Polizeikessel rechtmäßig gewesen sei. Der Kläger hat aber angekündigt, Rechtsmittel einzulegen, eine rechtskräftige Entscheidung bleibt abzuwarten.

Herr Wilken hat nur die Überschrift zitiert. Ich will Ihnen etwas aus dem Kommentar der „FAZ“ vom Dienstag zitieren:

Das Urteil wird jedoch das Kernproblem nicht lösen, das sich die Polizei mit ihrem präventiven Vorgehen selbst eingebrockt hat: Der Verlust an Vertrauen wiegt ungleich schwerer als die richterliche Bestätigung der Polizeiführung in ihrem Handeln.

Genau das ist der Kernpunkt, worüber wir uns heute unterhalten sollen, dass solche Ereignisse wie letztes Jahr nie wieder passieren dürfen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht um die Gewährleistung eines sehr wichtigen Freiheitsrechts, der Versammlungsfreiheit und damit auch der Gewährleistung der freien Meinungsäußerung.

Das Recht des Bürgers durch Ausübung der Versammlungsfreiheit, aktiv an Meinungsbildungs- und Willensbildungsprozessen teilzunehmen, gehört zu den unentbehrlichen Funktionselementen eines demokratischen Gemeinwesens.

So das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung zu Brokdorf vom 14.05.1985.

Es geht also in der Debatte um den Schutz der Bürgerinnen und Bürger aus Art. 8 Grundgesetz. Dieses Grundrecht hat – ich habe es eingangs gesagt – dort seine Schranken, wo Gewalt im Spiel ist. Es ist aber wichtig, deswegen ist die Debatte im Vorfeld auch gut: Das Land muss sich zunächst dafür einsetzen, dass die Bürgerinnen und Bürger ihr Bürgerrecht wahrnehmen und friedlich ausüben können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Trotz der Entscheidung des Verwaltungsgerichts vom Montag haben wir neun Stunden Einkesselung gehabt. Das sollten Sie nicht einfach wegwischen. Ich finde, dass so etwas in diesem weltoffenen Bundesland nicht mehr passieren darf, dass die Bundesrepublik so auf Hessen blicken muss.

(Beifall bei der SPD)

Die Menschen aus ganz Europa, die an der Demonstration im Herbst teilnehmen werden – Herr Frömmrich hat es auch angesprochen –, haben ein berechtigtes Anliegen, das sie in der Öffentlichkeit kundtun möchten. Sie empfinden angesichts der europäischen Krise, dem Umgang mit den Banken während der Wirtschaftskrise und der Globalisierung insgesamt, ein sehr starkes Unbehagen, das sich unterschiedlich stark ausdrückt und mit vielen Ängsten verbunden ist.

Diese Unzufriedenheit – und darum werden wir uns kümmern müssen – ist bei der Europawahl sehr deutlich zutage getreten: zum einen durch eine sehr schlechte Wahlbeteiligung und zum anderen auch durch das leider sehr gute Abschneiden rechtsextremer Parteien in ganz Europa. Das sind Tatsachen, die wir nicht ignorieren dürfen. Hier muss es auch darum gehen, was wir tun können, damit die Menschen nicht mehr rechtsextreme Parteien wählen. Dazu gehört der dringende Abbau hoher Jugendarbeitslosigkeit in Europa und die Verbesserung der Lebensbedingungen vieler Menschen in Europa.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, das ist ein zentraler Punkt. Wir haben es bei den Diskussionen im letzten Jahr immer wieder angesprochen, dass es eigentlich gar nicht mehr um die von den Menschen auf der Straße vertretenen Inhalte ging, sondern nur noch um den Einsatz der Polizei und darum, ob Menschen friedlich diskutieren könnten.

Deswegen finde ich es auch wichtig, heute den inhaltlichen Aspekt in den Vordergrund zu stellen. Ich bin dem Kollegen Frömmrich dankbar, dass er das getan hat; denn in Ihrem gemeinsamen Antrag kommt dieser Aspekt zu kurz. In diesem gemeinsamen Antrag, den Sie uns vorgelegt haben, geht es eben vorrangig um die Frage des Polizeieinsatzes und wie im Vorfeld damit umzugehen ist. Deswegen finde ich es, ehrlich gesagt, wichtig, da nochmal einen Schwerpunkt zu setzen, weswegen wir uns bei der Abstimmung enthalten werden.

Es geht nämlich vielmehr darum, dass wir Demokraten viel dafür tun müssen, verlorengegangenes Vertrauen zurückzugewinnen. Das Problem darf nicht einfach verschwiegen werden, und das gilt im Übrigen auch im Hinblick auf die gestrige Debatte über den Umgang mit der AfD in Deutschland, die ebenfalls Ängste und Sorgen mit üblem Rechtspopulismus beantwortet hat.

(Manfred Pentz (CDU): Diese Debatte haben Sie ins Plenum gebracht! Fangen Sie doch nicht schon wieder damit an, gestern war es schon peinlich genug! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Ich sage es Ihnen gern noch einmal, Herr Pentz: Sie haben gestern dazu geredet und keinerlei deutliche Aussage dazu getroffen, wie die hessische CDU zur AfD steht. Da sollten Sie sich also lieber zurückhalten.

(Beifall bei der SPD – Zurufe)

Dazu gehört sicher auch, dass der Spitzenkandidat der EVP, Jean-Claude Juncker, auch zum Kommissionspräsidenten gewählt und nicht ein Dritter, vorbei am Europäischen Parlament, von den Regierungschefs bestimmt wird.

Auch das gehört dazu, wenn das Vertrauen der Menschen in Europa zurückgewonnen werden soll.

(Beifall bei der SPD)

Meines Erachtens müssen wir auch viel Transparenz und Aufklärung über europäische Politik schaffen. Das sage ich auch sehr selbstkritisch; denn das gilt für alle von uns hier vertretenen Fraktionen von Parteien. Es reicht eben nicht aus, nur wenige Wochen vor der Wahl Wahlkampf zu betreiben, sondern wir müssen die Menschen bei Europa ganz anders mitnehmen und informieren.

Die Hintergründe, Ursachen und inhaltliche Aspekte der bevorstehenden Großdemonstration gehören zu den wichtigen Punkten. Und es reicht nicht aus, darauf zu verweisen, dass die EZB in Frankfurt verbleibt und gestärkt wird, wie Sie es in Ihrem Antrag tun. Das ist ohne Zweifel gut, berührt aber die notwendige gesellschaftliche Debatte überhaupt gar nicht.

Dennoch will ich auch ausdrücklich sagen, dass viel Richtiges in dem von Ihnen heute vorgelegten Antrag steht. Auch wir begrüßen es, dass sich die hessische Polizei im Vorfeld der anstehenden Großdemonstration auf eine dialogorientierte und deeskalierende Strategie konzentriert. Und, Herr Wilken, das will ich Ihnen sagen: Es ist übliches Geschäft der Polizei vor Großeinsätzen. Da gab es keinen Punkt, um an dieser Stelle zu sagen, das sei kein richtiger Ansatz. – Natürlich ist es ein richtiger Ansatz, bei bevorstehenden Großeinsätzen auf Dialog und Deeskalation zu setzen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wichtig ist in der Tat auch, wie es ebenfalls in Ihrem Antrag steht, der Dialog mit den Organisatoren der Proteste im Vorfeld; denn das dient in erster Linie auch der Vermeidung von Missverständnissen und Konfliktpotenzialen.

Übrigens sind dieser Dialog und vor allem die Transparenz der Entscheidungen in den stattfindenden Demonstrationen ebenso entscheidend, also auch während der Ereignisse vor Ort. Das sollte auch mit den gut ausgebildeten Kommunikatoren der Polizei persönlich stattfinden und nicht nur, wie es im Antrag steht, via Twitter. Ich glaube, Twitter ist ein gutes Mittel und ein zusätzlicher Einsatz, aber nicht das erste Mittel der Wahl, weil es sicher darum gehen wird, vor Ort miteinander zu reden.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wohl wahr!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssten zum Ende Ihrer Rede kommen.

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, das tue ich gern. – Ich möchte es noch einmal sagen: Es sind sehr viele Selbstverständlichkeiten in Ihrem Antrag enthalten. Natürlich lehnen auch wir Gewalt bei Demonstrationen ab, auch verbotene Gegenstände gehören nicht dorthin, und selbstverständlich ist die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten. Worum es in der heutigen Debatte aber vor allen Dingen geht, ist die Einräumung eines friedlichen Demonstrationsrechts. Im Vorfeld geht es vor allem darum, dass so schlimme Ereignisse wie im letzten Jahr nie wieder in diesem Bundesland vorkommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Mathias Wagner (Tausus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faeser. – Als nächster Redner spricht Kollege Bauer von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Alexander Bauer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon irgendwie seltsam, dass man in diesem Hohen Haus für unparlamentarische Ausdrücke eine Rüge erhält, aber für eine unparlamentarische Grundeinstellung nicht gerügt wird.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will das deutlich machen: Hier spricht Kollege Dr. Wilken – der nicht nur irgendein normaler Abgeordneter ist, sondern dazu noch Vizepräsident des Hessischen Landtags –

(Zuruf von der CDU: Ei, ei, ei! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Ihr habt ihn doch gewählt!)

offen in diesem Haus und stellt die Unabhängigkeit von Gerichten infrage und fragt, ob diese Urteile rechtmäßig zustande gekommen oder tendenziös seien. Das ist für einen jungen Kollegen unerträglich.

(Beifall bei der CDU)

Wir diskutieren in diesem Haus über die rechtspopulistische AfD und fragen uns nicht, welches Rechtsstaatsverständnis die Linkspartei in diesem Haus hat. Das müsste doch mal zur Debatte gebracht werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Zurufe)

Frau Kollegin Faeser hat dankenswerterweise schon die Frage danach gestellt, was es für eine Grundeinstellung sei, wenn man die hessische Polizei in die Schublade packt, wonach sie entweder deeskalieren oder den Knüppel herausholen würde. Das ist nicht unser Bild der hessischen Polizei, und wir weisen das aufs Schärfste zurück, Herr Kollege Wilken.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, im Herbst wird anlässlich der Eröffnung des Neubaus des Gebäudes der Europäischen Zentralbank mit umfangreichen Aktionen und Demonstrationen des sogenannten Blockupy-Bündnisses zu rechnen sein. Bei vielen Jahrestagen, aber auch bei einmaligen Ereignissen weiß man, dass es zu Demonstrationen kommen wird.

Das gehört zum Kalender einer freien demokratischen Gesellschaft dazu. Und wir Christdemokraten wissen, dass das Grundrecht, friedlich und ohne Waffen zu demonstrieren, ein hohes Gut des demokratischen Rechtsstaats ist. Wir werden uns auch künftig mit aller Kraft dafür einsetzen, dass die Ausübung dieses Rechts in Hessen gewährleistet bleibt.

Bei den meisten Demonstrationen kann man sicher sein, dass alles ruhig und geordnet verläuft. Ich habe gehört, dass in Frankfurt rund 1.000 Demonstrationen im Jahr ablaufen, wobei die allermeisten friedlich und ohne großes Aufsehen vonstattengehen. Bei einigen Demonstrationen weiß man oder vermutet es schon im Vorfeld, dass Probleme entstehen können.

Gerade, wenn man das vermutet, muss man präventiv, deeskalierend, aber auch mit einer klaren Ansage zu den Normen und Regeln eines Rechtsstaats agieren. Der Landtag – so unser Antrag – ruft deshalb zu einer friedlichen Protest- und Demonstrationskultur auf, die geltende Gesetze und die Rechtsgüter Dritter achtet.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir verlangen nichts Unmögliches: Wir fordern von denen, die zur Eröffnung des EZB-Neubaus in Frankfurt am Main Demonstrationen angekündigt haben, dass sie die gesellschaftliche Diskussion über Globalisierung und europäische Einigung friedlich führen. Es müsste doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, dass alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der in Frankfurt angekündigten Demonstration auf Gewalt gegen Personen und Sachen verzichten und im Geiste einer grundrechtlich geschützten freiheitlichen Demonstrationskultur die Rechte auch anderer achten. Das ist in unserem Land doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Wir sind uns auch bewusst, dass Teile der Bevölkerung angesichts der Globalisierung sowie der Finanz- und Staatsschuldenkrise besorgt sind und diese Sorge auch öffentlich durch Demonstrationen und Proteste bekunden wollen. Für uns ist die Versammlungsfreiheit ein hohes Gut, und es ist ein wertvolles Grundrecht, wenn die Teilnehmer dieser sogenannten Blockupy-Proteste ihre Meinung auf die Straße bringen wollen, auch wenn wir als Christdemokraten deren Ansichten und Auffassungen nicht teilen mögen.

Trotzdem halten wir die antikapitalistische Stoßrichtung dieser Proteste aus; denn dafür wissen wir nach 65 Jahren Bundesrepublik viel zu gut, was wir unserer Wirtschaftsform zu verdanken haben. Unsere Form des Kapitalismus, unsere soziale Marktwirtschaft verbindet sich mit Weltoffenheit und Toleranz. Und so unmenschlich kann es in unserem Land nicht zugehen, wenn allein im letzten Jahr 1,2 Millionen Menschen neu zu uns nach Deutschland gekommen sind. Von solchen Einwanderungsbewegungen in sozialistische Länder ist mir jedenfalls nichts bekannt, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Was ist denn das für ein Argument? – Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Die betroffenen Behörden, unsere hessische Polizei, werden auf gute demokratische Art vorbereitet sein. Eine Vielzahl von Dialog- und Deeskalationsangeboten wurde bereits gemacht. Um weitere wollen wir die Landesregierung bitten. Die Einzelheiten, was bereits passiert ist, führt unser gemeinsamer Antrag auf.

Wir begrüßen ausdrücklich, dass die hessische Polizei frühzeitige Dialogangebote unterbreitet hat, und wir appellieren an die Organisatoren der genannten Blockupy-Proteste in Frankfurt, auf dieses Dialogangebot ohne Vorbedingungen einzugehen. Wir rufen die Organisatoren auf, im Vorfeld der Demonstrationen den Dialog mit der Poli-

zei und der Stadt Frankfurt zu suchen. Es ist im Interesse aller, der Demonstranten und der Bürger von Frankfurt, dass durch umfassende Abstimmungen im Vorfeld Missverständnisse ausgeräumt werden und Konfliktpotenziale erkannt und bestenfalls geglättet werden können. Es ist wichtig und richtig, wie hier agiert wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir begrüßen die deeskalierenden Maßnahmen von Polizei und Landesregierung im Vorfeld, namentlich – das wurde schon vom Kollegen Frömmrich genannt – die frühzeitige Einrichtung eines Vorbereitungsstabs der Polizei unter Führung erfahrener Beamter. Es ist durch den Polizeipräsidenten in Frankfurt eine frühzeitige Einladung zum Dialog ausgesprochen worden. Es gibt praktisches Deeskalationstraining. Es gibt nach wie vor wiederholt das öffentliche Eintreten des Innenministers für eine friedliche und kommunikative Demonstrationkultur. Es gibt auch die Zusage des Innenministers, die Polizei werde ihre deeskalierende und kooperative Rolle fortführen.

Es gab auch, und das ist einmalig und besonders lobenswert, eine Information aller Landtagsfraktionen durch den Innenminister gemeinsam mit der Polizeiführung und den Obleuten des Innenausschusses über das Lagebild und den Planungsstand. Das wurde ausführlich erläutert. Das begrüßen wir alle sehr gerne und herzlich, weil es wichtig ist, im Vorfeld diese Informationen transparent zu machen.

Meine Damen und Herren, zum Schutz friedlicher Demonstrationen und zum Schutz unbeteiligter Bürger muss die Polizei diese kommunikativen Maßnahmen ergreifen. Sie muss im Vorfeld erklären, was bei einer Demonstration zulässig ist und was nicht zulässig ist. Deshalb ist es für uns ganz entscheidend, dass Deeskalation keine Einbahnstraße darstellt. Man kann Angebote aussprechen, man kann Einladungen unterbreiten, man muss sie aber auch annehmen. Deshalb braucht die Polizei einen dialogbereiten Partner auf der anderen Seite.

Im Juni des vergangenen Jahres hat der damalige Versammlungsleiter leider den Polizeikontakt, sagen wir einmal höflich – Zitat – „nicht ganz ausgeschöpft“, um die Einhaltung der Auflagen durchzusetzen. Das muss dieses Mal anders werden. Das ist ganz entscheidend.

Es ist im Interesse der Allgemeinheit nicht zu dulden, dass sich möglicherweise Straf- und Gewalttäter unter dem Deckmantel des Demonstrationsrechts verstecken und Leib, Leben oder Eigentum anderer beschädigen. Gewalttäter, die das freiheitliche Demonstrationsrecht beispielsweise durch Gewalt gegen Polizeibeamte derart missbrauchen, müssen nach unserer Auffassung verfolgt werden und die Konsequenzen ihrer Straftaten tragen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Landtagskollegen, die CDU-Fraktion bekennt sich klar und unmissverständlich zur gesetzlichen Aufgabe der Gefahrenabwehrbehörde und der Polizeibehörden. Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung sind abzuwehren. Hierzu gehört auch der Schutz Dritter vor Gewalt gegen Personen und Sachen.

Zur Aufgabe der Polizei gehört es übrigens auch, zu erwartende Straftaten zu verhüten sowie für Verfolgung künftiger Straftaten vorzusorgen. Es ist – das sage ich zum

Schluss ganz deutlich und klar – nicht akzeptabel, wenn man sich verummmt. Es ist nicht akzeptabel, wenn man Feuerwerkskörper zündet. Es ist nicht akzeptabel, wenn man Farbbeutel wirft, und es ist eine Straftat, Polizisten zu beleidigen oder gar körperlich anzugreifen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer friedlich und ohne Waffen demonstrieren will, der lässt das alles bleiben.

(Michael Boddenberg (CDU): Wenn es nicht regnet, braucht man auch keinen Regenschirm!)

Die Polizeibeamten können nicht als Blitzableiter für die Wut einzelner Demonstranten ihren Kopf hinhalten.

Meine Damen und Herren, wir wünschen uns sehr, dass alle vorgesehenen Deeskalationsmaßnahmen ihr Ziel erreichen. Wir begrüßen ausdrücklich den dialogorientierten, deeskalierenden Ansatz der hessischen Polizei bei der Begleitung der angekündigten Demonstrationen.

Dass unser Versammlungsrecht im Rahmen der Rechtsstaatlichkeit ausgeübt werden kann, dafür stehen die Frauen und Männer der hessischen Polizei.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie werden das Demonstrationsrecht schützen, die Meinungsfreiheit schützen. Sie werden aber auch – das sage ich ganz klar – Gewalt verhindern. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bauer. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Greilich gemeldet.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zunächst etwas vorwegstellen, weil es mich wirklich freut, in dieser Debatte einen doch sehr breit angelegten Konsens der Demokraten festzustellen, was sowohl den Schutz des Demonstrationsrechts angeht als auch das Bekenntnis zum Rechtsstaat und das Bekenntnis zum Schutz des Rechtsstaats, auch mit den Mitteln der Polizei. Die Einzigen, die sich hier außer der Reihe gestellt haben, sind die Mitglieder der Linksfraktion. Das nehmen wir zur Kenntnis, das ist aber auch nicht sonderlich überraschend.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Versammlungsfreiheit ist als Ausprägung der Meinungsfreiheit eines der wichtigsten Freiheitsrechte und ein Kernelement des demokratischen Rechtsstaats. Das bedeutet für uns alle, dass Meinungsfreiheit in fast alle Richtungen staatlicherseits umfassend zu gewähren und zu gewährleisten ist, aber dass sie auch zu schützen ist vor Repressionsversuchen derjenigen, die ihre Meinung absolut über andere Meinungen stellen wollen.

Was heißt das mit Blick auf die Blockupy-Demonstrationen der Vergangenheit und die, die bevorstehen? Es ist schon mehrfach gesagt worden: Friedliches Demonstrieren

muss unbedingt und ohne Wenn und Aber gewährleistet sein. Dieser Aspekt „friedlich“ bedarf in diesem Zusammenhang ganz besonderer Betonung. Das haben uns die Erfahrungen der Vergangenheit gezeigt. Er umfasst nicht nur, dass keine aktiven Waffen eingesetzt und mitgeführt werden dürfen, sondern dass auch passive Bewaffnung, d. h. das Tragen von Schutzwaffen, gegen Vollstreckungsmaßnahmen der Polizei untersagt ist, dass das eine Straftat nach dem Versammlungsgesetz darstellt.

Ich muss an dieser Stelle erwähnen: Es gab Diskussionen um die Frage, wie mit Dingen wie der plastikverstärkten Baseballkappe umzugehen ist. Das ist keine passive Bewaffnung. Das hat unser Rechtsstaat festgestellt. Der Rechtsstaat funktioniert, und deswegen ist auch dies ein Thema, bei dem man sagen kann: Die Gesetze sind so, wie sie sind, in Ordnung. Sie sind einzuhalten, und sie sind durchzusetzen.

Hinsichtlich der Blockupy-Demonstrationen bedeutet das auch, dass jeglicher Missbrauch des Demonstrationsrechts, den wir in der Vergangenheit feststellen konnten, um Gewalt gegen Sachen und Menschen auszuüben, nicht akzeptabel ist, dass dem massiv entgegengetreten werden muss.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Notwendigkeit, die praktische Konkordanz, also den bestmöglichen Ausgleich zwischen den verschiedenen grundgesetzlich geschützten Rechtspositionen herzustellen, haben auch die Mütter und Väter des Grundgesetzes im Auge gehabt und ihm entsprechend mit dem Gesetzesvorbehalt Rechnung getragen. Deswegen haben wir ein einfachgesetzlich ausgestaltetes Versammlungsrecht, das die Schranken dieses Versammlungsrechts definiert. Das muss hier besonders betont werden, weil gerade die Linkspartei in diesem Hause offensichtlich der Auffassung ist, unter dem vorgeschobenen Schutzmantel des Versammlungsrechts sei quasi alles erlaubt und dem rechtsstaatlichen Zugriff entzogen. Ich sage sehr deutlich: Genau das ist nicht so.

Diese Einstellung der Linkspartei wird vor allem durch den Umstand deutlich, dass auch dann, wenn über Blockupy gesprochen wird, in der Regel und in erster Linie über den Einsatz im Sommer 2013 und den sogenannten Polizeikessel gesprochen wird. Die Polizei hat damals hart reagiert. Das ist gar keine Frage. Eine abschließende Bewertung verbietet sich aus unserer Sicht zum jetzigen Zeitpunkt, da noch einige Verfahren offen sind, nicht endgültig rechtskräftig durch Gerichte entschieden sind.

Vorschnelle Verurteilungen – ich betone: in die eine wie die andere Richtung – mögen die Sache anderer hier im Hause sein. Von der Linkspartei gibt es zu diesem Thema einen ganzen Stapel an Pressemitteilungen, von dem Duktus der Plenardebatte im Juni 2013 ganz zu schweigen und auch ganz zu schweigen von dem, was heute von dem Vertreter der Linkspartei hier vorgetragen wurde. Dieser Duktus macht deutlich, hier geht es nicht um Blockupy, hier geht es nicht um Meinungsfreiheit, sondern hier geht es um ganz andere Dinge.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Um was geht es denn dann?)

Meine Damen und Herren, liebe Frau Kollegin Wissler, wir vertrauen auf die Gerichte und darauf, dass die ihre Arbeit ordentlich machen.

Klar ist – das haben auch Sie zur Kenntnis zu nehmen, und da war ich vorhin schon etwas über die Beurteilung überrascht, die wir gehört haben –, das Verwaltungsgericht Frankfurt hat in einem sehr sorgfältig ausgearbeiteten und begründeten Urteil erklärt, dass der Kessel, wie er damals durchgeführt wurde, rechtmäßig war. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig, aber es ist durchaus lesenswert.

Weil das hier ein bisschen untergegangen ist, will ich doch einmal an die Vorgeschichte der Ereignisse im Juni 2013 erinnern. Völlig aus dem Fokus geraten ist, was ein Jahr vorher passiert ist, im Mai 2012. Damals hatten wir bürgerkriegsähnliche Zustände in der Frankfurter Innenstadt,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was?)

bürgerkriegsähnliche Zustände in der Frankfurter Innenstadt. Und die Polizei musste sich anschließend mit Recht fragen lassen, wieso sie nicht noch entschiedener gegen die Aggressoren, denen es nie um die Meinungsbekundung, sondern offenkundig um Gewalt ging, vorgegangen war.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ein Ergebnis dieser zugegebenermaßen schwierigen Ausgangslage für die zu erwartenden Proteste im kommenden Herbst zur EZB-Eröffnung ist jetzt der vorliegende Antrag der Regierungskoalition. Ich finde das schon nachvollziehbar. Ich habe ein bisschen geschmunzelt, als ich den Antrag gesehen habe, weil es in der Tat schwierig ist, die sich abzeichnende Konfliktsituation zwischen CDU und GRÜNEN vernünftig aufzulösen.

Reagieren die Polizeikräfte aus Sicht des linken Spektrums zu hart, kommen die Kollegen von den GRÜNEN in Erklärungsnot, wenn Sie sich das vor Augen führen, was Sie in der Vergangenheit erklärt haben. Ziehen dagegen die Gewalttäter durch die Stadt und terrorisieren die Bevölkerung so, wie vor zwei Jahren geschehen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Terrorisieren die Bevölkerung?)

wird die Union in Schwierigkeiten kommen, ihre Position entsprechend zu erklären.

Herr Kollege Beuth, ich muss offen sagen, ich beneide Sie nicht um das, was Sie an politischer Situation zu meistern haben. Der vorliegende Antrag soll offensichtlich alle Eventualitäten abdecken. Wer diesem Antrag zustimmt, der bescheinigt der Landesregierung indirekt, alles Nötige getan zu haben, um zum einen das Versammlungsrecht und zum anderen die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten.

Meine Damen und Herren von der schwarz-grünen Koalition, Sie werden verstehen, wir werden Ihnen diesen Blankoscheck ebenso wenig ausstellen wie sonstige Blankoschecks, die Sie gerne hätten.

(Michael Boddenberg (CDU): Nö!)

Wir halten die offeneren Kommunikationsformen der Polizei, die in dem Antrag beschrieben werden, für sinnvoll und die richtige Lehre aus den Vorkommnissen im vergangenen Juni. Selbstverständlich sollte, solange das vertretbar ist, immer Deeskalation dem harten Zugriff vorgezogen werden.

Ich sage eines und damit eine kleine Bemerkung zu Frau Faeser: Sie haben gemeint, man solle sich weniger bei dem

Thema des Instruments Twitter bedienen und mehr reden. Darin stimme ich Ihnen völlig zu.

Twitter kann nur eine Notlösung sein. Dass die Polizei zu dieser Notlösung greift, hat etwas damit zu tun, dass das Gespräch verweigert wird, dass genau die Gesprächsangebote nicht wahrgenommen werden. Dann finde ich es besser, wenigstens über Twitter zu versuchen, die eine oder andere Botschaft zu setzen, als gar nichts zu tun.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann muss die Gegenseite folgen!)

– Frau Kollegin Wissler, die „Gegenseite“,

(Michael Boddenberg (CDU): Das sagt schon alles!)

das ist schon der Duktus, der genau passt. Für Sie ist die Polizei immer nur die Gegenseite. Die Polizei ist aber nicht die Gegenseite. Die Polizei ist die Institution, die unseren Rechtsstaat vor Gewalttätern schützt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, dass die Koalition dies alles sinnvoll umgesetzt hat, dass dies die besten und die geeignetsten Maßnahmen sind, die zur gleichmäßigen Wahrung aller berechtigten Interessen führen,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Auch Herr Greilich!)

das kann ich aus jetziger Sicht im Vorhinein sicherlich nicht so ohne Weiteres bestätigen. Wir werden das genau beobachten und analysieren. Wir werden Sie am Ergebnis messen. Wir hoffen und wünschen uns für alle Beteiligten, seien es die friedlichen Demonstranten, seien es die Bewohner der Stadt Frankfurt, dass die Proteste einen friedlichen Verlauf nehmen und es keiner Klärung durch Gerichte oder einer Aufarbeitung hier im Landtag bedarf. Warten wir es ab.

Eines will ich vorab sagen, und zwar an die Adresse der Linkspartei. Der Solidarisierungsgrad mit der Blockupy-Bewegung ist bei Ihnen – wie wir wissen – besonders hoch. Das ist Ihr gutes Recht. Aber nehmen Sie bitte Ihre Verantwortung nicht nur gegenüber den Demonstranten, sondern auch gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Frankfurt und den Einsatzkräften der Polizei wahr. Sorgen Sie dafür, dass die Gesprächsangebote angenommen werden, was bis heute nicht der Fall ist. Bislang fehlt diese Einsicht bei Ihnen offensichtlich vollständig, wie die Rede vorhin deutlich gemacht hat.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Wann ist denn die EZB-Eröffnung?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die FDP-Fraktion steht unverrückbar an der Seite friedlicher Demonstranten, gleich welcher politischen Richtung. Sie steht für die umfassende Gewährleistung des Versammlungsrechts. Wir stehen aber nicht als Steigbügelhalter für Chaoten zur Verfügung, die das Versammlungsrecht für ihre Zwecke missbrauchen wollen, um ihren Bedarf nach Krawall zu decken. Dem wird entschieden entgegengehalten sein. Und da wird uns die Polizei an ihrer Seite finden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Greilich. – Für die Landesregierung hat sich Staatsminister Beuth zu Wort gemeldet.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich sehr herzlich bei den Kolleginnen und Kollegen für die Debatte und auch für den Antrag bedanken. Ich finde, es ist wichtig, dass wir die Gelegenheit hier wahrnehmen, miteinander über Fragen zu diskutieren, von denen wir heute schon wissen, dass sie uns und vor allen Dingen auch unsere Behörden in den nächsten Monaten beschäftigen werden. Ich danke vor allen Dingen auch für die Inschutznahme der Kolleginnen und Kollegen der Polizei gegen die wirklich unsäglichen Angriffe der Linkspartei, die hier eben geschehen sind.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Meine Damen und Herren, Polizeibeamte in Hessen, aber auch darüber hinaus, ermöglichen das Recht, Versammlungsfreiheit und Meinungsfreiheit wahrzunehmen. Das ist deren tägliches Geschäft. Wenn ich „tägliches Geschäft“ sage, dann meine ich tägliches Geschäft in Frankfurt. An jedem Tag findet in Frankfurt eine Demonstration statt. An jedem Tag. Kollege Bauer hat es gesagt, 1.000 sind es im Jahr.

An jedem Tag sorgen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte dafür, dass die Menschen ihr Recht auf Meinungsfreiheit, auf Versammlungsfreiheit ausüben können. Das tun sie, indem sie dafür Sorge tragen, dass die Aufzüge den richtigen Weg finden, dass der Verkehr geregelt ist. Sie sorgen sich um die Sicherheit der Demonstrationsteilnehmer in diesem Umfang. Ich finde, das sollte der Hessische Landtag auch zu schätzen wissen. Ich weiß, dass die Kolleginnen und Kollegen das tun. Deswegen ein herzliches Dankeschön für die Debatte.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Meine Damen und Herren, wir sind gut beraten, bei der Frage der Ermöglichung von Versammlungen und Demonstrationen darauf zu sehen, dass wir mit den Veranstaltern kooperieren, dass wir dafür Sorge tragen, dass die Veranstaltungen in geordneten Bahnen verlaufen und friedlich über die Bühne gehen können.

Das macht die Polizei. Darum sorgt sich die Polizei – übrigens bei größeren Demonstrationen weit im Voraus, wie wir das jetzt auch hier im Zuge der EZB-Eröffnung schon fast ein Jahr im Voraus miteinander diskutieren. Die Polizei übt Zurückhaltung, natürlich. Sie hat gar keinen Grund, sich in den Vordergrund zu spielen, weil die Demonstranten, die ihr Recht auf Meinungsfreiheit ausüben wollen, im Vordergrund stehen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte müssen dann auch differenzieren und differenzieren dürfen zwischen denen, die friedlich ihre Meinung sagen, und anderen, die etwas anderes im Schilde führen. Auch das muss die Polizei leisten.

Meine Damen und Herren, ich glaube, die Diskussion, die wir hier und sicherlich auch in den nächsten Wochen und

Monaten miteinander führen, soll auch ein bisschen denjenigen signalisieren, die friedlich demonstrieren wollen, dass sie auch eine Verantwortung haben – nicht nur die Polizei.

Die Differenzierung muss möglich sein zwischen denen, die friedlich demonstrieren, und denen, die etwas anderes im Schilde führen. Auch das ist wichtig. Da besteht aber eine Verantwortung, die einem jeden Demonstrationsteilnehmer am Ende auch selbst gestellt ist.

Meine Damen und Herren, ich will es mit aller Deutlichkeit auch an diejenigen, die friedlich demonstrieren wollen, sagen: Es darf keine Solidarität mit Gewalt in solchen Aufzügen geben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. René Rock (FDP))

Die Ausgestaltung des Demonstrationsrechts ist am Ende natürlich ein Stückchen auch in den Händen derjenigen, die das ausüben möchten. Es gibt kreative Formen. Es mag bunt sein, es mag abwechslungsreich sein. Das ist nicht das Thema. Es ist auch nicht unser Thema, das zu beurteilen. Es gibt aber eine Grenze: Gewalt ist keine Form des Protests.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Gewalt gegen Menschen, gegen Polizeibeamte oder Sachen ausgeübt wird oder wenn Straftaten verübt werden, gibt es keinen Handlungsspielraum. Dann gilt das Legalitätsprinzip. Dann muss die Polizei konsequent handeln. Dann hat die Polizei auch die Unterstützung der politisch Verantwortlichen dieses Hauses verdient. So ist es.

Ich bin ein bisschen über das Verhältnis zum Rechtsstaat erschrocken, das gerade vom Vertreter der Fraktion DIE LINKE hier geäußert wurde. Die Beurteilung, wie das Verfahren vor dem Verwaltungsgericht in Frankfurt gelaufen ist, und welche Beweisanträge es da gegeben hat, sollte eigentlich nicht Sache des Hessischen Landtags sein. Vielmehr ist das die Sache des Verwaltungsgerichts. Es verbietet sich für uns, uns darüber zu erheben und das in einer solchen Debatte ins Feld zu führen.

Herr Dr. Wilken, ich will eines aufgreifen. Sie haben gesagt: Der Veranstalter muss über die Durchführung der Demonstration entscheiden. – Ich sage Ihnen: nein. Friedliches Vorgehen und die Einhaltung von Recht und Ordnung ist nicht disponibel, und zwar nicht in Hessen und nirgendwo in Deutschland. Das muss auch in Zukunft so bleiben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin Ihnen für die Debatte sehr dankbar. Herr Kollege Greilich und Frau Kollegin Faeser, ich bedauere ein bisschen, dass Sie unserem Antrag nicht zustimmen können. Es handelt sich um ein Bekenntnis zum Demonstrationsrecht. Es handelt sich um ein Bekenntnis zum Dialog zwischen denen, die friedlich protestieren wollen, und der Polizei. Es handelt sich um ein Bekenntnis zur Freiheit, zur Versammlungsfreiheit und zur Meinungsfreiheit. Ich finde, dass das in diesem Antrag so abgewogen ist, dass man dem sehr gut zustimmen kann.

Frau Kollegin Faeser, Sie haben viel von Vertrauen gesprochen. Ich finde, das ist ein Stück weit auch eine Chance, nämlich dass wir Vertrauen in die Maßnahmen aussprechen. Das wollen wir mit diesem Antrag zum Ausdruck

bringen. Wir wollen eine Vertrauensbasis herstellen, die es vor allem allen Gutgläubigen, die friedlich demonstrieren wollen, ermöglicht, mit offenem Herzen auf die Demonstrationen zu gehen.

Wir beschreiben einen Rahmen, von dem wir glauben, dass innerhalb dessen friedlich demonstriert werden kann. Der Polizei kann vertrauensvoll begegnet werden.

Insofern wäre ich dankbar, wenn Sie sich noch einmal überlegen würden, ob Sie diesem Bekenntnis nicht beitreten wollen. Ich glaube, die Debatte hat gezeigt: Eigentlich sind wir uns einig. Wir wollen, dass die Versammlungsfreiheit, dass die Meinungsfreiheit und das Demonstrationsrecht von den Menschen friedlich ausgeübt werden soll. Dem wollen wir zur Durchsetzung verhelfen. Das ist das Ziel dieses Antrags. Deswegen habe ich die Bitte, dem auch zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Minister Beuth, danke. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Ende der Debatte zu Tagesordnungspunkt 53 angekommen.

Ich bitte die parlamentarischen Geschäftsführer, mir zu helfen. Ich höre immer, dass abgestimmt werden soll. Bei mir steht, der Antrag soll dem Innenausschuss überwiesen werden. – Das machen wir dann auch so. Damit wird der Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/515, dem Innenausschuss überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Zehntes Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes über die öffentliche Sicherheit und Ordnung (HSOG) – Drucks. 19/477 zu Drucks. 19/394 –

Ich bitte als Erstes Herrn Bauer, uns Bericht zu erstatten.

Alexander Bauer, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Beschlussempfehlung des Innenausschusses lautet: Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP gegen die Stimme der Fraktion DIE LINKE, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Wolfgang Greilich und Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Ich danke für die Berichterstattung. – Als erster Redner hat sich Herr Schaus für die Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Die Redezeit beträgt 7,5 Minuten je Fraktion.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich bitte untertänigst um Entschuldigung, dass ich Ihnen ins Wort gefallen bin.

(Heiterkeit der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich könnte es so einfach sein. Im letzten Jahr waren es DIE LINKE und die GRÜNEN, die als Einzige die Kennzeichnung der hessischen Polizei verbindlich regeln wollten. In den meisten zivilisierten Staaten der Welt wird das so gemacht. Es ist deshalb zu Recht eine zentrale Forderung der Bürgerrechtsorganisationen und auch von Amnesty International.

In Deutschland haben drei Bundesländer inzwischen die Kennzeichnungspflicht eingeführt. Weitere Bundesländer wollen folgen.

Als LINKE sagen wir: Das ist eine gute Entwicklung. Hessen sollte da nicht länger im Abseits stehen. – Deshalb wollen wir die Kennzeichnung endlich auf den Weg bringen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Gründe sind bekannt. Eine Kennzeichnung erhöht die Transparenz der Polizeiarbeit. Sie ermöglicht die Aufklärung von Vorwürfen, wie sie auch in Hessen immer wieder geäußert wurden. Befürchtungen der Polizei, demzufolge eine Kennzeichnung die Identifikation der Privatperson und damit das Nachstellen durch Straftäter ermögliche, sind unbegründet. Das ist nachweislich in anderen Bundesländern nicht eingetreten.

Das Gegenteil ist sogar der Fall: Die Kennzeichnung wird sehr positiv aufgenommen. Das bestätigt sogar der Berliner Innenminister von der CDU. Nach dessen Erhebungen gibt es keine negativen Auswirkungen auf die Polizei.

Wir sollten das also auch in Hessen so machen und das endlich regeln. Die Chancen dazu waren gut. Denn nach den GRÜNEN und der LINKEN sind plötzlich auch CDU und FDP dafür. Mit einigen Abstrichen sind es auch die Sozialdemokraten.

Die SPD sagt, man müsse das auf Bundesebene machen. Das stimmt. Das wäre noch besser. Aber auf Bundesebene machen Sie es nicht. Deshalb müssen wir das machen, was wir in Hessen machen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist, die vorliegende Regelung hier einzuführen, so wie es auch unter SPD-geführten Regierungen in Berlin, Brandenburg und Rheinland-Pfalz geschehen ist.

Im schwarz-grünen Koalitionsvertrag steht es zwar drin, aber von der schwarz-grünen Regierung gibt es bisher widersprüchliche Signale. Herr Frömmrich hat heute etwas dazu gesagt. Wir werden sehen, ob auch Mitglieder der CDU-Fraktion dazu konkrete Aussagen machen.

Die GRÜNEN haben gesagt, das solle noch vor dem Herbst eingeführt werden. Die CDU sagt: Da muss man einmal schauen. – Herr Frömmrich, es gibt bisher keine zeitliche Aussage. Soweit ich weiß, gibt es bisher auch keine Anhörung der Betroffenen durch den Innenminister.

Das soll also entweder auf die lange Bank geschoben werden, oder es soll an den Betroffenen vorbei gemacht werden. Oder es geschieht beides, es wird auf die lange Bank geschoben und an den Betroffenen vorbei gemacht.

Als LINKE haben wir deshalb einen Gesetzentwurf dazu eingebracht. Er hat drei große Vorteile.

Erstens sollte der Gesetzentwurf eigentlich Konsens sein. Denn er basiert auf einer Initiative der CDU-Fraktion in

Brandenburg. Das wurde dort von der rot-roten Regierung umgesetzt.

Die hessischen GRÜNEN haben das letztes Jahr abgeschrieben. Das geschah als Reaktion auf einen Antrag, den wir eingebracht hatten.

Herr Frömmrich, jetzt haben wir von den GRÜNEN abgeschrieben. Dazu stehen wir auch. Im Kern ist das natürlich Ihr Gesetzentwurf aus dem letzten Jahr. Das Fazit lautet: Grundsätzlich sind alle dafür. Wir haben einen Gesetzentwurf, hinter dem eigentlich alle Parteien stehen könnten. Warum machen wir es dann nicht?

Ich komme zum zweiten Vorteil. Ein Gesetzentwurf des Parlaments hat eine hohe Legitimation und einen klaren Zeitablauf hinsichtlich der Beratung. Wir hätten das noch vor der Sommerpause beschließen können. Denn die Stellungnahmen der Experten liegen aus der Anhörung letzten Jahres vor.

Und drittens, das ist sehr wichtig: Bei einem Gesetzentwurf werden die Betroffenen im Landtag mündlich angehört. Man hätte dann also deren Bedenken aufnehmen und auch die Entscheidung des Landtags rechtfertigen müssen.

Genau deshalb wird unser Gesetzentwurf jetzt mit absurden Begründungen und Unterstellungen abgelehnt. Nicht einmal eine Anhörung gibt es zu diesem Gesetzentwurf – ein Novum im Landtag. Einen solchen Umgang mit einem Gesetzentwurf hat es noch nie gegeben.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Also nochmals: Angeblich sind alle Fraktionen grundsätzlich dafür. Trotzdem lehnen Sie es ab. Es ist eine erprobte und gute Regel aus der Praxis, und trotzdem lehnen Sie sie ab. Das Gesetz wäre schnell und mit hoher Legitimation umsetzbar, und trotzdem lehnen Sie es ab. Schließlich wäre es garantiert, dass die Betroffenen hier im Landtag gehört werden, aber trotzdem lehnen Sie es ab.

CDU und GRÜNE haben es also abgelehnt, eine Anhörung zu diesem Gesetzentwurf durchzuführen.

(Alexander Bauer (CDU): Wir hatten doch schon eine Anhörung!)

– Herr Bauer, normalerweise gibt es eine Anhörung zu einem Gesetzentwurf, immer.

(Alexander Bauer (CDU): Es gibt doch eine schriftliche Anhörung!)

Dass sich die GRÜNEN dazu hergeben, noch dazu, da es doch ihr eigener Entwurf ist, ist schon sehr bezeichnend. Aber Sie haben eine mündliche Anhörung abgelehnt.

(Alexander Bauer (CDU): Es gibt kein Recht auf eine mündliche Anhörung!)

– Herr Bauer, jetzt tun Sie doch nicht so. Ich muss aufpassen, damit ich weiter im parlamentarischen Sprachgebrauch bleibe, wenn Sie weiter so dazwischenrufen.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

In der Opposition nannten die GRÜNEN das damals noch „die Arroganz der Macht“. Es ist schon bemerkenswert, wie schnell Sie sich selbst diese Arroganz der Macht angeeignet haben.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Meine Damen und Herren, das ist der springende Punkt. Vor allem CDU- und im Übrigen auch FDP-Abgeordnete wollen sich offensichtlich mit den Betroffenen gar nicht an einen Tisch setzen. Offenbar wollen Sie nicht öffentlich erklären, warum Sie Ihre Meinung nun geändert haben. Das ist den Betroffenen gegenüber eigentlich sehr feige.

Meine Damen und Herren, ich habe lange überlegt, wie wir mit diesem Affront gegenüber den betroffenen Polizeibeamtinnen und -beamten umgehen sollen. Ich bin zu dem Entschluss gekommen, Ihnen nochmals eine Möglichkeit einzuräumen, Ihre starre Haltung zu überdenken. In einer solch wichtigen Angelegenheit sollten die Betroffenen, ihre Gewerkschaft und die Verbände unbedingt im Landtag öffentlich angehört werden.

Deshalb beantrage ich für unsere Fraktion hiermit, eine dritte Lesung durchzuführen und unseren Gesetzentwurf dem Innenausschuss zurückzuüberweisen. Dies halte ich für den einzig angemessenen Umgang mit den Sorgen und Befürchtungen hessischer Polizeibeamtinnen und -beamten.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schaus. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Bauer das Wort.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er und in Sorge für die hessischen Polizeibeamten – das ist schon absurd! – Gegenruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Frömmrich, Sie haben es auch schwer! – Heiterkeit bei der SPD)

Alexander Bauer (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Politik beginnt mit der Wahrnehmung der Wirklichkeit. Herr Kollege Schaus, die Wirklichkeit ist: Niemand will Ihren Gesetzentwurf. Sie haben doch gehört – ich war Berichterstatter –: Er wurde von allen anderen Fraktionen im Ausschuss abgelehnt, und das mit gutem Grund.

Wir sind zwar der Überzeugung, dass wir eine Kennzeichnung wollen, das stimmt. Dazu aber brauchen wir nicht Ihren Gesetzentwurf. Darin sind sich zumindest die anderen Fraktionen einig.

Ich will Ihnen einmal erklären, was der Grund dafür ist. Schon jetzt sind wir kurz davor, in Abstimmung mit den Betroffenen – das ist das entscheidende Momentum – eine Regelung zu finden, die akzeptiert und toleriert wird und die auch die berechtigten Interessen der Polizeibeamtinnen berücksichtigt und in Schutz nimmt. Das ist der Weg, den der Innenminister geht. Wir unterstützen ihn bei diesem Vorhaben,

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

und alle anderen Fraktionen sehen das im Grunde ähnlich.

(Beifall der Abg. Sigrid Erfurth, Jürgen Frömmrich und Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will Ihnen noch einen zweiten Grund nennen, weshalb Ihr Gesetzentwurf mehr als fragwürdig ist. Sie sagen zwar, er sei von den Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN übernommen. In der Tat haben die ihn auch schon einmal

eingereicht. Dazu wurde eine Anhörung durchgeführt. Die Unterlagen liegen vor. Dort haben sich bei Weitem nicht alle so positiv geäußert und gesagt, das ist das Geschenk des Himmels. Haben Sie einmal die Stellungnahme der Polizeigewerkschaften gelesen?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja!)

Keine Einzige sagt: Das muss kommen, das muss schnell kommen, das ist das Nonplusultra. Keine Einzige.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das würde ich gerne mit denen öffentlich diskutieren!)

Deshalb ist es wichtig, die Betroffenen mitzunehmen. Ich frage mich ernsthaft: Wir wollen zwar in der Sache das Gleiche, wir wollen eine Identifizierung der Polizeibeamten ermöglichen. Dafür wollen wir eine sinnvolle Variante finden. Dabei geht Genauigkeit vor Schnelligkeit.

Interessant ist aber, und das habe ich Sie auch schon beim letzten Mal gefragt, und auch bei der dritten Lesung werde ich Sie danach fragen: Sie haben den Gesetzentwurf der GRÜNEN 1 : 1 abgeschrieben. Im Textentwurf des Gesetzes haben Sie alles, paste and copy, übernommen. Dabei haben Sie darauf hingewiesen, dass das von den GRÜNEN ist. Dort sagen Sie, was Sie wollen. Das ist in Ordnung.

Zu einem Gesetzentwurf gibt man aber immer auch eine Begründung und schreibt, warum man etwas will. Da ist es schon spannend – ich habe das einmal farblich markiert –,

(Der Redner hält ein Blatt Papier hoch.)

dass Sie alles Orangene übernommen haben, einen entscheidenden Passus aber nicht. Ich will Ihnen einmal sagen, was Sie nicht übernommen haben. Dazu müssten Sie sich einmal äußern. Gerne schenke ich Ihnen dafür etwas Redezeit von mir. Denn damals schrieb unserer Koalitionspartner von heute:

Die Ausübung des staatlichen Gewaltmonopols durch die Polizei ist ein zwingender und zentraler Aspekt des demokratischen Rechtsstaats. Er muss geschützt und gestärkt werden ...

Und das Zitat geht weiter:

Die Anerkennung des staatlichen Gewaltmonopols durch die Bürger ist von erheblicher Bedeutung.

Ich frage Sie noch einmal: Erkennen Sie das staatliche Gewaltmonopol an, oder erkennen Sie es nicht an? Denn das ist die entscheidende Frage. Warum haben Sie das weggelassen? Es steht in Ihrer Begründung nicht drin.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Lesen Sie jetzt unseren Text auch vor! Warum lesen Sie unseren Text jetzt nicht vor?)

Das zeigt, wes Geistes Kind Sie sind. Das fügt sich nämlich organisch in die Debatte von vorhin ein. Denn auch bei Blockupy lauten die Fragen: Welches Rechtsstaatsverständnis haben Sie? Wie gehen Sie mit den Urteilen unserer Gerichte, unserer unabhängigen Justiz um? Welches Verständnis haben Sie von Polizeibeamten?

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, das zeigt, welche Auffassung Sie von unserer hessischen Polizei haben.

(Beifall der Abg. Astrid Wallmann (CDU) sowie der Abg. Sigrid Erfurth und Jürgen Frömmrich (BÜND-

NIS 90/DIE GRÜNEN) – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist absurd!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wäre ein Leichtes gewesen, das Bekenntnis zum Gewaltmonopol des Staates mit aufzunehmen. Wenn Sie in Ihrer Begründung sagen, eine Kennzeichnung würde das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Polizei stärken und schützen, dann muss ich Ihnen nochmals sagen: Die Menschen vertrauen der hessischen Polizei wie fast keinem anderen Berufsstand. Es gibt jährlich Untersuchungen, welche Berufe ein besonderes Prestige, ein besonderes Ansehen bei den Menschen haben.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

In der Regel ist da der Arzt ganz weit vorne, auch die Krankenschwester, und regelmäßig auf Platz 3 sind die Polizeibeamten und auch die Feuerwehrleute. Das ist einer der am meisten geschätzten und geachteten Berufe in Deutschland – ob mit oder ohne Kennzeichnung, spielt keine Rolle. Die Menschen vertrauen der Polizei, und das ist auch gut so. Liebe Kolleginnen und Kollegen, sie haben dafür auch ihre guten Gründe.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU) und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das mag bei Ihnen und bei den Ihnen nahestehenden Gruppierungen anders sein. Aber das beweist nach unserer Auffassung nur, wie weit weg Sie von den Menschen sind und wie weit weg vom gesunden Menschenverstand.

Das vergessen Sie bei Ihrer Argumentation: Auch die Polizisten haben ein Recht auf informationelle Selbstbestimmung. Das vergessen Sie immer.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU) und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Nancy Faeser (SPD): Aha!)

Schon jetzt werden sie bei geschlossenen Einsätzen nahezu flächendeckend von einer Seite fotografisch und auf Video festgehalten. Schon jetzt gibt es im normalen Dienst Kennzeichnungen und Namensschilder. Schon jetzt gibt es im Sinne einer transparenten Verwaltung die entsprechenden Auflagen, vom damaligen Innenminister Boris Rhein bereits ausgegeben, dass sich Polizisten zu kennzeichnen haben.

Es wird sie nicht überraschen, dass wir unsere Vereinbarung laut Koalitionsvertrag – auch wenn wir die Notwendigkeit etwas anders gewichten – gewissenhaft umsetzen werden. Wir werden sie bewusst gewissenhaft umsetzen, denn nach unserer Auffassung geht es nur eng mit den Betroffenen, und das muss mit der Personalvertretung kommuniziert und abgesprochen werden.

Nach seiner Auskunft ist der Minister mitten in diesem Prozess. Wir warten das Ende dieses Prozesses ab und sind der festen Überzeugung, dass er zu einem guten Ende kommt.

Übrigens haben Sie im letzten Jahr, als wir das debattiert haben, noch selbst gesagt: Dazu brauchen wir keinen Antrag, wir brauchen dazu kein Gesetz – es reicht eine Verordnung. Nichts anderes wollen wir heute tun. Wir wollen abwarten, damit der Minister eine entsprechende Verordnung auf den Weg bringt.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Deshalb sage ich zum Schluss meiner Rede: Wir brauchen diesen Gesetzentwurf nicht in der zweiten Lesung. Wir werden ihn ablehnen, und wir werden ihn auch in der dritten Lesung ablehnen. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bauer. – Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Faeser gemeldet.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bauer, ich bin schon ein bisschen überrascht über Ihren Redebeitrag.

Erstens haben wir ein anderes Abstimmungsverhalten gehabt, weil wir andere Gründe hatten. Wir haben es in der Sache abgelehnt.

(Beifall bei der SPD)

Übrigens waren wir damit die Einzigen. Das finde ich schon interessant, denn auf der anderen Seite reden Sie hier davon, dass man die Polizei schützen und sich vor sie stellen muss. Eine Begründung aber haben Sie hier nicht vorgetragen: Es gibt Bedenken innerhalb der Polizei hinsichtlich der Grundrechte, und zwar begründet mit der Kennzeichnungspflicht.

Sie stellen sich hierher und sagen gleichzeitig, Sie würden das, was die LINKEN heute beantragen, in einer Rechtsverordnung machen. Herr Bauer, so ganz passt das nicht zusammen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nein, nicht ganz!)

Was denn jetzt – aufseiten der Polizei, um deren Grundrechtsschutz noch mehr zu gewährleisten und deren Interessen wahrzunehmen, oder wollen Sie das Gleiche wie die Linkspartei? Dann müssen Sie hier auch dazu stehen und das anders begründen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Beides auf einmal geht nicht. Ich will Ihnen sagen, dass ich das Verhalten der Fraktionen von CDU und GRÜNEN – und leider hat die FDP im letzten Innenausschuss auch mitgemacht – mehr als gewöhnungsbedürftig finde.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Eigentlich ist es in diesem Haus üblich – ich würde sogar sagen, das ist eine Standardsituation –, dass man bei Gesetzentwürfen auch eine Anhörung durchführt.

(Günter Rudolph (SPD): Übliche Praxis!)

Das ist hier die übliche Praxis. So gehört sich das, so finde ich, in einem demokratischen Haus, wie wir es hier haben. Kollege Schaus war schon bereit, weil die GRÜNEN den gleichlautenden Gesetzentwurf letztes Jahr, der übrigens aus Brandenburg stammt, schon eingebracht haben und der schriftlich angehört wurde, darauf zu verzichten und nur die mündliche Anhörung, die noch nicht stattgefunden hat, zu beantragen. Das ist das ureigenste Recht jeder Fraktion hier im Hessischen Landtag. Zu diesem Verfahren sollten

wir auch dringend zurückkehren. Es ist nicht in Ordnung, wie Sie sich hierzu im Innenausschuss verhalten haben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich frage Sie noch einmal: Ist das der neue Stil von CDU und GRÜNEN, das zu ignorieren, was Fraktionen hier nach dem üblichen Verfahren möchten?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Ich will Ihnen noch einmal den Hinweis mitgeben: Die GRÜNEN haben gerade das an der alten Regierung von CDU und FDP immer wieder kritisiert. Ich will Ihnen noch einmal sagen, dass Mehrheit eben nicht gleich Wahrheit ist. Deswegen noch einmal der dringende Appell, wenn das jetzt zurück an den Innenausschuss geht – und deswegen finde ich es gut, dass die Linksfraktion das beantragt hat –, dass wir dann zu einer mündlichen Anhörung kommen, um zum eigentlichen Kern zu kommen.

Worum geht es denn bei der mündlichen Anhörung? – Bei der mündlichen Anhörung geht es darum, die Betroffenen zu hören, und zwar in einer öffentlichen Sitzung. Bei einer Rechtsverordnung haben Sie keine öffentlichen Stellungnahmen der Polizeigewerkschaften und der Betroffenen. In einer Ausschusssitzung mit einer öffentlichen mündlichen Anhörung könnten Sie die Betroffenen zu Wort kommen lassen, und das fordern wir an dieser Stelle ein.

(Beifall bei der SPD – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Ich sage Ihnen auch noch zwei Sätze dazu, warum wir das inhaltlich nicht so wollen wie plötzlich auch die CDU hier. Wir haben gesagt, dass es in Hessen bereits eine taktische Kennzeichnung der Polizei in geschlossenen Einsätzen gibt. Ich weiß nicht, warum Sie, während Sie sich sonst immer so vor die Polizei stellen, diese Tatsache hier nie erwähnen. Es gibt bereits eine Kennzeichnung. Das Problem liegt woanders. Wenn wir über Transparenz in Großeinsätzen reden, reden wir vor allen Dingen über Polizei aus anderen Bundesländern.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ist es!)

Deswegen haben wir auch beantragt, dass, wenn es eine Regelung mit den Betroffenen geben sollte, es eine bundeseinheitliche Regelung geben muss. Wir haben den Innenminister auch in der letzten Runde hier im Plenum aufgefordert, das bei der Innenministerkonferenz einzubringen. Herr Innenminister, ich würde dann darum bitten, dass Sie dazu vielleicht noch einmal etwas sagen, wie weit Sie da mit Ihren Bemühungen gekommen sind.

Zum Schluss appelliere ich wirklich noch einmal eindringlich an Sie: Es geht hier darum, die betroffenen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, die Grundrechtsverletzungen dadurch geltend machen, in einer mündlichen öffentlichen Anhörung zu hören. Das sind wir ihnen schuldig. Deswegen bitten wir darum, das zu tun.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Faeser. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr Frömmrich gemeldet.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Kollegin Faeser hat hier eine Auffassung vorgetragen, die sie schon seit vielen Jahren vorträgt. Das ist auch eine Auffassung, die man vertreten kann.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich sage: Wir haben eine deutlich andere Auffassung. Wir streiten da in der Sache. Das ist auch gut so. Ich will das nur einmal kurz erwähnen, damit man das auch weiß. Sie haben diese Auffassung hier vertreten, dass man eine Anhörung und dass man ein Gesetzgebungsverfahren braucht. Frau Kollegin Faeser, andere Landesregierungen, an denen die SPD auch beteiligt ist, sehen das aber auch anders.

(Zurufe der Abg. Nancy Faeser und Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Also wird das selbst bei Sozialdemokraten auch anders gesehen. Wir haben die Kennzeichnungspflicht gerade in Rheinland-Pfalz eingeführt. Das wird derzeit auch in Nordrhein-Westfalen diskutiert. Die Schleswig-Holsteiner machen sich auf den Weg. In Hamburg gibt es Diskussionen darüber. Von daher finde ich, dass man unterschiedliche Wege wählen kann. Aber behaupten Sie doch nicht, dass der eine Weg, den Sie wählen, der verfassungsmäßig richtige ist, während alle anderen alles falsch machen. Von daher sollten wir da vielleicht auch ein bisschen abrüsten. So viel zur Frau Kollegin Faeser.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ein weiterer Punkt, auf den ich in der Debatte eingehen möchte, sind die Ausführungen des Kollegen Schaus. Denn ich finde schon, dass man sich damit ein bisschen länger aufhalten muss. Herr Kollege Schaus, ich sage das hier noch einmal deutlich: Sie haben Probleme mit der Wahrheit. Daran sollten Sie arbeiten, Herr Kollege Schaus.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was?)

Erstens. Keiner hat diesen Themenkomplex auf die lange Bank geschoben, wie Sie gerade behauptet haben. Wir haben das, was wir in der Koalitionsvereinbarung vereinbart haben, mit dem Innenminister durchgesprochen. Der Innenminister ist in Abstimmungsgesprächen zum Verordnungsentwurf und im Gespräch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und dem Hauptpersonalrat. Die Gespräche sind in vollem Gange. Sie stellen sich hierhin und sagen, das sei auf die lange Bank geschoben worden, und hier würde ohne die Betroffenen gehandelt. Herr Kollege Schaus, Sie haben offensichtlich ein Problem mit der Wahrheit.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was ich weiß, ist noch lange nicht das, was Sie wissen! Sie sind doch in der Regierung!)

Dann erzählen Sie hier, es gäbe unterschiedliche Auffassungen, was die Regelung zwischen GRÜNEN und CDU angeht. Auch das stimmt nicht. Wir haben eine Koalitionsvereinbarung, auf die wir uns geeinigt haben. Das ist die Grundlage dessen, wie wir handeln. Es ist eben so, Herr Kollege Schaus, dass Sie hier nicht einfach Dinge in den Raum stellen können, die so nicht stimmen.

Auch die Behauptung, dass das nicht angehört worden ist und dass man sich damit nicht beschäftigt hat, ist so ein

Fall. Nur für die, die anwesend sind: Das ist es, wovon Herr Schaus meint, man habe sich nicht damit beschäftigt.

(Der Redner hält Unterlagen hoch.)

Das sind die Anhörungsunterlagen zu dem Gesetzentwurf, den Sie 1 : 1 abgeschrieben haben. In der Tat haben Sie aber den Bereich, wo es um Rechtsstaatlichkeit und um die ganzen Rechtsstaatsprinzipien in unserem Gesetzentwurf geht, ausdrücklich weggelassen. Für die, die das vielleicht noch nicht wissen, will ich es noch einmal zitieren. Da steht nämlich in unserem Gesetzentwurf, und das haben Sie weggelassen:

Polizeivollzugsbeamte üben im Einsatz vornehmste rechtsstaatliche Privilegien aus. Insbesondere im Bereich der Gefahrenabwehr, aber auch bei der Strafverfolgung greifen sie häufig in Rechte Dritter ein und müssen bisweilen sogar Grundrechte beeinträchtigen. Die Ausübung des staatlichen Gewaltmonopols durch die Polizei ist ein zwingender und zentraler Aspekt des demokratischen Rechtsstaats.

Das sind die Prinzipien, auf denen unser Rechtsstaat fußt, und diese streichen Sie aus der Begründung heraus. Sie müssen einmal begründen, warum Sie das tun, Herr Kollege Schaus. So viel nur einmal zum Warmwerden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Zweiter Punkt. Ich finde, wir haben diesen Komplex ausgiebig diskutiert. Wir haben das Für und Wider für Verordnung und Gesetzentwurf diskutiert. Wir sind nicht der Auffassung, dass wir das über einen Gesetzentwurf machen müssen. Ich verstehe, dass Sie diese politischen Spielchen gerne spielen möchten, weil wir jetzt etwas machen, bei dem Sie gern dabei wären. Aber wir machen das eben ohne Sie, weil wir Sie dafür nicht brauchen, Herr Kollege Schaus. Das ist einfach so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben das in der Koalitionsvereinbarung vereinbart, und wir setzen das jetzt um. Das ärgert Sie, Herr Kollege Schaus. Aber damit muss ich Sie eben auch alleinlassen.

Deswegen, Herr Kollege Schaus, brauchen wir auch keinen Gesetzentwurf, weil wir es eben über eine Verordnung machen. Ich habe das schon gesagt. Der Innenminister ist da auf dem besten Weg. Im Übrigen müssen Sie doch einmal Folgendes erklären. Der Kollege Bauer hat das gerade hier auch schon getan. Jetzt erzählen Sie uns allen, wie wichtig dieses Anhörungsverfahren ist.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): In der Tat!)

Sie erzählen, wie wichtig das Gesetzgebungsverfahren und wie wichtig die Beteiligung der Verbände und aller anderen ist. Und jetzt lese ich Ihnen einmal vor, was Sie in der 18. Wahlperiode zu dem gleichen Gesetzentwurf, den Sie abgeschrieben haben, gesagt haben. Zitat vom Kollegen Schaus:

Aufgrund der gemachten Erfahrungen halten wir eine unverzügliche Verordnung zur Kennzeichnungspflicht durch den Innenminister für unabdingbar und auf Grundlage der Berliner Erfahrung für die derzeit bessere Lösung.

(Lachen bei der CDU)

Dann stellen Sie sich hierhin und erzählen uns allen, dass wir unbedingt ein Gesetz brauchen, damit wir alle Betroffenen einbinden. Beim letzten Mal haben Sie genau das Gegenteil von dem erzählt. Sie müssen doch einmal erklären, warum Sie das gerade hier tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Es gab eine lange öffentliche Debatte. Ich glaube, seit über 20 Jahren wird in diesem Land darüber diskutiert, ob man Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte kennzeichnet. Das macht man nicht aus Misstrauen den Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten gegenüber, sondern das macht man, damit ein Polizeibeamter transparent den Bürgerinnen und Bürgern gegenübersteht. Das ist im Übrigen im Einzeleinsatz für den Polizeibeamten eine ständige Übung. Polizeibeamte tragen im Einzeldienst ein Namensschild.

Die Frage, die wir hier regeln wollen, ist, wie das im geschlossenen Einsatz aussieht. Da haben wir uns darauf verständigt, dass es eine Kennzeichnung gibt. Da muss man auch einmal sagen, dass Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte in überwiegender Anzahl ihren Job hervorragend, sehr engagiert und gut machen. Es gibt aber in solchen großen Systemen immer Einzelne, die sich eben nicht korrekt verhalten. Um die herauszufinden, dafür ist die Kennzeichnung von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte da.

Ich glaube, dass wir diesen Diskussionsprozess mit den Beamten jetzt führen müssen. Es gibt berechnete Interessen, die z. B. sagen: Wir möchten, dass das so geregelt ist, dass keine Rückschlüsse auf uns als Person gezogen werden können, damit man sich an uns nicht rächen kann. – Das nehmen wir sehr ernst. Das sind Einwände, die kann man nicht vom Tisch wischen. Der Innenminister ist gerade dabei, diese Einwände mit den Beamtinnen und Beamten zu diskutieren. Ich glaube, wir sind da auf einem guten Weg.

Meine Damen und Herren, uns geht es darum, dass wir das möglichst gründlich regeln, dass wir das möglichst einvernehmlich regeln und dass wir es in Abstimmung auch mit den Beamtinnen und Beamten regeln. Das ist der Weg, auf dem wir uns bewegen.

Herr Kollege Schaus, ich habe überhaupt keine Angst davor, dass wir mit Ihnen in eine dritte Lesung gehen müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke schön, Herr Frömmrich. – Mir liegen jetzt zwei Meldungen für Kurzinterventionen vor. Als Erste spricht Frau Faeser für die SPD-Fraktion.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Frömmrich, ich finde es interessant, dass Sie einer Fraktion vorwerfen, Spielchen zu treiben, wenn Sie selber Spielchen treiben.

(Beifall des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Davon sollten Sie ein Stück Abstand nehmen, weil das der Debatte nicht gerecht wird.

Ich habe mich deshalb zu Wort gemeldet, weil Sie auf sozialdemokratisch regierte Bundesländer hingewiesen haben. Eines davon will ich erwähnen. Herr Frömmrich, ich bin froh darüber, dass sich Innenminister Jäger, SPD, bislang dem Druck der GRÜNEN nicht gebeugt und noch keine Kennzeichnungspflicht eingeführt hat. Das sage ich Ihnen ganz offen. Es gehört zu den Debatten, dass man das anerkennen muss.

Ich will Ihnen noch einmal sagen: In die Debatte hineinzugehen und mir zu sagen, ich hätte Ihnen vorgeworfen, dass unsere Position rechtmäßig sei, Ihre damit quasi nicht, stimmt nicht. Ich habe hier lediglich die Bedenken der Polizeigewerkschaften vorgetragen, die sich auf Grundrechtsverletzungen berufen. Die muss man nicht teilen. Ich habe nur gesagt, dass die Polizei, die wir sonst hier so loben, berechnete Interessen hat.

Da appelliere ich insbesondere an die GRÜNEN: Es war doch sonst immer ihr Vorschlag, in allen Themenbereichen Transparenz und Beteiligung herbeizuführen. Deshalb sage ich Ihnen noch einmal: Überdenken Sie Ihre Meinung dazu, lassen Sie die Betroffenen in einem transparenten öffentlichen Verfahren in einem Ausschuss des Hessischen Landtags zu Wort kommen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Faeser. – Eine weitere Kurzintervention, Herr Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Frömmrich, mein Problem ist – das tritt auch im Innenausschuss immer wieder zutage –, dass Sie offensichtlich nicht mehr auseinanderhalten können, welche Informationen Sie von wem auf welcher Basis bekommen. Sie haben Informationen, dass Gespräche mit dem Hauptpersonalrat in dieser Frage geführt werden, aber wir als Parlamentarier haben sie nicht.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

– Da haben Sie als Regierungsfraktion einen Informationsvorsprung. Das ist ja legitim. Das ist nicht der Punkt. Der Punkt ist aber, dass Sie dann natürlich nicht hergehen können und uns unterstellen dürfen, wir wüssten all das, was Sie als Regierungsfraktion wissen. Das wissen wir in diesem Fall eben nicht, Herr Bauer.

(Alexander Bauer (CDU): Der Minister hat es persönlich gesagt!)

– Herr Bauer, wir wissen nicht, welche Gespräche da geführt werden. – Wir nehmen zur Kenntnis, was hier öffentlich geäußert wird. Das, was öffentlich geäußert wurde, war, dass die GRÜNEN gesagt haben: „Wir wollen das so schnell wie möglich in einer Verordnung regeln“, und dass aufseiten des Ministers – er hat ja nachher Gelegenheit, dazu zu reden –, zumindest von uns, hier Zögerlichkeiten festgestellt werden mussten, was den Zeitpunkt angeht.

Deshalb haben wir gesagt: Lasst uns doch das alte Gesetz nehmen, lasst uns doch schauen, ob wir auf dieser Grundlage, die von den GRÜNEN stammt – mir ist klar, dass Sie jetzt Schwierigkeiten haben, da zu argumentieren, weil das

sozusagen Ihr Gesetzentwurf ist –, zügig damit umgehen können, damit wir etwas Handfestes haben.

Ich sage es an dieser Stelle noch einmal: Uns geht es darum, das in einer öffentlichen Sitzung zu behandeln, damit bei der Beratung auch Parlamentarier anwesend sind und nicht nur der Hauptpersonalrat. Ich schätze zwar den Hauptpersonalrat der Polizei und die Kolleginnen und Kollegen sehr, die dort Mitglied sind, aber es gibt insgesamt elf Gruppierungen, die schriftlich Stellung genommen haben.

Unser Vorschlag im Ausschuss war, das wird er auch wieder sein, diese elf zu einer mündlichen Anhörung einzuladen, um mit ihnen über ihre Sorgen zu diskutieren. Ich möchte auch mit diesen Gruppen über ihre Sorgen und Ängste diskutieren. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schaus. – Herr Frömmrich, Sie haben die Möglichkeit zur Erwiderung.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich hoffe, dass wir uns das Fußballspiel noch anschauen können, aber ich glaube, dass man hier trotzdem auf einiges eingehen muss.

Herr Kollege Schaus, Sie haben schon wieder ein Problem mit der Wahrheit. Sowohl hier, im Plenum des Hessischen Landtags, im Protokoll nachzulesen, als auch im Innenausschuss des Hessischen Landtags, ebenfalls im Protokoll nachzulesen, hat der Innenminister erklärt, dass er in Gesprächen mit dem Hauptpersonalrat ist.

(Zurufe von der LINKEN)

Sie aber stellen sich hierhin und sagen, das hätten Sie nicht gewusst. Sie haben ein Problem mit der Wahrheit, Herr Kollege Schaus. Das ist Ihr eigentliches Problem.

(Zurufe von der LINKEN)

Der zweite Punkt, den ich noch einmal erwähnen möchte. Herr Kollege Schaus, sinnerfassendes Lesen der Anhörungsunterlagen hilft. Dann hat man alle Informationen zusammen.

Herr Kollege Schaus, ich will mich gar nicht länger damit aufhalten, denn wir werden darüber in der dritten Lesung noch einmal ausgiebig diskutieren. Ich glaube aber, dass Sie mit der Auffassung, die Sie hier vertreten, nicht weiterkommen werden. Noch vor ein paar Monaten haben Sie uns erklärt, dass eine Verordnung das Allheilmittel sei und dass man es mit einer Verordnung und schnellstmöglich regeln müsse.

Jetzt machen wir eine Verordnung, und jetzt erzählen Sie uns, dass man unbedingt einen Gesetzentwurf braucht, damit man möglichst alle Leute einbindet. Herr Kollege Schaus, Sie müssen sich einmal mit Ihrer eigenen Zickzacktour auseinandersetzen. Dann bekommen Sie vielleicht ein bisschen Klarheit in die Argumentation.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der LINKEN)

Jetzt zu den durchaus wichtigen Einwendungen der Kollegin Faeser. Frau Kollegin Faeser, ich bestreite überhaupt nicht, dass man aus unterschiedlichen Blickwinkeln unterschiedliche Auffassungen vertreten kann. Dass Sie, ausgehend von Ihrer Argumentation, die Sie im Übrigen hier relativ konsistent und konsequent vertreten haben, gesagt haben, Sie wollen diese Form der Kennzeichnungspflicht nicht, kann ich nachvollziehen. Ich habe nur darauf hingewiesen, dass es auch innerhalb der Sozialdemokratie Verantwortliche gibt – Ministerpräsidenten, Innenminister und Koalitionäre –, die das anders regeln.

Frau Kollegin Faeser, ich will in Ihre Richtung einen weiteren Punkt ansprechen, zu dem ich vorhin nicht gekommen bin, nämlich dass Sie sagen, Sie wollen eine bundeseinheitliche Regelung haben. Ich glaube, daran hakt es. Wir brauchen eine bundeseinheitliche Regelung, denn gerade bei den Großlagen macht es keinen Sinn, wenn die hessischen Beamten gekennzeichnet sind und die bayerischen Polizeibeamten und andere aber nicht. Das ist ein Problem. Das kann man angehen.

Frau Kollegin Faeser, ich sage aber auch: Polizei ist Ländersache. Am Ende entscheiden das die Bundesländer. Auch der Bundesinnenminister hat erklärt, dass er es für die Bundespolizei keine Kennzeichnungspflicht will. Deshalb glaube ich, wir sollten als Hessen diesen Schritt gehen. Es ist ja auch nicht allen in den Koalitionsfraktionen leichtgefallen, eine solche Entscheidung zu treffen. Ich erinnere daran, dass es für die CDU durchaus ein Weg war, diese Entscheidung mitzutragen. Das haben Sie im Wege des Kompromisses gemacht. Das ist bei Koalitionsvereinbarungen eben so. Wir sind froh, dass wir es jetzt gemeinsam so entschieden haben und so machen.

Ich glaube, dass wir damit auf dem richtigen Weg sind, der Innenminister in den Gesprächen mit dem Hauptpersonalrat das ordentlich hinbekommt, wir dann eine dritte Lesung von Herr Schaus machen und wir dann eine entsprechende Verordnung bekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Die dritte Lesung des Gesetzentwurfs, nicht von mir!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Frömmrich. – Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Greilich für die FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf ist schlecht. Er war schon in der letzten Wahlperiode schlecht, als noch die Quelle „GRÜNE“ draufstand. Er ist jetzt sogar noch ein bisschen schlechter geworden. Insofern kann ich das bestätigen, was Herr Frömmrich schon gesagt hat. Der Entwurf ist noch schlechter geworden, weil jetzt auch noch die Begründung schlechter geworden ist. Da kann ich Herrn Frömmrich ausnahmsweise einmal zustimmen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die Begründung ist nicht Bestandteil eines Gesetzes!)

– Herr Schaus, ich weiß das, aber wenn Sie sich einmal mit Juristerei beschäftigen würden, dann wüssten Sie, dass Begründungen immer wieder einmal zur Auslegung von Ge-

setzen herangezogen werden und somit durchaus eine Rolle spielen.

Politisch spielt es allemal eine Rolle. Ich will jetzt nicht alles wiederholen. Im Gegenteil, ich will einmal versuchen, ein bisschen Zeit aufzuholen,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

weil wir über Dinge diskutieren, die wir in diesem Parlament schon mehrfach hin und her gewendet haben und weil wir überflüssigerweise auch noch eine dritte Lesung bekommen. Okay, dann machen wir es eben noch einmal.

Deswegen in aller Kürze: Ich habe in der ersten Lesung schon gesagt, aus unserer Sicht brauchen wir kein Gesetz. Wir haben die Situation, in der Polizeibeamte bei Einsätzen in Hessen schon so gekennzeichnet sind, dass es keinen Fall gab, in dem eine Identifikation – wenn sie denn notwendig war – nicht möglich war. Ich verstehe, dass der Innenminister sich ein wenig Zeit für die Gespräche mit den zuständigen Personalräten und mit den Gewerkschaften lässt.

Das Wichtige für uns ist – das steht im Vordergrund –: Wir brauchen eine Regelung, die zwar sicherstellt, dass Beamte, die im Einzelfall gegen ihre Pflichten verstoßen, identifiziert werden können – wenn man gegenüber dem jetzigen Stand noch einige Verbesserungen machen kann, sind wir gerne dabei –, aber es muss gewährleistet sein, und das ist das Entscheidende, dass es keine Identifikationsmöglichkeit für unbefugte Dritte gibt.

Deswegen erwarten wir, dass eine sehr sorgfältig überlegte Kodierung erfolgt und insbesondere, dass man diese Kodierung auch ändern kann. Darüber können wir uns unterhalten; sobald das Ergebnis aus dem Innenministerium vorliegt, können wir uns das anschauen.

(Beifall bei der FDP)

Diesen Gesetzentwurf brauchte in der letzten Wahlperiode keiner, es braucht ihn heute keiner. – Ich danke für den tosenden Applaus und wünsche ein schönes Fußballspiel.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke schön, Herr Greilich. – Der Herr Innenminister Beuth hat für die Landesregierung das Wort.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich schließe mich den guten Argumenten für eine Kennzeichnungspflicht noch einmal ausdrücklich an. Wir haben über den Gesetzentwurf hier bereits beim letzten Mal debattiert, und wir werden in der dritten Lesung noch einmal debattieren können.

Ich will dem Landtag noch einmal mitteilen, dass ich auf der Grundlage des § 98 HSOG, der den Erlass von Verwaltungsvorschriften erlaubt, im Rahmen der Verwaltungsvorschrift für die Dienstbekleidung eine entsprechende Kennzeichnungspflicht einzuführen. Für die Einführung einer solchen Verwaltungsvorschrift gibt es Regeln. Wir arbeiten im Moment nach diesen Regeln mit den Personalräten zusammen. Das will ich dem Landtag zur Kenntnis geben.

Ansonsten ist die Frage, welche Gesetzgebungsaspekte Sie hier miteinander besprechen wollen, meiner Kommentierung nicht zugänglich. Als Letztes weise ich darauf hin, dass ich als Sportminister eine Fürsorgepflicht für die Sportbegeisterten habe, und deswegen schließe ich meinen Beitrag. – Vielen Dank.

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Minister Beuth.

Für den Gesetzentwurf ist eine dritte Lesung beantragt. Das heißt, wir überweisen den Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE für ein Zehntes Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes über die öffentliche Sicherheit und Ordnung (HSOG), Drucks. 19/477, zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Innenausschuss. – Das machen wir so.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9:**

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Verbesserung der Krankenhausversorgung und zur Anerkennung von Leistungen in der Pflege – Drucks. 19/486 zu Drucks. 19/214 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Krankenhausgesetzes 2011 – Drucks. 19/487 zu Drucks. 19/140 –

Für beide Gesetzentwürfe ist Abg. Bettina Wiesmann Berichterstatterin. Ich bitte um die Berichterstattung.

Bettina Wiesmann, Berichterstatterin:

Die Beschlussempfehlung zu Drucks. 19/214 lautet wie folgt: Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP gegen die Stimmen von SPD und DIE LINKE, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen.

(Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Beschlussempfehlung zu Drucks. 19/140: Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP gegen die Stimmen von SPD und DIE LINKE, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 19/458 und damit in der Ihnen allen vorliegenden Fassung in zweiter Lesung anzunehmen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Frau Berichterstatterin. – Zur Aussprache hat Herr Kollege Dr. Spies das Wort. Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Siebeneinhalb! – Norbert Schmitt (SPD): Siebeneinhalb Minuten müssen es jetzt auch nicht sein!)

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aktueller könnten wir kaum sein: Am Montag wurden die Zahlen zu erfolgreichen Prozessen nach Kunstfehlern in Krankenhäusern veröffentlicht. Was ist das zentrale Argument? – Überlastung, unzureichende Zeit, ständiger Leistungsdruck, Mangel an Personal.

Heute fordert ver.di die Landesgesundheitsminister bundesweit auf – völlig zu Recht –, durch gesetzliche Personalstandards endlich etwas gegen den ständigen Personalabbau im Pflegebereich zu tun. Recht hat ver.di. Heute, am gleichen Tage, können wir dieser Forderung folgen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Die Anhörung hat nämlich ergeben: Alle unabhängigen Experten – jedenfalls alle, die kein eigenes Interesse verfolgen, die dadurch nicht selbst reguliert würden, sondern das gemeine Wohl im Blick haben – haben genau diese Forderung nach Personalstandards unterstützt. Es war die Wissenschaft in ihrer ganzen Breite, und es waren die Gutachter der Landesregierung – die speziell zu dieser Frage Untersuchungen durchgeführt haben –, die das unterstützt haben. Es waren aber auch die Pflegeverbände, der Landespflegerat, die Ärzteverbände, und viele mehr.

Bedenken gab es allenfalls vonseiten der Krankenhäuser. Ich kann verstehen, dass die keine Regeln haben möchten, die ihren Spielraum eingrenzen. Aber an erster Stelle steht nicht das Interesse der Krankenhausgeschäftsleitungen, sondern das Wohl der Patienten. Dafür sind Pflegestandards unverzichtbar.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus brauchen wir angesichts des drohenden Pflegekräftemangels eine andere Wertschätzung der Pflege. Dazu gehört natürlich neben guten Arbeitsbedingungen und der Förderung der Qualität auch die gleichberechtigte Teilhabe von Vertretern der Pflege in der Krankenhausleitung.

Ich habe kein Verständnis dafür, dass gerade die GRÜNEN im Hessischen Landtag diese – von ihnen jahrelang vorgebrachte – Forderung an dieser Stelle nicht unterstützen, sondern einen Gesetzentwurf ablehnen, der genau das tut, nämlich die Pflege adäquat anzuerkennen.

Wenn die Kommunalen Spitzenverbände am Ende das Argument der Konnexität bringen, dann muss ich sagen: Sie und wir sitzen in Berlin in meiner Koalition und haben vereinbart, mehr Mittel für die Krankenhäuser zur Verfügung zu stellen. Genau damit ist auch die Frage der Finanzierung von Personalstandards gelöst, denn natürlich ist das eine Aufgabe der Krankenkassen – und keines anderen. An der Stelle muss das im SGB V geregelt werden.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich an der Stelle noch einen Punkt anbringen. Neben der Verbesserung der Qualität, neben der Stärkung der Attraktivität der Tätigkeit im Krankenhaus sowie der Sicherheit und Qualität für die Patienten durch ausreichendes Personal kommt meines Erachtens eine weitere zentrale Frage in den Blick: Wer trägt die Verantwortung für eine gute Versorgung?

Die damalige Landesregierung von CDU und FDP hat sich bereits vor drei Jahren aus der Verantwortung gestohlen,

als sie die Planung abgeschafft hat. Die jetzige Landesregierung will jetzt – das ist durchaus folgerichtig – das Geld nicht mehr geplant verteilen, sondern die Investitionsmittel pauschalisieren. Ich sage Ihnen, das ist der falsche Weg.

(Beifall bei der SPD)

Wer sagt, Krankenhausinvestitionsmittel wären nach Willkür verteilt worden,

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

den frage ich: Wer saß denn in der Regierung und hat es entschieden? Wir brauchen eine ordentliche Krankenhausplanung, und dieser Planung müssen die Mittel folgen. Dann tun wir den hessischen Krankenhäusern etwas Gutes. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Es gibt auch noch Kollegen, die daran denken, dass wir um 18 Uhr fertig sein wollen. – Ich rufe Herrn Kollegen Bocklet für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf.

(Günter Schork (CDU): Marcus, gib die Rede zu Protokoll!)

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Damen und Herren! In der Tat haben wir diesen Gesetzentwurf in der ersten Lesung schon sehr ausführlich besprochen. Lassen Sie mich angesichts der überbordenden Tagesordnung nur ganz kurz Stellung nehmen.

Wir waren und sind nach wie vor der Ansicht, dass dieses Land eine flächendeckende hochwertige Gesundheitsversorgung benötigt. Wir sind der Meinung, dass wir in dem Koalitionsvertrag ein Bündel guter und kluger Maßnahmen für die Gesundheitspolitik vereinbart haben und dass zu diesem Bündel gehört, dass wir jetzt einen klugen Entwurf für ein Krankenhausgesetz vorgelegt haben.

Ich bin froh, dass dieses Krankenhausgesetz die Pauschalierung neu regelt und wir damit Planungssicherheit für die Krankenhäuser haben.

Mit unserem Änderungsantrag kommt hinzu, dass wir in einem Satz eine Regelung aufnehmen, wonach auch ein Versorgungsatlas die Grundlage der zukünftigen Krankenhausplanung sein wird. Auch das ist zukunftsweisend. Das ist ein Element, das wir GRÜNE uns noch gewünscht haben. Das ist mit aufgenommen worden. Genauso klug finden wir es, dass in der Krankenhauskommission zukünftig auch der Landespflegebeirat einen Sitz bekommen wird. Das ist eine zweite Verbesserung.

Mit diesen beiden Verbesserungen zu dem vorgelegten Entwurf sehen wir in der Verabschiedung dieses Gesetzes eine kluge und richtungsweisende Entscheidung für eine auskömmliche, gute Infrastruktur für die medizinische Versorgung in Hessen. Sie ist richtig und wichtig. Der Gesetzentwurf ist gut.

Wir werden diesem Gesetzentwurf selbstverständlich zustimmen und freuen uns über eine möglichst breite Zustimmung in diesem Hause. Dieses Krankenhausgesetz ist ein weiterer Schritt in die richtige Richtung, in Richtung einer zukunftsweisenden Gesundheitsversorgung in Hessen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Für die Fraktion der CDU hat Herr Kollege Dr. Bartelt das Wort.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Hessische Krankenhausgesetz stärkt die Kliniken in Hessen nachhaltig. Die Krankenhäuser entscheiden selbst über ihre Investitionen. Die Investitionen werden sofort getätigt. Es gibt mehr Geld zur Förderung der Krankenhäuser durch das Sonderinvestitionsprogramm und die alljährliche Dynamisierung der Förderhöhe. Die Fördermittel können innerhalb von Verbundstrukturen eingesetzt werden, so dass damit Krankenhausverbände gefördert werden. Es gibt hierzu einen Anreiz.

Die insgesamt 250 Millionen €, die das Land den Kliniken zur Verfügung stellt, werden einen Investitionsschub auslösen, und das dient den Patienten sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den hessischen Krankenhäusern.

In der Anhörung im Juli 2013 haben alle Beteiligten diese Umstellung der Fördersystematik befürwortet: die Krankenhausgesellschaften, die Krankenkassen und die kommunalen Spitzenverbände.

Meine Damen und Herren, die Sicherung und Weiterentwicklung der Krankenhäuser in Hessen ist der Schwerpunkt der Gesundheitspolitik unserer Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Wir sichern nicht nur die Investitionen, sondern unsere Landesregierung und ganz besonders unser Gesundheitsminister Stefan Grüttner setzen sich in der Bund-Länder-Kommission dafür ein, dass die Unterfinanzierung der hessischen Krankenhäuser und der Krankenhäuser in Deutschland insgesamt beseitigt wird und dass die immer weiter auseinandergehende Schere zwischen der Steigerung des Landesbasisfallwertes und der Steigerung bei den Personalkosten geschlossen wird. Wir danken dem Minister insbesondere für seine Mahnung, dass auch im ländlichen Raum weiterhin Kliniken zur Notfallversorgung und zur Basisversorgung benötigt werden.

Zum Abschluss eine kurze Anmerkung zu dem Gesetzentwurf der Sozialdemokraten, in dem sie erneut Personalmindeststandards fordern. Ich möchte an Sie appellieren, diesen Gedankengang nicht weiterzuverfolgen; denn Sie gefährden damit insbesondere die Existenz von kleinen Krankenhäusern und von Krankenhäusern im ländlichen Raum.

Es sind nämlich nicht die Unkenntnis oder die wirtschaftliche Orientierung von Klinikleitungen, die dazu führen, dass in manchen Kliniken zu wenig Personal vorhanden ist. Vielmehr sind es schlicht und einfach die Daten des Arbeitsmarktes. Nur ein Zitat aus dem „Krankenhaus-Barometer 2013“: Insgesamt 34 % der Kliniken haben erklärt, dass sie Probleme haben, offene Stellen zu besetzen. Das ist der Grund, warum wir hier Probleme haben.

Meine Damen und Herren, wir unterstützen die Landesregierung dabei, dieses Gesetz mit Leben zu erfüllen, also Investitionen auszulösen, und wir danken der Landesregie-

rung für ihr Engagement auf der Bundesebene, die Kliniken finanziell bedarfsgerecht auszustatten.

Letzter Satz: Der Dank gilt auch allen 72.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Krankenhäusern, die Dienst an kranken Menschen leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Bartelt, dieser Dank muss den in den Krankenhäusern Arbeitenden wie Hohn in den Ohren klingen. Angesichts deren ständiger Be- und Überlastung und bei dem, was Sie hier politisch machen, kann das nicht ernst gemeint sein.

Die Krankenhäuser sind täglich in den Schlagzeilen. Das Aktionsbündnis Patientensicherheit geht von 17.000 Todesfällen durch vermeidbare Fehlleistungen von Ärzten und Pflegekräften an den Krankenhäusern für das Jahr 2011 aus. Die Gründe dafür werden in dem hohen Leistungsdruck gesehen: übermüdete Ärztinnen und Ärzte, gestresstes Krankenpflegepersonal und mangelnde Hygiene.

18 Krankenhäuser in Hessen mussten ihre Geburtshilfeabteilungen schließen, z. B. das Krankenhaus in Wolfhagen, da es nur 200 statt 500 Geburten im Jahr gibt und sich eine solche Station nicht rentiert. Die Frühgeborenenstation in Rüsselsheim wird geschlossen, weil es nicht genügend Frühgeborene gibt, sodass es zu teuer ist, diese Einrichtung vorzuhalten.

Aber auch fehlerhafte Abrechnungen und zu viele Hüft- und Knieoperationen sind ständig in den Medien. Das sind keine vertrauenerweckenden Nachrichten für Menschen, die ein Krankenhaus aufsuchen müssen. „Staatlich organisierte Zechprellerei“ hat der Ehrenpräsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft, Rudolf Kösters, 2012 den Bundesländern vorgeworfen. Der GKV-Spitzenverband der Krankenkassen wirft den Ländern vor, sich aus der Verantwortung zu schleichen. Wie kommen diese zu solch starken Worten?

Die Krankenhausinvestitionen haben sich zwischen 1991 und 2011 nahezu halbiert. Bereits für 2011 hat das ifo Dresden einen Betrag von 723 Millionen € an Investitionsmitteln errechnet, die bundesweit schlicht und ergreifend fehlen, um die Krankenhausinfrastruktur zu erhalten.

Mehr als 50 % aller Krankenhäuser schreiben rote Zahlen. Einerseits sind die langjährig fortgesetzten Kürzungen bei der Investitionsfinanzierung durch die Bundesländer schuld an der Misere, andererseits hat auch die Abrechnung der laufenden Betriebskosten über diagnosebezogene Fallpauschalen – die DRGs – die Krankenhäuser systematisch in die roten Zahlen getrieben. Um sich bei den Kosten gegenseitig zu unterbieten, haben die Krankenhäuser trotz der Ausweitung der Leistungen jahrelang Personal abgebaut. Das traf und trifft besonders die Pflege. Das kann so nicht weitergehen.

Um ihre Einnahmen zu stabilisieren, sind die Krankenhäuser zu ständigen Leistungs- und Fallzahlausweitungen und

zur Anwendung sachkostenintensiver technischer Leistungen gezwungen. Die Kliniken verhalten sich marktgerecht, wenn sie diesen ökonomischen Fehlanreizen statt medizinischen Indikationen folgen.

Die Kritik der LINKEN – und mit uns inzwischen vieler Institutionen und Verbände aus dem Gesundheitswesen sowie vieler Patientenorganisationen – ist der erschreckenden Tatsache geschuldet, dass durch diese Form der Krankenhausfinanzierung Gesundheit zur Ware wird. Die Krankenhäuser überbieten sich gegenseitig in der Menge der Hüft-, Knie- und Herzoperationen, damit sie ihre Infrastruktur finanzieren und ihr Angebot vorhalten können.

Unnötige Eingriffe belasten die betroffenen Menschen, ohne die sie vielleicht später oder gar nicht operiert werden müssten. Und: Das Ganze geschieht auf Kosten der Versicherten. Diese Perversion eines Gesundheitssystems geht zulasten der Beschäftigten und zulasten der Kommunen, die oft genug den kommunalen Krankenhäusern unter die Arme greifen müssen, obwohl sie selbst finanziell schon ausgeblutet sind.

In Hessen sind die Fallzahlen gestiegen, sicher nicht nur aufgrund der zunehmenden Machbarkeit, sondern auch aufgrund der demografischen Entwicklung: in den Jahren von 1990 bis 2012 um fast 28 %. Die Liegezeiten haben sich im selben Zeitraum um nahezu 25 % verringert – bei einer um 17 % sinkenden Bettenzahl. Für die Pflegekräfte bedeutet das, ständig neue Patientinnen und Patienten aufzunehmen, alle erforderlichen Untersuchungen abzufragen und zu veranlassen, die OP-Vorbereitung und danach schnell die Entlassung zu organisieren. Das ist eine ständige Überlastung, die ein Ende finden muss.

(Beifall bei der LINKEN)

So kommt es, dass die Krankenhäuser selbst zu Spekulationsobjekten werden. In eine ehemals kommunale Klinik steigt Rhön ein, wird von Fresenius geschluckt, und schließlich landet die Klinik innerhalb von wenigen Jahren bei Helios. Zwischendrin schüttet aber beispielsweise Rhön fast 2 Milliarden € über eine Sonderdividende an seine Aktionäre aus.

Dieses Geld wird also dem Gesundheitswesen entzogen. Das Geld der gesetzlichen Krankenversicherungen fließt in die Taschen der Aktionäre. Das Gesundheitswesen wird weiter zum Geschäftsfeld, und die Gelder der Krankenkassen werden zum Spielgeld im Kasino der Kapitalanleger.

Das sind nicht unsere Worte, sondern das sagt Prof. Wulf Dietrich, Vorstand des VDÄÄ. Schließlich wird die Entlassung von bis zu 500 Mitarbeitern angekündigt. Es geht hier aber nicht um Autos, meine Damen und Herren, sondern es geht um die Gesundheit von Menschen, die dabei unter die Räder kommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Geld wird in diesem Sektor gespart, indem man Personal abbaut. Überlastete Pflegekräfte, eine angespannte Arbeitsatmosphäre, erschwerte Teamarbeit und eine ansteigende Quote krankheitsbedingter Ausfälle wegen unhaltbarer Arbeitsbedingungen sind einige der Gründe, weshalb wir immer wieder Pflegepersonal suchen müssen. Die Bedingungen sind so, dass die Menschen nicht mehr in ihrem Beruf arbeiten wollen oder können. Mit dem aktuellen Personalmangel in vielen Bereichen ist eine qualitativ gute medizinische und pflegerische Versorgung der Patientinnen und

Patienten nicht zu gewährleisten. Auch das ist keine Aussage der LINKEN, sondern des 117. Ärztetages.

Nach einer Erhebung von ver.di fehlen in der Pflege bundesweit 162.000 Vollzeitstellen. Deshalb ist der Gesetzentwurf der SPD zu begrüßen. Ob Ärztinnen und Ärzte, Pflegepersonal, Gewerkschaften, die im Gesundheitssystem tätig sind, alle sehen verbindliche Personalmindeststandards in der stationären Pflege als unbedingt erforderlich an, um auf Dauer genügend qualifiziertes Pflegepersonal zu haben, denn es genügt eben nicht, irgendwann einmal ein paar Pflegekräfte aus dem Ausland anzuwerben, da viele nach kurzer Zeit sowieso wieder gehen, weil die Arbeitsbedingungen hier so unerträglich sind, dass sie lieber in ihre Heimatländer zurückkehren.

Wir sind skeptisch, wenn es einer Rechtsverordnung überlassen bleibt, wie diese Personalbemessung aussieht, die der Landesregierung freie Hand gibt, die niedrigsten Grenzen festzulegen. Daher ist der Vorschlag von ver.di eher geeignet, vorerst auf die alten Personalpflegebedarfsregelungen zurückzugehen und diese dann in einem Beirat zu einer bedarfsgerechten Personalbemessung weiterzuentwickeln.

Auch andere Vorschläge des SPD-Entwurfs sehen wir als vorwärtsweisend an. Allerdings gibt es keinen Vorschlag für eine Lösung des Hauptproblems der falschen Finanzierung des Gesundheitssystems, das vielmehr Anreize bietet, Menschen krank zu machen, als gesund zu erhalten. Die mangelnde finanzielle Ausstattung der Krankenhäuser war auch der Haupttenor der Anhörung zu den Gesetzentwürfen. Dies haben alle Anzuhörenden vorgebracht.

Selbstverständlich finden die Krankenhausträger, ob private, kommunale oder Wohlfahrtseinrichtungen, eine schnelle Auszahlung der Investitionszuschüsse prima. Das ist doch klar. Es hätte auch keiner das Gegenteil geglaubt, denn wenn es schon wenig Geld gibt, dann wenigstens schnell.

Die marginalen Änderungen, die der Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erfahren hat, sind auch von uns in Teilen zu begrüßen. Deswegen haben wir uns in der Abstimmung enthalten – auch wenn es auf keinen Fall möglich ist, ihrer Gesetzesänderung insgesamt zuzustimmen. Sie lösen kein Problem. Sie sehen sich nur nicht mehr als zuständig an. Das Land zieht sich aus der Krankenhausplanung weiter zurück.

Wir halten uns daher eher an die Kritik der GRÜNEN aus dem letzten Jahr, als derselbe Gesetzentwurf als Förderung im Gießkannenprinzip abgelehnt wurde. Damals sagte die gesundheitspolitische Sprecherin der GRÜNEN:

Eine jetzige Umstellung auf eine pauschale Bauförderung heißt wirklich das Pferd von hinten aufzäumen. In der aktuellen Situation verhilft das keinem einzigen Krankenhaus zu mehr Eigenständigkeit, sondern führt wahrscheinlich eher zu noch mehr Schulden.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Ende. 7:30 Minuten – das hätte Ihnen Ihr Geschäftsführer mitteilen können. – Okay?

Marjana Schott (DIE LINKE):

DIE LINKE sieht einerseits den Bund in der Verantwortung, für eine ausreichende Finanzierung der Krankenhäuser zu sorgen, und das gilt nicht nur für die Universitätskliniken. Das Land muss aber die notwendigen Investitionen aus originären Landesmitteln auch tatsächlich zur Verfügung stellen. – Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat Kollege Rentsch für die FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, zunächst einmal gelten die besten Genesungswünsche dem hessischen Gesundheitsminister, der nämlich krank zu Hause liegt und dieses Thema sonst sicherlich persönlich vertreten hätte.

(Beifall des Abg. Wolfgang Greilich (FDP) – Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel: Der Minister ist auf der Ministerkonferenz!)

– Ach, er ist auf der Ministerkonferenz und krank gleichzeitig. Insofern Respekt und trotzdem gute Besserung, ich habe gehört, es gehe ihm nicht so gut.

Meine Damen und Herren, es wird Sie nicht überraschen, dass wir das, was die Landesregierung vorgelegt hat, auch in der dritten Lesung weiterhin mittragen. Der Gesetzentwurf ist damals von uns gemeinsam erarbeitet worden. Ich finde es richtig und gut, dass die GRÜNEN diesen übernommen haben, weil es in der Sache der richtige Weg ist, um eine Pauschalierung der Finanzierung hinzubekommen. Wir haben uns seit langer Zeit überlegt, wie man die Förderung der Krankenhäuser in Hessen einfacher gestalten kann. Es ist ein zentraler Punkt, dass man es auf diesem Wege, durch eine Pauschalierung, einfacher gestalten kann. Insofern werden wir das mittragen. Das ist der erste Punkt.

Zweiter Punkt. Herr Kollege Dr. Spies, ich würde mit Ihnen gern einmal über die Frage streiten, wie wir es denn schaffen, Qualitätsstandards zu erhöhen. Sie wissen, wir haben Ihren Gesetzentwurf vor Jahren schon einmal im Landtag diskutiert. Er ist nicht von uns unterstützt worden, trotzdem ist es ein spannendes Thema, über diese Frage zu diskutieren, und das können wir gern machen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Auch über den Regierungsentwurf?)

Denn zum Schluss haben die Menschen, die hier heute sitzen und möglicherweise einmal in ein Krankenhaus müssen, nichts davon, wenn man theoretische Personalstandards festlegt, sondern sie haben etwas davon, wenn Behandlungen mit bestimmten Qualitätsstandards versehen werden. Wenn wir erreichen würden, dass es einen Anspruch auf Qualität gibt, dann wäre das ein richtiger Schritt.

Sie wissen, dass ich der Auffassung bin, dass wir in vielen Häusern des Landes, die eine sehr kleine Größe haben, Fallzahlen, die notwendig sind, überhaupt nicht abbilden können, und dass deshalb an vielen Stellen Qualitätsstan-

dards zu hinterfragen sind. Hierüber müssen wir uns jedenfalls unterhalten. Ich bin aber bei Ihnen, dass man dies diskutieren kann. Es ist nicht so, dass wir hierüber nicht streiten sollten. Es ist für die Patienten in diesem Land sicherlich ein notwendiger Streit, den wir zu führen haben.

Letzter Punkt. Meine Damen und Herren, dieser Gesetzentwurf ist richtig. Er entledigt uns aber nicht der Aufgabe, im Krankenhausbereich weitere Reformen vorzunehmen. Wir haben in diesem Land vor allen Dingen das Problem, dass wir in unserem Ballungsraum, in der Region Rhein-Main, in der wir uns heute befinden, die weit bis nach Bayern, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg reicht, in den sogenannten Maximalversorgern, also den großen Krankenhäusern, eine massive Überversorgung haben.

Es ist gerade angesprochen worden, dass CDU und SPD – Herr Kollege Dr. Spies – eine Teilprivatisierung der Horst Schmidt Kliniken vorgenommen haben. Das ist ein Schritt gewesen, den ich noch am Montag mit dem Gesundheitsdezernenten der SPD diskutiert habe. Dieser Verkauf wird auch von den Sozialdemokraten mitgetragen, also scheint das Verhältnis zur privaten Seite etwas entspannter zu sein, was ich begrüße. Aber natürlich wäre bei dieser Diskussion in den letzten Jahren nicht nur die Frage zu diskutieren gewesen: „Gibt es einen privaten Partner?“, sondern ob es möglicherweise auch Partner im stationären Bereich gibt, mit denen man zusammenarbeiten kann.

Schauen Sie allein über die Landesgrenzen. Eine Frage, die wir z. B. in Wiesbaden immer diskutiert haben, war, ob es nicht sinnvoll ist, mit den Universitätskliniken in Mainz zusammen etwas zu machen. Die Krankenhausförderung endet – der Staatssekretär weiß das – an der Landesgrenze. Diese Landesgrenzensituation ermöglicht es uns eigentlich nicht, außerhalb dieser Gesetzgebung sinnvolle Strukturen zu finden, zu sagen: Wir wollen möglicherweise mit einem Krankenhaus in einem anderen Bundesland kooperieren. – Mit dieser Frage sollten wir uns dringend auseinandersetzen. Das sind Zustände, die sehr antiquiert sind und sicherlich nicht die Strukturen abbilden, die wir eigentlich bräuchten.

(Beifall bei der FDP)

– Vielen Dank. – Allerletzter Punkt. Das, was ich gerade angedeutet habe, die Überversorgung im stationären Bereich bei den Maximalversorgern wird ein Thema sein, dem sich die FDP widmen wird. Ich bin der festen Überzeugung, meine Damen und Herren, dass wir in diesem Bereich leider Strukturen vorhalten, die dafür sorgen, dass der Euro an anderer Stelle eben nicht ausgegeben werden kann. Das ist ein großes Thema, es ist ein dickes Brett, weil auch völlig klar ist, dass niemand sein Krankenhaus vor Ort oder vielleicht einen Teil davon gern zur Disposition stellt.

Ich will aber auch sagen: Als ich mich im letzten Jahr einer Knieoperation habe unterziehen müssen, habe ich diese in Heidelberg vornehmen lassen. Ich habe mich damals gefreut, dass ich in dieser Klinik halb Wiesbaden getroffen habe. Anscheinend sind die Leute schon bereit, 100 bis 150 km weit zu fahren, wenn sie vor Ort eine spezielle Operation durchführen lassen wollen. – Frau Wissler, das waren nicht nur Privatversicherte, um Ihre Frage vorwegzunehmen, die ich in Ihren Augen lese, sondern sie waren auch gesetzlich versichert.

(Beifall bei der FDP – Heiterkeit bei der SPD – Janine Wissler (DIE LINKE): Ich habe doch gar nichts

gesagt! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt würde ich mir aber Sorgen machen!)

– Frau Wissler, es ist wie beim Fußball, Antizipation ist ein ganz wichtiger Punkt. Das Antizipieren von Spielabläufen wird die deutsche Nationalmannschaft gleich an den Tag legen.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Die FDP schwächelt manchmal schon bei Standardsituationen!)

– Herr Kollege, das kann sein. Aber wenn wir beim Thema Antizipation musterhaft sind, freut mich das. Vielen Dank.

Um den Gedanken zu Ende zu führen: Menschen sind bereit, für geplante Eingriffe möglicherweise eine höhere Wegstrecke in Kauf zu nehmen, wenn die Qualität stimmt. Dann muss man sich die Frage stellen, ob man in einer Stadt wie Wiesbaden drei große Krankenhäuser braucht. Diese Frage müssen wir uns stellen. Damit wird nämlich auch die Wirtschaftlichkeit jeder anderen Klinik infrage gestellt. Insofern hoffe ich, dass wir dieses Gespräch mit der Landesregierung zielführend führen werden.

Die FDP-Fraktion stimmt dem Gesetzentwurf der Landesregierung zu. – Herr Dr. Spies, Sie bekommen wieder keine Unterstützung von uns, vielleicht klappt es wann anders. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Für die Regierung hat Herr Staatssekretär Dr. Dippel das Wort. Auch bei Regierungsmitgliedern sei erlaubt, zu sagen, dass sie das erste Mal reden. Das tut er heute. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Dr. Wolfgang Dippel, Staatssekretär im Ministerium für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Krankenhausversorgung und Leistung der Pflege insgesamt wird uns noch viele Jahre beschäftigen und beschäftigen müssen. Ich finde es gut, dass wir unterschiedliche Positionen haben und dass diese deutlich gemacht werden.

Ich will noch einmal stichwortartig das zu beschließende Gesetz skizzieren. Es geht darum, Planungssicherheit für die Investitionsmaßnahmen zu finden. Ab 2016 soll die Entscheidung über die Art und den Zeitpunkt der Investition eigenverantwortlich vor Ort vorgenommen werden. Das ist ein wesentliches Merkmal dieses Gesetzes.

Es gibt einen weiteren Punkt, an dem wir Konzernstrukturen unterstützen. Das ist in den Redebeiträgen auch deutlich geworden. Es ist wichtig, dass man die Finanzmittel bündeln und vor Ort entscheiden kann, wo sie effektiv einzusetzen sind. Damit haben wir auch einen kleinen Anreiz für den Verbund Bildung gegeben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht auch darum, die Betriebskostenförderung als auch die Investitionskostenförderung nach objektiven Kriterien der Leistungsfähigkeit des Krankenhauses auszurichten. Das kann man vor Ort am besten bewerten. Ich kann es

auch anders sagen: Unser Ziel ist der Gleichlauf der Förderung im System der dualen Finanzierung.

Es ist auch angesprochen worden: Wir müssen auf Bundesebene weiter die dicken Bretter bohren, um die Förderung dieser Mittel sicherzustellen. Ich weiß, dass es da noch einiges zu tun gibt. Der Minister gehört dort den entsprechenden Arbeitsgruppen an und wird die hessische Position vertreten.

Die Planungssicherheit wird auch dadurch erhöht, dass der Anspruch auf die Auszahlung der Jahrespauschale zur Finanzierung der förderfähigen Investitionsvorhaben abgetreten werden kann. Das ist ein richtiger Schritt, der auch bei der Diskussion in der Anhörung zum Tragen gekommen ist.

Bei vielen Terminen vor Ort ist mir auch zugetragen worden, dass die Mittel nicht geringer ausfallen als bei der Einzelförderung. Das wird auch nicht so sein, damit man eine Grundlage für die Planung hat. Die Förderung muss auch der Kostenentwicklung angepasst werden.

Was noch gar nicht erwähnt worden ist, oder ich habe es überhört, ist das Sonderprogramm über ca. 120 Millionen €, das wir zusätzlich zum normalen Bauprogramm auf den Weg bringen. Das wird einen Schub bei den Krankenhäusern vor Ort bringen.

Ein weiterer Punkt ist die Mitbestimmung. Sie wird weiter in den Mittelpunkt gerückt. Auch zukünftig wird der Landespflegerat im Landeskrankenhausausschuss vertreten sein. Nicht nur Ärztinnen und Ärzte, sondern auch Krankenschwestern und Krankenpfleger sollen Verantwortung übernehmen; denn sie sind an der Basis und wissen, um was es geht. Sie können uns wertvolle Hilfe bei dem gesamten Verfahren geben. Das ist ein ganz wichtiger und wesentlicher Punkt des neuen Gesetzes.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Kritikpunkt, den wir bei den Diskussionen immer wieder gehört haben, ist, dass die Steuerungsmöglichkeiten bei der Krankenhausplanung nicht mehr von Landesseite gegeben sind. Das ist falsch. Es besteht überhaupt keine totale Freiheit, vor Ort das zu tun, was man will. Es ist eine Grenze eingezogen worden.

Ab 10 Millionen € müssen wir eine grundsätzliche Genehmigung vornehmen. Wir haben vor, die Bewilligungen der Pauschalen mit Auflagen und Bedingungen zu verknüpfen. Ich nenne das Thema Hygiene und ich nenne das Thema Qualitätssicherung. Das ist der richtige Weg, um einen Zügel zu haben, mit dem wir weiterlenken können.

Das Thema Versorgungsatlas ist angesprochen worden. Er ist sehr gut angekommen. Ich merke das aufgrund von Reaktionen vor Ort. Er gibt einen Überblick und Bewertungen. Vielleicht kann man auch Kennzahlensysteme entwickeln, um Vergleichbarkeiten herzustellen.

Mein Fazit heißt: Es ist in intelligenter Weise gelungen, unternehmerische Freiheit vor Ort mit notwendiger staatlicher Steuerung zu verknüpfen. Die Krankenhauslandschaft und die Krankenhausträger werden mit diesem Gesetzentwurf gestärkt. Wichtig ist die verlässliche Planungssicherheit, dass die Investitionsmittel zur Verfügung gestellt und noch mehr Eigenverantwortung und Mitbestimmung ermöglicht werden.

Ich kann nur empfehlen, dieses Krankenhausgesetz so zu beschließen. Ich gehe jetzt nicht auf das ein, was Herr Dr. Spies zu den Personalstandards vorgetragen hat. Herr Minister Grüttner hat das während der ersten Lesung schon einmal vorgetragen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann komme ich zur Abstimmung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Verbesserung der Krankenhausversorgung und zur Anerkennung von Leistungen in der Pflege. Wer diesem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zuzustimmen vermag, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich fest, dass bei Zustimmung von SPD und DIE LINKE und bei Ablehnung der übrigen Fraktionen des Hauses dieser Gesetzentwurf in zweiter Lesung nicht angenommen worden ist.

Ich lasse den Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Krankenhausgesetzes 2011 abstimmen. Wer diesem Gesetzentwurf zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich fest, dass nach zweiter Lesung durch Zustimmung der Fraktionen CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP bei Ablehnung von SPD und DIE LINKE dieser Gesetzentwurf angenommen worden ist und damit zum Gesetz erhoben wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend miserable Finanzsituation des Landes, Drucks. 19/567. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 78 und kann, wenn nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 11 aufgerufen werden. – Das ist der Fall.

Ebenso eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Aufnahme syrischer Flüchtlinge, Drucks. 19/568. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 79, und wir können ihn, wenn nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 73 aufrufen. – Dem wird auch zugestimmt, dann verfahren wir so.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2013/2014 – Drucks. 19/524 zu Drucks. 19/387 –

Der Berichterstatter ist Herr Kollege Decker, ihm gebe ich gleich das Wort.

Ebenso rufe ich **Tagesordnungspunkt 50** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend finanzpoliti-

sche Leitlinien der Landesregierung weisen Weg zu generationengerechter Haushalts- und Finanzpolitik – Drucks. 19/511 –

sowie **Tagesordnungspunkt 78:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend miserable Finanzsituation des Landes – Drucks. 19/567 –

Wie Sie wissen, findet die Abstimmung über die Einzelpläne erst nach den Beratungen statt. Wie Sie der Anlage zu Tagesordnungspunkt 11 entnehmen können, beträgt die Redezeit über den gesamten Haushaltsplan zehn Minuten, ohne Begrenzung für die einzelnen Rednerinnen und Redner, d. h. jede Fraktion kann sich die ihr zustehende Redezeit je nach Geschmack aufteilen. Ich werde jetzt die Einzelpläne nicht einzeln aufrufen. – Zunächst erteile ich Herrn Kollegen Decker das Wort zur Berichterstattung.

Wolfgang Decker, Berichtersteller:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beschlussempfehlung und des Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2013/2014, Drucks. 19/387.

Die Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses lautet: Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der SPD, der LINKEN und der FDP, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen. Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum, zu den Einzelplänen die nachfolgenden Beschlüsse zu fassen. – Ich erspare mir, diese jetzt vorzutragen, das entnehmen Sie bitte zu den Einzelplänen der Drucksache. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herzlichen Dank für die Berichterstattung, Herr Decker. – Meine Damen und Herren, zwei Hinweise: Ich glaube, es ist gerecht, dass wir, wenn wir länger als bis 18 Uhr tagen, die öffentlichen Fernseher im Hause abschalten, damit hier debattiert und nicht draußen gejubelt wird.

(Günter Rudolph (SPD): Das teile ich, jawohl!)

– Sie mögen das teilen, die anderen aber vielleicht nicht.

Es ist keine Rednerfolge abgesprochen. Wir beginnen mit Herrn Schork von der CDU, dann kommt Herr Schmitt von der SPD, und dann habe ich Herrn van Ooyen von der LINKEN vorliegen. Danach kommt alles Weitere nach Reihenfolge. Einverstanden?

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Schork für die CDU-Fraktion.

Günter Schork (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, die parlamentarischen Geschäftsführer haben das Programm extra so gelegt, damit die Haushälter beweisen können, dass sie nicht nur mit Geld im Haushalt ordentlich haushalten können, sondern auch mit der Zeit, sodass wir alle das bevor-

stehende Großereignis um 18 Uhr zeitgerecht erreichen werden.

Deswegen nur einige wenige Punkte zur zweiten Lesung des Nachtragshaushalts. Mit diesem Haushalt senken wir die Nettoneuverschuldung um 124 Millionen € auf 960 Millionen €. Das ist immer noch viel, zeigt aber den Abbauwillen. Zusätzlich stellen wir 60 Millionen € für den Asyl- und Flüchtlingsbereich zur Verfügung. Wir haben 10 Millionen € für das Thema Inklusion eingestellt, wo dankenswerterweise mit den freien Wohlfahrtsverbänden eine entsprechende Einigung getroffen worden ist, sodass sich die Notwendigkeit für das Einstellen dieses Geldes auch herausgestellt hat.

Schließlich und endlich erhöhen wir die Grunderwerbsteuer – das ist in diesem Haushalt entsprechend veranschlagt – um einen Prozentpunkt ab 1. August 2014. Das ist uns nicht leicht gefallen, aber wir halten es für notwendig, dies bereits in diesem Jahr zu tun, statt damit bis zum Jahr 2015 zu warten.

Dieser Nachtragshaushalt und das sich aus den Beratungen ergebende Ergebnis ist insofern wichtig bzw. wichtiger als im Vergleich zu den Vorjahren, als mit diesem Nachtrag der Betrag für die strukturelle Nettoneuverschuldung festgelegt wird und dieser Betrag die Basis für den Abbaupfad im Konsolidierungsprozess ist, der in fünf Schritten bis zum Jahr 2019 die Nettoneuverschuldung auf null bringen soll und nach unserem Willen auch bringen wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu ist Konsolidierung notwendig. Wir haben im Laufe dieser Woche schon mehrfach über Finanzen gesprochen, und es ist insbesondere vom Vorsitzenden der SPD-Fraktion über die Konsolidierung gesagt worden, zur Haushaltspolitik und dem Einhalten der Schuldenbremse gehöre eine Einnahme- und Ausgabenverantwortung.

(Günter Rudolph (SPD): Jawohl, das haben wir in Hessen beschlossen!)

Deswegen müssen Sie sich auch fragen lassen, wie diese Worte mit dem zusammenpassen, was Sie hier in Form eines Antrags und sonstiger öffentlicher Erklärungen kundtun, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will Beispiele zur Einnahmeverantwortung nennen. Ja, es ist schwer, die Grunderwerbsteuererhöhung vorzuziehen und zum 1. August 2014 umzusetzen. Aber das ist praktizierte Einnahmeverantwortung, und Sie stehlen sich vom Acker und sagen: Wir machen dies nicht mit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit dem zweiten Punkt komme ich zu dem von Ihnen vorgelegten Antrag. Sie monieren in Ihrem Antrag, dass in dem Nachtragshaushalt nicht mehr Mittel für den Straßenbau eingestellt würden. Sie sprechen von einem Betrag in zweistelliger Millionenhöhe. Schließlich und endlich lässt sich aus Ihrem Antrag herauslesen, dass Sie wollen – obwohl Sie wissen, dass wir uns in ernsthaften Verhandlungen für die Neustrukturierung befinden –, dass wir dem Kommunalen Finanzausgleich etwa 400 Millionen € zuführen.

Das alles können Sie ja fordern. Aber Ausgaben- und Einnahmeverantwortung ergeben und machen es zwingend erforderlich, dass Sie dann auch Vorschläge zu diesem Thema machen, wie die Gegenfinanzierung aussieht und wie Sie den von uns beschlossenen und von den Bürgerinnen und Bürgern vorgegebenen Abbaupfad zu einem strukturell ausgeglichenen Haushalt einzuhalten gedenken. Leider Gottes: Fehlanzeige.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sind Sie gefordert, Ihre Worte in diesem Plenum mit Ihren Taten, sprich: Ihren Anträgen, in Einklang zu bringen.

Ich sagte es bereits in der ersten Lesung und will es nicht wiederholen: Dasselbe gilt auch für die Kollegen der FDP, die eine Senkung der Grunderwerbsteuer vorschlagen. Ich bin gespannt, welche Gegenfinanzierungsvorschläge Sie uns im Rahmen der weiteren Beratung vorlegen.

(Florian Rentsch (FDP): Das machen wir!)

Weil dieser Abbaupfad zwingend notwendig ist, ist es ebenfalls erforderlich, dass dieser Landtag die finanzpolitischen Leitlinien beschließt, die das Kabinett beschlossen hat und die in der Sitzung des Haushaltsausschusses am 14. Mai 2014 vorgestellt worden sind, um deutlich zu machen, dass diese Vorhaben auch so umgesetzt werden sollen, und damit die Finanzplanung bis zum Jahr 2019 ein großes Maß an Verbindlichkeit erhält.

Dazu gehört die Umsetzung der gemeinsamen politischen Ziele im Rahmen der Schuldenbremse. Es gilt der Grundsatz der vollständigen und dauerhaften Gegenfinanzierung, primär im gleichen Politikbereich. Alle Bereiche des Landeshaushalts müssen einen Konsolidierungsbeitrag liefern. Es gibt Bereiche ohne Finanzierungsbehalt, die ausgenommen sind – ich nenne insbesondere die Sportförderung, den Brand- und Katastrophenschutz sowie das Sozialbudget, das wir im Jahr 2015 bekanntlich auf 70 Millionen € erhöhen wollen. Außerdem nenne ich die Lehrerstellen, die von diesen Maßnahmen ausgenommen sind.

Wir haben uns vorgenommen, in dieser Legislaturperiode 1.800 Stellen im gesamten Bereich der Landesverwaltung zu streichen. Wir haben das Thema einer Begrenzung des Besoldungszuwachses in den vergangenen Tagen mehrfach diskutiert. Schließlich und endlich werden wir, beginnend mit dem Haushaltsjahr 2015, die freiwilligen Leistungen, die Verwaltungs- und Investitionsausgaben um 50 Millionen € kürzen. Das wird moderat anwachsen.

All diese Dinge zeigen sehr deutlich, dass es dieser Koalition ernst ist und dass wir an dem Ziel festhalten, bis zum Jahr 2019 einen strukturell ausgeglichenen Haushalt zu erreichen, und dies auch schaffen wollen. Ich betone, dass alle – nicht nur die Fraktionen hier, sondern auch die Interessengruppen außerhalb, die mit uns über diese Fragen diskutieren – aufgefordert sind, konstruktiv an der Ausgestaltung des Konsolidierungspfades und der Umsetzung der finanzpolitischen Leitlinien mitzuwirken. Dann werden wir dies zum Erfolg führen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Schmitt, Fraktion der SPD.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch nach der cursorischen Lesung und der Anhörung der Kommunalen Spitzenverbände halten wir unsere Kritik an dem Nachtragshaushaltsentwurf aus der ersten Lesung aufrecht – ja, zum Teil müssen wir sie sogar verschärfen.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, es ist unstreitig, dass das strukturelle Defizit des Landeshaushalts eines der höchsten in ganz Deutschland ist. Ursache dieser Entwicklung ist einerseits, dass Hessen in seiner Wirtschaftsentwicklung in den letzten Jahren massiv zurückgefallen ist.

Man muss sich das einmal vorstellen. Hessen ist beim Wirtschaftswachstum seit 2005 ganz am Ende der Skala aller Bundesländer in Deutschland, am unteren Ende. Andererseits sind die Ausgabenzuwächse in Hessen zwischen 2001 und 2011 die höchsten in ganz Deutschland. Das passt nicht zusammen. Beide Entwicklungen führen am Ende dazu, dass Hessen mit die miserabelste Situation in allen Bundesländern hat.

(Beifall bei der SPD)

Die Zahlen können Sie in unserem Antrag nachlesen. Sie sind solide und belegbar.

(Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Ich glaube, das macht die ganze Misere in Hessen deutlich. Meine Damen und Herren, in dem Haushalt ist das strukturelle Defizit sogar noch geschönt dargestellt worden, weil man in erheblichem Maße Rücklagen entnommen hat. Aber es ist wiederum schön: Die Strafe folgt auf dem Fuß. Denn das strukturelle Defizit des Jahres 2014 ist die Grundlage für die Abbautreppe in den nächsten Jahren. Da kann man nüchtern feststellen: Statt bei 860 Millionen € zu starten, liegt der Start nun bei 544 Millionen €. Das hat entsprechende Wirkungen.

Deswegen ist es kein Wunder – jetzt zitiere ich die „Frankfurter Neue Presse“ vom 21.06. –, dass zahlenkundige Mitglieder der CDU-Landtagsfraktion demnächst „einen großen Knall“ erwarten.

Das ist in zweierlei Hinsicht ganz interessant. Es gibt also noch zahlenkundige Mitglieder in der CDU-Fraktion.

(Heiterkeit bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Das ist die erste Überraschung! – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU): Im Gegensatz zu euch, da gibt es keine mehr!)

Schade ist nur: Sie reden nicht und machen auch nie Zwischenrufe.

(Beifall bei der SPD)

Ich hätte gerne, dass diese zahlenkundigen Mitglieder hier endlich reden und qualifizierte Zwischenrufe machen.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD) – Zurufe von der CDU)

Dann kämen wir in der politischen Debatte über die finanzielle Situation des Landes Hessen vielleicht ein Stück

weiter und könnten uns vernünftig darüber unterhalten, was in Hessen notwendigerweise erfolgen müsste.

Deswegen muss ich Ihnen sagen, dass der Nachtragshaushaltsentwurf – ich habe es in der ersten Lesung schon gesagt – finanzpolitisch einfach unambitioniert ist und dass es gleichzeitig an politischem Gestaltungswillen fehlt.

Meine Damen und Herren, zentrale Wahlkampfversprechen von CDU und GRÜNEN sind in diesem Haushalt nicht eingelöst und werden auf die Zukunft verschoben. Es ist auch entscheidend: Wichtige und notwendige Aufgaben werden mit dem Nachtragshaushalt nicht finanziert. Das gilt vor allem für die völlig unzureichenden Mittel für den Landesstraßenbau. Durch eine Haushaltssperre, die der Finanzminister verfügt hat, fehlt ein zweistelliger Millionenbetrag, 42 Millionen €. Im Nachtragshaushalt wird diese Fehlentwicklung nicht korrigiert, und das finden wir dramatisch. Das ist nicht gut.

(Beifall bei der SPD)

Das kann dem grünen Willen entsprechen. Das kann so sein. Aber das sollten Sie als CDU korrigieren. Sie haben noch ausreichend Zeit bis zur dritten Lesung, um diese Fehlentwicklung zu korrigieren.

Ich komme zu einem weiteren Punkt aus der kursorischen Lesung und vor allem aus der Anhörung der Kommunalen Spitzenverbände. Die Kommunalen Spitzenverbände haben übereinstimmend kritisiert, dass die Landesregierung ihnen jährlich – jetzt sind es fast schon 400 Millionen € – 390 Millionen € entzieht. Ein besonderes Ärgernis auf der kommunalen Seite ist die Tatsache, dass die Kommunen in Hessen für die Asylbewerberunterbringung nicht die erforderlichen Mittel erhalten, sondern seit Jahren allein dadurch erhebliche Defizite aufhäufen. Bei den Landkreisen und kreisfreien Städten entstehen allein dadurch, dass das Land für die Asylbewerberunterbringung nicht die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellt, erhebliche Defizite.

Die Berechnung liegt dem Sozialministerium vor. Sie besagt, dass zwischen 2009 und 2013 allein dadurch Defizite in Höhe von 200 Millionen € entstanden sind. Hier muss man die Debatte sehen, die wir am Dienstag und am Mittwoch geführt haben, wo dargestellt wurde, dass die Kommunen das Geld mit vollen Händen ausgaben, sie hätten keine Verantwortung für die Ausgaben.

(Manfred Pentz (CDU): Das hat keiner gesagt!)

Das Land gibt ihnen nicht die erforderlichen Mittel für Aufgaben, die das Land eigentlich auszuführen hat.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, gleichzeitig beschimpfen der Innenminister und der Finanzminister sie, dass sie zu hohe Defizite haben. Das ist eine irreal Situation. Das ist ein Zustand, der so nicht weitergehen darf.

Meine Damen und Herren, es wird von der kommunalen Seite vorgetragen, dass allein auch für den Nachtragshaushalt weitere 60 Millionen € fehlen, die in diesem Jahr notwendig sind, damit die Kosten für die Unterbringung von Asylbewerbern auf der kommunalen Seite aufgefangen werden.

Ich finde es einen Skandal, solche Debatten wie bei der Regierungserklärung am Dienstag zu führen und zwei Tage später in der zweiten Lesung den Kommunen nicht die

erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Das passt nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich will angesichts des anderen großen Ereignisses heute nur noch einen weiteren Punkt ansprechen. Er betrifft unsere Kritik an den Stellenbesetzungen in den Spitzen der von – ich betone – der CDU geführten Ministerien. Wir haben Verständnis dafür, dass es in den Ministerien der GRÜNEN auch an den Spitzen – nicht nur bei den Ministern und bei den Staatssekretären, sondern auch in den Ministerbüros – zu Personaländerungen gekommen ist. Dafür haben wir Verständnis.

Wir haben aber kein Verständnis dafür, dass allein eine halbe Million Euro Mehrkosten im Wissenschaftsministerium wegen des Wechsels der Hausleitung entstehen, weil dort bisher nicht besetzte Stellen nun hoch dotiert neu besetzt werden. Das ist völlig unverständlich.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Wo ist die Begründung dafür, dass man neue Stellen, die jährlich eine halbe Million Euro kosten werden, schaffen muss, weil es einen Personalwechsel von Frau Kühne-Hörmann zu Herrn Rhein gegeben hat? Das ist doch keinem Menschen verständlich.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Das geschieht in einem Nachtrag, wo gleichzeitig neue Vermerke für Stellenkürzungen in Zukunft eingebracht werden. Das ist wieder die typische Situation: Die Häuptlinge werden gestärkt, den Häuptlingen wird Puderzucker irgendwohin geblasen, und die Indianer müssen bluten. Ich will an dieser Stelle sagen: Das ist keine akzeptable Haushaltspolitik und Personalpolitik.

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Manfred Pentz (CDU): Jedes Jahr die gleiche Rede!)

Dazu passt, dass auch wieder in der Staatskanzlei neue Stellen geschaffen worden sind. Die Staatskanzlei ist in den letzten Jahren personell aufgeblasen worden. Jetzt werden wieder neue Stellen geschaffen. Das ist ebenfalls nicht akzeptabel, und das hat mit Schwarz-Grün meiner Meinung nach nichts zu tun.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist unwahr!)

– Der Kollege Kaufmann ruft: „unwahr“.

(Manfred Pentz (CDU): Recht hat er!)

Herr Kaufmann, gucken Sie sich bitte den Nachtragshaushalt an, z. B. die Stelle in der Pressestelle in Brüssel oder die Landesvertretung in Berlin, wo auch eine Stelle auf B 3 angehoben werden soll. Was ist daran unwahr? Das kann ich Ihnen aus dem Kopf zitieren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Manfred Pentz (CDU): Reine Neiddebatte! Sie sollten den Haushalt lesen!)

Insgesamt ist dieser Nachtragshaushalt sicherlich nicht zustimmungsfähig. Ich darf gleichzeitig für meine Fraktion ankündigen, dass wir zur dritten Lesung entsprechende Änderungsanträge einbringen werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD – Manfred Pentz (CDU): Uiuui!)

Präsident Norbert Kartmann:

Ich erteile Herrn Abg. van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gelegentlich kommt in der Öffentlichkeit der Eindruck auf, dass in den Parlamenten in Deutschland die Fußballweltmeisterschaft dazu benutzt würde

(Clemens Reif (CDU): Denken Sie doch an das Fußballspiel! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Sie haben doch einen Fernseher im Auto, haben Sie uns erzählt!)

– ich habe es dem Präsidenten schon gesagt, ich könnte morgen früh mit viel Genuss in der Zeitung lesen, dass die USA gewonnen hätten, von wegen Antiamerikanismus; das wollte ich Ihnen nur einmal mitgeben –,

(Heiterkeit bei der LINKEN und der SPD)

um klammheimlich Gesetze zu verabschieden, die man gerne unter dem faktischen Ausschluss der öffentlichen Aufmerksamkeit beschließen möchte. Für den aktuellen Nachtragshaushalt will ich dies jedenfalls nicht. Ich kann die Fußballfans im Hause beruhigen: Keine Sorge, ich habe nicht vor, einen Anlass für einen Ältestenrat zu finden.

(Allgemeine Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Herren Kollegen. – Augenblick, Herr van Ooyen.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Vielmehr ist dieser Nachtragshaushalt so ambitionslos, dass man sich die Debatte über den Inhalt des Nachtrags fast sparen könnte, denn die schwarz-grüne Landesregierung hat nur die Fortsetzung dessen vorgelegt, was Schwarz-Gelb bereits auf den Weg gebracht hat. Von den angekündigten Schwerpunkten jedenfalls setzt die Landesregierung keine, zumindest keine neuen Aspekte durch. Das altbekannte Politikmuster wird weiter fortgesetzt.

Das oberste Ziel dieser Landesregierung ist es, die Zahlen des Haushalts möglichst schön aussehen zu lassen. So schafft es der Finanzminister denn auch, die Nettoneuverschuldung im Nachtragshaushalt unter die Marke von 1 Milliarde € zu drücken.

Erreicht wird das im Wesentlichen durch zwei Methoden. Auf der einen Seite bleiben die Kommunen unterfinanziert, und auf der anderen Seite unterbleiben Investitionen in die Zukunft. Was hier also unter dem Banner der Generationengerechtigkeit präsentiert wird, ist nichts anderes als Kürzen an der Gegenwart und der Zukunft der Menschen in unserem Land.

(Beifall bei der LINKEN)

Damit aber diese schwarz-grüne Landesregierung die Marke von 1 Milliarde € Nettoneuverschuldung tatsächlich vorweisen kann, geht sie an die Rücklagen. Um es klar zu sagen: In gewissem Umfang ist das richtig und nachvollziehbar. Wenn im Haushalt unerwartete Mehreinnahmen des Jahres 2013 gleichermaßen unerwartete Mindereinnah-

men in diesem Jahr decken, so ist das aus meiner Sicht in Ordnung.

Wenn Sie aber gleichzeitig in die Rücklagen greifen, nur damit die neue Landesregierung einen ersten vermeintlichen Konsolidierungserfolg vorweisen kann, dann sind das Zahlenspielereien. Sicher ist dies aber keine erfolgreiche Finanzpolitik.

Gänzlich unseriös wird Ihr Nachtragshaushalt an der Stelle, wenn es um die sogenannte Weimar-Rücklage geht. Hier streicht die neue Landesregierung 108 Millionen € aus dem Haushalt, verbunden mit der Ankündigung, dass diese dann aber doch Ende des Jahres aus dem Hut gezaubert werden.

Herr Dr. Schäfer, mit Verlaub, auch wenn Sie im Ausschuss bereits mitgeteilt haben, das sei für Sie eine philosophische Frage, dann sagen wir: Wenn über 100 Millionen € aus dem Haushalt erwirtschaftet werden sollen, um in eine freiwillige Versorgungsrücklage gezahlt zu werden, dann ist das keine Frage von Philosophie, sondern eine von Haushaltsrecht.

Allein dieser Punkt macht den Nachtragshaushalt aus unserer Sicht rechtswidrig. Konkret verstoßen Sie damit gegen § 8 des Haushaltsgrundsatzgesetzes und gegen § 11 der Landeshaushaltsordnung. Dort heißt es unmissverständlich – jedenfalls in Abs. 2 gleichlautend –:

- Der Haushaltsplan enthält alle im Haushaltsjahr
1. zu erwartenden Einnahmen,
 2. voraussichtlich zu leistenden Ausgaben und
 3. voraussichtlich benötigten Verpflichtungsermächtigungen.

Dieser Nachtragshaushalt enthält 108 Millionen €, die Sie – das haben Sie deutlich angekündigt – in die Weimar-Rücklage einzahlen wollen, aber nirgendwo veranschlagt haben. Wenn wir den Landtag mit seinem Haushaltsrecht ernst nehmen, sollten Sie auch deutlich machen, dass dieses Geld an anderer Stelle im Haushalt entweder eingenommen oder eingespart werden soll. Alles andere ist unseriös und letztlich rechtswidrig. Aber mit rechtswidrigen Gesetzen kennen Sie sich ja aus

(Manfred Pentz (CDU): Na, na, na! – Clemens Reif (CDU): Was soll denn das? Jetzt aber mal gut! – Zuruf des Abg. Ismail Tipi (CDU))

– da kennen Sie sich wirklich aus, Herr Tipi –, was uns in Hessen die Situation beschert, dass der Finanzausgleich zwischen Land und Kommunen gegenwärtig verfassungswidrig ist.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie können ja Ältestenrat beantragen!)

Ich verstehe durchaus, dass man für eine notwendige umfassende Reform des KFA sicher noch Zeit braucht. Allerdings verstehe ich nicht, warum man sich weiter Zeit lässt, die Kommunen angemessen mit Mitteln auszustatten, die sie für die Erfüllung ihrer Aufgaben benötigen.

Nehmen wir etwa den Bereich der Flüchtlingsunterbringung. Wenn die Landesregierung erklärt, dass die neu geplanten 60 Millionen €, die Sie im Nachtrag für die Unterbringung von Flüchtlingen veranschlagt hat, ein wichtiger Beitrag seien, um den Kommunen bei dieser Aufgabe entgegenzukommen, dann hört man das ganz anders, wenn man sich einmal mit den Kommunen beschäftigt.

Die haben uns nämlich in der Anhörung im Haushaltsausschuss deutlich gemacht, dass sie nicht nur zusätzlich 60 Millionen €, sondern 120 Millionen € brauchen, und zwar einfach deshalb, weil sich das Land seit Jahren weigert, die tatsächlich anfallenden Kosten zu erstatten. Die 60 Millionen €, die jetzt eingeplant sind, sorgen also nicht für die Entlastung der Kommunen, sondern bedeuten wahrscheinlich noch nicht einmal eine wirksame Begrenzung der zusätzlichen finanziellen Belastungen.

Das alles hört sich jetzt noch sehr technisch und abstrakt an. Wenn wir dann aber in die Kommunen gehen und in den nächsten Monaten vor Ort erleben, wie vor Krieg flüchtende Menschen zwangsweise in Zeltlagern und Notunterkünften untergebracht werden, werden wir auch in Hessen erkennen, welche dramatischen Folgen eine Unterfinanzierung haben kann, zumindest dann, wenn es in einigen Kommunen, trotz dieser Bemühungen vor Ort, nicht gelingt, die Not von Flüchtlingen wirksam zu mindern.

An diesem Beispiel wird deutlich: Außer symbolischen Politikelementen enthält dieser Nachtrag so gut wie nichts Substanzielles. Daran ändert auch der Antrag der Regierungsfractionen nichts, der jetzt hier vorgelegt worden ist und den wir hier mitberaten. Ich bin der Meinung und darüber gestolpert, dass Sie das Sozialbudget in diesem Antrag zwar erwähnen, denn von diesem Sozialbudget ist immer die Rede, aber passiert ist in diesem Bereich gar nichts.

(Beifall bei der LINKEN)

Das hat Schwarz-Grün bisher immer nur angekündigt. Im Nachtragshaushalt ist – wie gesagt – davon nichts zu sehen. Die klare Ansage dieses Haushaltes ist: Soziales kann warten. – Ihnen geht es eben nicht vorrangig darum, das Sozialbudget voranzubringen. Ihnen geht es zuallererst darum, schöne Zahlen zu präsentieren, ob die nun tatsächlich Substanz haben oder nicht.

Diese Landesregierung zielt mit diesem Nachtrag vor allem darauf, Ressorts neu zuzuschneiden und Stellenhebungen vorzunehmen, die damit verbunden sind, vielleicht ein Recht der neuen Landesregierung, aber sicher – der Kollege Schmitt hat es schon gesagt – viel zu üppig ausgefallen.

Einige kurze Anmerkungen zum Nachtragshaushalt will ich noch machen. Maßnahmen wie der Verlustausgleich für Kassel-Calden finden im Nachtrag ihren Platz. Der fällt allerdings höher als geplant aus. Man hätte sich im Nachtragshaushalt sicherlich mehr Initiative gewünscht. Selbst bei Programmen, die eigentlich hier im Hause unstrittig sind, wie etwa JeKi, herrscht offensichtlich Unklarheit, wie die in Zukunft finanziert werden sollen.

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Wir hätten uns auch gut vorstellen können, dass man, wenn man schon die Grunderwerbsteuer erhöht, auch den sozialen Wohnungsbau zusätzlich fördert. Aber auch dieser Bereich hat keinen Vorrang. So ist dieser Nachtragshaushalt ein Nachtragshaushalt, der vor allem die Durchsetzung schwarz-gelber Schuldenbremsenpolitik auf Kosten der Kommunen praktiziert.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein paar mehr grüne Flecken hätte man da schon erwartet. Offensichtlich ist es auch hier der Union gelungen, den

kleinen gelben kraftlosen Koalitionspartner durch einen kleinen grünen kraftlosen zu ersetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ganz schön frech!)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Hahn für die Fraktion der FDP.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! „Vom Frosch zum Hahn“, könnte man jetzt auch ein Wortspiel praktizieren, Herr Kollege van Ooyen. Aber ich möchte, weil es bei einer Haushaltsberatung – so ist es mir als neuem haushaltspolitischen Sprecher gesagt worden – immer seriös zugeht,

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

dieses auch seriös machen. Lieber Kolleginnen und Kollegen, die Sie nicht dem Haushaltsausschuss angehören, Ihnen kann ich sagen, dass wir noch mitten in den Beratungen sind. Eigentlich ist es keine klassische zweite Lesung, die wir heute durchführen.

Nach 27 Jahren Erfahrungen in diesem Hause weiß ich, wovon ich rede. Es ist praktisch heute eine Vereinbarung – die ich in keinsten Weise bekrittle, aber die ich feststelle – zwischen allen Fraktionen, damit man vor der Sommerpause noch fertig wird, dass wir heute so tun, als wenn wir eine zweite Lesung durchführen.

Wir sind mitten in den Beratungen. Wir haben die Anhörung der Kommunalen Spitzenverbände und die sogenannten kursorischen Lesungen durchgeführt. Das geschah, wie das bei Entwürfen für Nachtragshaushalte meistens üblich ist, nicht mit einzelnen kursorischen Lesungen, sondern in einer Gesamtveranstaltung, die, so glaube ich, wir am vergangenen Mittwoch durchgeführt haben.

Alle Fraktionen haben gesagt – das gilt auch für die FDP-Fraktion –, dass die entsprechenden Änderungsanträge, wenn denn welche gestellt werden, erst in der nächsten Woche in den Geschäftsgang gegeben werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die dem Fachausschuss nicht angehören, das ist kein böser Wille, das hat etwas mit den Zeitstrukturen, z. B. auch mit den Sitzungsriten der Fraktionen, also von uns allen, zu tun.

Da wir mitten in der Beratung sind, kann man eigentlich nicht viel Neues zu dem Haushaltsentwurf sagen, als man zur ersten Lesung gesagt hat. Wir sind jetzt alle ein bisschen klüger. Das gilt zumindest für die Abgeordneten der Opposition, weil in den kursorischen Lesungen die eine oder andere Antwort noch gegeben wurde. Aber die Bewertung, die eigentlich vorzunehmen ist, kann erst in der dritten Lesung vorgenommen werden.

Einen Satz aus dem Dringlichen Entschließungsantrag der Sozialdemokratischen Fraktion können wir Liberale voll und ganz übernehmen. Das ist Nr. 4 – ich zitiere –:

Der Nachtragshaushaltsentwurf ist finanzpolitisch unambitioniert und ohne politischen Gestaltungswillen.

Diese Aussage, die die sozialdemokratische Fraktion festgeschrieben hat, ist einfach richtig.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Er ist unambitioniert. Er hat keinen politischen Gestaltungswillen. Offensichtlich haben wir Liberale in diesem Fall wieder einmal eine andere Wahrnehmung als die Mitglieder der anderen Fraktionen. Aber das ist nichts Schlimmes. Ich finde, er ist noch nicht einmal beim Thema Schuldenabbau in irgendeiner Weise ambitioniert.

Ich habe während der ersten Lesung darauf hingewiesen. Ich habe dabei ein Chart benutzt, das der Finanzminister sowohl in der Pressekonferenz als auch zuvor schon in der Sitzung des Haushaltsausschusses gezeigt hat, das besagt, dass die Nettoneuverschuldung genau der Zahl entspricht, die man aufgrund des Umsetzungsgesetzes für den Schuldenabbau errechnet. Das sind 960 Millionen €.

Manche wussten es schon vorher, auch ich. Aber ich habe es während der ersten Lesung bewusst etwas locker formuliert. Wir haben gelernt, dass dieses Gesetz eigentlich erst für den Haushalt 2015 Anwendung findet.

Ich habe ein bisschen Vorwissen. Der Finanzminister hat uns diese Zahlen vorgelegt. Damit wird doch deutlich, dass der Maßstab seines Handelns dieses Gesetz ist, auch wenn es erst ab dem nächsten Jahr gilt.

Meine Logik ist und bleibt weiterhin, dass der Schuldenabbau überhaupt nicht ambitioniert ist. Das ist keine Leistung. Vielmehr ist das das Pflichtprogramm. Die Landesregierung musste das erbringen. Denn ansonsten würde sie gegen ihre eigene Philosophie und künftig geltende Gesetze verstoßen.

Während der Sitzung des Haushaltsausschusses habe ich versucht – mit mir gemeinsam tat das auch Herr Kollege Schmitt –, einen anderen Weg zu gehen, um über die nach der Verfassung zulässige Verschuldungsgrenze informiert zu werden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Ihnen berichten: Auch wenn man die – ich sage das einmal in Gänsefüßchen – alte, also für das Jahr 2014 noch geltende, Verfassungsregel des Landes Hessen anwendet, kommt man auf alle Fälle auf einen Betrag von unter 1 Milliarde € Neuverschuldung, die nur möglich ist. Das ist ein Rechenbeispiel. Das haben wir am letzten Mittwoch bei mehreren Gelegenheiten geübt.

Bei der Vorstellung des Nachtragshaushalts habe ich aus den Mündern der Kollegen der Union und der GRÜNEN Jubel gehört. Sie sagten: Das ist eine Leistung von uns. – Nein, das ist Pflichtprogramm. Sie waren dazu verpflichtet, die Neuverschuldung unter 1 Milliarde € anzusetzen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Das halte ich für unambitioniert.

Ich darf noch einmal auf eines hinweisen. Der Ministerpräsident in seiner Funktion als Vorsitzender der CDU Hessen hat auf dem letzten Landesparteitag der CDU erklärt, dass es eine ganz besonders wichtige Aufgabe der Union in Hessen sei, die Nettoneuverschuldung herunterzudrücken, weil man für die künftigen Generationen einen Entlastungseffekt haben möchte. Dann machen Sie das doch. Mit diesem Nachtragshaushalt werden Sie ausschließlich die Pflicht erfüllen. Sie erfüllen ausschließlich nur die Pflicht.

(Beifall bei der FDP)

Das heißt, Sie sind nicht hingegangen, zu schauen, wo weiterhin gespart werden kann.

Ich komme zu meiner dritten und fast schon letzten Bemerkung. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Ihnen zuzurufen: Wir haben auch eine Vorstellung, warum Sie das gemacht haben. – Sie zocken darauf, dass der Haushaltsabschluss für das Jahr 2014 genauso erfolgreich ist, wie es der Haushaltsabschluss des Jahres 2013 war.

Herr Kollege Schmitt sagt das immer so schön. Bei der Abschlussbilanz der schwarz-gelben Landesregierung, die fünf Jahre lang in der Verantwortung war, also beim Jahresabschluss 2013, ist eine Haushaltsverbesserung von insgesamt 973 Millionen € herausgekommen. Der Haushalt hat sich um 973 Millionen € gegenüber dem Beschluss dieses Hauses verbessert, der mit den Stimmen der CDU und der FDP vor eineinhalb Jahren, oder wann immer das genau gewesen sein mag, getroffen wurde.

(Beifall bei der FDP)

Das macht deutlich, wie erfolgreich wir gewirtschaftet haben. Das zeigt, wie erfolgreich meine Kollegen der Union, aber auch die Kollegen der FDP, Frau Beer und Herr Rentsch und, mit Verlaub, ich gehandelt haben, sodass wir gemeinsam eine Haushaltsverbesserung erzielt haben. Ich muss immer aufpassen, dass ich das richtige Wort nehme. Denn das ist sowohl auf der Plusseite wie auch auf der Minusseite. Ich glaube, das Wort „Haushaltsverbesserung“ ist untechnisch. Aber jeder versteht, was damit gemeint ist. Wir waren um 973 Millionen € besser.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, darauf zocken Sie jetzt. Ich habe aber das Gefühl, dass dieses Zocken nicht funktionieren wird. Denn die Voraussetzungen sind jetzt andere, und man muss sich neu und zusätzlich anstrengen. Beträge, die in den Ressorts im Jahr 2013 haushaltsverbessernd erwirtschaftet werden konnten, und zwar unabhängig davon, welche Kollegin oder Kollege es war, haben auch etwas mit dem vorhergehenden Tun zu tun. Jetzt machen Sie das nicht.

Vierte Bemerkung. Sie vernachlässigen die Informationspflicht gegenüber Ihren Kollegen der Opposition. Ich finde es schon heftig, dass beim Thema JeKi – das ist nichts Schlimmes, sondern das heißt, jedem Kind ein eigenes Instrument – –

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oder so ähnlich! – Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jedem Kind ein Instrument!)

– „Oder so ähnlich“. – Die Folge jedenfalls ist, dass jedes Kind ein Instrument haben soll.

Bei diesem Programm ist klar, dass es nicht im Haushalt steht. Wir haben während der Sitzung des Haushaltsausschusses nachgefragt und keine Antwort bekommen. Wir haben vorgestern während der Fragestunde nachgefragt und keine Antwort bekommen. Wir haben immerhin dann doch eine Antwort bekommen, ich glaube, sie kam von Herrn Lösel. Er hat gesagt: Wir wollen eine Verbindung mit dem Wissenschaftsministerium herstellen. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Programm genannt.

Vorhin wurde das wieder gesagt. Aus den Reihen der GRÜNEN höre ich aber: Natürlich wissen wir, wie wir das finanzieren. – Dann sagt es uns doch bitte.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Norbert Schmitt und Marius Weiß (SPD))

Was ist denn das für eine Überheblichkeit? Frau Erfurth, Sie haben sich hierhin gesetzt und dazwischengerufen: Wir wissen doch, wie wir es finanzieren. – Das ist nicht kollektional. Aber offensichtlich ist das für Sie kein Thema. Das hat auch etwas mit – –

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Günter Schork (CDU))

– Nein, er hat es nicht gesagt. Herr Schork, ich habe das gerade eben noch einmal nachgelesen, weil ich den Vorläufigen Stenografischen Bericht in der Hand hatte. Er hat es nicht gesagt.

Sagen Sie es uns doch bitte. Was soll denn das Hinhalten? Da wird offensichtlich etwas vorbereitet. Da kann man doch mit offenen Karten spielen und sagen: Wir machen das so und so.

Ich habe das Gefühl, dass Sie bei diesem Programm sogar die Unterstützung der FDP-Fraktion bekommen würden, wenn Sie es vernünftig finanzieren würden. Denn es war immerhin Ernst Burgbacher, der schon über zehn Jahre lang Bundesvorsitzender einer ehrenamtlichen Musikvereinigung ist, der dieses Programm auf Bundesebene auf den Weg gebracht hat und der ein guter Parteifreund und Freund von mir ist.

Letzte Bemerkung. Wir, die Mitglieder der FDP-Fraktion, werden unsere Schwerpunkte natürlich mit Änderungsanträgen belegen. Beim Thema Grunderwerbsteuer ist es so, dass wir nicht nur der Erhöhung nicht zustimmen werden, sondern dass wir die Erhöhung des vorvergangenen Jahres wieder rückgängig machen wollen. Wir werden eine Gegenfinanzierung vorschlagen.

Wir werden uns für den Landesstraßenbau einsetzen, damit das, was Volker Bouffier und Florian Rentsch, was Jörg-Uwe Hahn und was Peter Beuth im Wahlkampf versprochen haben, tatsächlich effektiv umgesetzt werden kann.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss Ihrer Rede.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, vielen Dank. – Wir wissen, dass man wegen entsprechender Notwendigkeiten sogar höhere Beträge braucht. Wir werden das Thema der Unterstützung der Kommunen bei der Unterbringung der Flüchtlinge und der Asylbewerber noch einmal aufnehmen.

Ich bedanke mich, dass die Beratungen bis auf das Thema JeKi sehr offen und in meinen Augen auch sehr informativ durchgeführt wurden. Ich hoffe, dass wir das zur dritten Lesung abschließend schaffen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort erteile ich Frau Kollegin Erfurth für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In zweiter Lesung beraten wir heute den Nachtrag, den Finanzminister Schäfer für die schwarz-grüne Landesregierung vorgelegt hat. Ganz ordnungsgemäß haben wir eine Anhörung durchgeführt. Wir hatten eine kursorische Lesung. Zugegebenermaßen war die etwas ungewöhnlich, denn wir haben sie im Landtag durchgeführt und nicht in den Ministerien.

Wir haben heute die zweite Lesung des Nachtragshaushalts, und es ist auch nicht so ungewöhnlich, dass Änderungsanträge erst zur dritten Lesung kommen. Das passiert sogar, wenn man reguläre Haushaltsgesetze berät.

Dieser Nachtrag heute in zweiter Lesung ist für uns der erste Schritt zur Umsetzung des finanzpolitischen Konzepts, das wir uns in unserem schwarz-grünen Koalitionsvertrag vorgenommen haben. Naturgemäß beschränkt sich dieser Nachtrag zunächst einmal auf die nötigen Anpassungen für das laufende Jahr, die sich durch die Regierungsbildung ergeben haben. Er bildet unsere neuen Schwerpunkte ab: in der Energiewende, in der Wirtschafts- und Verkehrspolitik, in der Infrastrukturpolitik sowie in der Umwelt- und Landwirtschaftspolitik. Nicht zu vergessen: Wir setzen einen neuen Schwerpunkt mit der neuen Stelle für Antidiskriminierung im Sozialministerium.

Im Übrigen ist er sehr knapp. Das ist so. Aber er zeigt deutlich, dass er sich in ein finanzpolitisches Konzept einfügt. Gemeinsam mit der CDU haben wir von Anfang an als unser zentrales finanzpolitisches Ziel im Blick: Wir wollen Einnahmen und Ausgaben endlich ins Gleichgewicht bringen. Wir wollen die Neuverschuldung ab 2019 auf null reduzieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Um das nochmals zu unterstreichen, legen wir Ihnen unseren Antrag zu den finanzpolitischen Leitlinien vor.

Da geht es zunächst um die Einhaltung der Schuldenbremse. Das machen wir mit unserem Antrag nochmals sehr deutlich, und das ist auch unser fester Wille. Die schwarz-grüne Koalition will und kann keine kurzatmige Finanzpolitik von einem Haushaltsplan zum anderen betreiben, sondern wir wollen nach einem festen Plan auf den strukturell ausgeglichenen Haushalt hinsteuern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte Sie nochmals an den überparteilichen Konsens erinnern, den wir im Zusammenhang mit der Volksabstimmung zur Einführung der Schuldenbremse erreichen konnten. Das war ja nicht selbstverständlich. In sehr konstruktiven Verhandlungen haben sich CDU, SPD, FDP und GRÜNE auf einen Verfassungstext verständigt, und wir haben uns darauf verständigt, den Abbau der Neuverschuldung Schritt für Schritt vorzunehmen.

In diesem Nachtrag haben wir jetzt den vom Finanzminister konkretisierten Abbaupfad bis zum Jahr 2019 feststellt. Wir wissen auch schon heute – das ist schon in anderen Reden angeklungen –, dass die Einhaltung dieser Defizitgrenzen hohe Anforderungen an die Finanzpolitik stellen wird. Das wird kein Spaziergang. Aber wir sind bereit, uns diesen Herausforderungen zu stellen.

Da möchte ich einmal auf den Antrag der SPD kommen. Sie sind offenbar nicht bereit, sich irgendeiner Herausforderung zu stellen.

Wenn ich mir diesen Antrag einmal anschau und versuche, Preisschilder hinter dem anzubringen, was Sie hier vorschlagen, dann wird mir schwindelig.

(Zurufe von der CDU: Ja!)

Dann wird mir wirklich schwindelig. Beispielsweise schreiben Sie, Sie wollen beim Landesstraßenbau neu investieren. Sie schreiben da noch von einem zweistelligen Millionenbetrag. Herr Schmitt hat es dann hier konkretisiert: 42 Millionen €.

Dann sagen Sie, es sollen weitere 60 Millionen € für Asylbewerber eingesetzt werden. Sie verschweigen, dass wir in unserem Nachtrag bereits 60 Millionen € an die Kommunen ausschütten.

(Norbert Schmitt (SPD): Das reicht doch nicht!)

– Das kann man so sehen. – Wir stellen den Kommunen das zur Verfügung, was die steigende Zahl der Flüchtlinge verlangt. Das sind 60 Millionen €.

Herr Schmitt, es stimmt: Es gab größere Wünsche. Die Kommunen haben gesagt, sie wollen 120 Millionen € haben. Auf Nachfrage konnten sie uns aber nicht vorrechnen, wie sie das herleiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Doch!)

Es war nicht herauszubekommen, wie sie denn auf diesen Betrag von 120 Millionen € kommen. Herr Schmitt, ich bitte Sie. Das ist doch nicht seriös. Es ist doch nicht seriös, zu sagen: „Dann schenken wir euch das einmal.“ Auch Sie wissen doch: Wir sind in einem gemeinsamen Diskurs mit den Kommunen. Herr Dr. Dippel ist im guten Gespräch mit den Kommunalen Spitzenverbänden, um herauszufinden, welcher Finanzbedarf wirklich besteht.

Zunächst besorgen wir das, was zu besorgen ist. Es gibt 60 Millionen € für die gestiegene Zahl der Flüchtlinge. Wir setzen den Schwerpunkt im Sozialbereich, und das ist gut und richtig so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit komme ich wieder auf das Papier der SPD zurück. Hier schreiben Sie, Sie missbilligen den Wortbruch des Finanzministers, dass wir schon jetzt die Grunderwerbsteuer erhöhen. – Das finde ich lustig, echt lustig.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir finden Wortbruch nicht lustig!)

– Ich finde Ihr Anliegen, auf die Erhöhung der Grunderwerbsteuer zu verzichten, wirklich putzig.

(Heiterkeit des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Vorne schreiben Sie, wir hätten nicht genügend Einnahmen, und hinten schreiben Sie, wir sollen aber auf Einnahmen verzichten. Ja, was wollen Sie denn nun?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Sie nennen hier weitere 60 Millionen €, auf die wir verzichten sollen. Wir sollen die Grunderwerbsteuer nicht erhöhen. Das heißt, es würden im Haushalt 60 Millionen €

fehlen. Und dazu angemerkt: den Kommunen nochmals 10 Millionen €, die sie nämlich durch die Spitzabrechnung noch bekommen. – So viel zur kommunalfreundlichen Politik: 60 Millionen €, die Sie hier in Abrede stellen.

Dann sagen Sie, Sie wollen den Kommunen 350 Millionen € für den KFA zurückzahlen.

Ja, die Kommunen haben schwere Haushalte und hohe Defizite. Das haben wir gestern bei der Schuldenbremse besprochen.

(Zuruf von der SPD)

– Ja, 450 Millionen €; vorhin sprachen Sie sogar von 400 Millionen €. Das ist dieselbe Größenordnung.

Dann stellen Sie in Abs. 10 fest, dass der Rettungsschirm nicht ausreicht. Hier steht nun kein Preisschild dran. Wie viel darfs denn sein? 1 Milliarde €? 2 Milliarden €? – Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht nachvollziehen.

Wenn ich das, was Sie hier schreiben, einmal mit groben Preisschildern versehe, dann komme ich auf eine gute halbe Milliarde Euro. Herr Schmitt, woher soll es denn kommen? Ich frage Sie, ich frage die Kolleginnen und Kollegen von der SPD: Woher soll es kommen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Den einzigen Vorschlag zur Einnahmenerhöhung, den das Land tatsächlich umsetzen kann, nämlich die Erhöhung der Grunderwerbsteuer, wollen Sie nicht haben. Bei dem Punkt, an dem wir die Hessische Verfassung ernst nehmen und sagen, wir betrachten Einnahmen und Ausgaben, und wo wir in einem wirklich schweren Diskurs mit unserem Koalitionspartner darum gerungen haben, wie wir das gemeinsam schaffen – da sagen Sie: Nein, das wollen wir nicht.

Ich finde es schon merkwürdig. Eine gute halbe Milliarde Euro wollen Sie hier mehr ausgeben: ohne einen Vorschlag zur Gegenfinanzierung. Sie haben etwas angekündigt. Ich bin einmal gespannt, wie viel das wird, wenn Sie uns Ihre Anträge vorlegen.

(Günter Schork (CDU): Einführung der Vermögensteuer!)

– „Einführung der Vermögensteuer“ wird mir da zugerufen. Ich glaube, das war in Berlin auf Bundesebene so nicht durchsetzbar. Dunkel habe ich das in Erinnerung.

(Norbert Schmitt (SPD): Wegen der CDU!)

– Mittlerweile glaube ich auch: wegen der SPD; wenn ich die neuerlichen Äußerungen Ihres Parteivorsitzenden richtig verstanden habe.

(Beifall der Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Günter Schork (CDU))

Kommen wir einmal zurück zum Nachtrag. Ich möchte mich nochmals kurz mit den Veränderungen auf der Einnahmenseite beschäftigen.

Ich habe Ihnen vorgetragen: Wir wollen eine wichtige Position auf der Einnahmenseite erhöhen, nämlich die Grunderwerbsteuer. Das wird auch den Kommunen etwas bringen. In der vollen Jahreswirkung werden das 155 Millionen € Mehreinnahmen sein – wovon dann bei den Kommunen ungefähr 25 Millionen € ankommen. Ich finde, das ist

ein Wort. Da kann man künftig Sorge tragen, wie sich die Einnahmen besser gestalten.

Ich glaube, davon hat auch der Kollege van Ooyen vorhin gesprochen: Im Haushaltsabschluss 2013 hatten wir eine erfreuliche Entwicklung bei den Steuermehreinnahmen. Im Jahr 2014 dreht sich das jetzt aber um, und wir haben jetzt eine Delle bei den Steuereinnahmen. Das decken wir aus der vorsorglich angelegten Rücklage. Herr van Ooyen, dafür war die angelegt: dass wir die Steuermindereinnahmen daraus decken können.

Wir setzen Akzente im Sozialbereich. Ich habe Ihnen vorgetragen, dass wir zusätzlich 60 Millionen € für die Unterbringung von Flüchtlingen bereitstellen, weil die Zahlen angestiegen sind. Und wir stellen weitere 10 Millionen € für die Betreuung von behinderten und nicht behinderten Kindern zur Verfügung.

Wenn ich das unter dem Strich zusammenfasse, dann kann ich mit Freude feststellen: Wir haben es geschafft, in diesem Nachtragshaushalt die Verschuldung unter 1 Milliarde € zu drücken. Das ist anders als bei Schwarz-Gelb. Sie hatten noch über 1 Milliarde € Schulden in Ihrem Haushalt, Herr Hahn. Ich kann nicht verstehen, warum Sie gesagt haben, das wäre jetzt nur Pflicht und keine Kür. Sie hatten es doch so vorgeschlagen, dass Sie dieses Defizit reißen.

Ich kann feststellen: Wir stellen Ihnen hier einen Nachtrag vor, in dem die Verschuldung erstmals seit 2008 unter 1 Milliarde € liegt. Wir setzen Schwerpunkte im sozialen Bereich. Da sind wir auf einem guten Weg. Wenn wir so weitermachen, werden wir auch sicherlich unser Ziel im finanzpolitischen Bereich erreichen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Finanzminister, Sie haben das Wort. Da es in Recife fürchterlich regnet, ist es gar nicht sicher, ob wir heute noch viel Zeit haben. Es droht der Abbruch oder Verschiebung. Das nur nebenbei. – Bitte schön, Herr Finanzminister.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir haben gemeinschaftlich allen Anlass, den Rednern der Opposition dafür zu danken, dass sie sich bei ihren Reden auf den Vortrag bekannter Argumente beschränkt haben. Das erspart mir jetzt Redezeit, um einzelne Elemente wiederlegen zu müssen, sodass ich mich auf einige wenige Bemerkungen konzentrieren kann.

Ich bin auch Kollegin Erfurth sehr dankbar, dass sie die Solidität des vorliegenden Entschließungsantrags der Sozialdemokraten hinlänglich präzise analysiert hat, sodass ich mir ein Eingehen darauf auch ersparen kann. Lassen Sie mich nur zwei bis drei Bemerkungen machen.

Herr Kollege Hahn wies darauf hin, dass wir nur das Pflichtprogramm machen würden. Ja, wir machen mehr als das Pflichtprogramm. Aber auf der anderen Seite war es unsere gemeinschaftliche Entscheidung bei der Festlegung der Ausführungsregeln für die Schuldenbremse, dass wir das Pflichtprogramm so ambitioniert gestrickt haben, mit

einem nochmals enger gefassten Abbauplan für die Nettoverschuldung, dass wir dem Rechnung tragen.

Dass uns das trotz durchaus nicht einfacher gesamtwirtschaftlicher und finanzpolitischer Rahmenbedingungen gelingt, kann uns, so glaube ich, gemeinschaftlich durchaus zufriedenstellen.

Zweite Bemerkung. Herr Kollege Schmitt, auch ständiges Wiederholen macht aus einer falschen Behauptung keine Wahrheit.

(Manfred Pentz (CDU): Ganz genau!)

Es gibt ob des Regierungswechsels keine einzige neue Stelle.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es werden im Stellenplan des Landeshaushalts vorhandene Stellen umgewandelt und dazu benutzt – –

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Herr Kollege Schmitt, ein kw-Vermerk kann nur da angebracht werden, wo schon eine Stelle ist. Denn wenn keine Stelle da ist, kann ich keinen kw-Vermerk mehr streichen. Also entlarven Sie Ihren eigenen Vortrag als Unwahrheit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Manfred Pentz (CDU): Vertiefte Sachkenntnis erleichtert die Arbeit!)

Dritte Bemerkung. Stichwort „Weimar-Rücklage“. Wir haben bereits bei der Haushaltsveranschlagung für das Jahr 2013 ein Verfahren gehabt, in dem die Dotierung der Weimar-Rücklage im Haushalt vermerkt war. Sobald sich bei Steuermehreinnahmen die Spielräume ergeben, wird dafür gesorgt, dass wir sie dotieren. Ende des Jahres 2013 haben wir Wort gehalten und die Dotierung vorgenommen. Die gleiche Vorschrift findet sich nunmehr im Entwurf des Nachtragshaushaltsplans für das Jahr 2014.

Ich hoffe, dass es uns am Ende des Jahres gelingen wird, die Dotierung an dieser Stelle vorzunehmen, um eben nicht zusätzliche Schulden machen zu müssen und auf der anderen Seite ein Guthaben anzulegen, sondern beides zu kombinieren – Mehreinnahmen auf der einen Seite führen nicht zu mehr Ausgaben, sondern Mehreinnahmen führen dazu, dass Vorsorge für die Risiken für die Zukunft getroffen wird. Ich glaube, das ist eine gute Entscheidung, die wir treffen.

Ich freue mich auf die weiteren Beratungen und will jetzt den weiteren Verlauf des Abends nicht stören. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Manfred Pentz (CDU): Bravo!)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, es liegen mir jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann kommen wir zu dem Abstimmungsverfahren in der zweiten Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2013/2014, Drucks. 19/524 zu Drucks. 19/387. Danach kommen wir zu den entsprechenden Anträgen.

(Günter Rudolph (SPD): Einzelpläne!)

– Nein, jetzt machen wir die Einzelpläne und dann die Anträge, und zwar in der Reihenfolge, wie das vorliegt. Wir haben erst die zweite Lesung zu verabschieden. Es geht um eine andere Frage. Kollege Rudolph sagt, wir sollen zuerst die Anträge verabschieden. Die haben nicht unmittelbar mit dem Gesetzentwurf zu tun.

Meine Damen und Herren, ich rufe zunächst auf zur Abstimmung über den Einzelplan 01 – Hessischer Landtag. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich fest, dass der Einzelplan 01 bei Zustimmung der Fraktionen von CDU, GRÜNEN und FDP bei Ablehnung durch die anderen Fraktionen

(Günter Rudolph (SPD): Nein, Enthaltung!)

– Entschuldigung: Enthaltung – beschlossen ist.

Einzelplan 02 – Hessischer Ministerpräsident. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann stelle ich fest: Einzelplan 02 ist bei Zustimmung durch die Fraktionen von CDU, GRÜNEN und FDP und bei Ablehnung durch die anderen Fraktionen des Hauses – –

(Allgemeiner Widerspruch – Zuruf: Die FDP war dagegen!)

Dann müsst ihr euch bitte hinsetzen. Meine Damen und Herren, ich frage jetzt nicht mehr lang. Hebt klar die Hand.

(Florian Rentsch (FDP): Haben wir gemacht!)

– Nein, nicht so, dass wir das gesehen haben. – Können wir jetzt fortfahren? – Bitte nehmen Sie Platz. Meine Damen und Herren, Sie haben Abgeordnetenplätze.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Ich rufe noch einmal Einzelplan 02 auf. Wer kann dem zustimmen? Den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich fest: Zugestimmt haben die Fraktionen von CDU und GRÜNEN, abgelehnt haben die Fraktionen von SPD, FDP und DIE LINKE. Dann stelle ich fest, dass dem Einzelplan 02 zugestimmt worden ist und er damit beschlossen ist.

Einzelplan 03 – Hessisches Ministerium des Innern und für Sport. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann stelle ich fest, dass der Einzelplan 03 mit dem gleichen Stimmresultat angenommen worden ist.

Einzelplan 04. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist mit gleichem Ergebnis Einzelplan 04 angenommen.

Einzelplan 05 – Hessisches Ministerium der Justiz. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist mit dem ebenso gleichen Stimmresultat dieser Einzelplan angenommen worden.

Einzelplan 06 – Hessisches Ministerium der Finanzen – in Verbindung mit Einzelplan 17 – Allgemeine Finanzverwaltung und dem Einzelplan 18 – Staatliche Hochbaumaßnahmen. Wer stimmt zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist mit ebenso gleichem Ergebnis dieser Einzelplan 06 beschlossen.

Einzelplan 07 – Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist mit dem gleichen Ergebnis Einzelplan 07 beschlossen.

Einzelplan 08 – Hessisches Ministerium für Soziales und Integration. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann stelle ich fest, dass mit dem gleichen Ergebnis Einzelplan 08 beschlossen worden ist.

Einzelplan 09 – Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Wer stimmt zu? – Wer stimmt dagegen? – Enthält sich jemand? – Dann ist festzustellen, dass mit eben diesem Ergebnis Einzelplan 09 beschlossen ist.

Einzelplan 10 – kein Aufruf, da keine Änderung. Ebenso bei Einzelplan 11. Das waren Staatsgerichtshof bzw. Hessischer Rechnungshof.

Wir stimmen ab über Einzelplan 15 – Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Enthält sich jemand? – Dann ist dieser Einzelplan mit dem gleichen Ergebnis wie vorher beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir haben nun den Antrag vorliegen, dass wir den Haushalt zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Nun kommen wir zu Tagesordnungspunkt 50: Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend finanzpolitische Leitlinien der Landesregierung weisen Weg zu generationengerechter Haushalts- und Finanzpolitik, Drucks. 19/511.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ausschuss!)

Herr Kollege Bellino.

Holger Bellino (CDU):

Wenn ich es richtig verstanden habe, sind die Kollegen von der SPD-Fraktion bereit, ihren Dringlichen Entschließungsantrag in den Ausschuss zu geben. Dann machen wir das auch so. Das erspart uns die Abstimmung und einen weiteren Antrag für die dritte Lesung.

Präsident Norbert Kartmann:

Dann stelle ich fest, dass die Dringlichen Entschließungsanträge unter Tagesordnungspunkt 50 und Tagesordnungspunkt 78 an den Haushaltsausschuss überwiesen werden. Besteht da Konsens? – Dann haben wir das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir müssen noch die Tagesordnung bereinigen. Gibt es den Vorschlag, alle übrigen Punkte in die nächste Plenarrunde zu schieben? – Herr Kollege Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Wir bitten, Tagesordnungspunkt 46 zur abschließenden Beratung dem Innenausschuss zuzuweisen. Alle anderen Punkte können ins nächste Plenum geschoben werden.

Präsident Norbert Kartmann:

Widerspricht jemand dem Vorschlag des Kollegen Rudolph? – Das ist nicht der Fall. Das heißt: **Tagesordnungspunkt 46** wird zur abschließenden Beratung an den Innenausschuss überwiesen.

Dann können wir beschließen, dass die **restlichen Tagesordnungspunkte** im nächsten Plenum aufgerufen werden.

Meine Damen und Herren, damit ist die Tagesordnung für heute erschöpft. Ich wünsche einen spannenden Abend. Feiern Sie schön.

(Schluss: 17:41 Uhr)